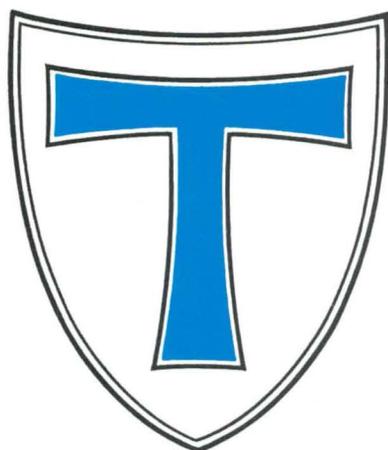


375 JAHRE  
UNIVERSITÄT GIESSEN  
1607 - 1982



# Gießener Universitätsblätter

Herausgeber: Präsident der  
Justus-Liebig-Universität Gießen und  
Gießener Hochschulgesellschaft

**1** Jahrgang XV  
Heft 1  
Mai 1982

Druck und Verlag  
Brühlsche Universitätsdruckerei  
Gießen



# Gießener Universitätsblätter



Herausgeber: Präsident der  
Justus-Liebig-Universität Gießen und  
Gießener Hochschulgesellschaft

**1** Jahrgang XV  
Heft 1  
Mai 1982

Druck und Verlag  
Brühlsche Universitätsdruckerei  
Gießen

---

# Die Silbermedaille zum 375 jährigen



**Reinstes Feinsilber  
1000 / 1000**

Alleinverkauf durch Ihre



**Bezirkssparkasse Gießen**

mit 50 Geschäftsstellen — Immer in Ihrer Nähe



## Jubiläum der Universität Gießen

Durchmesser 40 mm  
Prägung mattes Relief auf  
Spiegelglanz  
Preis: z. Z. 80. — DM  
inkl. Mehrwertsteuer



# Inhalt

<i>Zum Geleit</i>	
Otto Pflug, Präsident der Gießener Hochschulgesellschaft .....	5
<b>Karl Alewell</b>	
375 Jahre Universität Gießen – 25 Jahre Justus-Liebig-Universität .....	8
<i>Zur Geschichte der Fächer und zentralen Einrichtungen der Justus-Liebig-Universität Gießen nach 1957 (I)</i>	
<b>Rechtswissenschaften</b>	
Gerhard Köbler .....	21
<b>Wirtschaftswissenschaften</b>	
Herbert Müller .....	29
<b>Gesellschaftswissenschaften</b>	
Klaus-Jürgen Rupp/Ingo Steinmann/Kurt Kliem/Wolfgang Hilligen/ Kurt Gerhard Fischer/Siegfried George .....	33
<b>Erziehungswissenschaften</b>	
Karl-August Helfenbein/Gerhard P. Bunk .....	43
<b>Kunstpädagogik, Musikwissenschaft, Sportwissenschaft</b>	
Kurt Staguhn/Gisela Distler Brendel/Heinz Meusel/Paul E. Nowacki .....	51
<b>Psychologie</b>	
Wolfgang Pieper .....	61
<b>Religionswissenschaften</b>	
Ernst Schering .....	65
<b>Geschichtswissenschaften</b>	
Klaus Zernack/ Helga Gesche/Hans Georg Gundel/Peter Moraw/ Helmut Berding/Siegfried Quandt/Gottfried Boehm/Günther Fiensch/ Hans-Günter Buchholz/Manfred Menke .....	69
<b>Germanistik</b>	
Clemens Heselhaus .....	83
<b>Anglistik</b>	
Horst Brinkmann .....	91
<b>Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas</b>	
Manfred Landfester/Jean Caudmont/Johann Biedermann/Ewald Wagner/ Rolf Hiersche/Herbert Christ .....	95

Philosophie	
Odo Marquard .....	107
Zentrum für interdisziplinäre Lehraufgaben	
Heinz Bergner .....	109
Universitätsbibliothek	
Hermann Schüling .....	111
<i>Nachwort als Vorwort des Schriftleiters der Gießener Hochschulgesellschaft</i>	
Odo Marquard .....	117
<i>Autoren</i> .....	119

Inserate: „Alles für's Bad“, Bad Salzhausen, Bänninger, Bezirkssparkasse, DAS Rechtsschutz, Dresdner Bank, Gail, Hoechst, Hut-Schuchard, Ihring-Melchior, Merck, Philips, Poppe & Co., Schülke & Mayr, Sommerlad, Studentenreisen, Tank-Reisebüro, Thyssen, Volksbank Lahn, Wissenschaftliche Buchgesellschaft

<b><i>Herausgeber</i></b>	Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen und Gießener Hochschulgesellschaft
<b><i>Schriftleitung</i></b>	Prof. Dr. Odo Marquard (Ma) Otto-Behaghel-Straße 10 C 1 II, 6300 Gießen, Ruf (0641) 7022501 (vormittags)
<b><i>Mitarbeiter der Redaktion</i></b>	Prof. Dr. Manfred Messing (Ms) Annedore Schubert (S) Ludwigstraße 28, 6300 Gießen, Ruf (0641) 7022183
<b><i>Druck und Verlag</i></b>	Brühlsche Universitätsdruckerei Gießen

# Zum Geleit

*Die Justus-Liebig-Universität Gießen wird in diesem Jahr 375 Jahre alt. Sie wurde im Jahre 1607 als Ludwigs-Universität gegründet.*

*Wer sich mit der 375jährigen Geschichte dieser Universität befaßt, wird feststellen, daß der Hinweis auf Seite 3 des Jubiläumsprogramms sehr berechtigt ist:*

*„Die Universität Gießen blickt auf eine Geschichte zurück, die ihre Fähigkeit beweist, sich auch in schwierigen Zeiten unter Wahrung ihres Selbstverständnisses immer wieder zu behaupten.“*

*Das beweisen auch insbesondere die letzten 25 Jahre nach der Wiedergründung im Jahre 1957.*

*Das in diesem Umfange nicht erwartete Ansteigen der Studentenzahlen auf nunmehr über 16 000 Studenten und die wissenschaftliche Bedeutung der einzelnen Fachbereiche haben dieser Universität zu beachtlichem Ansehen in- und außerhalb der Bundesrepublik verholfen. Es wurden und es werden auch heute noch beachtliche Leistungen in Forschung und Lehre erbracht.*

*Die Gießener Hochschulgesellschaft bemüht sich seit 70 Jahren, Forschung und Lehre in*

*der Universität zu fördern und zu unterstützen, wo schnelle Hilfe erforderlich ist oder Haushaltsmittel – trotz aller Dringlichkeit – nicht zur Verfügung stehen. Derartige Not-situationen haben in allen Fachbereichen in kaum noch zu verantwortendem Maße zuge-nommen.*

*Die Hochschulgesellschaft ist glücklich und dankbar, daß die Universität immer noch gute Freunde hat, die diese Hilfen ermöglichen.*

*Durch diese Freunde und Förderer sind wir auch in der Lage, zur Finanzierung der Jubiläumsveranstaltungen und der damit im Zusammenhang stehenden Veröffentlichungen maßgeblich beizutragen.*

*Es ist der Wunsch der Gießener Hochschulgesellschaft, Forschung und Lehre an der Justus-Liebig-Universität auch in Zukunft durch schnelle und unbürokratische Hilfen zu unterstützen, das Ansehen der Universität zu erhalten und den Kreis der Freunde um die Universität zu erweitern und zu pflegen.*

*Dr. Otto Pflug  
Präsident der Gießener  
Hochschulgesellschaft*



Abb. 1: Rechts- und Wirtschaftswissenschaften

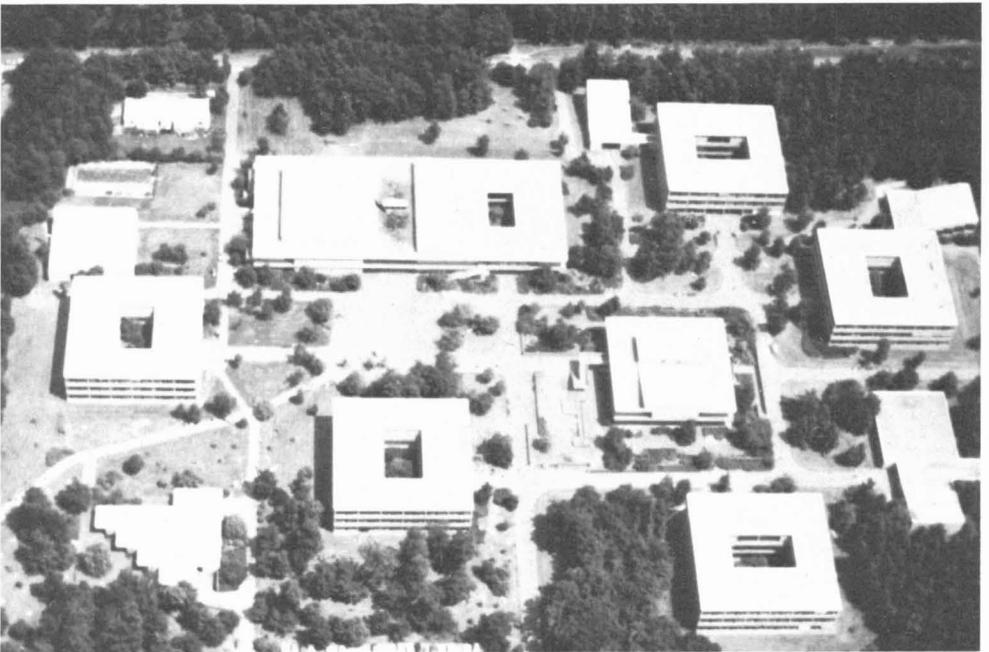


Abb. 2: Philosophikum II (ehemalige AfE)

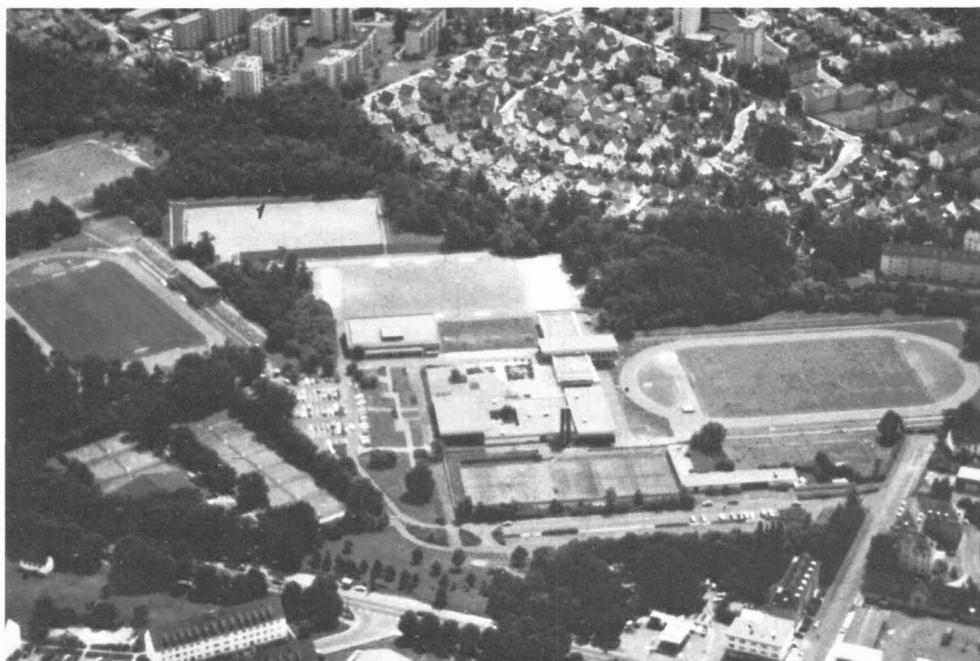


Abb. 3: Institut für Sportwissenschaft und Sportgelände



Abb. 4: Philosophikum I mit Neubau der Universitätsbibliothek

(Luftaufnahmen freigegeben unter den Nummern: 351/82 (Abb. 1), 353/82 (Abb. 2), 354/82 (Abb. 3) und 325/82 (Abb. 4) durch den Regierungspräsidenten in Darmstadt.)

## 375 Jahre Universität Gießen – 25 Jahre Justus-Liebig-Universität

Die im Jahre 1982 stattfindenden Jubiläumsfeiern anlässlich des 375. Jahrestages der Gründung unserer Universität werden in Vorträgen und Publikationen die jahrhundertealte Geschichte der Universität unter vielen Gesichtspunkten behandeln. Das Jubiläumsjahr 1982 ist zugleich Anlaß für einen Rückblick auf die jüngere Geschichte unserer Universität. Die Betrachtung von 25 Jahren Aufbauarbeit seit der Wiedergründung der Universität im Jahre 1957 stellt die Gegenwartssituation in größere Zusammenhänge; die heutigen Probleme werden nicht entschärft, aber z. T. doch relativiert.

Die Vielfalt des Geschehens in diesem Vierteljahrhundert kann nicht annähernd vollständig erfaßt werden. Die einzelnen Fächer haben Darstellungen vorgelegt, die eine Fülle interessanter Details enthalten, zugleich aber auch zeigen, daß Entwicklungslinien ebenso wie der Zusammenhang der verschiedenen Fächer für den dem Geschehen nahen Beobachter oftmals nur begrenzt erkennbar sind. Im Bewußtsein dieser Begrenztheit der Perspektive sind auch die folgenden Ausführungen geschrieben.

Zwei gedanklich zu trennende, zeitlich sich überlappende Entwicklungsprozesse haben die Geschichte unserer Universität in den letzten 25 Jahren geprägt. Der *Wiederauf- und Ausbau* der vormaligen Ludoviciana als Justus-Liebig-Universität (I) beginnt – nachdem wesentliche Teile der Universität zwischenzeitlich als Hochschule fortgeführt wurden – mit der offiziellen Wiedergründung der Universität im Jahre 1957 und endet in der ersten Hälfte der

siebziger Jahre. Etwa 1970 beginnt ein – alle Universitäten erfassender – *Prozeß der Universitätsreform, d. h. der Reorganisation, der Reform der Studiengänge und der Reglementierung* (II), dessen Ursachen schon früher lagen, dessen Beginn mit dem Erlaß des Hessischen Hochschulgesetzes und des Universitätsgesetzes 1970 markiert wird. Beide Prozesse haben grundsätzlich die ganze Universität betroffen, jedoch war die Bedeutung für die einzelnen Fächerzonen sehr unterschiedlich (III).

### I. Wiederauf- und Ausbau der Universität

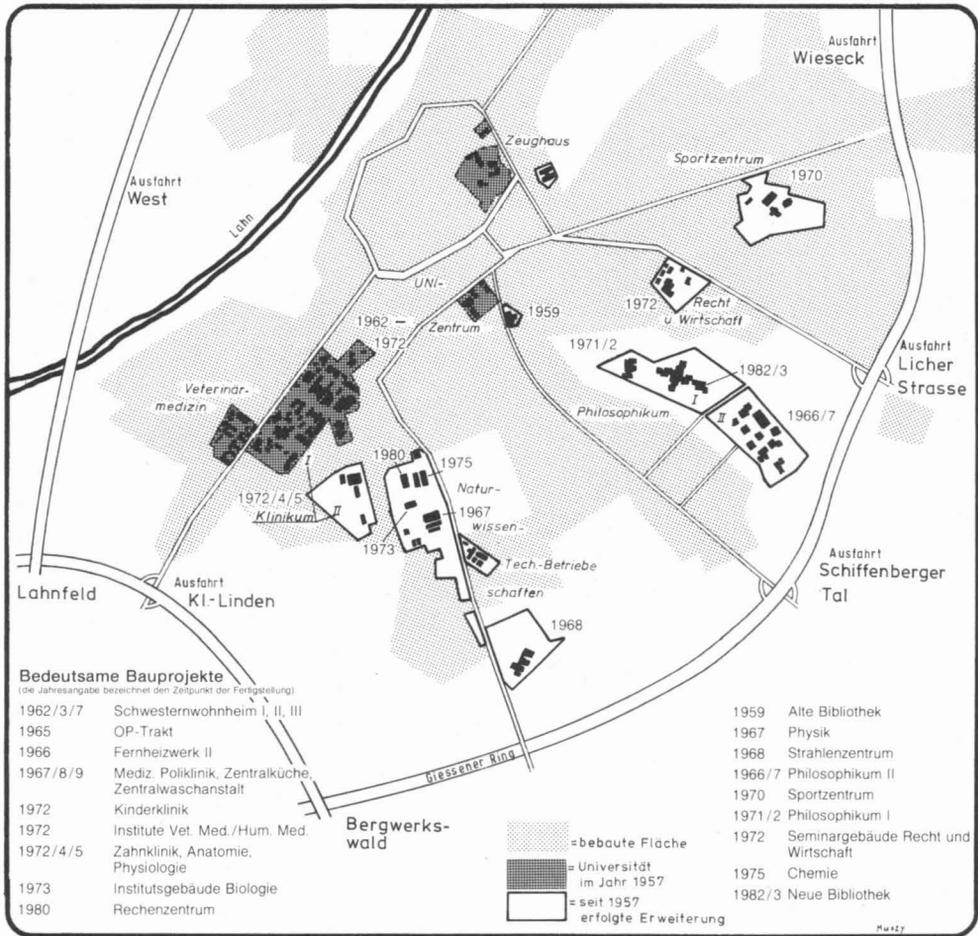
Der Wiederaufbau der Universität hatte fast unmittelbar nach der Schließung der im Kriege weitgehend zerstörten Universität 1946 mit der Gründung der *Hochschule für Bodenkunde und Veterinärmedizin* begonnen. Hier wurde jener Teil der alten Universität fortgeführt, der für die agrarwirtschaftliche Zukunft, die Deutschland damals zugestanden wurde, von Bedeutung erschien. Die Landwirtschaftliche und die Veterinärmedizinische Fakultät, ergänzt durch eine Naturwissenschaftliche Fakultät mit Ausbildungsaufgaben für die zuvor genannten Fakultäten, wurden 1950 umbenannt in die *Justus-Liebig-Hochschule*. Eingegliedert wurde die Akademie für medizinische Forschung und Fortbildung, bis 1957 beschränkt auf die klinische Ausbildung von Studenten und Fortbildungsaktivitäten. Diese Fächer bildeten 1957 den Kern der Neugründung, die als *Justus-Liebig-Universität* eine naturwissenschaftlich-biologische Universität werden sollte. Im Bewußtsein des engen Zusammenhangs

aller Fächer einer Universität bemühten sich gerade die Naturwissenschaftler und hier vor allen Dingen der Zoologe Wulf Emmo Ankel während seines zweijährigen Rektorats um den Wiederaufbau auch anderer Fächer der Ludoviciana, insbesondere der Geisteswissenschaften. 1964 war der Ausbau der Geisteswissenschaften so fortgeschritten, daß sie zur *Philosophischen Fakultät* verselbständigt werden konnten. 1962 wurde das Pädagogische Institut Weilburg als *Hochschule für Erziehung* der Universität angegliedert und später als Abteilung für Erziehungswissenschaften en-

ger integriert. Hinzu trat 1964 die *Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät*, so daß das Spektrum der alten Universität, mit Ausnahme der Forstwissenschaft (die schon zu Beginn des Krieges nach Hann. Münden verlegt worden war) und der Theologie (die nur noch im Rahmen der Lehrerbildung vertreten war) wieder vorhanden war.

Diese fachliche Erweiterung war mit einer Vergrößerung des Universitätsareals und mit Neubauten verbunden, wie sie in der Geschichte der Universität Gießen einmalig sind. Die Übersichten 1 und 2 zeigen die

Übersicht 1: Bauliche Entwicklung der Universität Gießen



räumliche Erweiterung und das Ausmaß der Investitionen in allen Teilen der Universität. Insgesamt über 875 Mio. DM wurden für Neubauten und damit verbundene Erstgeräteausrüstungen in der Zeit von 1957–1982 verwendet (nach heutiger

Kaufkraft wäre dieser Betrag erheblich höher anzusetzen).

Ein heutiger Spiegel des Ausbaus sind auch die Entwicklung des Stellenbestandes der Universität (Übersicht 3), der jährlichen Haushaltsansätze (Übersicht 4) sowie der

Übersicht 2: Ausgaben für Bauten einschließlich Erstausrüstung (Geräte)

Zeitraum	1957–61	1962–66	1967–71	1972–76	1977–81	1982	Gesamt
In Mio. DM <sup>a</sup>	44,8	208,2	268,1	249,2	93,4	13,6	877,5

<sup>a</sup> Ohne Berücksichtigung der Geldentwertung

Übersicht 3: Entwicklung der Personalstellen und der Studentenzahlen in der Zeit von 1957–1982 einschließlich Klinikum

	Wissenschaftliches Personal			Wissenschaftliche Mitarb., Dozenten/H.-Ass.	Wissenschaftlicher Dienst insgesamt	Nicht-wissenschaftlicher Dienst	Personal insgesamt	Studenten	Relation Studenten/Wissenschaftliches Personal
	Professoren		Insgesamt						
	C 4	C 3/2							
1957	44	12	56	241	297	1140,5	1437,5	963	3,2
1962	76	12	88	398	486	1684	2170	3413	7,0
1967	153	75	228	927	1155	2931,5	4086,5	6298	5,5
1972	220	265	485	1164	1649	3689,5	5338,5	11498	7,0
1977	226	410	636	993	1629	3918	5547	14302	8,8
1982	229	318	547	1065	1603	4019	5622	16600	10,4 (geschätzt)

Übersicht 4: Haushaltsansätze<sup>a</sup> der Justus-Liebig-Universität<sup>b</sup> in Mio. DM<sup>c</sup>

	Personalausgaben		Sachausgaben		Insgesamt		Zuschuß des Landes	
	Mio. DM	%-Index	Mio. DM	%-Index	Mio. DM	%-Index	Mio. DM	%-Index
1957	12,0	100	7,4	100	19,4	100	12,0	100
1962	29,0	241	14,2	193	43,2	223	30,0	250
1967	66,5	552	28,1	380	94,6	487	71,2	594
1972	114,9	954	47,7	645	162,6	836	122,1	1018
1977	224,3	1861	80,4	1087	304,7	1567	183,5	1531
1982	302,0	2507	128,2	1733	430,2	2213	265,5	2215

<sup>a</sup> Die Ist-Ausgaben weichen in der Regel davon ab.

<sup>b</sup> Inklusive selbständiger Ansätze des Klinikums und der Hochschule für Erziehungswissenschaften (1961–1963)

<sup>c</sup> Ohne Berücksichtigung der Geldentwertung

Studentenzahlen (Übersicht 5). Die DM-Zahlen sind angesichts der Geldentwertung nicht unmittelbar vergleichbar, sie zeigen insbesondere nicht klar genug, daß das reale Wachstum Anfang der siebziger Jahre endet, während die Studentenzahlen anstiegen. Während seit der Jahrhundertwende diese Zahlen in der Universität Gießen zwischen 1000 und 2000 Studierenden schwankten (mit einem Spitzenwert von 2470 1919), stiegen diese Zahlen bis 1970 auf rund 10000 an, um dann nach Beendigung des Ausbaus weiter bis auf gegenwärtig etwa 16000 anzuwachsen. Die Zahlen spiegeln nur eine Seite der Wirklichkeit wider. Entscheidend sind auch qualitative Veränderungen. Während es in den ersten Jahren galt, den Forschungsrückstand gegenüber ausländischen Universitäten aufzuholen (was in den meisten Fächern bis etwa 1970 gelungen war), wurde die weitere Entwicklung durch eine starke Vertiefung, Spezialisierung, ja Aufsplitterung in den allermeisten Fächern geprägt. Dabei war Gießen durch den Wiederaufbau mit Neueinstellungen, neuen Geräten und Neubauten in der

glücklichen Lage, neueste Entwicklungen unmittelbar berücksichtigen zu können, wenn auch zum Teil die technische Infrastruktur fehlte. Die Auseinanderentwicklung der einzelnen Fächer und die Spezialisierung des wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Personals führte zu dem Bestreben nach Integration der einzelnen Fächer und zum Nachdenken über die Folgen der immer stärker vordringenden Wissenschaft. Die Planung der Universität, die grundsätzlich den traditionellen Fachstrukturen gefolgt war, versuchte dieses Ziel durch fachübergreifende Zentren, wie das Zentrum für Philosophie, das Zentrum für Strahlenforschung sowie das Zentrum für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung, ferner u. a. durch das Tropeninstitut und später das Zentrum für regionale Entwicklungsforschung zu berücksichtigen. Das Strahlenzentrum sollte darüber hinaus auch Ansätze für eine Zentralisierung des Geräteparks schaffen. Die steigenden Anforderungen an die Literaturversorgung, auch aus dem internationalen Raum, dürften nicht zuletzt ein Grund dafür sein, daß die 1959 nach der

Übersicht 5: Aufteilung der Studierenden nach Fächerzonen (Prozentzahlen in Klammern)

Fächerzone	Wintersemester					
	1957/58	1962/63	1967/68	1972/73	1977/78	1981/82
Rechts- u. Wirtschaftswissenschaften			651 (10,9)	1 726 (15,0)	2 475 (17,1)	2 851 (17,7)
Geisteswissenschaften	7 (0,7)	200 (6,2)	728 (12,2)	4 246 (36,9)	4 624 (32,3)	4 389 (27,4)
Volks- u. Mittelschul-Lehramt		1 276 (39,3)	2 119 (35,6)	Bei Geistes- und Naturwissenschaften mit erfaßt		
Naturwissenschaften	297 (31,5)	679 (20,9)	949 (16,0)	2 900 (25,2)	2 760 (19,3)	2 591 (16,1)
Agrarwissenschaften Ernährungs-Wiss.	188 (19,9)	293 (9,0)	544 (7,3)	1 036 (9,0)	1 840 (12,9)	2 518 (15,7)
Veterinärmedizin	333 (35,3)	343 (10,5)	540 (9,1)	616 (5,4)	781 (5,5)	1 205 (7,5)
Medizin	119 (12,6)	458 (14,1)	527 (8,9)	974 (8,5)	1 851 (12,9)	2 492 (15,5)
Summe	944 (100)	3 249 (100)	5 947 (100)	11 498 (100)	14 313 (100)	16 046 (100)

Kriegszerstörung neu errichtete Hochschulbibliothek, die für die Bedürfnisse der landwirtschaftlich-veterinärmedizinischen Hochschule geplant war, schon 1970 mit der Planung eines Neubaus beginnen mußte, der 1983 bezogen wird. Stark geprägt wurde die Entwicklung der Wissenschaft auch durch die Datenverarbeitung, die in einer raschen Entwicklung, mit nachhaltiger Unterstützung durch die Landesregierung, auch in der Universität Gießen in fast allen Fächern Einzug hielt, wenn auch ein eigener Neubau erst 1980 fertiggestellt wurde.

Die genannten Entwicklungen strahlten auch auf die Lehre aus. Der Umfang der erforderlichen Lehrinhalte explodierte förmlich und führte zu erheblichen Problemen in der Studiengestaltung. Hinzu kam, wie in allen Universitäten, die durch die Bildungspolitik des Staates ausgelöste gewaltige Steigerung der Studentenzahlen (vgl. Übersicht 5). Zusätzlich zu dieser quantitativen Ausweitung vollzog sich die Veränderung der Studieninhalte mit zusätzlichen Anforderungen an die Qualität und den Inhalt des Lehrangebotes, nicht zuletzt gerade auch in den naturwissenschaftlichen Fächern.

Dem steuerzahlenden Bürger im Lande Hessen, aber auch im übrigen Bundesgebiet, den zuständigen legislativen Organen sowie der Exekutive schuldet die Universität Dank für die gewaltige Aufbauleistung dieses Vierteljahrhunderts. Dieser Dank soll durch die Feststellung nicht geschmälert werden, daß zur Sicherung der Effizienz dieser Leistungen die Universität auch weiterhin neben eigenen Anstrengungen finanzielle Zusatzforderungen erheben muß, um unerträgliche Engpässe zu beseitigen.

## II. Prozeß der Universitätsreform

Mit ausgelöst durch den Ausbauprozeß, der nach der Mißachtung der Universitäts-

prinzipien in der nationalsozialistischen Zeit in überkommenen Formen der Universität vollzogen wurde, entstanden – z. T. innerhalb der Universität – Reformforderungen, Änderungswünsche der Nicht-Ordinarien, des Mittelbaus und der Studierenden. Nach erheblichen Spannungen führten diese Forderungen in fast allen Bundesländern, in Hessen bereits 1970, zu einer Reihe von Reformen. Dieser Reformprozeß, verbunden mit Reorganisation, Studienreform, aber auch zunehmender Reglementierung, prägte – wie an fast allen anderen deutschen Universitäten – die zweite Hälfte des ersten Vierteljahrhunderts der Justus-Liebig-Universität:

□ An den Entscheidungsprozessen wurden neben den ordentlichen Professoren sämtliche Professoren sowie durch Gruppenvertretung die wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter und die Studierenden beteiligt<sup>1</sup>. Die fächerzonenspezifische Relevanz dieser Veränderungen wird im Zusammenhang mit der fachbezogenen Darstellung im Folgenden noch erörtert.

□ Die Aufteilung der Fakultäten, die notwendig schien, weil diese als Organisationseinheiten nach der Einrichtung neuer Professuren zu groß wurden, um einem hinreichenden Teil der verschiedenen Gruppen Beteiligungsmöglichkeiten zu gewähren, hat durch die Parzellierung in Fachbereiche (Übersicht 6) – mit sehr weitgehenden Rechten – die Weiterentwicklung fachlich und persönlich in der Folge erheblich geprägt – wahrscheinlich stärker

<sup>1</sup> Auf die jeweils spezifischen Wünsche der einzelnen Gruppen – der Studierenden, der nichtwissenschaftlichen und der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der Professoren – wird in diesem Beitrag deshalb nicht eingegangen, weil spezielle örtliche Aspekte kaum auftreten, während die generelle Diskussion dieser Fragen den Rahmen dieses Beitrages sprengen würde, zumal darüber an vielen anderen Stellen eingehend berichtet wurde.

als die häufig diskutierte Mitbestimmung durch die verschiedenen Gruppen.

□ Die nur noch begrenzt effiziente Rektorsverfassung wurde durch die Präsidialverfassung mit einem auf acht Jahre gewählten, mit weitreichenden Rechten in der Personal- und Wirtschaftsverwaltung ausgestatteten Präsidenten ersetzt. Die angestrebte Stärkung der Eigenverantwortung der Universität gegenüber der Landesregierung wurde durch andere Reglementierungen in der Zukunft nicht erreicht. Dagegen gewann die Universitätsleitung jedoch de jure angesichts der starken Rechte der zentralen Organe und dar-

über hinausgehend de facto durch die tatsächliche Schwäche der relativ kleinen Fachbereiche Kompetenzen, die in manchen Fällen sinnvoll und notwendig gewesen sein mögen, insgesamt gesehen aber im Hinblick auf die relative Fachferne zentraler Stellen kritisch zu beurteilen ist. Die bewährte Form der Fakultät (als Organisationseinheit, nicht als Beratungsgremium) fehlte.

□ Die Veränderung der Personalstruktur, insbesondere die Überleitung von Mitgliedern des sogenannten „Mittelbaus“ zu Professoren, hat zwar dem wissenschaftlichen Nachwuchs und den Nicht-Ordinari-

Übersicht 6: Gliederung der Universität in Fachbereiche 1971

Fakultäten	Fachbereiche
Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	01. Rechtswissenschaften 02. Wirtschaftswissenschaften
Philosophische Fakultät	03. Gesellschaftswissenschaften 04. Erziehungswissenschaften 05. Sportwissenschaften und Kunsterziehung 06. Psychologie 07. Religionswissenschaften 08. Geschichtswissenschaften 09. Germanistik 10. Anglistik 11. Romanistik, Slavistik, Arabistik*
<i>Abteilung für Erziehungswissenschaften ging auf in den Fachbereichen 03-15 und 22</i>	
Naturwissenschaftliche Fakultät	12. Mathematik 13. Physik 14. Chemie 15. Biologie 22. Geowissenschaften und Geographie
Landwirtschaftliche Fakultät	16. Angewandte Biologie <sup>b</sup> 17. Angewandte Genetik und Leistungsphysiologie der Tiere <sup>c</sup> 19. Ernährungswissenschaften 20. Nahrungswirtschafts- und Haushaltswissenschaften 21. Umweltsicherung <sup>b</sup>
Veterinärmedizinische Fakultät	18. Veterinärmedizin <sup>c</sup>
Medizinische Fakultät	23. Humanmedizin

\* Später umbenannt in Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas

<sup>b</sup> Die Fachbereiche 16 und 21 wurden später zum Fachbereich 16 Angewandte Biologie und Umweltsicherung zusammengelegt.

<sup>c</sup> Die Fachbereiche 17 und 18 wurden später zum Fachbereich 18 Veterinärmedizin und Tierzucht vereinigt.

en eine stärkere Entfaltungsmöglichkeit in Aussicht gestellt. Jedoch führte diese Entwicklung insbesondere angesichts fehlender zusätzlicher Personal- und Sachmittelausstattung zum Teil zu einer Zersplitterung der Fächer in Spezialgebiete, die sich in der Forschung und in der Lehre als problematisch erwies. Auch wurden die Qualifikations- und Entwicklungsmöglichkeiten der nachfolgenden Jahrgänge des wissenschaftlichen Nachwuchses entscheidend beeinträchtigt.

□ In Verbindung mit der Auflösung der Fakultäten wurden die einzelnen Bereiche der Abteilung für Erziehungswissenschaften den jeweiligen Fachwissenschaften in den Fachbereichen zugeordnet. Diese Maßnahme führte zu unterschiedlichen Konsequenzen; insgesamt gesehen wurde jedoch die Fachdidaktik und damit die pädagogische Ausbildung eher geschwächt als gestärkt.

□ Die Organisationsreform war begleitet von Auflagen zur Reform der Studiengänge, die – zumindest in einigen Bereichen – in der Tat einer besseren Ordnung und Transparenz bedurften, insbesondere im Hinblick auf das verstärkte Orientierungsbedürfnis der Studierenden und sich wandelnde Berufsperspektiven. Diese Studienreform führte und führt in weiten Bereichen der Universität zu einer relativen Entmachtung der Fachbereiche, weil zentrale Universitätsorgane, Kultusministerium und – möglicherweise in der Zukunft zunehmend – auch zentrale Studienreformkommissionen reglementierend eingreifen. Die für einen Außenstehenden unvorstellbare Bürokratisierung mit dem vielstufigen Instanzenzug von Fachbereichsausschüssen über Fachbereichsräte zu zentralen Kommissionen, Ausschüssen, Senat bis zum Kultusminister mit Rückverweisungen, hat im übrigen die früher übliche und auch heute notwendige ständige Veränderung

der Lehrinhalte und der Unterrichtsformen eher behindert als gefördert.

□ Eine Verschärfung der Reglementierung ergab sich darüber hinaus aus der Diskrepanz zwischen dem steigenden Finanzbedarf der Hochschulen und den Finanzen des Landes, die mangels Ausgleiches der Geldentwertung zu ständigen realen Kürzungen führte. Bewirtschaftungssysteme, wie Kapazitätsverordnungen und Maßnahmen auf Landesebene führten zu Reglementierungen, die die gesamte Universität treffen, unabhängig davon, ob Einzelinterventionen zur Beseitigung spezieller Mißstände ausreichend wären.

### III. Entwicklung in den Fächerzonen

Wiederaufbau- und Reformprozeß verliefen in den einzelnen Bereichen der Universität sehr unterschiedlich. Die Auswirkungen werden nachstehend kurz zusammengestellt (in der traditionellen Reihenfolge der Fakultäten und heute der Fachbereiche):

Die *Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät* und die beiden ihr heute entsprechenden Fachbereiche konnten nach ihrer Gründung 1965 in der Personal- und Sachmittelausstattung noch relativ stark von den Ausbaumitteln profitieren, wenn auch der Bibliotheksausbau im juristischen Bereich nicht mehr beendet wurde. Durch die Zuweisung eines campusähnlichen Geländes in der Licher Straße wurde die bauliche Entwicklung zunächst positiv eingeleitet, allerdings nach der Errichtung eines Vorlesungs- und Seminargebäudes durch die Streichung des geplanten Personalgebäudes abgebrochen, so daß Altbauten, zum Teil auch außerhalb des Campus weiterhin der Unterbringung dienen. Die Schwierigkeiten der Reformgesetze trafen diesen Bereich nicht allzu hart. Die Aufteilung in zwei Fachbereiche entsprach der

Fakultätengliederung an anderen größeren Universitäten. Die Lehrstühle blieben als Einzelprofessuren erhalten. Die Personalüberleitungsprobleme bestanden nicht, da nach der erst kurz zuvor erfolgten Gründung keine Nicht-Ordinarien, kaum habilitierte Mitarbeiter und relativ wenige promovierte Mitarbeiter vorhanden waren. Ebenso wenig wurden die beiden Fachbereiche von dem Zwang zum Aufbau von Prüfungs- und Studienordnungen besonders betroffen, da diese Arbeit bereits bei der Gründung der Fachbereiche geleistet worden war; auch war ein neuer Studiengang im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften schon 1965 konzipiert worden. Angesichts hoher Studentenzahlen, die weit über die ursprüngliche Planung hinausgingen, waren beide Fachbereiche als Überlastbereiche von Mittelkürzungen und Stellenabzügen nur geringfügig betroffen. Zahlreiche Bleibeverhandlungen, die – nach einer anfänglichen Abwanderungswelle – überwiegend positiv für die Universität entschieden wurden, stärkten die Finanzbasis der Fachbereiche zusätzlich. Die *Philosophische Fakultät* und die Nachfolgefachbereiche konnten anfänglich stärker noch als die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät von der Auf- und Ausbauphase profitieren. Nach provisorischer Unterbringung erhielten sie 1971 einen großzügig angelegten Neubaukomplex im Schifflinger Tal in unmittelbarer Nähe der Mensa, dessen Lage inzwischen durch die unmittelbar angrenzende Universitätsbibliothek sich noch verbessert hat. Auch wurde diese Fakultät mit einem relativ breiten Fächerspektrum – Gesellschaftswissenschaften, Geschichtswissenschaften, Monumentenfächer, Philologien – ausgestattet. In den folgenden Jahren häuften sich allerdings die Schwierigkeiten. Die Auflösung der Fakultät in neun, zum Teil sehr kleine Fachbereiche zersplitterte die Willensbildung und ließ

das Zusammengehörigkeitsgefühl verkümmern, obwohl in Lehre und Forschung vielfältige Beziehungen weiter bestehen mußten. Eine Reihe von Fachdidaktiken der vormaligen Abteilung für Erziehungswissenschaften wurde den entsprechenden Fachwissenschaften zugeordnet; es ergab sich damit das zum Teil recht schwierige Problem der Kooperation zwischen Fächern mit unterschiedlicher Herkunft und Ausstattung, zum Teil innerhalb eines Institutes.

Die Umwandlung der (sogenannten) Ordinarien-Universität in die (sogenannte) Gruppen-Universität führte insbesondere in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern und in der Germanistik zu speziellen Problemen, wie an den meisten anderen Universitäten auch, zumal eine relativ große Anzahl von H 2- und H 3-Stellen sowie die Überleitung promovierter wissenschaftlicher Mitarbeiter zu reformbedürftigen Strukturen geführt hatte. Besonders hart betroffen wurden die Geisteswissenschaften von der anfänglichen „Konjunktur“ und der dann folgenden Krise in der Lehrerausbildung, durch die zunächst die Lehrkapazität ausgebaut werden mußte, bis dann anschließend Stellenabzüge in größerem Maße und damit reglementierende Eingriffe der Präsidial- und Ministerialverwaltung unvermeidlich wurden, so daß die in viele „Kleine Fächer“ aufgeteilte ehemalige Philosophische Fakultät sehr bald an das Minimum der für die Existenz der Fächer erforderlichen Personalausstattung herangeführt wurde.

Die Reform der Studiengänge bereitete zusätzlich erhebliche Probleme. Während in vielen anderen Fächern der Universität von jeher eine gewisse Ordnung der Studiengänge – aus der Sicht der Philosophischen Fakultät möglicherweise als Erstarrung zu betrachten – und Transparenz auch in Form einer schriftlichen Fixierung üblich war, herrschte in den Geisteswissen-

schaften eine außerordentliche Flexibilität mit einer entsprechend geringen Durchschaubarkeit. Der Versuch, die Individualität der einzelnen Hochschullehrer, die Flexibilität und Veränderlichkeit des Angebots, sicherlich auch die sehr unterschiedlichen Wünsche der Studierenden, zu „ordnen“ und in (rechtlichen Anforderungen genügende) Studienordnungen zu überführen, wurde erst nach jahrelangen Bemühungen durch eine neue Magisterordnung – jedenfalls formell – vorerst abgeschlossen.

Zusätzliche Aufgaben entstanden, als die Lehrerausbildung, die vom Staat wegen fehlender Stellen für Universitäts-Absolventen reduziert wurde, durch neue Studiengänge zu ersetzen war. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat sich allerdings durch die Schaffung neuer praxisorientierter Studiengänge gerade der Bereich der ehemaligen Philosophischen Fakultät besondere Verdienste erworben. Insgesamt ist festzustellen, daß der Reformprozeß den Bereich der ehemaligen Philosophischen Fakultät vor die schwersten Belastungsproben stellte.

Die *naturwissenschaftliche Fächerzone*, in der bereits 1948 wieder Studenten aufgenommen werden konnten, war zunächst in ihren Ausgleichsmöglichkeiten entscheidend auf Eigeninitiative und die Großzügigkeit privater Spenden angewiesen, hat dann jedoch seit Wiedererrichtung der Universität nicht zuletzt aufgrund ihrer alten Tradition an der Justus-Liebig-Universität gute Startbedingungen gehabt. Nach einer ersten Unterbringung in wieder errichteten Gebäuden in der Innenstadt, in der sie sich bereits erheblich über die ihr zugeordnete Rolle als Hilfswissenschaft der Agrarwissenschaften und Veterinärmedizin hinaus entwickelt hatte, wurden in einem neuen Campus am Leihgesterner Weg 1966 bis 1968 die Physik und in der Nähe das Strahlencentrum, zu Beginn der siebzi-

ger Jahre dann das Hochhaus für die Chemie sowie ein Mehrzweck-Verfügungsgelände für die Biologie errichtet. Hinzu traten noch Tierställe, Gewächshäuser und das Rechenzentrum der Gesamtuniversität, das in unmittelbarer Nähe der Naturwissenschaften seinen Platz fand. Die Biologie verblieb mit dem Zoologischen Institut im Innenstadtbereich und mit dem Botanischen Institut im Zeughaus-Bereich. Sie ist damit über das ganze Stadtgebiet verstreut. Die Geowissenschaften behielten ihren Standort im Zeughausbereich. Diese zwar zerstreute, aber doch befriedigende räumliche Ausstattung wurde durch eine relativ gute Personalausstattung und eine anfänglich ausreichende Dotierung mit Sachmitteln in den meisten Fächern ergänzt. Allerdings ist die Geräteausstattung, die seinerzeit als Erstausrüstung gewährt wurde, inzwischen veraltet und bedarf fast überall einer Erneuerung. Die Entwicklung der Studentenzahlen war bislang in den naturwissenschaftlichen Fächern wegen der bisherigen Zurückhaltung der Abiturienten gegenüber den Naturwissenschaften – mit Ausnahme der Biologie – nicht stürmisch, scheint sich neuerdings jedoch zu beschleunigen, was zum Teil bereits jetzt, voraussichtlich aber sehr bald zu gravierenden Engpässen in allen Fächern führen wird.

Die Probleme der Hochschulreform wurden in diesem Bereich relativ gut gelöst; zwar wurde auch die Naturwissenschaftliche Fakultät in fünf Fachbereiche aufgegliedert, die aber angesichts der einzelnen Fächer lebensfähig sind, auch wenn mitunter in Lehre und Forschung sowie bei Berufsangelegenheiten eine Einflußnahme der jeweiligen Nachbarfachbereiche unerläßlich erscheint. Auch die Eingliederung der Fachdidaktiken wurde gemeistert. Studienreformprobleme waren angesichts vorhandener geordneter Studiengänge auch dann ohne übermäßige Schwierigkei-

ten lösbar, wenn in Einzelfragen Meinungsverschiedenheiten bestanden, vor allem auch im Hinblick auf die fachlichen Inhalte. Die Überleitung führte in unterschiedlichem Maße zu einer Ausweitung der Professoren-Gruppe mit einer verstärkten Auffächerung, ja Zersplitterung. Insbesondere im Fachbereich Biologie ist daher Mitarbeitermangel als Folge der Überleitung von Mitarbeitern zu Professoren fühlbar. Die finanziellen Engpässe, die die gesamte Universität gegenwärtig treffen und die in den überleitungsintensiven Fachbereichen verschärft auftreten, treffen naturgemäß die Naturwissenschaften besonders hart, sie sind hier durch die Möglichkeiten und außerordentliche Anstrengungen, Drittmittel einzuwerben, de facto gemildert worden, obwohl dies ganz sicherlich nicht die Aufgabe von Drittmitteln ist.

Die *Agrarwissenschaften* hatten bereits seit 1946, d. h. in fast ununterbrochener Kontinuität ihre Arbeit in Gießen fortgesetzt. Sie hatten damit im Grunde die besten Voraussetzungen für eine organische Weiterentwicklung und eine volle Ausnutzung der Aufschwungphase in den sechziger Jahren. Nachdem sie zunächst 1961 im wiederaufgebauten Universitäts-Hauptgebäude, im Zeughaus sowie in umliegenden Altbauten in der Innenstadt und schließlich in den Versuchsgütern außerhalb Gießens Unterkunft fanden, ist ihnen dann die Zusammenführung der räumlich zerstreuten Teilbereiche in einen geschlossenen Campus während der Neubauwelle der sechziger und siebziger Jahre nicht gelungen. Im Gegensatz zu allen anderen Bereichen der Universität wurden sie darüber hinaus am Ende der Aufbauphase der Universität sogar durch ein Gutachten des Wissenschaftsrates mit Reduzierung und Schließung bedroht. Die entstandene Ungewißheit, eine einsetzende Abwanderung und zeitweilig geringere Studierendenzah-

len sind in ihren Konsequenzen noch heute spürbar.

Die Aufgliederung der Landwirtschaftlichen Fakultät in zunächst fünf (später drei) Fachbereiche, unter Bezeichnungen, die die agrarwissenschaftliche Herkunft zum Teil kaum noch erkennen ließen, war sicherlich nicht nur Gehorsam gegenüber dem Reformgesetz, sondern auch der Versuch einer Fluchtbewegung in „ungefährdete“ Bereiche. Die Zusammenarbeit dieser sehr heterogenen Fachbereiche (sie stehen zum Teil den Naturwissenschaften, zum Teil den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nahe) hat sich trotz der gemeinsamen Studiengänge im Bereich der Agrar- und Ernährungswissenschaften als schwierig erwiesen, zumal die Fachbereiche ihre gewonnene Selbständigkeit „schätzen“ lernten.

Die Personalüberleitung der Hochschulreform traf auch diese – angesichts ihres „Alters“ über Nicht-Ordinarien und qualifizierten Mittelbau verfügende – Fachbereiche und führte zu einer Vinselbildung von Spezialfächern, was auch in der Lehre seinen Niederschlag fand. Mitarbeiterknappheit und Finanzenge waren die Folge, die allerdings auch in diesem Bereich durch erfolgreiche Drittmittelinwerbung zum Teil „kompensiert“ werden konnten. Der verordneten Studienreform kam diese Fächerzone durch den vorherigen Aufbau eines geordneten und durchsichtigen Studiums zuvor. Eine in den letzten Jahren sehr hohe Studentenzahl verschärfte auch in diesem Bereich die Finanzsituation erheblich.

In diesem Zusammenhang ist auf die Entwicklung des haushalts- und ernährungswissenschaftlichen Studiengangs hinzuweisen, der aus den Agrarwissenschaften heraus entwickelt wurde und zunehmend auch über die Lehre hinaus zu einem sich vonselbständigenden Gebiet „Ernährungswissenschaften“ in Gießen geführt hat.

Die *Veterinärmedizinische Fakultät* konnte, wie die Landwirtschaftliche Fakultät, nach dem Kriege fast ohne Unterbrechung weiterarbeiten. Das in sich geschlossene Gelände an der Frankfurter Straße wurde durch einige Neubauten verbessert, so daß sich diese Fakultät zunächst in einer guten Situation befand; gegenwärtig ist auch hier eine starke Erneuerungsbedürftigkeit von Gebäuden und Ausstattung festzustellen, zumal das Gelände den quantitativ gestiegenen Anforderungen nur noch knapp entspricht. Die Fakultät konnte, was das Fächerspektrum anbetrifft, fast unverändert in einen veterinärmedizinischen Fachbereich überführt werden, der die Größe der anderen Fachbereiche bei weitem übertrifft, jedoch die Geschlossenheit der Entscheidungsstruktur bewahrt hat; hinzu trat das Institut für Tierzucht aus dem agrarwissenschaftlichen Bereich.

Von den Folgen der Hochschulreform wurde der Fachbereich weniger betroffen. Auch die Studienreform warf in Anbetracht der schon immer starken Durchorganisation des Studienganges keine grundsätzlichen Probleme auf. Das starke Anwachsen der Studentenzahlen in diesem numerus-clausus-Fach führte hingegen, gerade angesichts der Intensität der Ausbildung, zu schwierigen Problemen, zumal in diesem Bereich – ähnlich wie in anderen Bereichen der Naturwissenschaften – die Entwicklung der Forschung zunehmend erhöhten personellen und materiellen Aufwand erfordert. Hinzutreten in diesem Bereich die personalintensiven Dienstleistungen für die tierärztliche Patientenversorgung. Durch eine umsichtige Berufungspolitik und durch die starke und bewährte Tradition in Gießen hat die frühere Fakultät und hat der heutige Fachbereich die schwierigen Situationen, die sich zunächst durch den Wiederaufbau, später durch die Reformen und die starke Studentenwelle ergaben, relativ gut gemeistert.

Die *Medizinische Fakultät* wurde in der Hochschulreform als Ganzes in einen Fachbereich Humanmedizin überführt, der haushaltsrechtlich und auch zum Teil hochschulrechtlich ein Eigenleben in der Universität führt. Nach der Wiedererrichtung, zunächst als Akademie für Fortbildung, seit 1957 mit einem Vollstudiengang, gewann dieses Fach in der Bundesrepublik hohes Ansehen. 1970 trat die Zahnmedizin hinzu. Die Unterbringung erfolgte in Bauten aus dem vorigen Jahrhundert; nur relativ wenige Neubauten, vor allen Dingen für theoretische Fächer, konnten zunächst errichtet werden. Die Planung der Universität, außerhalb des bisherigen Fakultätsgeländes in einem Neubaugebiet ein neues Klinikum zu errichten, scheiterte Mitte der siebziger Jahre. Noch sind auch neue Pläne, innerhalb des Klinikums die bauliche Substanz in größeren oder zumindest kleineren Schritten zu erneuern, gefährdet. Damit wäre zugleich die wissenschaftliche Entwicklung dieses Fachbereiches entscheidend beeinträchtigt, da Forschung und Lehre stark mit der Entwicklung der ärztlichen Dienstleistungen verbunden sind, die wiederum mit zunehmend höheren Ansprüchen an die Ausstattung der Funktions- und Bettenbereiche gekoppelt sind. Die Hochschulreformen stellten den Fachbereich vor erhebliche Umstellungsprobleme, da angesichts der Vielzahl von Nicht-Ordinarien und eines sehr breiten akademischen Mittelbaus schwierige Strukturprobleme zu lösen waren. Die Umwandlung der Fakultät in einen Fachbereich Humanmedizin war mit der Bildung sogenannter Medizinischer Zentren und Abteilungen anstelle der herkömmlichen Kliniken und Institute verbunden – ein Prozeß, der auch heute noch nicht ganz abgeschlossen ist! Eine Fülle weiterer neuer Gesetze und Regelungen trat hinzu. Die vom Gesetz vorgesehene neue Personalstruktur

tur, die den Besonderheiten der Medizin nur unzureichend Rechnung trug, schuf erhebliche personalstrukturelle Probleme, die nach wie vor ungelöst sind.

Entscheidend wird dieser Bereich aber durch die hohen Studentenzahlen, die zum Teil durch Gerichtsurteile zur Erweiterung des numerus clausus noch zunehmen, betroffen. Studienreform kann zu wichtigen Teilen nur durch Einflußnahme auf die bundesweit geltende Approbationsordnung ausgeübt werden. Das Nebeneinander von Dienstleistung, Forschung und Lehre führt – noch ausgeprägter als in anderen Universitätsbereichen – zu einer deutlichen Überbürdung – ähnlich übrigens wie im Bereich Veterinärmedizin – der Hochschullehrer und Mitarbeiter. Auch die organisatorischen Probleme dieses Fachbereiches, unter anderem durch das Nebeneinander von Fachbereichsrat und Klinikumsvorstand sowie durch die erforderlichen Sonderkompetenzen der verantwortlichen Ärzte, lassen meines Erachtens erkennen, daß die Hochschulgesetzgebung ausgereifte Lösungen für den Bereich Medizin bisher nicht anzubieten hat.

Die Fachbereiche Humanmedizin und Veterinärmedizin/Tierzucht haben ihre Leistungsfähigkeit durch die Einrichtung von *Sonderforschungsbereichen* der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den vergangenen Jahrzehnten besonders unter Beweis gestellt. Der Sonderforschungsbereich „Nervenheilkunde“, der von Mitgliedern des Fachbereichs Humanmedizin getragen wurde, läuft nach mehr als zehnjähriger Tätigkeit 1982 aus. Ein Sonderforschungsbereich „Pathogenitätsmechanismen von Viren“, der gemeinsam von Wissenschaftlern der Fachbereiche Humanmedizin und Veterinärmedizin getragen wird, wird seine langjährige sehr erfolgreiche Tätigkeit aller Voraussicht nach noch fortsetzen können. Eine 1981 neu geschaffene Klinische Forschungsgruppe der

Max-Planck-Gesellschaft für Blutgerinnung und Thrombose – neben einer in Münster die einzige in der Bundesrepublik – ist aus dem Zentrum für Innere Medizin heraus gewachsen. Sie soll durch Anbindung an ein Universitätsklinikum medizinische Grundlagenforschung und klinische Forschung miteinander verbinden. Hier wird besonders deutlich, daß die Forschungsaufgaben auch in beengten Situationen nach wie vor zentrale Aufgabe der Universität sind, allerdings in vielen Bereichen letztendlich nur noch über die Drittmittelfinanzierung vorangetrieben werden können.

#### IV. Ausblick

Der vorstehende Überblick zeigt, daß eine Reihe sich überlagernder Entwicklungen in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten an der Universität Gießen – wie ähnlich auch an anderen Universitäten – zu einer außerordentlich stürmischen, zum Teil turbulenten Expansion und Veränderung geführt haben. Mit einer gewissen Genugtuung ist festzustellen, daß – trotz des fast völligen Neubeginns – alte Traditionen, verbunden mit neuen Ansätzen, zu einer in den meisten Bereichen leistungsfähigen, zum Teil überdurchschnittlichen Lehr- und Forschungsarbeit geführt haben. Nicht unwesentlich für die Leistungskraft dieser Universität dürfte gewesen sein, daß sie insgesamt, aber auch in den einzelnen Instituten, fast nirgends mittlere Größenordnungen überschreitet. Die Arbeitsbeziehungen und die Kooperation innerhalb und zwischen den Instituten sind deshalb überschaubarer und deswegen angenehmer geblieben als in manchen größeren Universitäten. Es dürfte auch darauf zurückzuführen sein, daß – anders als in früheren Jahren – Gießen weniger oft Durchgangsstation, sondern häufig dauerhafter Arbeitsplatz für Professoren geworden ist.

Diese Feststellung stützt sich auf die Ablehnung zahlreicher auswärtiger Rufe an angesehene andere Universitäten durch Professoren in allen Fachbereichen der Universität. Unterstützt wird diese Einstellung sicherlich durch die Entwicklung von Stadt und Umgebung, aber auch durch die kraftfahrzeugbedingte erhöhte berufliche und persönliche Kommunikationsmöglichkeit über größere Entfernungen.

Es ist zu hoffen, daß diese Leistungskraft, diese Flexibilität und Anpassungsfähigkeit von Wissenschaftlern und Nicht-Wissenschaftlern auch die Probleme der achtziger Jahre meistern wird, die einst als „Goldene Jahre“ prognostiziert wurden, die jedoch – verglichen mit den sechziger und siebziger Jahren – eher düster sein werden, auch

wenn sie, verglichen mit den Entwicklungen vor und nach der Neugründung dieser Universität, erträglich erscheinen dürften. Entscheidend wird sein, daß alle Angehörigen der Universität weiterhin den entschiedenen Willen, das Beharrungsvermögen, aber auch die Beweglichkeit besitzen, einerseits bewährte Prinzipien der Universität aufrechtzuerhalten oder wieder verstärkt anzuwenden, und andererseits den neuen fachlichen Forderungen der Gegenwart, aber auch den persönlichen Wünschen und berechtigten Forderungen aller am Wissenschaftsprozeß beteiligten Gruppen – der Studierenden, der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter, der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der Professoren – gerecht zu werden.

# Rechtswissenschaften \*

## Vorgeschichte

Rechtswissenschaft wird in Gießen gelehrt, seitdem als Folge der Religionsstreitigkeiten an der Marburger Universität der dortige Jurist Gothofredus Antonii Ende November 1605 von Marburg nach Gießen übersiedelte und zunächst an dem am 10. Oktober 1605 eröffneten Gymnasium illustre und nach Erlangung des kaiserlichen Universitätsprivilegs an der am 7./17. Oktober 1607 eingeweihten Universität Gießen seine Lehrtätigkeit fortsetzte. Der mit ihm eingerichteten juristischen Fakultät gehörten zunächst vier, später bis zu sechs Professoren an. Namhafte Rechtslehrer hatten hier in den vergangenen Jahrhunderten ihre Wirkungsstätte und verhalfen der Gießener Juristenfakultät zu Ruhm und Ansehen über die Grenzen Deutschlands hinaus. Zuletzt war sie zusammen mit dem im Jahre 1885 geschaffenen Seminar im obersten Stockwerk des Südwestflügels des 1880 fertiggestellten Vorlesungsgebäudes der Universität an der Ecke Ludwigstraße/Goethestraße untergebracht, das am 11. Dezember 1944 durch Luftangriffe weitgehend zerstört wurde. Die Vorlesungen des Sommersemesters 1945 mußten schon ausfallen, und seit dem 6. Juli 1945 zeichnete sich die Gefahr der Schließung der Universität ab. Im Zusammenwirken des hessischen Kultus- und Finanzministers mit dem amerikanischen Universitätsoffizier und unter Billigung der Rektoren der übrigen hessischen Uni-

versitäten wurde im März 1946 die Entscheidung getroffen, Gießen als die am meisten zerstörte Universität zugunsten der drei anderen hessischen Universitäten bis auf eine Hochschule für Landwirtschaft, Tiermedizin und einige naturwissenschaftliche Lehrstühle zu schließen. Da eine Übernahme der juristischen Fakultät nach Marburg bereits am 9. Januar 1946 von der dortigen juristischen Fakultät abgelehnt worden war, nicht jedoch die Aufnahme der juristischen Studenten und der rechtswissenschaftlichen Literatur, endete damit die Tätigkeit der juristischen Fakultät der Ludwigs-Universität.

Die Bestrebungen, die Folgen der Schließung der Universität zu mildern oder überhaupt die Schließung rückgängig zu machen, setzten zwar schon im Jahre 1947 ein und führten mit dem Gesetz zur Errichtung der Justus-Liebig-Hochschule in Gießen vom 11. September 1950 und dem Gesetz zur Änderung dieses Gesetzes vom 2. Juli 1957 auch zu bedeutenden Erfolgen; die Rechtswissenschaft war hieran aber nicht beteiligt.

Erst im Anschluß an die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Hochschulen vom November 1960 trat sie erneut in das Blickfeld. Das auf Wunsch des Engeren Senates der Universität von dem Inhaber des Lehrstuhles für Allgemeine Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft in der Landwirtschaftlichen Fakultät, Hellmuth Stefan Seidenfuß, erstattete Memorandum über die Errichtung einer Staatswissenschaftlichen Fakultät sprach sich bei der Bejahung dieses Vorhabens auch für die

\* Der Originalbeitrag mußte aus Raumgründen von der Redaktion gekürzt werden. Die ursprüngliche Fassung von G. Köbler erscheint in: *Gießener juristische Vorlesungen (Praelectiones iuridicae Gissenses)*, Gießen 1982.

Errichtung eines Lehrstuhles für Bürgerliches Recht, Handelsrecht, Gesellschaftsrecht, Konkurs- und Vergleichsrecht sowie Spezielles Wirtschaftsrecht und die Erteilung eines Lehrauftrages für Staats- und Verwaltungsrecht aus. Der Engere Senat folgte dem am 13. Dezember 1961. Am 24. Januar 1962 ermächtigte der Engere Senat den Rektor, bei dem zu erwartenden Besuch der Kommission des Wissenschaftsrates die Wiedererrichtung der Juristischen Fakultät zur Sprache zu bringen, sofern, was einer Intervention von seiten der Naturwissenschaftlichen Fakultät Rechnung trug, die Schaffung der Fakultät nicht zu Lasten vorhandener Fakultäten vorgenommen werde. Nach diesem Besuch am 26. Januar 1962 stimmte der Engere Senat am 14. Februar 1962 dem Antrag zu, dem Wissenschaftsrat noch einmal die Wünsche der Universität auf Errichtung einer Staatswissenschaftlichen und einer Juristischen Fakultät vorzutragen. Die zu dieser Frage eingeholten Gutachten befürworteten alle den Ausbau Gießens.

Thilo Ramm, der zum Wintersemester 1962/63 auf einen in der Philosophischen Abteilung der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät eingerichteten Lehrstuhl für die Wissenschaft von der Politik berufen worden war, sprach schon bei seinem ersten Besuch des Gießener Rektors am 7. Januar 1963 mit diesem über die Neuerrichtung. Am 25. Juli 1963 übersandte Ramm dem Rektor Pläne über den Aufbau einer Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, die sich in zweierlei Hinsicht von bestehenden Einrichtungen unterschied. Zum einen sollte sie unter Wahrung der überkommenen Verbindung von Forschung und Lehre eine intensivere Ausbildung von Juristen und Volkswirten ermöglichen. Dabei war die geforderte Umgestaltung des Studiums mit dem Leitziel zu berücksichtigen, den Studenten die Einheit der Rechts- und Ge-

sellschaftsordnung begreiflich zu machen und sie an die Problematik der modernen Rechtsentwicklung heranzuführen. Zum andern sollte sie die von der bisherigen Forschung vernachlässigten Gebiete (Arbeitsrecht, Sozialrecht, Versicherungsrecht, Recht der allgemeinen Geschäftsbedingungen) besonders pflegen und damit den Anforderungen der industriellen Gesellschaft sowie den Problemen der besonderen politischen Situation Deutschlands Rechnung tragen. Dafür schienen ihm 7 juristische und 5 volkswirtschaftliche Lehrstühle erforderlich, die über eine gemeinsame Fakultätsbibliothek verfügen sollten. Um mit der Durchführung des rechtswissenschaftlichen Studiums beginnen zu können, würde es mindestens zweier, besser dreier Ordinariate bedürfen. Ziel des neuen Studienplans (Gießener Modell) sollte es sein, durch intensive Schulung und starke Selbstbeteiligung des Studenten die frühere Exaktheit juristischen Denkens wieder zu erreichen und sie mit Aufgeschlossenheit gegenüber den Problemen der Gesellschaft und des Staates zu verbinden.

Am 8. März 1963 sandte der Rektor dem Kultusminister das Memorandum des Senats über den Aufbau, den Umfang und die Ziele der neu zu errichtenden Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, die in drei Phasen je 5, 7, zuletzt 9 juristische und wirtschaftswissenschaftliche Lehrstühle erhalten sollte. Am 19. November 1963 unterbreiteten die Herren Ramm und Seidenfus dem Rektor u. a. den Vorschlag, die zwei für 1964 in den Landeshaushalt aufgenommenen Lehrstühle umzubenennen in einen Lehrstuhl für Wirtschaftsrecht, Handelsrecht, Bürgerliches Recht und Internationales Privatrecht sowie in einen Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre.

Da der Minister den Verzicht auf eine Theologische Fakultät zur Voraussetzung

seiner Zustimmung erhoben hatte, die Universität diesen Verzicht aber nicht ausdrücklich erklären wollte, bekundete der Senat am 18. Dezember 1963, daß nach der Errichtung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät die Justus-Liebig-Universität Gießen als Universität arbeitsfähig sei. Tags darauf beantragte der Rektor beim Minister die Wiedererrichtung einer Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Gießen. Am 24. Februar 1964 beschloß das Kabinett, eine Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät zu errichten, welche binnen vier Jahren 18 Lehrstühle erhalten sollte. Am 12. Dezember 1964 schließlich verabschiedete der Landtag das zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Justus-Liebig-Universität in Gießen, das nach § 2 die Universität in 6 Fakultäten gliederte, darunter eine Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät.

### **Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät**

Konstituiert wurde die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät am 22. Juni 1965 in Anwesenheit des Rektors, des designierten Rektors sowie der Professoren Karl Alewell, Günter Hedtkamp, Kraus, Walter Mallmann, Thilo Ramm, Helmut K. J. Ridder, Spiros Simitis und Artur Woll. Sie erhielt gleichzeitig die bislang vom Planungsausschuß ausgeführten Fakultätsgeschäfte vom Rektor übertragen. Außerdem wählten ihre Mitglieder Mallmann zum Dekan und Spiros Simitis zum Prodekan.

Bereits vor der Ernennung von Ridder (am 1. 1. 1965) und Mallmann (am 1. 9. 1965) hatte der Planungsausschuß Thilo Ramm, der bis dahin der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät angehörte, auf einen Lehrstuhl für Arbeitsrecht, Sozial-

recht und Bürgerliches Recht berufen. Außerdem hatte er Spiros Simitis mit der Führung der Geschäfte der Fakultät beauftragt. Anfang Mai 1965 konnten die vier beim Konstituierungsakt der Fakultät anwesenden Professoren der Rechtswissenschaft das juristische Studium mit 23 Immatrikulierten – von insgesamt 81 Studenten der Fakultät – eröffnen.

Die junge Fakultät beschloß auf ihrer zweiten Sitzung am 28. September 1965, eine Eröffnungsfeier zu veranstalten, die am 17. Dezember desselben Jahres stattfand. Noch vor dieser Feier bemühte sich die Fakultät, deren erste neue Lehrstühle in der Bergstraße 5, der späteren Hein-Heckroth-Straße, und in der Gutenbergstraße 6 Aufnahme gefunden hatten, um eine geeignete Unterbringung. Sie beschloß, auf einen Neubau auf dem Gelände Licher Straße 74 zu drängen, wo sich zu dieser Zeit noch die Hochschule für Erziehung befand, die 1966 der Universität als Abteilung für Erziehungswissenschaft angegliedert wurde. In seinem Vortrag anlässlich der Eröffnungsfeier betonte Mallmann, die Fakultät wolle vor allem Studienreformfakultät sein. Der juristische Studienplan, den die Fakultät wenig später beschloß, sollte das Studium pädagogisch-didaktisch und wissenschaftlich intensivieren. Sachgemäße Anleitung der Studierenden, vernünftige Gliederung des Studienwegs und sinnvolle Konzentration des Studienstoffes sollten einer Straffung des Studiums dienen.

Neben diesem grundsätzlichen Programm stellten sich der Fakultät die Fragen einer eigenen Schriftenreihe, die bald auch geschaffen wurde, einer Mitwirkung im Rahmen der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft und insbesondere der Gründung eines Juristischen Seminars. Die alte Fakultätsbibliothek bestand nicht mehr. Soweit sie nicht 1944 ein Raub der Flammen geworden war, hatte man sie anderen – anscheinend bis zur Gegenwart

noch nicht vollständig festgestellten – Interessenten zugeteilt. Die Fakultät entschied sich wieder für eine zentrale juristische Bibliothek, als deren geschäftsführender Direktor Spiros Simitis eingesetzt wurde.

Eine andere wichtige Frage betraf die Promotionsordnung. Sie wurde am 3. Oktober 1966 in je einer juristischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fassung angenommen. Erster juristischer Doktor wurde am 14. Juli 1967 Ramms Assistent Bertram Schmalfuß mit der Arbeit „Betriebsübliche Leistungen“. Bis zur Umwandlung der Fakultät in Fachbereiche erfolgten insgesamt 55 Promotionen.

Im übrigen wurde die Fakultät durch die Berufungen von Friedrich Kübler im Dezember 1966, Gunter Kisker und Wolfgang Grunsky (1967), Dieter Schwab und Klaus Tiedemann (1968) personell weiter ausgebaut, so daß im Sommersemester 1968 ihre ursprünglich avisierte Größe bereits überschritten war. Statt der anfangs ins Auge gefaßten 9 juristischen Lehrstühle zählte sie jetzt bereits deren 12. Auch diese Anzahl erwies sich noch als ungenügend zur ausreichenden Betreuung der Fachgebiete und zur Gewährung von Forschungssemestern. Deshalb wurde ein vierter öffentlich-rechtlicher Lehrstuhl mit Christoph Sasse besetzt, der auf Grund seiner praktischen Tätigkeit in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft insbesondere auch das Europäische Gemeinschaftsrecht vertreten konnte. Für die Besetzung eines Lehrstuhls für Römisches Recht gelang es der Fakultät, Alfred Söllner zu gewinnen, der besonders auch im Arbeitsrecht hervorgetreten war.

Die mit diesen Berufungen erreichte personelle Vervollständigung der Juristischen Abteilung der Fakultät wurde allerdings gleichzeitig dadurch bedroht, daß die ersten Gründer der Fakultät diese inzwischen wieder verließen. Dennoch war eine

gewisse Verwurzelung eingetreten, seit die Fakultät 1967 unter dem Dekan Woll das Gelände an der Licher Straße bezogen hatte. Freilich verblieben noch immer einzelne juristische Lehrstühle in der Bergstraße, der Iheringstraße und in der Ludwigstraße, die erst später bis auf fünf in der Licher Straße 74 Platz fanden. Am 26. Juni 1968 hatte die Fakultät unter dem Dekan Ramm gemäß § 14 der Übergangsbestimmungen der Universitätssatzung Übergangsbestimmungen für die Fakultät beschlossen und sich in zwei Sektionen (Abteilungen) gegliedert, die jährlich wechselnd den Dekan stellen und weitgehende Zuständigkeit haben sollten.

Die Zahl der juristischen Studenten war bis zum Wintersemester 1971/72 auf 705 angewachsen und hatte damit die Größe der Vorkriegsfakultät längst übertroffen. 1969 hatten bereits 14 Studenten ihre Erste Juristische Staatsprüfung abgelegt. Das bis 1968 von Spiros Simitis, dann von Grunsky betreute Seminar, dem die Bibliothek des Lehrstuhls für die Wissenschaft von der Politik eingegliedert worden war, wurde im Frühjahr 1966 in der Gutenbergstraße 6 und im Frühjahr 1968 in der Licher Straße 74 (Haus 2) eingerichtet. Bis 1970 hatte es fast 50000 Bände erworben und 400 Zeitschriften bestellt. Durch eine von Ramm angeregte Ringvorlesung über „Nationalsozialismus und Recht“ war die Fakultät auch in der Öffentlichkeit hervorgetreten. Mit dem Senatspräsidenten beim Bundesverwaltungsgericht, Helmut R. Külz, war ein erster Honorarprofessor ernannt worden. Walter Schmidt hatte sich 1968 für Verfassungs- und Verwaltungsrecht habilitiert, Harro Otto erhielt 1969 die Lehrbefugnis für Strafrecht und Strafprozeßrecht, wozu 1970 noch die Rechtsphilosophie kam. Im Jahre 1970 habilitierte sich auch Klaus Kröger. Dabei war nach einem Beschluß der Fakultät die Habilitationsordnung der Rechtswissenschaftli-

chen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt sinngemäß angewandt worden.

Gewisse Krisen spiegeln die Protokolle nur unzulänglich wider. Gelegentlich ist von der Schließung des Seminars infolge Personalmangels und von Streiks der Studenten oder vom Fernbleiben von Sektionssitzungen die Rede. Am 13. Februar 1970 trat der Prodekan Ramm als Sektionsleiter zurück, weil die Sektion seinem Wunsch nach Beantragung eines achten zivilrechtlichen Lehrstuhles im Interesse der Kooperation mit der wirtschaftswissenschaftlichen Sektion nicht uneingeschränkt Rechnung trug. Schon in der nächsten Sitzung wurden dann drei weitere Lehrstühle angemeldet: der achte zivilrechtliche, der fünfte öffentlich-rechtliche und der vierte strafrechtliche Lehrstuhl.

In der schwierigen Frage der Einführung der einstufigen Juristenausbildung, wie sie seit den 60er Jahren in verschiedenen Bundesländern in Angriff genommen worden war, entschied die Sektion am 27. Januar 1971 gegen die Durchführung dieser Ausbildung in Gießen. Sie zog es vor, ihr eigenes Studienmodell zu intensivieren und die Einführungsveranstaltungen grundsätzlich in Kleingruppen durchzuführen, wobei auch studentische Tutoren die Kleingruppen mit vorbereitetem Studienmaterial anleiten sollten. Zur Erarbeitung der Materialien sollte auf Vorschlag Rammes für die Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter ein jährlicher Turnus zwischen Lehre und intensiver Lehrvorbereitung eingeführt werden. Besonderer Wert war in den Einführungsveranstaltungen darauf zu legen, daß der traditionelle Stoff juristischer Ausbildung in den Zusammenhang von Recht und Gesellschaft eingebunden wird. Angestrebt war eine Trennung von Grund- und Schwerpunktausbildung, von Studium und praktischem Vorbereitungsdienst sowie eine Anrechnung von Prü-

fungsleistungen während der Ausbildung auf die Abschlußprüfung.

### **Fachbereich Rechtswissenschaft**

Einen tiefgreifenden Einschnitt in die kurze Geschichte der neuen Fakultät brachten das Hochschulgesetz und das Universitätsgesetz vom 12. Mai 1970, die zusammen das ältere, hochschulpolitisch zurückhaltende Gesetz über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Hessen vom 16. Mai 1966 ablösten und in stärkerem Umfang Reformvorstellungen verwirklichten. Hatte das ältere Hochschulgesetz noch Rektor und Fakultäten gekannt, so ersetzte das neue Universitätsgesetz diese durch Präsident und Fachbereiche. Es griff auch dort regelnd ein, wo das ältere Hochschulgesetz den Universitäten noch Autonomie gewährt hatte. Wichtig war das insbesondere für die Frage der Mitwirkung in den Kollegialorganen. In der neuen Fachbereichskonferenz, die dann 1975 durch den Fachbereichsrat ersetzt wurde, hatten Dozenten, Studenten und wissenschaftliche Mitarbeiter zusammen grundsätzlich ebenso viele Stimmen wie die Professoren, und zusammen mit einem weiteren Bediensteten eine Mehrheit, was in den Jahren bis zur Revision dieser Paritäten durchaus zum Tragen kam. Allerdings mußte der Dekan aus dem Kreis der Professoren gewählt werden.

Zu den mit dieser Umstellung verbundenen Schwierigkeiten kam hinzu, daß die zunächst geplante Neubebauung mit einem Gesamtvolumen von rund 10 Millionen DM in ihrer reduzierten Form im Herbst 1971 abgeschlossen war, so daß ein erneuter Umzug des Seminars bevorstand. Entsprechend der allgemein auf Zuwachs ausgerichteten Bildungsplanung hatte die hessische Verwaltung die Perspektive „Hessen 80“ entworfen, welche im Gegensatz zu den Nachkriegsjahren nicht von der Überflüssigkeit Gießens ausging, son-

dern einen gegenüber der Neuerrichtung erheblich verstärkten Ausbau vorsah.

Da mit Spiros Simitis, Kübler und Dieckmann bereits die ersten Gießener Professoren wieder ausgeschieden waren und mit Jäger, Tiedemann, Schwab, Sasse, Grunsky bald weitere folgten, war eine erneute Vervollständigung des Lehrkörpers zunächst die wichtigste Aufgabe.

Mit den Berufungen von Thomas Raiser als Nachfolger von Spiros Simitis und von Konstantin Simitis, dem jüngeren Bruder von Spiros Simitis, als Nachfolger von Kübler, wurde der Anfang gemacht. Das Lehramt Dieckmanns wurde Eberhard Wieser übertragen. Im Strafrecht wurden nach dem Weggang von Jäger und Tiedemann drei neue Professuren besetzt: Peter Cramer wurde der Nachfolger Jägers, Theo Vogler der Nachfolger Tiedemanns und Otto Triffterer, der sich wie Vogler bei Jeschek am Freiburger Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht habilitiert hatte, kam 1973 nach Gießen. Er übernahm bald die Aufgabe des Vizepräsidenten der Universität, entschied sich aber zum 31. Dezember 1979 für einen Wechsel nach Salzburg.

Den parallel zur Errichtung des vierten strafrechtlichen Lehrstuhls geschaffenen achten zivilrechtlichen Lehrstuhl besetzte der Fachbereich 1973 mit Jürgen Rödiger, der nach einem Studium der Rechtswissenschaft, Philosophie und mathematischen Logik bei Ulrich Klug in Köln promoviert worden war und sich 1972 habilitiert hatte. Seine Arbeiten insbesondere zur Gesetzgebungstheorie und Rechtsinformatik erwiesen ihn als einfallsreichen, zu großen Hoffnungen berechtigten Hochschullehrer. Sein tragischer Unfalltod am 13. November 1975 traf den Fachbereich besonders hart.

Klaus Lange wurde 1978 auf die in Gießen bisher noch nicht vertretene Professur für Verwaltungswissenschaft berufen.

Die Nachfolge Mallmanns, der am 30. September 1973 emeritiert und vom Fachbereich durch eine Festschrift zu seinem 70. Geburtstag geehrt wurde, trat 1974 Friedrich von Zezschwitz an. Nachfolger der zum 31. März 1976 emeritierten Frau Anne-Eva Brauneck wurde Arthur Kreuzer, der sich neben seiner Tätigkeit als Staatsanwalt bzw. Richter besonders auch mit der Jugenddrausdrogenkriminalität beschäftigt hatte. 1981 entschloß er sich entgegen einem Ruf nach Trier für ein Verbleiben in Gießen.

Inzwischen waren durch Weggang von vier Professoren erneute Wiederbesetzungen nötig geworden. Auf die Nachfolge des nach Regensburg berufenen germanistischen Rechtshistorikers Schwab wählte der Fachbereich 1975 Gerhard Köbler, dessen Interesse besonders der Rechts-sprachgeschichte gilt. Als Nachfolger von Sasse, der nach Hamburg gegangen war und zeitweise am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz lehrte, wo er am 26. Februar 1979 bei einem Motorradunfall tödlich verunglückte, berief der Fachbereich Heinhard Steiger.

Die nach dem Weggang Grunskys nach Bielefeld freigewordene Professur für Privatrecht konnte erst vier Jahre später mit Meinhard Heinze besetzt werden. Auch die durch Rückkehr von Konstantin Simitis nach Griechenland freigewordene Stelle blieb bis zur Berufung von Uwe Blaurock unbesetzt. Günter Weick wurde als Nachfolger Rödigers berufen.

Noch ehe die Lücken gänzlich geschlossen waren, entschied sich Ramm nicht ganz leichten Herzens, einem Ruf an die Fernuniversität Hagen zu folgen und damit ein neues, keineswegs gewisses Feld zu betreten. Als Nachfolger konnte Jan Schapp gewonnen werden. Die vorläufig letzte Vakanz entstand durch den Weggang Triffterers nach Salzburg; Gerhard Grebing wurde sein Nachfolger.

Von den Privatdozenten der alten Fakultät hatten Harro Otto und Walter Schmidt schon zu Beginn der 70er Jahre auswärtige Rufe erhalten. Einige der nach dem Universitätsgesetz des Jahres 1970 als Hochschullehrer eingeordneten Dozenten wurden vom Fachbereich habilitiert, während andere Rufen nach Bremen folgten (Jürgen Meyer, Stephan Quensel, Roderich Wahsner) oder in die Praxis gingen. Die Habilitationen betrafen: 1972 Quensel; 1976 Heinrich Christ; 1978 Jürgen Schwabe, 1979 Ulrich Berz und 1980 Eberhard Jung. Außerdem habilitierte sich 1978 auch Wolfgang Hromadka.

Dozenten der genannten Art kennt die an das Hochschulrahmengesetz angepaßte Fassung des Universitätsgesetzes vom 6. Juli 1978 nicht mehr. Sie hat ihrerseits den Hochschulassistenten vorgesehen. Zwei der insgesamt vier vorgesehenen Assistentenstellen wurden 1981 mit Harald Kindermann (Zivilrecht) und Thomas Bruha (Öffentliches Recht) besetzt.

### Rückblick

Blickt man zum Universitätsjubiläum auf die kurze Nachkriegsgeschichte der Rechtswissenschaft in Gießen zurück, so sieht man ein gelungenes Wagnis, mit welchem letztlich aber nur eine historische Verpflichtung eingelöst worden ist. Die Fakultät bzw. der Fachbereich unter den Dekanen

Grunsky	( 7. 7. 1971–15. 7. 1972),
Schwab	(16. 7. 1972–15. 7. 1973),
Ridder	(16. 7. 1973–31. 8. 1973),
Kisker	( 1. 9. 1973–31. 8. 1974),
Söllner	( 1. 9. 1974–31. 8. 1975),
Raiser	( 1. 9. 1975–31. 8. 1976),
Wieser	( 1. 9. 1976–31. 8. 1977),
Steiger	( 1. 9. 1977–31. 8. 1978),
Vogler	( 1. 9. 1978–31. 8. 1979),
von Zezschwitz	( 1. 9. 1979–31. 8. 1980),
Köbler	( 1. 9. 1980–31. 8. 1981),
Weick	(ab 1. 9. 1981)

ist auf 17 Professoren mit 29 wissenschaftlichen Mitarbeitern angewachsen. Die Studentenzahl stieg von 23 (1965) über 624 (1970/71) und 1 132 (1975) auf 1 607 (1980). Eine weitere Zunahme, deren Ausmaß Anfang 1982 den Fachbereich bewog, die Überführung des Studienganges in das Auswahlverfahren zu beantragen, steht bevor. Seit dem Wintersemester 1974/75 gilt der verbesserte Studienplan vom 24. Oktober 1974/23. Januar 1975. Die Zahl der erfolgreichen Prüfungen im Ersten Juristischen Staatsexamen hat sich von 14 (1969) über 105 (1975) auf 209 (1980) erhöht. Von 1971 bis zum 31. August 1981 sind 93 juristische Promotionen abgeschlossen worden, wobei seit dem 1. August 1980 eine neue Promotionsordnung gilt, die statt des Rigorums die Disputation vorsieht.

Der Fachbereich hat mit Erwin Stein und Hermann Heußner verdiente und angesehene Praktiker als Honorarprofessoren für sich gewonnen. Am 4. Februar 1981 hat er nach langen Jahren der Zurückhaltung dem früheren Vizepräsidenten des Bundessozialgerichtes Kurt Brackmann die juristische Ehrendoktorwürde verliehen. Die Verbindung zur Praxis ist in Form von Praktikerseminaren (Söllner, Heinze), in der Tätigkeit als Richter (von Zezschwitz, Raiser) und der Mitarbeit in der Mittelhessischen Gesellschaft für Recht und Wirtschaft (Ramm, Raiser) gesucht und gefunden worden. Die Gründung eines Zentrums für Recht und Wirtschaft hat der Fachbereich in Aussicht genommen und einen Anschluß an das Datenverarbeitungssystem Juris des Bundesjustizministeriums im Zusammenhang mit den Bleibe-verhandlungen Heinzes gesichert.

Ogleich es gelungen ist, das Ansehen des Fachbereichs derart zu vermehren, daß mit Söllner, Cramer und Vogler über die Gründungsphase hinaus angesehene Ordinarien nach Gießen gekommen sind und daß mit Söllner und Cramer, aber auch

Raiser, Kreuzer und Heinze Gießener Professoren auswärtige Rufe an andere Universitäten abgelehnt haben, kann die Freude nicht ungetrübt sein. Zwar hat der Gesetzgeber gewisse Mängel seiner Hochschulgesetzgebung im Laufe der Jahre korrigiert. Zugleich hat er aber die Autonomie der Hochschulen immer stärker beschnitten. Noch bedrängender ist darüber hinaus die Entwicklung der finanziellen Situation. Der Staat scheint nicht mehr in der Lage zu sein, die von ihm geweckten Hoffnungen der Jugend zu erfüllen. Wie sonst käme er dazu, die Mittel für wissenschaftliche Hilfskräfte für den Fachbereich von 426 akademischen Berechnungseinheiten des Jahres 1972 auf zunächst 80% von 324 akademischen Berechnungseinheiten, welche nur nach massivsten Protesten wenig-

stens wieder auf 100% aufgestockt wurden, zu senken, obwohl in der gleichen Zeit die Zahl der seit 1975 durch die zentrale Vergabestelle zugewiesenen Studienplätze derart anstieg, daß 1980 1607 Studenten studierten, wo dies 1972 742 taten und 1981/82 die Zahl der Anfänger über 400 lag, während der größte Hörsaal des Fachbereichs nur 291 Plätze aufweist? Und wie sonst wäre es möglich, daß der Staat, dem eben noch die Erhöhung der Mittel für Hilfskräfte von 80% des Vorjahresstandes auf 100% abgerungen wurde, wenig später sich mit einer Sperre von 10% der Geldmittel schadlos hält und in gleicher Weise geringe Überlastmittel zuweist und gleichzeitig die allgemeinen Mittel erheblich kürzt?

*Gerhard Köbler*

# Wirtschaftswissenschaften

Die Wirtschaftswissenschaften in Gießen, 1965 als eigenständige Fachrichtung im Rahmen der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wieder erstanden, können auf eine bis in die Gründungszeit der Universität reichende Tradition zurückblicken. Den Zeitpunkt der 350-Jahrfeier 1957 erlebte das Fach noch innerhalb des „Institut für Wirtschaftswissenschaften“ der Landwirtschaftlichen Fakultät mit Wilhelm Andreae als Leiter, der von 1933 bis 1945 und von 1945 bis 1960 auch den zugehörigen Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre innehatte. Seine Nachfolge trat Hellmuth Stefan Seidenfus an, der bis zum Jahre 1964 in Gießen wirkte. Ab Wintersemester 1964/65 wurden die Bibliotheksbestände des alten Instituts in das „Wirtschaftswissenschaftliche Seminar“ als Zentralbibliothek der neuen Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung eingebracht. Artur Woll übernahm zunächst dessen Leitung als Seminardirektor, die in der Folgezeit turnusmäßig wechselte.

Die räumliche Unterbringung der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung und des späteren Fachbereiches Wirtschaftswissenschaften war zunächst durch zahlreiche Provisorien gekennzeichnet, konnte aber 1965 mit dem Umzug des Wirtschaftswissenschaftlichen Seminars von der Johannesstraße in das Gebäude Licher Straße und dem sich anschließenden Zuzug aller Professuren in die dortigen Räume der ehemaligen Hochschule für Erziehung befriedigend gelöst werden. 1972 entstand zudem ein neues Hörsaal- und Seminargebäude, das gemeinsam mit den Juristen genutzt wird. Die auf 1232 angestiege-

ne Zahl der Studenten im Winter 1981 sowie die ständig steigende Zahl von Nebenfachstudenten machen aber immer häufiger ein Ausweichen auf andere Gebäudekomplexe erforderlich.

Die Gießener Ausbildungskonzeption, ab Sommersemester 1971 nach Inkrafttreten des Hessischen Universitätsgesetzes von 1970 im Rahmen eines eigenständigen Fachbereiches verwirklicht, sah ein integriertes volks- und betriebswirtschaftliches Studium mit dem Abschluß Diplom-Ökonom vor. Dabei wurde das viersemestrige Grundstudium mit einer Zwischenprüfung, das viersemestrige Hauptstudium mit der Diplomprüfung abgeschlossen. Im Rahmen des Grundstudiums wurden zunächst Wirtschaftstheorie, Wirtschaftspolitik und Statistik als Prüfungsgebiete festgelegt, ab 1967 entstand daraus mit den Fächern Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre (BWL), Grundlagen der Volkswirtschaftslehre (VWL), Statistik und Recht die bis heute geltende Struktur der Prüfungsgebiete. Als Pflichtfächer des Grundstudiums wurden in der Diplomprüfungsordnung von 1968 Volkswirtschaftslehre einschließlich Finanzwissenschaft, Betriebswirtschaftslehre sowie ein wählbares Teilgebiet aus beiden Fachrichtungen gefordert. Hinzu kam neben der Diplomarbeit ein Wahlfach, entweder aus weiteren Teilgebieten der Hauptfächer oder aus einem in der Diplomprüfungsordnung aufgeführten benachbarten Wissensgebiet.

Nach einer im Jahre 1970 vorgenommenen Trennung des Hauptstudiums in ein Brei-

tenstudium und ein Tiefenstudium mit Spezialisierungscharakter entwickelte sich eine fortschreitende Desintegration der Fächer BWL und VWL im Hauptstudium. Sie war einerseits aus der zunehmenden Tiefe des Fachwissens, andererseits aber auch aus der allmählichen Aufweichung der didaktischen Voraussetzungen des „Gießener Modells“ zu erklären, das durch Kleingruppenarbeit, günstige Lehrer-Schüler-Relation und intensives Literaturstudium die Mehrbelastung eines integrierten Studienganges ohne Studienverlängerung zu bewältigen suchte.

Die Diplomprüfungsordnung des Jahres 1972 räumte dann die Möglichkeit der Konzentration von Fächerkombinationen auf die beiden Hauptrichtungen BWL und VWL ein. Auch unter Berücksichtigung von Arbeitsmarkttendenzen für Absolventen der Wirtschaftswissenschaften wurden schließlich 1978 die traditionellen Grade Diplom-Kaufmann und Diplom-Volkswirt wieder eingeführt, der letztere war bereits nach 1923 in Gießen üblich gewesen. Daneben kann weiterhin der Grad Diplom-Ökonom erworben werden.

Die Lehrangebote sehen neben dem einheitlich für alle Abschlüsse geregelten Grundstudium folgende Spezialgebiete und Vertiefungsfächer vor:

*Betriebswirtschaftslehre:*

- Absatzwirtschaft,
- Betriebswirtschaftliche Steuerlehre,
- Industrielle Unternehmungsplanung und Produktionswirtschaft,
- Finanzwirtschaft,
- Internationale Unternehmungen,
- Operations Research,
- Organisation,
- Revisions- und Treuhandwesen.

*Volkswirtschaftslehre:*

- Finanzwissenschaft,
- Geld und Kredit,

- Internationale Wirtschaftsbeziehungen,
- Preis und Wettbewerb,
- Sozialökonomik der Entwicklungsländer,
- Theorie und Vergleich der Wirtschaftssysteme,
- Wirtschaftliche Regionalwissenschaften sowie *Statistik und Ökonometrie*.

Außerdem bietet der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften ein umfangreiches *Programm für Nebenfachstudenten* in den folgenden Schwerpunkten

- Betriebswirtschaftslehre,
- Volkswirtschaftslehre,
- Sozialökonomik der Entwicklungsländer,
- Wirtschaftliche Regionalwissenschaften,
- Statistik,
- Ökonomie.

Spezielle Ausbildungsgänge in einigen weiteren Studienrichtungen, die durch den Entwurf der Nebenfachstudienordnung von 1981 nicht erfaßt sind, kommen hinzu.

Nach Aufnahme des Lehrbetriebs im Rahmen der Fakultätsgründung erfolgte zügig der Ausbau der Lehr- und Forschungskapazitäten durch die Besetzung volks- und betriebswirtschaftlicher Professuren. Innerhalb der *betriebswirtschaftlichen* Fachrichtungen und Professuren begann der Auf- und Ausbau mit der Berufung von Karl Alewell im SS 1965, der auch heute noch im Amt des Universitätspräsidenten als Honorarprofessor das Fach Absatzwirtschaft vertritt. Er setzte eine schon von 1925 bis 1945 in Gießen bestehende betriebswirtschaftliche Tradition fort, die Wilhelm Auler mit einem Lehrstuhl für BWL im Rahmen einer außerordentlichen Professur begründete. Wurde damals der Gesamtbereich der BWL noch durch einen Hochschullehrer abgedeckt, der insbesondere Bilanzierung, Betriebsplanung, Finanzierung und Kostenrechnung vermit-

telte, so konnten diese und weitere Teilgebiete des Faches nach 1965 in Gießen durch eigens berufene und spezialisierte Wissenschaftler vertreten werden: Nach dem SS 1966 übernahm Knut Bleicher die zweite betriebswirtschaftliche Professur und damit auch das Fach Organisationslehre. Finanzwirtschaft wurde 1967 von Robert Buchner im Rahmen einer dritten BWL-Professur angeboten; diese übernahm Günter Franke zum WS 1975, der seitdem die Lehr- und Forschungsinhalte der betrieblichen Finanzwirtschaft vertritt. Dietger Hahn wurde 1968 auf die Professur BWL IV berufen und ist dort auch verantwortlich für Industrielle Unternehmensplanung und Produktionswirtschaft. Der großen Bedeutung der Elektronischen Datenverarbeitung und der mathematischen Entscheidungsmodelle als Instrument der Unternehmensführung trug die Berufung von Karl Weber im Jahre 1969 Rechnung, der seitdem das Fachgebiet Operations Research vertritt. Seit Anfang 1973 wurden durch Friedrich Wilhelm Selchert die Fächer Revisions- und Treuhandwesen und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre geboten. Im Sommer 1973 übernahm schließlich Ehrenfried Pausenberger die siebte Betriebswirtschaftliche Professur und das Wahlfach Internationale Unternehmungen und Unternehmenszusammenschlüsse. In der betriebswirtschaftlichen Sektion des Fachbereiches wirken weiterhin als Honorarprofessoren Friedrich Thomée (1974) und Klaus Freiling (1978), wodurch die Verbindung zur Praxis der Unternehmen in besonderem Maße gesichert wird – ein Anliegen des Fachbereichs, dem auch die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Klaus Kuhn (1977) Rechnung trug. In Betriebswirtschaftslehre habilitierten sich Eberhard Seidel (1974), Klaus Bernhard Kromschröder (1976) und Hannes Streim (1977), die inzwischen an andere Hochschulen berufen wurden.

Die *Volkswirtschaftslehre* wurde zum Vorlesungsbeginn im SS 1965 zunächst durch Artur Woll vertreten, der nach der Aufbauphase auch das Fachgebiet Geld und Kredit bis zum WS 1972/73 übernahm. Emil Maria Claassen sicherte die Kontinuität dieses Spezialgebietes der VWL vom SS 1973 bis SS 1974; seit dem WS 1976 lehrt Hans Georg Monissen, bis 1981 unterstützt durch Volbert Alexander, das in Gießen traditionsreiche Fach Geld und Kredit. Schon 1622 hatte Johann Kitzel an der Ludoviciana Münzprobleme behandelt, 1683 hatte Johann Nicolaus Hertius, Schüler Hermann Conrings, zu Fragen des Geldwesens Stellung genommen, und die Studenten der ersten ökonomischen Fakultät mußten nach 1777 auch Probleme des Geld- und Münzwesens im vierten Semester studieren.

Günter Hedtkamp, der 1965 auf eine Professur für VWL und Finanzwissenschaft berufen wurde, war bis zum WS 1972/73 in Gießen tätig. Die finanzwissenschaftliche Professur, die bereits zur Fakultätsgründung im Jahre 1777 mit dem deutschen Physiokraten Schlettwein bestand und unter anderem mit dem Versuch einer direkten Einzelsteuer dogmengeschichtlich hervortrat, konnte 1975 wieder besetzt werden. Norbert Andel übernahm den Lehrstuhl bis zum SS 1981. Ebenfalls seit 1975 lehrt Armin Bohnet das Fach Finanzwissenschaft und vertritt zugleich das Wahlfach Theorie und Vergleich von Wirtschaftssystemen. Noch auf der Grundlage der Prüfungsfächergliederung der ursprünglichen Studienregelung erfolgte die Berufung von Gertrud Neuhauser im SS 1967, die bis zum WS 1970/71 schwerpunktmäßig Wirtschaftspolitik, insbesondere Geld- und Fiskalpolitik sowie Fragen der Ordnungspolitik vertrat. Ein Stellenabzug im SS 1980 traf das Fach Wachstum und Konjunktur, das seit 1966 zunächst mit Harald Gerfin, der bis SS 1969 in Gie-

Ben lehrte, dann unter Jürgen Kromphard vom WS 1968/69 bis SS 1980 (auch für Theorie und Vergleich von Wirtschaftssystemen zuständig) immer eines der attraktivsten volkswirtschaftlichen Wahlfächer darstellte. Gesetzmäßigkeiten und Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung haben unter Gießener Gelehrten schon früh Beachtung gefunden; insbesondere Friedrich Schmittenner, der historischen Schule zuzuordnen, hat sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts Problemen der wirtschaftlichen Dynamik zugewandt. Sozialökonomik der Entwicklungsländer ist die Bezeichnung einer volkswirtschaftlichen Professur, die seit Wiederaufnahme des Lehrbetriebs im Jahre 1965 besteht, bis SS 1966 von Wilhelm Kraus, von WS 1967/68 bis WS 1970/71 von Armin Gutowski und vom SS 1971 mit Hans-Rimbert Hemmer vertreten ist und die besonderen Entwicklungsprobleme der Dritten Welt unter Berücksichtigung auch der außenwirtschaftlichen Verflechtungen zum Lehr- und Forschungsgegenstand machte. Der Theorie und Politik von Außenwirtschaftsbeziehungen ist auch die Professur VWL III im besonderen gewidmet, die Helga Seeger-Luckenbach mit dem Wahlfach Internationale Wirtschaftsbeziehungen seit Anfang 1970 vertritt.

Die räumliche Dimension der Wirtschaftsaktivität hatte gerade im Zeitalter der Territorialstaaten, in das zahlreiche Universitätsgründungen fallen, besondere Bedeutung. Cameral- und Finanzwissenschaften, Staatskunst und Polizeiwissenschaft wurden gelehrt, auch Technologie und Stadtwirtschaft standen auf dem Lehrplan der Gießener „Ökonomen“ von 1777 unter dem Dekanat Schlettweins. Raumwirtschaftliche Aspekte werden heute in Gießen im Rahmen des Wahlfaches Wirtschaftliche Regionalwissenschaften gelehrt. Gerd Aberle, seit SS 1973 in Gießen,

vertritt dieses Gebiet neben dem Wahlfach Preis und Wettbewerb, letzteres zusammen mit Horst Demmler, der seit dem WS 1972 in Gießen tätig ist.

Der Leiter des Statistischen Seminars von 1876, Etienne Laspeyres, gab auch einer gebräuchlichen Indexformel seinen Namen. Die Gießener Wirtschaftswissenschaft pflegt und erweitert seine Forschungsgebiete im Rahmen einer Professur für Statistik und Ökonometrie. Erich Härtter wirkte hier vom WS 1968/69 bis zum SS 1972. Horst Rinne setzt die hohe Gießener mathematisch-statistische Tradition seit Anfang 1973 fort.

Die Ausbildung von Nebenfachstudenten war eine Verpflichtung, die dem Fachbereich schon mit der Übernahme des „Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts“ insbesondere in den Nachfolgefachbereichen der ehemaligen Landwirtschaftlichen Fakultät zufiel. Seit 1973 ist Herbert Müller im Bereich der Ausbildung von Nebenfachstudenten der Wirtschaftswissenschaft tätig. Soweit diese in die generelle Lehr- und Prüfungsorganisation des Fachbereiches eingebunden sind, wirken nahezu alle Professuren am Ausbildungsprogramm der Nebenfachstudenten mit, was für den Fachbereich insgesamt eine beträchtliche Belastung darstellt.

Die Dienstleistungen eines Universitätsbetriebes sind ohne die Leistungen der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter nicht zu erbringen. Auch am Aufbau des Fachbereiches Wirtschaftswissenschaften haben zahlreiche angestellte und beamtete Mitarbeiter, Doktoranden und Dozenten mitgewirkt, in den jeweiligen Aufbauphasen oft unter besonderer Anspannung.

*Herbert Müller*

# Gesellschaftswissenschaften

## Institut für Soziologie

### 1. Entstehungsgeschichte

Erste Ansätze der Soziologie an der Universität Gießen nach 1955 finden sich in der Landwirtschaftlichen Fakultät: Hier wurde am 5. Dezember 1956 die *venia legendi* von Hans L. Stoltenberg erneuert, der – mit Unterbrechungen – seit 1928/29 an der Universität Gießen lehrte und die Fächer Sozialpsychologie und Soziologie vertrat.

Erst mit Beginn der sechziger Jahre, genau ab 1961, beginnt ein unverbundener und zögernder Institutionalisierungsprozeß der Gießener Soziologie in zwei Bereichen der Hochschulausbildung. An der 1966 in die Universität integrierten Abteilung für Erziehungswissenschaften, ursprünglich eigenständige Hochschule für Erziehung (seit 1961), wird nun soziologische Lehre und Forschung zunächst in Form eines Lehrauftrages von dem Marburger Professor Heinz Maus übernommen. Daraus entsteht bald das Seminar für pädagogische Soziologie und später Soziologie für Erziehung. Bis 1971 hat hier Professor Eberhard Groß die direktorale Leitung. Zeitlich parallel dazu wird 1961 ein Lehrstuhl für Soziologie an der ehemaligen Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät eingerichtet, bleibt zunächst unbesetzt und wird 1965 von Frau Professor Helge Pross wahrgenommen. Damit einher ging die Trennung zwischen jetzt Naturwissenschaftlicher und Philosophischer Fakultät. Beide werden eigenständige Hochschulbereiche.

1971 ist das Jahr des Umbruchs. Im Gefolge der neuen Hochschulgesetze werden die

beiden soziologischen Seminare durch Betriebseinheiten ersetzt und im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften zusammengefaßt. Charakteristisch für diese Phase sind Konflikte und Auseinandersetzungen und ein Wechselverhältnis von Stabilität und Instabilität, Klarheit und Unklarheit. Schließlich wird die personelle und sachlich notwendig gewordene Umstrukturierung abgeschlossen mit Gründung des Instituts für Soziologie im Jahre 1976.

### 2. Mitglieder und Aktivitäten

Nach einer Phase der Konsolidierung sind heute folgende Hochschullehrer am Institut für Soziologie tätig:

Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer,  
Prof. Dr. Eberhard Groß (emerit.),  
Prof. Dr. Hans-Joachim Krüger,

Prof. Dr. Klaus Merten,

Prof. Dr. Bruno W. Reimann,

Prof. Dr. Norbert Schmidt-Relenberg,

Priv.-Doz. Dr. Johann August Schülein.

Aufgrund der kollegialen Kooperation von Hochschullehrern und Mitarbeitern war es möglich, die Forschungsarbeiten des Instituts zu aktivieren und eine Vielzahl von Publikationen zu veröffentlichen, die von strukturellen Analysen der Psychoanalyse, über Familien-, Bildungs-, Kommunikations-, Dritte-Welt-Forschung bis zur Friedens- und Konfliktforschung reichen. Zudem werden am Institut, teilweise in Kooperation mit anderen Fachbereichen, Untersuchungen und Analysen angestellt über den Zusammenhang individueller und gesellschaftlicher Funktionsbedingungen psychiatrischer Erkrankungen,

über Probleme der Sucht, über die Geschichte und Organisation der Hochschule, über Selbsthilfeorganisation alter und junger Menschen sowie über ausländische Kinder an hessischen Schulen.

Besonders aber dokumentiert sich die Arbeit des Instituts – wie folgende Auswahl zeigt – in seinen vielfältigen Forschungsprojekten:

□ Von 1976–1979 wurde am Institut das Forschungsprojekt „Soziale Probleme und Prozesse von Selbsthilfeorganisation in Elendsvierteln in Venezuela“ in enger Zusammenarbeit mit der Universidad Central Caracas durchgeführt. Gefördert wurde dieses Vorhaben durch die Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung.

□ Ebenfalls gefördert von der DGFK gibt es seit 1978 am Institut für Soziologie einen Forschungsschwerpunkt „Tsiganologie“. Erforscht werden die Lebensbedingungen europäischer Zigeuner vor allem im Vergleich sozialpolitischer Maßnahmen in ost- und westeuropäischen Ländern (einschließlich der Untersuchung älterer, insbesondere nationalsozialistischer Politik).

□ „Psychische und soziale Probleme von Studenten“ sind seit 1978 Arbeitsschwerpunkt eines Forschungsprojekts im Auftrag des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft. In Zusammenarbeit mit dem Zentrum für psychosomatische Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen erarbeitet das Institut eine differenzierte und umfangreiche empirische Klärung möglicher persönlicher und institutioneller Gründe für studentische Persönlichkeitskrisen. Ein Ergebnis des Projekts werden konkrete Empfehlungen zur Reduzierung bzw. Veränderung negativ wirkender Faktoren der Hochschulausbildung sein. Erste Ergebnisse liegen vor.

□ Ab 1982 werden im Rahmen des von der DFG eingerichteten Schwerpunkts „Wirkungsforschung“ in dem Projekt „Wir-

kungen der Massenkommunikation“ insbesondere langfristige Einwirkungen auf die Sozialisation und auf politische Einstellungen empirisch untersucht.

*Klaus-Jürgen Rupp/Ingo Steinmann*

## **Institut für Politikwissenschaft**

Das heutige Institut für Politikwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität ist aus mehreren Vorgängereinrichtungen 1977 entstanden. Der eine Vorläufer existierte seit 1961 im Seminar für Politische Bildung an der Hochschule für Erziehung, dann der Abteilung für Erziehungswissenschaften – d. h. in der Lehrerausbildung der Grund- und Mittelstufen. Der zweite Vorläufer ist zu finden seit 1963 im Seminar für die Wissenschaft von der Politik in der früheren Philosophischen Fakultät der Justus-Liebig-Universität. Im Zuge der hessischen Hochschulreform wurden beide Seminare 1971 zur Betriebseinheit Politikwissenschaft im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften vereint. Seit 1977 führen die Betriebseinheiten des Fachbereichs die Bezeichnung Institut (s. dazu Tab. 1).

Die Lehrerbildung wurde im Jahre 1961 vom Pädagogischen Institut Weilburg nach Gießen verlegt. Im Zuge der ständig steigenden Studentenzahlen erfolgte gegenüber der Erstausstattung ein erheblicher Stellenausbau, der im Herbst 1970 3 H4-Professuren, 6 Oberstudienräte im Hochschuldienst, 6 wissenschaftliche Assistenten und 3 Pädagogische Mitarbeiter umfaßte (vgl. Tab. 3). Im Rahmen des grundwissenschaftlichen Studiums mußten alle Studenten der Studiengänge für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen mindestens eine Veranstaltung in Politischer Bildung mit einem Leistungsnachweis absolvieren, wobei fast 4000 Studenten eingeschrieben waren. Daneben war Politische Bildung alternativ zur Sozio-

Tabelle 1: Leitungsfunktionen

<i>Direktor des Seminars für politische Bildung</i>	
1961–1969	Prof. Dr. O. Antrick
1969–1970/71	Prof. Dr. H. Langerhans
1971	Prof. Dr. A. Andiel
<i>Direktor des Seminars für die Wissenschaft von der Politik</i>	
1963–1965	Prof. Dr. Th. Ramm
1966–1971	Prof. Dr. H.J. Varain
<i>Beauftragte der Betriebseinheit Politikwissenschaft</i>	
WS 1971/72	Prof. Dr. A. Andiel
SS 1972–WS 1972/73	Prof. Dr. F. Neumann
SS 1973–SS 1974	Prof. Dr. M. Dörr
WS 1974/75–SS 1976	Prof. Dr. K. Kliem
<i>Direktor des Instituts für Politikwissenschaft</i>	
WS 1976/77–31.12.1978	Prof. Dr. K. Kliem
1.1.1979–31.3.1980	Prof. Dr. J.H. Varain
1.4.1980–30.6.1981	Prof. Dr. F. Neumann
1.7.1981–...	Prof. Dr. M. Dörr

WS = Wintersemester; SS = Sommersemester

logie der Erziehung ein Prüfungsfach. Schließlich konnte für die 3 genannten Studiengänge das Wahlfach Sozialkunde mit dem Schwerpunkt Politische Bildung studiert werden. In der Philosophischen Fakultät fand die Ausbildung der Studenten für das Lehramt an Gymnasien statt. Darüber hinaus konnte das Hauptfachstudium Politikwissenschaft mit dem Abschluß des Dr. phil. studiert werden. Seit der Zusammenlegung der Institute konnten auch die im Seminar für Politische Bildung tätigen Hochschullehrer Promotionen betreuen. In zunehmendem Maße fand neben den Lehrerstudiengängen das Hauptfachstudium Politikwissenschaft im Rahmen des Magisterstudienganges Nachfrage (Tab. 2). In der Endphase des Genehmigungsverfahrens steht jetzt die Einrichtung des Studienganges Diplom-Sozialwissenschaftler, der sowohl politologische als auch soziologische Qualifikationselemente enthält. Die Dienstleistungen des Instituts für andere Fachbereiche sind in den letzten Jah-

ren deutlich angewachsen, hierbei besteht besondere Nachfrage seitens der Geographen, Juristen, Wirtschaftswissenschaften, der Psychosomatischen Medizin und der Sprachwissenschaften. Die Studentenzahlen sind bis Mitte der 70er Jahre vor allem durch die Lehrerstudenten sehr stark gewachsen, seit dieser Zeit hat sich der Anteil der Hauptfachstudenten merklich erhöht.

Tabelle 2: Studentenzahlen und Abschlüsse

Studentenzahlen	L1 WF	L2	L3	Magister
1971/72	55	586	256	50
1974/75	70	754	537	65
1977/78	34	259	477	128
1980/81	15	92	294	122
1981/82	15	93	256	141

*Abschlüsse*

- Habilitation  
Dr. Reimund Seidelmann (1977)  
für das Fach Politikwissenschaft
- Promotionen  
Dr. phil.: 15  
Dr. rer. soc. (seit 1979): 9  
Laufende Verfahren (rer. soc.): 28
- Magister  
ab 1972–1976: 40  
1976–1981: 121  
1982: 8
- Staatsexamen  
L1, L2 Grundwissenschaft  
1976: 103, 1977: 119,  
1978: 85, 1979: 51,  
1980: 26, 1981: 19,  
SS 1982: 14
- L3  
1963–1966: 5  
1966–1971: 44  
1971–1976: 180  
1976–1981: 318  
1981/82: 43
- L5 Sozialkunde,  
Schwerpunkt Politik  
1971–1976: 17  
1977–1981: 23

Tabelle 3: Stellenausstattung

*Ausstattung mit Stellen (Stand 31.8.1973)*

9 Professoren, 1 Studienrat/Oberstudienrat im Hochschuldienst, 1 Dozent, 8 wissenschaftliche Angestellte.

*Besetzte Stellen (Stand 1.3.1982)*

7 Professoren, 1 Dozent, 1 Studienrat, 1 Akademischer Rat, 1 Hochschulassistent, 4 wissenschaftliche Mitarbeiter.

*Weggang an andere Hochschulen*

1972: Prof. Dr. Lothar Döhn an die Gesamthochschule Kassel;  
 1973: Prof. Dr. Jörg Kammler an die Gesamthochschule Kassel;  
 Prof. Dr. Griepenburg an die Universität Osnabrück;  
 Prof. Dr. Gerhard Kraiker an die Universität Oldenburg.

*Weggang durch Übernahme von politischen Wahlämtern*

Sept. 1970: Dr. Hanno Drechsler, Oberbürgermeister der Stadt Marburg;  
 Nov. 1970: Dr. Vera Rüdiger, MdL und Hessische Staatsministerin;  
 Juli 1981: Prof. Dr. Franz Neumann, Präsident der Gesamthochschule Kassel.

*Emeriti und Professoren im Ruhestand*

Prof. Dr. Heinz Langerhans, 1966–1972, verstorben 1976;  
 Prof. Dr. Otto Antrick, 1961–1974;  
 Prof. Dr. Alois Andiel, 1966–1977, verstorben 1978;  
 Prof. Dr. Ermenhild Neusüß, 1972–1978.

Tabelle 4: Arbeitsschwerpunkte der gegenwärtig am Institut lehrenden Professoren

Prof. Dr.	Jahr der Ernennung zum Professor in Gießen und Arbeitsschwerpunkte
Manfred Dörr	1972; Parlamentarismus und Wahlrecht, Innen- und Verfassungspolitik, Deutsche Außenpolitik, Politisch-soziale Systeme Deutschlands, Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft
Gottfried Erb	1973, vorher an der Technischen Hochschule Darmstadt; Geschichte, Theorie und Systeme der internationalen Beziehungen, Außenpolitik und Beziehungen europäischer Länder, Weltwirtschaftssystem
Klaus Fritzsche	1975; Geschichte und Theorien sozialer Bewegungen, Geschichte der politischen Theorie
Kurt Kliem	1972; Kommunal- und Regionalpolitik, Politische Soziologie, Parlamentarismus und Wahlrecht
Klaus Kröger	1971; Verfassungsrecht, Innen- und Verfassungspolitik, Parlamentarismus und Wahlrecht, Geschichte der politischen Theorie
Peter Schmidt	1981, vorher an der Universität Mannheim; Empirische Sozialforschung
Heinz J. Varain	1966, vorher an der Universität Kiel; Politisch-soziale Systeme Deutschlands, Politisch-soziale Systeme kapitalistischer Länder, Geschichte der politischen Theorien

Zugleich charakterisiert der steile Anstieg der abgenommenen Staatsexamina bis zum Jahre 1977/78 die außerordentlich hohe Belastung der Lehrenden, die erst mit dem langsamen Auslaufen dieser starken Studentenjahrgänge nachhaltiger Gelegenheit finden können, die eigene Forschung wieder intensiver zu betreiben. Nicht ausschließlich mit Kapazitätsgründen ist zu erklären, daß die Politologen von Stellenabzügen sehr erheblich getroffen wurden. Verschärfend kommt hinzu, daß sich Besetzungen aus Gründen, die das Institut nicht zu verantworten hat, oft über viele Jahre hinziehen. Das Zusammentreffen der Finanzknappheit der öffentlichen Hände mit dem der Universität auferlegten Stellenabzug hat mehrere Vorhaben empirischer Politikforschung beeinträchtigt oder hinfällig gemacht.

#### *Fachbereichsbibliothek*

Die Bibliotheken der Seminare des Fachbereichs bilden den Grundstock der jetzigen Fachbereichsbibliothek. Je 6000 Bände aus dem Seminar der Soziologie der Erziehung und des Seminars für Politische Bildung, 3000 Bände der Didaktik der Sozialkunde und 2000 Bände aus dem Altbestand der Weilburger Bücherei wurden übernommen.

Seit 1976 sind die Seminarbibliotheken vereint, allerdings räumlich unbefriedigend untergebracht. Störend ist insbesondere das Angebot von nur 12 Leseplätzen. Heute besitzt die Fachbereichsbibliothek knapp 50000 Bände und bezieht 170 Zeitschriften. Sie ist eine Präsenzbibliothek mit beschränkter Ausleihe. Neben der bibliothekarischen Leitung durch einen Bibliotheksrat arbeiten in ihr 2 Bibliotheksangestellte und eine Anzahl wissenschaftlicher Hilfskräfte.

*Kurt Kliem*

#### **Institut für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften**

Die Didaktik der Gesellschaftswissenschaften gehört wie alle Fach-Didaktiken zu den jüngsten Wissenschaften, die an der Justus-Liebig-Universität vertreten werden. Ihre Entwicklung ist verknüpft mit der Installierung der Lehrerbildung für Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen an den Universitäten Gießen und Frankfurt. Mit der Gründung der „Hochschulen für Erziehung“ an diesen beiden hessischen Universitäten 1961/62 wurden die Didaktiken der Unterrichtsfächer als eigenständige Forschungs- und Lehrgebiete eingerichtet. Fast gleichzeitig war in der allgemeinen Pädagogik und in der Didaktik unseres Faches gegen Ende der 50er Jahre – auf dem Kongreß der Pädagogischen Hochschulen in Trier 1959 durch Wolfgang Klafki – sowie durch Fachpublikationen (Hilligen: Plan und Wirklichkeit im sozialkundlichen Unterricht, 1955; Fischer, Hermann, Mahrenholz: Der politische Unterricht, 1960) begründet worden, daß für die Auswahl der Inhalte und die Zielsetzungen des Schulunterrichts angesichts des sich ständig vermehrenden Wissens sowie von Ergebnissen der Lernpsychologie und der geisteswissenschaftlichen wie empirischen pädagogischen Forschung eine Methodenlehre, die sich nur auf die Frage der Vermittlung von vorgegebenen Inhalten erstreckte, nicht mehr ausreichte, um Lehrer für die Planung und Organisation von Unterricht zu befähigen. Es war als notwendig erkannt worden, Ziele, Inhaltsauswahl, Methoden und Medien des Unterrichts miteinander zu verknüpfen und Hypothesen über das Zusammenwirken dieser Elemente des Unterrichts zu formulieren und zu erproben. Dem trug das hessische Lehrerbildungsgesetz von 1959/60 mit der Einrichtung didaktischer Lehrstühle und Seminare an den Hochschulen für Erziehung

Rechnung, die ab Sommersemester 1961 ihre Lehr- und Forschungstätigkeit aufnahmen.

### **Zur Entwicklung des Lehrkörpers**

An der Universität Gießen wurde die Didaktik der Sozialkunde zuerst durch Dr. Kurt Gerhard Fischer versehen, der 1962 als Dozent berufen wurde und innerhalb des Seminars für Didaktik der Geschichte und Sozialkunde (Prof. Dr. Friedrich Lucas) lehrte. 1966 wurde Wolfgang Hilligen als Professor für Didaktik der Sozialkunde an die Hochschule für Erziehung berufen. Der Lehrstuhl wurde mit den Stellen von zwei Studienräten im Hochschuldienst, eines wissenschaftlichen Assistenten und mit eineinhalb pädagogischen Mitarbeitern ausgestattet. Im gleichen Jahr wurde die Hochschule für Erziehung als Abteilung für Erziehungswissenschaften an die Universität angegliedert, und 1968 wurde das Seminar für Didaktik der Sozialkunde vom Seminar für Didaktik der Geschichte organisatorisch getrennt.

1971 wurden die didaktischen Seminare zunächst als Betriebseinheiten in die entsprechenden Fachbereiche integriert, die BE für Didaktik der Sozialkunde in den Fachbereich 03 Gesellschaftswissenschaften, ab 1975 als Institut für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften zusammen mit den Instituten für Politikwissenschaften und für Soziologie.

In Folge der rasch ansteigenden Studentenzahlen wurden, nachdem Dr. Kurt Gerhard Fischer schon 1970 als Professor berufen worden war, Dr. Gertrud Beck und Dr. Siegfried George zu Professoren ernannt. Dr. Rolf Schmiederer wurde 1973 nach Gießen berufen; Frau Prof. Dr. Beck nahm 1974 einen Ruf an die Universität Frankfurt an. Auf diese Stelle wurde Dr. Klaus Wallraven berufen. Dietrich Zitzlaff versieht in einer Dauerstelle als Wissen-

schaftlicher Mitarbeiter die Unterrichtsmedien seit 1971, vier Pädagogische Mitarbeiter betreuen den Hauptteil der unterrichtspraktischen Ausbildung. Nach Berufung von Schmiederer an die Universität Oldenburg 1975 und von Wallraven an die Universität Göttingen 1977 und nach der Emeritierung von Hilligen besteht das Institut Ende 1982 aus den Professoren Fischer und George, zwei Pädagogischen Mitarbeitern, von denen einer die unterrichtspraktisch-didaktische Ausbildung der L3-Lehrer versieht, sowie zwei Wissenschaftlichen Mitarbeitern (Tab. 5).

Tabelle 5: Professoren am Institut für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften

---

Prof. Dr. Gertrud Beck, 1972–1974
1966–1970 Pädagogische Mitarbeiterin
1971–1972 Studienrätin bzw. Oberstudienrätin im Hochschuldienst
1974 Berufung an die Universität Frankfurt
Prof. Dr. Kurt Gerhard Fischer, ab 1970
1962–1969 Dozent
Prof. Dr. Siegfried George, ab 1972
1969–1970 Studienrat im Hochschuldienst
1970–1972 Oberstudienrat im Hochschuldienst
Prof. Wolfgang Hilligen, ab 1966
1981 emeritiert
Prof. Dr. Rolf Schmiederer, 1973–1975
1975 Berufung an die Universität Oldenburg
Prof. Dr. Klaus Wallraven, 1975–1977
1974–1975 Oberstudienrat im Hochschuldienst
1977 Berufung an die Universität Göttingen

---

### **Zur wissenschaftlichen Arbeit**

Die wissenschaftliche Entwicklung des Instituts läßt sich an Problemkreisen veranschaulichen, denen sich die Mitarbeiter primär zuwandten:

1. an der Entwicklung der Aufgaben, der Begrifflichkeit, der Hypothesenbildung und Genesis der Fachdidaktik und, weiter gefaßt, der Theorie der Politischen Bildung;

2. im Zusammenhang damit an der Arbeit im Dienst der Lehr- und Unterrichtspraxis von Sozial- und Gemeinschaftskunde;
3. an der Ausdifferenzierung von Schwerpunkten in Forschung und Lehre;
4. an weiteren Forschungen, die sich in Publikationen der Mitarbeiter sowie in Staatsexamens-, Magisterarbeiten und Dissertationen niederschlugen sowie an der Mitarbeit an überregionalen und internationalen Forschungsprojekten und -programmen.

#### Zu 1.

Ausgangspunkt eigenständiger wissenschaftlicher Tätigkeit war die Klärung der Aufgabenbereiche der Fachdidaktik und der Theorie der Politischen Bildung, d. h. ihrer Ziel-, Inhalts- und Methodendimension, verbunden mit der Abgrenzung und den Verbindungen zur Allgemeinen Pädagogik, Allgemeinen Didaktik und benachbarten Fachdidaktiken.

Der Intentionalität und ihrer Legitimierung, der Konsensproblematik angesichts kontroverser Positionen in einer „offenen“ Gesellschaft und der Auseinandersetzung mit den behavioristischen Formen der sog. Curriculumbewegung galten in der ersten Hälfte der siebziger Jahre Studien, die von den Professoren Fischer, George, Hilligen und Schmiederer, aber auch von jüngeren Wissenschaftlern verfaßt wurden, die dem Institut verbunden waren.

Besondere Bedeutung erlangten dabei:

- die schriftliche Fassung einer Vorlesungsreihe, die 1975 von Fischer initiiert wurde und an der sich nahezu alle namhaften Fachkollegen der Bundesrepublik Deutschland beteiligten. Daraus ging der Sammelband „Zum aktuellen Stand der Theorie und Didaktik der politischen Bildung“ (1. Aufl. 1975, 4. Aufl. 1980) hervor.
- die grundlegenden einführenden Veröffentlichungen der Hochschullehrer des Instituts, insbesondere Fischer „Einführung

in die politische Bildung“ (1. Aufl., 1970, 3. Aufl. 1973), Georges „Einführung in die Curriculumplanung“ (1972), das Studienbuch „Zur Didaktik des politischen Unterrichts I“ (1. Aufl. 1975, 3. Aufl. 1979) von Hilligen, ergänzt 1976 um die „Didaktik II“ und Schmiederers „Zwischen Affirmation und Reformismus (1972).

□ Ferner ist in diesem Zusammenhang auf speziellere Untersuchungen hinzuweisen, die u. a. in folgenden Veröffentlichungen ihren Niederschlag fanden: Georges „Konzepte des sozialwissenschaftlichen Praktikums“ (1977), Gertrud Becks Forschungen zur Sozialisation im Vor- und Grundschulalter und darauf aufgebaute Vorschläge für die Sachkunde in der Grundschule, Hilligen Forschungen zum Unterrichtsstil und Fischers Arbeiten zum Consensus-Problem für Theorie und Didaktik der Politischen Bildung.

□ Schließlich sind hier die Arbeiten zur Geschichte der Politischen Bildung erwähnenswert, mit denen Fischer seine Herkunft aus der Historischen Pädagogik spezialisiert fortgesetzt hat: Editionen aus den Werken von Friedrich Wilhelm Foerster und Giovanni Gentile sowie eine über die „Politische Bildung in der Weimarer Republik“.

#### Zu 2.

Kennzeichnend für die Hochschullehrer des Instituts wurde nicht nur, daß sie sich als Editoren von Unterrichtswerken als an der Verbindung von Theorie und Praxis besonders interessiert zeigten, sondern mehr noch, daß die von ihnen konzipierten Unterrichtswerke je in Verbindung mit Theoriebänden und unterrichtspraktisch gefaßten Lehrerhandbüchern erschienen, also drei Ebenen der didaktischen Reflexion berücksichtigten.

Auch die thematisch gegliederte Schriftenreihe „Zur Praxis des politischen Unterrichts“, insgesamt auf 10 Bände angewachsen, hrsg. von Fischer, die von Hilligen ge-

meinsam mit Prof. Dr. Franz Neumann, damals im Gießener Institut für Politikwissenschaft lehrend und forschend tätig, herausgegebenen Lexika und Text-Bände verknüpfen gesellschaftswissenschaftliche, didaktische und unterrichtspraktische Elemente miteinander.

Sowohl Hilligen als auch Fischer sind Mitherausgeber je einer der beiden führenden Fachzeitschriften „Gegenwartskunde/Gesellschaft, Staat, Erziehung“ bzw. „Politische Didaktik“, Fischer gehört zudem dem Herausgeber-Gremium der Schriftenreihe „Politische Didaktik“ an.

Zu erwähnen ist auch die aktive Mitwirkung insbesondere Fischers und Hilligens an Bildungsplänen bzw. Rahmenrichtlinien der Gesellschaftslehre des Landes Hessen (9. Schuljahr, Förderstufe, Sekundarstufe I, Berufliche Schulen).

Einen Beitrag zur Klärung der Aufgaben akademischer Fachdidaktik stellt ein in Verbindung mit dem „Arbeitskreis Hochschullehrernachwuchs in Didaktikfächern“ entstandenes, vielfach nachgedrucktes Grundsatzpapier von Hilligen und Professor Hans-Eberhard Piepho dar. Die Arbeitsgruppe konnte sich auf eine in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Eberhard Todt durchgeführte Befragung aller Hochschullehrer der Universität Gießen stützen. Mehrheitlich sprachen sich die Befragten dafür aus, daß die Entwicklung von Gesichtspunkten für die Beurteilung der Wichtigkeit von Studieninhalten sowie die Entwicklung der Begriffssystematik der Bezugswissenschaften für die Lehrerbildung eine wichtige Aufgabe der Fachdidaktiken sei.

*Zu 3.*

Auf unterschiedliche spezielle Forschungsinteressen der Mitglieder des Instituts unter dem gemeinsamen Dach der Fachdidaktik darf hingewiesen werden:

Zur „Vergleichenden Forschung“ trug Hilligen im Blick auf die USA bei; sein Beitrag

„Forschung im Bereich der Social Studies“ (1967/1971) legt davon Zeugnis ab.

Fischer beschäftigte sich „vergleichend“ insbesondere mit Österreich (1960) sowie Italien, u. a. „Zur Sache Bildung: Italien“ (1970) und durch Monographien italienischer Pädagogen und Bildungspolitiker. Hier ist auch die von Fischer betreute Dissertation von Michele Borrelli „Politische Bildung in Italien. Geschichte und heutige didaktische Theorien“ (1978) zu erwähnen.

Besonders intensiv widmete sich George in mehreren Beiträgen der Theorie und Didaktik der Staatsbürgerkunde in der DDR; die „Deutsche Frage“ war auch einer der Schwerpunkte Fischers und Zitzlaffs.

Einen institutionellen Schwerpunkt der Arbeiten im Institut stellt der von Dietrich Zitzlaff betreute Bereich „Unterrichtsmedien“ dar; aus seinen Arbeiten ging u. a. das Handbuch Zitzlaff/Jäger/Pappert: „Medien für die Gesellschaftslehre“ (1979) hervor.

*Zu 4.*

Hier seien einige von Studenten des Instituts vorgelegte Dissertationen erwähnt, in erster Linie solche, die in Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen entstanden sind. Dazu gehört die Dissertation von Wolfgang Sander „Politische Bildung im Religionsunterricht“, betreut von Fischer in Verbindung mit den Religionswissenschaftlern, sowie die Dissertation von Heinz Klippert „Didaktik des Lernbereichs Wirtschaft“, didaktisch betreut von Hilligen, als wirtschaftswissenschaftliche entstanden; die der Berufspädagogik verpflichtete Dissertation von Roland Dosch „Lernziel und Methodenkonzeptionen im sozialkundlichen Unterricht kaufmännischer Schulen“, ferner Magisterarbeiten und auch Staatsexamensarbeiten, von denen mehrere in Kurzfassung publiziert wurden (vgl. Bd. 1 [1970] und Bd. 6 [1976] der o. a.

Reihe „Zur Praxis Politischen Unterrichts“).

Die dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften vorgelegte Habilitationsschrift von Prof. Dr. Bernhard Claußen, Universität Hamburg, über „Didaktik und Methodik der politischen Bildung als Aspekte Kritischer Theorie“ wurde von Hilligen und Fischer – neben Prof. Dr. E. Groß, Institut für Soziologie, und Prof. Dr. W. Klafki, Universität Marburg, beurteilt.

Folgende überregionalen Forschungsprojekte, an denen Mitarbeiter des Instituts maßgebend beteiligt waren resp. sind, dürfen hier erwähnt werden:

□ die Untersuchung „Civic Education in Ten Countries“ der IEA (International Association for the Evaluation of Educational Achievement), 1969/71 (Hilligen);

□ Erarbeitung, Erprobung und Evaluation einer Unterrichtseinheit zum Wirtschaftssystemvergleich mit dem Gesamtdeutschen Institut, Bonn, publiziert 1974 (Fischer und Mitarbeiter);

□ Mitarbeit am Funkkolleg „Sozialer Wandel“, publiziert 1975 (Hilligen);

□ Arbeit am Fernstudienkurs „Politische Bildung“ des DIFF an der Universität Tübingen (Hilligen);

□ Erarbeitung und Erprobung eines Spiralcurriculum zur „Deutschen Frage“ in Zusammenarbeit mit dem Gesamtdeutschen Institut, Bonn (begonnen 1979) (Fischer und Mitarbeiter);

□ Internationales Projekt „Europa in der Politischen Bildung der EG-Staaten“, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Eu-

ropäische Politik, Bonn, begonnen 1981 (Sander/Fischer);

□ Analyse von Bildungsplänen des Politikunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland, in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn (Henning, stud. Mitarbeiter Schlausch und Müller/Fischer), begonnen 1981;

□ Ausschreibungen und Beurteilungen von Arbeiten zur Politischen Psychologie im Rahmen des Arbeitskreises für Psychologie der Politischen Bildungsarbeit (Hilligen, später Fischer).

Das Institut für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften wird allgemein als ein Zentrum der Politischen Didaktik und Theorie der Politischen Bildung in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch jenseits ihrer Grenzen, anerkannt. Dieses Ansehen ist allerdings ernstlich gefährdet, wenn nicht eine angemessene Personal- und Sachausstattung gewährleistet werden kann.

Vom Ansehen des Instituts zeugt im Jahr 1982 europaweit, daß der „Erste Bundeskongreß für Politische Bildung“ in Zusammenarbeit mit der „Deutschen Vereinigung für Politische Bildung“, deren zweiter Vorsitzender Fischer seit mehreren Jahren ist, als die erste öffentliche Sonderveranstaltung anlässlich des 375-Jahre-Jubiläums der Universität Gießen hier stattfand.

*Wolfgang Hilligen/Kurt Gerhard Fischer/  
Siegfried George*

# Hoechst forscht, damit sie eine lebenswerte Zukunft haben.

Forscher von Hoechst suchen nach neuen Arzneimitteln, nach neuen Diagnose- und Therapiemöglichkeiten. Damit unsere Kinder manche Krankheiten gar nicht mehr kennenlernen.

Wir entwickeln neue Pflanzenschutz- und Düngemittel, die zu besseren und ertragreicheren Ernten führen. Damit unsere Kinder morgen noch satt werden.

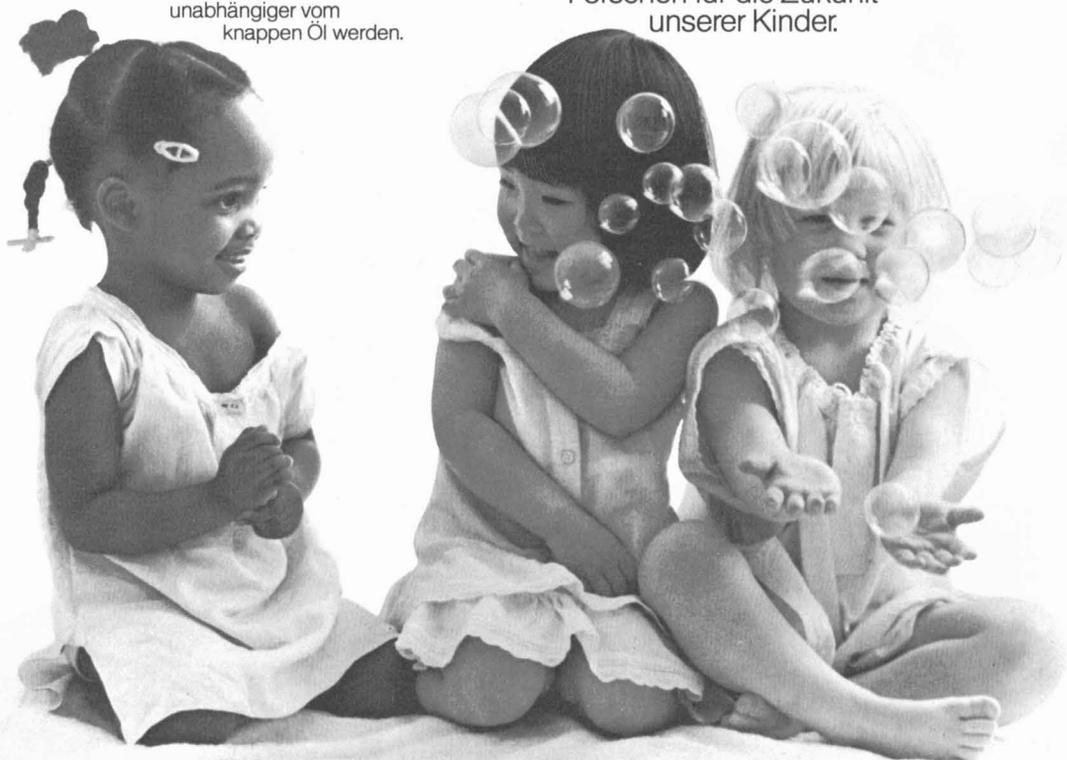
Forscher von Hoechst finden neue Wege, um unsere Häuser besser zu isolieren. Und sie arbeiten an der Entwicklung alternativer Heizsysteme.

Damit unsere Kinder  
unabhängiger vom  
knappen Öl werden.

Unsere Forscher beteiligen sich an der Verbesserung und Neuentwicklung von Informations- und Kommunikationstechniken. Damit unsere Kinder die bunte Vielfalt der Welt kennenlernen.

Deshalb investierte Hoechst weltweit in den letzten Jahren mehr Geld in die Forschung als jedes andere Chemieunternehmen. 1980 waren es an jedem Arbeitstag über 5 Millionen DM.

Forschen für die Zukunft  
unserer Kinder.



Dieses Motiv erhalten Sie kostenlos  
als farbigen Poster R10599  
Hoechst AG, Abt. VFW, 6230 Frankfurt am Main 80

**Hoechst** 

# Erziehungswissenschaften

Wenn diese zeitgeschichtliche Darstellung vom historischen Pulsschlag getragen sein soll, so haben wir wenigstens an zwei namhafte Vertreter des Faches zu erinnern, an August Messer, der heute so gut wie vergessen ist, und an Otto Friedrich Bollnow, den man zeitweilig kaum nannte. Beide disponieren gewiß nicht den Ausgangspunkt der heutigen Arbeit, aber ihr Wissenschaftsverständnis ist als zeitbedingte Modifikation im Fachbereich präsent. Messer, der lebensphilosophischen Betrachtung sich nähernd, benutzt zusehends die „empirisch-induktive Methode“, und Bollnow, der Existenzphilosophie verbunden, möchte „empirischen Verfahren“ nahe sein, weil die Daseinsdeutung „grundsätzlich immer offen für neue Lebenserscheinungen bleiben muß“. – Die hiermit skizzierte Ablösung einer Erziehungstheorie im Sinne eines deduktiven Systems der Pädagogik ist im Fachbereich 04 vollzogen. Der Fachbereich wird nach der Wiederbegründung der Universität sachlich vorbereitet durch das Ordinariat für Pädagogik in der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät, das der Schüler und Jenenser Nachfolger Peter Petersens, Hans Mieskes, 1961 erhielt. Er baute das Erziehungswissenschaftliche Seminar und Institut für Pädagogische Forschung auf. Mieskes, auch theologisch und medizinisch ausgebildet, verfolgte die erziehungswissenschaftlichen und unterrichtstheoretischen Fragestellungen Petersens und erschloß der empirischen Pädagogik durch die Pädapathologie, die Lehre von den Pädatrika und der Spielmittelforschung neue Problemfelder.

Die Pädagogik der Schulwirklichkeit – hier vor allem dem Lehramt an Gymnasien verpflichtet – verlangt auch den „vergleichen den Blick in die Geschichte“. Jene fordert als „unmittelbarer Lebensdienst“, den ganzen organisch bedingten Lebensraum zu beachten (Petersen). Die historische Forschung wurde Helmut Möller, die andragogisch-geragogische Fragestellung Manfred Schulz – beide seit 1972 Professoren bekleidend – zu wichtigen Teilaufgaben.

Zum anderen wurde die Pädagogik vertreten durch das Seminar für Erziehungs- und Bildungswesen der 1961 gegründeten Hochschule für Erziehung, sogleich der Universität angegliedert und 1967 als Abteilung für Erziehungswissenschaften integriert. Direktor dieses Seminars war bis 1965 der erste Präsident der Hochschule, Friedrich Trost (1899–1965), der von 1947 bis 1961 als Direktor des Pädagogischen Instituts Darmstadt gewirkt hatte. Trost, wesentlich geprägt durch Paul Natorp und Christian Jasper Klunker, kam von der philosophischen und wirtschaftswissenschaftlichen Sozialpädagogik. Da er ursprünglich als Volksschullehrer tätig, später dann der Lehrerbildung verpflichtet war, durchdachte er die Institution Schule auf ihren Erziehungsauftrag hin, der sich in erster Linie im „methodisch geordneten Unterricht“ (Trost) realisiert. Auch seine früheren Kollegen und seine baldigen Mitdirektoren Walter Asmus und Otto Brosius wirkten aus einer wesentlich philosophisch-historisch fundierten Pädagogik. Asmus, vor allem Schüler Richard Kroners und Johannes Wittmanns, machte

sich die Deskriptionsmethode Diltheys zu eigen und leitete durch große Studien eine neue Phase der Herbartforschung ein. Otto Brosius (1899–1975), wissenschaftlich vor allem als Dozent wirkend, interpretierte in Anlehnung an Spranger die Deutsche Bewegung im Sinne maßvoller Schulreform. Diese Seminare wurden im Laufe der 60er Jahre – bis 1970 – personell und funktionell durch zusätzliche Professoren- oder Rats- und Mitarbeiterstellen angesichts der steigenden Studentenzahlen erweitert. Auf Grund des neuen Hessischen Universitätsgesetzes bildeten sie 1970 mit dem von Wilhelm Hudde begründeten und geleiteten Seminar für Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftspädagogik, dessen Geschichte eine gesonderte Betrachtung erfährt, den Fachbereich 04 Erziehungswissenschaften. – Bald danach vergrößerte sich die Gruppe der Professoren merklich. Zum einen sah das Gesetz die Umwandlung von Assistenten- und Rats- in Professorenstellen vor. Zum anderen wurden Schwerpunkte in Forschung und Lehre ausgebaut und neu eingerichtet. Diese gliederten sich gemäß der im Gesetz vorgesehenen Gestaltung der Fachbereiche, die die Auflösung bestehender Institute und Seminare zur Voraussetzung hatte, bis 1976 in folgende Arbeitsgruppen bzw. Struktureinheiten, von denen einige später (laut HUG, § 20, Abs. 3) zu wissenschaftlichen Betriebseinheiten – mit der Bezeichnung Institut – vereinigt wurden: Pädagogische Anthropologie; Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftspädagogik; Vergleichende Erziehungswissenschaft; Unterrichtswissenschaftliche Forschung; Pädagogische Grundlagenforschung (die beiden zuletzt genannten bilden das Institut für Pädagogische Grundlagen- und Unterrichtsforschung); Heil- und Sonderpädagogik, die als Institut ihre Kennzeichnung beibehält; Methodologie und Wissenschaftstheorie; Pädagogik und Didaktik der Primarstufe; Theorie der Er-

ziehung und der Schule. Diese beiden werden mit der Arbeitsgruppe Vergleichende Erziehungswissenschaft zum Institut für Bildungsforschung und Pädagogik des Auslands zusammengeschlossen.

Die von 1972–1981 bestehende Professur für pädagogische Anthropologie nahm der Nachfolger von Walter Asmus, Rudolf Lassahn, wahr.

Geisteswissenschaftlich bei Ernst Lichtenstein arbeitend, vermochte er unter einer betont philosophisch-historischen Perspektive die modernen fachrelevanten Untersuchungsergebnisse und Erkenntnismethodologien für den Neuansatz einer systematischen Erziehungswissenschaft fruchtbar zu machen.

Die Arbeitsgruppe „Unterrichtswissenschaftliche Forschung“ wurde von Wilhelm Himmerich (1917–1978) aufgebaut. Er erhielt 1965 die Stelle Friedrich Trosts. Himmerich wirkte aus reformerischer Intention in der Landschule und in der Lehrerbildung der auslaufenden Nachkriegszeit. Er wandte sich von einer realontologisch bestimmten Pädagogik der empirischen Erziehungswissenschaft, insbesondere der Unterrichtsforschung, zu. Daß *theoria* auch praktisch werden müsse, zeigen seine didaktischen Überlegungen und die pragmatisch-hermeneutische Beobachtung und Bestimmung von Unterrichtsplanung und -verlauf, die seine Arbeitsgruppe 1976 vorlegte. Die Gestaltung seines unterrichtswissenschaftlichen Projekts im „Gießener Didaktischen Modell“ und der Aufbau des „Zentrums für Lehrerbildung“ markieren die Linie eines engagierten Denkers, seines früheren Kollegen und ehemaligen Dozenten Rudi Maskus nicht unähnlich.

1970 erhielt das Seminar für Erziehungs- und Bildungswesen eine Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt für Heil- und Sonderpädagogik. Auf diesen Lehrstuhl wurde Walter Bach-

mann, Schüler Theodor Ballauffs<sup>1</sup>, berufen, der sich u. a. besonderen Aspekten kindlicher, physiologisch verstandener „Körperlichkeit“ und musischer „Beweglichkeit“ zuwandte. Er konnte zwei Schriftenreihen gründen. Die eine heißt „Gießener Studienreihe Heil- und Sonderpädagogik“, durch die vor allem Arbeiten von Studierenden öffentliche Aufmerksamkeit finden; mit dieser ergänzend verbunden ist die „Gießener Dokumentationsreihe Heil- und Sonderpädagogik“. Sie trägt dem vergleichenden und historischen Aspekt Rechnung und ermöglicht aufschlußreichen Zugang zur systematischen Erziehungswissenschaft. Bachmann vermochte den Schwerpunkt zum eigenen Forschungs- und Lehrbereich auszugestalten; ab 1971 war es möglich, die Prüfung für das Lehramt an Sonderschulen abzulegen, der sich eine stets zunehmende Zahl von Studenten unterzog.

Zwei weitere Professuren konnten eingerichtet werden. Die zuerst besetzte nahm 1975–1979 Hartmut Willand wahr, u. a. das Verhältnis seines Faches zur Allgemeinen Didaktik untersuchend. Gegenwärtig haben Karlheinz Flehinghaus und Elisabeth Mückenhoff diese akademischen Ämter inne, die speziellen Fragestellungen und Teildisziplinen (Lern-, Sprachbehinderung) aus der gerade hier besonders erforderlichen pädagogischen Grundhaltung Rechnung tragen.

Bereits am Seminar für Erziehungs- und Bildungswesen schenkte Fritz Seidenfaden der Vergleichenden Erziehungswissenschaft zunehmend sein Augenmerk. Seidenfaden, Schüler Ernst Lichtensteins und seit 1969 Nachfolger Otto Brosius' ging von bildungsgeschichtlichen Fragestellungen

aus und erschloß sich systematisch diesen Schwerpunkt durch seine Studie über den Vergleich. Eine neue Weltzivilisation schafft ein neues Bild vom Menschen, sowohl im Hinblick auf seinen sozial-ökonomischen Anspruch als auch in bezug auf seine geistige Genese. Forschungsbereiche, die Studienschwerpunkte wurden, stellen besonders ausländische Schulreformmodelle dar. Prinzipiell gehören die Erziehung in autochtonen Gesellschaften, die Bildungspolitik der Entwicklungsländer und das europäische Gesamt- und Einheitschulsystem in den gleichen wissenschaftlichen Kontext. – Ein besonders pädagogisch verpflichtendes Untersuchungsfeld wird die Situation ausländischer Kinder und das Schulwesen ihrer Herkunftsländer. Horst Widmann, Schüler Friedrich Schneiders, seit 1972 Professor, vertraut mit dem wichtigsten Herkunftsland, der Türkei, baut eine Forschungs- und Arbeitsstätte zur Pädagogik der Gastarbeiterkinder auf. Als Quelle der Forschung dient ein Europäisches Lesebucharchiv, dem wissenschaftlichen Arbeiten als Anregung die Schriftenreihe „Studien zum Bildungswesen Skandinaviens und Englands“, später genannt „Studien zum Bildungswesen Nord- und Westeuropas“. An mehreren dieser Publikationen war die Mitherausgeberin der Reihe, Annegret Körner, beteiligt, die auch als Dozentin (1972–1978) das Fachgebiet Vergleichende Erziehungswissenschaft vertrat.

1969 wurde das Lehramt für Grundschulen eingerichtet, das eine wachsende Zahl von Studierenden (vor allem Studentinnen) anstrebte. Dies geschah auf dem Hintergrund kulturpolitischer Diskussionen, die nun auch und insbesondere eine Neugestaltung der Grundschule in der Organisationsstruktur von Elementar- und Primarbereich forderten. Ihnen lagen neue lerntheoretische, soziologische und wissenschaftstheoretische Erkenntnisse zugrun-

<sup>1</sup> Ballauff vertrat – dies sei dankend erwähnt – mit Lehrauftrag das Fach Pädagogik an der 1950 erstellten Justus-Liebig-Hochschule.

de, deren didaktisch-methodische Forderungen auch für das erziehungswissenschaftliche Hauptstudium erheblich sind. – Dieser Lehr- und Forschungsbereich konnte nicht beiläufig behandelt werden. 1973/74 wurden drei Professuren für die Pädagogik und Didaktik der Primarstufe eingerichtet. Die erste erhielt Theofried Kläßen, der durch Studien bei dem Petersen-Schüler Heinrich Döpp-Vorwald, durch Land- und Sonderschulpraxis und durch Veröffentlichungen zu vor- und grundschulpädagogischen Fragen hierfür ausgewiesen war. Der Aspekt der Auslandspädagogik ist für Forschung und Praxis unerlässlich. Kläßen wurden deshalb Institutionen westeuropäischer Primarstufenerziehung zum weiteren und notwendigen Arbeitsgebiet. – Mit ihm wurden dann Ernst Cloer (1974–1978), der den historisch-vergleichenden und sozialwissenschaftlichen Aspekt betont und Karl-August Helfenbein tätig, der zuvor der Struktureinheit „Theorie der Erziehung und Schule“ angehörte. Diese war wesentlich geprägt von einer erziehungsphilosophisch-geschichtlichen Betrachtung, die sich zugleich als Theorie des Handelns verstand und damit offen war und sein konnte für neue, realwissenschaftliche Fragestellungen. Erich Dauzenroth, Schüler Heinrich Weinstocks, langjährig in der Lehrerbildung tätig, seit 1972 Professor, begründete das Zentrum der deutschen Korczak-Forschung, Gestalt und Tat des polnischen Erziehers editorisch und interpretativ nahebringend. Leo Friedrich, von 1972–1978 als Professor für Allgemeine Pädagogik leitend in dieser Struktureinheit tätig, erhielt insbesondere durch seine Tätigkeit in der Heimschul-erziehung und als Mitarbeiter bei Friedrich Trost – seit 1961 zusammen mit Karl Köhler – nachhaltige Anregungen für seine Pestalozzistudien, in die sozialwissenschaftliche Erkenntnisse eingehen. – Daß neben der

Historie der „Logos“ ein Wesensmerkmal pädagogischen Verhaltens ist, diese Einsicht verpflichtet die Arbeitsgruppe, die Schulpädagogik als zentrales Moment der Theorie zu bewerten. Vor allem in der Lehre haben diesen Anspruch für die Grund-, Haupt- und Realschule Karl Köhler, wissenschaftlicher Mitarbeiter, seit 1961 am Aufbau der Gießener Lehrerbildung mitwirkend, und Karl-August Helfenbein vertreten. Er beteiligte sich am Projekt „Hessische Schulgeschichte“, wodurch die systematische Reflexion und der ideengeschichtliche Aspekt Bewährung, Korrektur und Bereicherung erfahren haben.

Die Wiederentdeckung des neopositivistischen Wissenschaftsverständnisses und die neomarxistische Theoriekritik ließen die Bildung der Arbeitsgruppe Methodologie und Wissenschaftstheorie geboten erscheinen. Die Professur hierfür nimmt Adolf Hemberger wahr. Hemberger, Diplom-Volkswirt, dann schulpädagogisch ausgebildet und in der Lehrerbildung tätig, vertritt sowohl die empirischen Forschungsmethoden, wie sie insbesondere die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften fordern und entwickeln, als auch die marxistische Hermeneutik im Rahmen ideen- und bildungsgeschichtlicher Betrachtung.

Auch und gerade für das moderne allgemeinbildende Schulwesen, das sich der Arbeits- und Sozialwelt verpflichtet weiß, ist curricular konstitutiv – im Sinne berufsbezogener Grundbildung – der didaktische Anspruch von Polytechnik und zuvor entwickelter Arbeitslehre. Der Fachbereich vermochte hierfür die Professur Polytechnik, Arbeitslehre und ihre Didaktik einzurichten, die Lothar Beinke wahrnimmt. Der Diplom-Handelslehrer, der dann bei Helmut Schelsky gearbeitet hat, ist durch Schulerfahrung, akademische Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der beruflichen Bildung für diesen neuen Schwerpunkt qualifiziert.

Die Fachbereichsbibliothek, 1973 eingerichtet und seit 1975 als Technische Betriebseinheit geltend, wird von Gernot Knell geleitet. Er ist für mehrere Lehrämter examiniert, insbesondere durch akademische Lehrtätigkeit und Arbeiten zur pädagogischen Wissenschaftsgeschichte der Forschung verbunden, so daß er sich in diesen zentralen Funktionsbereich der Hochschule einzuarbeiten vermochte: ursprünglich aufgebaut aus den Büchereien der zuerst genannten Seminare, enthält je-

ne auch wertvolle Bestände aus den Bibliotheken des ehemaligen Pädagogischen Instituts Weilburg und des Erziehungswissenschaftlichen Seminars unserer Universität. Der sachkundige Benutzer wird gewährt, was z. B. für Messer und Bollnow literarisch wichtig war. Der Einblick mahnt zur historischen Verpflichtung, die zum „Glanze warmen Lebens“ (Huizinga) beitragen kann.

*Karl-August Helfenbein*

## **Das Berufsschullehrerstudium an der Justus-Liebig-Universität Gießen**

### **Fachrichtungen**

Erst knapp zwei Jahrzehnte – seit 1963 – bestehen an der Justus-Liebig-Universität Gießen die Studiengänge für das Lehramt an beruflichen Schulen landwirtschaftlicher Fachrichtung und hauswirtschaftlicher/nahrungsgewerblicher Fachrichtung. Die noch mögliche gewerblich-technische und die kaufmännisch-verwaltende Fachrichtung sind in Gießen nicht vertreten.

### **Vorläufer**

Als unmittelbare Vorläufer dieser Studiengänge können für die landwirtschaftliche Fachrichtung das am 1. April 1892 gegründete „Pädagogische Seminar für Kandidaten des landwirtschaftlichen Lehramts“ an der Landwirtschaftsschule in Weilburg und das im Anschluß daran am 1. Mai 1953 gegründete „Landwirtschaftspädagogische Institut“ in Gießen gerechnet werden. Das Seminar in Weilburg bestand mit Unterbrechungen und Formänderungen bis zum Wintersemester 1952/53, in den letzten Jahren von 1948 bis 1953 als zweisemestriger landwirtschaftspädagogischer Studiengang am Pädagogischen Institut

Weilburg. Eine gewisse Kontinuität läßt sich insofern herleiten, als u. a. der Leiter des Studiengangs, Ministerialrat Dr. Friedrich Wilhelm Schneider, nach Schließung der Lehrgänge in das neu eröffnete Landwirtschaftspädagogische Institut Gießen als Professor eintrat. Als das Gießener Institut Ende 1962 seine Tore schloß, erhielt sein damaliger Direktor, Prof. Dr. agr. Wilhelm Hudde, einen Ruf an die Justus-Liebig-Universität. Im übrigen bestanden zwischen dem Gießener Institut und der Gießener Hochschule enge Verflechtungen. Hudde wurde schon 1956 zum Honorarprofessor der damaligen Justus-Liebig-Hochschule ernannt und lehrte daselbst Pädagogik. Auf der anderen Seite lehrten am Institut die Universitätsprofessoren Ludwig Acker, Wulf Emmo Ankel, Ernst Birke, Adolf Bussemann, Hans-Diedrich Cremer, Martin Greiner, Karl Hage, Dieter Hötzel, Berthold Kemkes, Erich Menden, Ludwig Wilhelm Ries, Max Rolfes, Emil Tonutti, Thure von Uexküll, Hans Voegt. Das Gießener Institut wurde am 31. Dezember 1962 geschlossen. Gebäude und Bibliothek gingen auf die Universität über.

Als Vorläufer der hauswirtschaftlichen/nahrungsgewerblichen Fachrichtung kann das Berufspädagogische Institut in Frankfurt am Main gelten. Es wurde zur Heranbildung von Gewerbelehrern bald nach dem 1. Weltkrieg gegründet und im Zuge der Akademisierung der Gewerbelehrerausbildung zu Ende des Wintersemesters 1967/68 aufgelöst. Die am Frankfurter Institut vertretene gewerblich-technische Fachrichtung wurde zur weiteren akademischen Um- und Ausgestaltung an die Technische Hochschule Darmstadt verwiesen; die Fachrichtungen „Hauswirtschaft“ und „Nahrung“ kamen an die Universität Gießen. Gießen übernahm außerdem die Institutsbibliothek.

## Neueinrichtungen

Das hessische Gesetz über das Lehramt an öffentlichen Schulen vom 13. November 1958 schreibt u. a. vor, daß alle zukünftigen Berufsschullehrer ein mindestens achtsemestriges Universitätsstudium nachzuweisen haben. In Ausführung dieses Gesetzes erklärte sich die Justus-Liebig-Universität bereit, die Studiengänge für das Lehramt an beruflichen Schulen landwirtschaftlicher und hauswirtschaftlicher/nahrungsgewerblicher Fachrichtung einzurichten. Zur Sicherstellung des fachwissenschaftlichen Studiums entwickelte die damalige Landwirtschaftliche Fakultät neben dem bereits bestehenden achtsemestri-

<p>Tabelle 1: <i>Universitätsstudium</i> Agrarwissenschaften          Abschluß: Diplom-Agraringenieur (DPO v. 10. 9. 1975 u. Änd.)</p>				
<p><i>Grundstudium</i> (1.–4. Semester)          Naturwissenschaftliche und agrarwissenschaftliche Grundlagen</p>				
<p><i>Fachstudium</i> (5.–8. Semester)</p>				
Fachrichtung Pflanzen- produktion	oder	Fachrichtung Tierproduktion	oder	Fachrichtung Wirtschafts- u. Sozialwiss. des Landbaus
			oder	Fachrichtung Umweltsicherung und Land- entwicklung

<p>Tabelle 1 a: <i>Schultätigkeit</i> im Berufsfeld Agrarwirtschaft</p>
<p>Schwerpunkt: Tierischer Bereich</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Landwirt</li> <li>– Tierwirt</li> <li>– Pferdewirt</li> <li>– Fischwirt (ohne kleine Hochsee- und Küstenfischerei)</li> </ul> <p><i>und</i></p> <p>Schwerpunkt: Pflanzlicher Bereich</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Florist</li> <li>– Gärtner</li> <li>– Forstwirt</li> <li>– Winzer</li> </ul>

gen agrarwissenschaftlichen Diplomstudiengang einen solchen für Haushalts- und Ernährungswissenschaften (erste Prüfungsordnung vom 1. November 1964). Zur Sicherstellung des erziehungswissenschaftlichen Studiums wurde am 1. Januar 1963 an der damaligen Philosophischen Fakultät neben dem bereits bestehenden Erziehungswissenschaftlichen Seminar (Prof. Dr. Hans Mieskes) ein Institut für Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftspädagogik (Prof. Dr. Hudde) geschaffen. Seither datiert das Berufsschullehrerstudium an

der Justus-Liebig-Universität Gießen. Die erste und noch geltende pädagogische Studienordnung (vom 11. 1. 1978) ist vom derzeitigen Wirtschaftspädagogen, Prof. Dr. rer. oec. Gerhard P. Bunk, entwickelt worden.

### Derzeitige Regelungen

Das Studium für das Lehramt an beruflichen Schulen wird heute in den zuständigen Fachbereichen in zwei voneinander getrennten Teilen absolviert: (I) Fachwissen-

Tabelle 2: <i>Universitätsstudium</i> Haushalts- und Ernährungswissenschaften Abschluß: Diplom-Oecotrophologe (DPO v. 1. 3. 1969 u. Änd.)				
<i>Grundstudium</i> (1.-4. Semester) Naturwissenschaftliche und wirtschaftswissenschaftliche Grundlagen				
<i>Fachstudium</i> (5.-8. Semester)				
Fachrichtung Ernährungswissenschaft	oder	Fachrichtung Haushaltswissenschaft	oder	Fachrichtung Ernährungsökonomie

Tabelle 2a: <i>Schultätigkeit</i> im Berufsfeld „Ernährung und Hauswirtschaft“
Schwerpunkt: Gastgewerbe und Hauswirtschaft
– Hotel- und Gaststättengehilfin/Fachkraft im Gastgewerbe
– Kellner(in)/Restaurantfachmann, Hotelfachmann
– Koch (Köchin)
<i>und</i>
Schwerpunkt: Back- und Süßwarenherstellung
– Bäcker
– Bonbonmacher
– Gewerbegehilfin im Bäckerhandwerk
– Gewerbegehilfin im Konditorhandwerk
– Konditor
– Konfektmacher
– Verkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk
<i>und</i>
Schwerpunkt: Fleischverarbeitung
– Fleischer
– Gewerbegehilfin im Fleischerhandwerk
– Verkäuferin im Nahrungsmittelgewerbe

**Tabelle 3: *Universitätsstudium* Erziehungswissenschaft**  
**Abschluß: Erste Staatsprüfung für das Lehramt an beruflichen Schulen**  
 (Hess. VO v. 21. 4. 1966 u. Änd.)

Allgemeine Erziehungswissenschaft	(mind. 10 SWS)
Berufs- und Wirtschaftspädagogik	(mind. 10 SWS)
<i>und</i>	
Berufsschul-Hospitationspraktikum	(4 Wochen)
Sozialpädagogisches Praktikum	(4 Wochen)
Praktische Berufsausbildung (12 Monate) gem. VO v. 10. 9. 1965 u. Änd.)	

schaftliches Studium mit dem Abschluß des jeweiligen Diploms entweder als Agraringenieur für die landwirtschaftliche Fachrichtung (Tabelle 1) oder als Oecotrophologe für die hauswirtschaftliche/nahrungsgewerbliche Fachrichtung (Tabelle 2). (II) Erziehungswissenschaftliches Studium für beide Fachrichtungen mit dem Abschluß des 1. Staatsexamens (Tabelle 3). Voraussetzung für die Ablegung des Staatsexamens ist die jeweils bestandene Diplomprüfung. – Diese Konstruktion ist in der Bundesrepublik einmalig.

### **Probleme**

Wie ersichtlich, gibt es in Gießen kein grundständiges Berufsschullehrerstudium, sondern ein doppelqualifizierendes. Das

hat Vorteile und Nachteile zugleich. Die Vorteile liegen in einer größeren allgemeinen beruflichen Mobilität; nachteilig ist eine geringere Flexibilität als Lehrer. So ist z. B. für eine nichtberufsbezogene Fakultät kein Raum. Auch die jeweiligen Fachdidaktiken fehlen. Darüber hinaus mangelt es an einer Kongruenz zwischen dem fachwissenschaftlichen Studium und der berufsfeldbezogenen Schularbeit; Vergleiche zwischen Tabelle 1 und 1a sowie 2 und 2a machen dies deutlich. – Zu einer öffentlichen Kontroverse um die Inhalte dieses Studiengangs kam es jüngst in der Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik zwischen Gertraud Mackenroth / Gisela Zutz einerseits (9/1980, 11/1981) und Bunk (1/1981) sowie Rosemarie von Schweitzer (3/1981) andererseits.

*Gerhard P. Bunk*

# Kunstpädagogik, Musikwissenschaft, Sportwissenschaft

## Sport und Sportwissenschaft

Die Pflege der Leibesübungen geht an der Ludwigs-Universität weit über den Beginn des modernen Sports zurück und ist schon bald nach der zweiten Gründung der Universität (1650) zu belegen. Bereits 1665 ist ein Reitlehrer – ein „Bereiter“ – nachweisbar, zugleich werden die Reitanlagen der Universität modernisiert: Das Reiten wurde also schon vor 1665 gepflegt. In den folgenden Jahrhunderten haben die Formen der ritterlichen Leibesübungen, das Fechten, Reiten und Tanzen den Ton angegeben. Noch um 1922 sind an der Ludwigs-Universität neben einem akademischen Turnlehrer hauptamtliche Lehrkräfte für Fechten und Reiten tätig. Sehr bald haben auch die modernen Sportarten Eingang gefunden: Wir wissen von einem akademischen Turn- und Sportfest 1913. Auch die erforderlichen Sportanlagen wurden schon im 1. Weltkrieg nach dem Erwerb eines 33 000 qm großen Geländes am Kugelberg geschaffen.

Besondere Initiativen entwickelte die Ludwigs-Universität in der akademischen Turnlehrerausbildung. Für 1901 sind erstmals Vorlesungen zu Themen der Sportwissenschaft nachweisbar. Im Wintersemester 1919/20 setzte die systematische akademische Turnlehrerbildung ein. Vom gleichen Semester an wirkten verschiedene Lehrstuhlinhaber der Gießener Universität an der akademischen Turnlehrerbildung mit. Es wurden Vorlesungen zur Geschichte der Leibesübungen, der Ästhetik, Psychophysik, Anatomie, Physiologie und inneren Medizin gehalten. Auch die ärztliche Betreuung der Studenten war gesichert: 1922 wurde ein „Institut für Körper-

kultur“ gegründet, das neben der Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Hygiene auch die sportärztliche Betreuung der akademischen Jugend wahrnahm. Wie wir einem Hinweis des Gießener Hygienikers Prof. Dr. Huntemüller entnehmen, handelte es sich dabei um das erste derartige Institut an einer deutschen Universität.

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten entwickelte die Ludwigs-Universität im Bereich der Sportwissenschaft vorbildliche Initiativen und brachte eine Reihe weit über Gießen hinaus bekannter Sportwissenschaftler hervor.

1928 entsteht das Institut für Leibesübungen der Ludwigs-Universität,

1929 übernimmt Dr. Hans Möckelmann die Leitung des Instituts, der sich später für Geschichte und Pädagogik der Leibesübungen an der Ludwigs-Universität habilitiert und Direktor des Instituts für Leibesübungen in Königsberg wird.

Ende der 20er Jahre war der spätere Mitbegründer der Internationalen Sportärzte-Vereinigung (FIMS), Prof. Dr. F. Heiß, an der Gießener Chirurgischen Klinik als Assistent und 1928 in Amsterdam als deutscher Olympiaarzt tätig. Im September 1981 wurde Prof. Heiß anlässlich seines 80. Geburtstages vom Deutschen Sportärzte-Bund als einer der Pioniere der modernen Sportärzte-Bewegung gefeiert.

1930/31 werden Vorlesungen zur Methodik und Systematik der Leibesübungen, über Konstitutionsbiologie und Sportverletzungen aufgenommen.

1932 erhält der apl. a.o. Professor für Physiologie, Dr. Eberhard Koch, einen Lehrauftrag für „Sportmedizin“ und liest in den folgenden Semestern „Theorie und Praxis des sportlichen Trainings“.

Damit war bereits vor 50 Jahren an der Ludwigs-Universität die Sportwissenschaft in einer Weise ausdifferenziert und akademisch vertreten, wie an kaum einer anderen deutschen Universität. Nur wenige Universitäten waren mit der Einrichtung von Professuren bereits einen Schritt weiter gegangen (1926 Marburg, 1929 Leipzig).

Einer der damaligen Studenten war Franz Lotz, der 1932 hier sein Staatsexamen ablegte, 1936 in Psychologie promovierte und erster planmäßiger Assistent am Institut für Leibesübungen wurde. Lotz übernahm zeitweise die kommissarische Leitung des Instituts, wurde 1949 Direktor des Instituts für Leibesübungen der Universität Würzburg und war dort von 1968 bis 1980 Ordinarius für Theorie der Leibesübungen. Lotz war 22 Jahre Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission des Deutschen Sportbundes, 20 Jahre Vorsitzender der Studienkommission der Internationalen Sportföderation der Universitäten (FISU) und ist seit 1971 Mitglied des Exekutivkomitees des Weltrats für Sport und Leibeserziehung, um nur einige seiner Verdienste für die Sportwissenschaft zu nennen.

Seit 1945 haben sich mit der Situation des Sports in unserer Gesellschaft auch Probleme und Aufgaben des Sports und der Sportwissenschaft an den Universitäten gewandelt. Die Steigerung der Mitgliedsrate im Deutschen Sportbund von 4,9 Millionen 1960 auf 17,6 Millionen 1981 erhebt den Sport zu einem pädagogischen, sozialen und ökonomischen Faktor von bisher nicht gekannter Größe. Traditionelle Forschungsgebiete wie Sportgeschichte,

Sportpädagogik, Sportpsychologie und Sportmedizin profilieren sich weiter, neue entwickelten sich mit der Trainingswissenschaft, der Biomechanik, der Sportsoziologie. In dieser Situation fand die Gründung des ersten Sportwissenschaftlichen Instituts in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1968 an der Justus-Liebig-Universität Gießen als zukunftssträchtige Konzeption Beachtung, auch über die Grenzen Hessens hinaus.

Nach dem 2. Weltkrieg hatte der Ordinarius für Erziehungswissenschaft, Prof. Dr. Hans Mieskes, Mitte der 60er Jahre zunächst ein Institut für Körperbildung kommissarisch betreut und die erste Aufbauarbeit geleistet. 1968 wurde der Dozent am Institut für Leibesübungen der Universität Mainz, Dr. Heinz Meusel, zum Direktor des Instituts für Leibesübungen ernannt, das im gleichen Jahr als Sportwissenschaftliches Institut im Gelände des alten Universitäts-Sportplatzes neu erbaute Sportanlagen und Verwaltungsgebäude beziehen konnte. Mit einem Aufwand von 15 Millionen DM waren am Kugelberg zwischen Grünberger Straße und Licher Straße eine Sporthalle (42 × 37 m), eine Turnhalle (33 × 18 m), ein Kleinstschwimmbad mit einem Schwimmbecken von 8 × 16<sup>2</sup>/<sub>3</sub> m, eine Stadionanlage, eine Mehrkampfanlage, Spielfelder und ein Verwaltungsgebäude errichtet worden. Aber schon bald nach der Einweihung der Anlagen des Sportwissenschaftlichen Instituts am 10. Oktober 1968 wurden Provisorien unumgänglich. Mit Rücksicht auf den allgemeinen Raummangel der Universität wurde der Nordwest-Flügel des Verwaltungsgebäudes, der für Bibliothek und Seminarraum vorgesehen war, durch das Institut für Arbeitsmedizin und später durch die Sportmedizin belegt, die heute mit ca. 1500 sportmedizinischen Untersuchungen im Jahr zu den leistungsfähigsten sportmedizinischen Zentren der Bundesrepublik

gehört. Die umfangreiche Bibliothek, die schon von Möckelmann mit großer Umsicht angelegt worden war, mußte seitdem über mehrere Provisorien immer wieder verlegt werden.

Der Neubau des Sportwissenschaftlichen Instituts führte zu den ersten Bemühungen, alle mit Sport und Sportwissenschaft befaßten Einrichtungen der Liebig-Universität unter einem Dach zusammenzufassen. Über einige organisatorische Übergangsformen wurden 1968 bis 1970 drei Institutionen im Sportwissenschaftlichen Institut zusammengefaßt:

□ das Institut für Leibesübungen (Direktor: Dr. H. Meusel), das zur Philosophischen Fakultät der Justus-Liebig-Universität gehörte;

□ die a. o. Professur für Sportmedizin, die kommissarisch zunächst vom Ordinarius für Ernährungswissenschaften, Prof. Dr. med. Hans-Diedrich Cremer, und später vom Ordinarius für Arbeitsmedizin, Prof. Dr. med. Dr. phil. Joseph Rutenfranz, betreut wurde;

□ das Seminar für Didaktik der Leibesübungen (Direktor: Prof. Dr. Ludwig Mester) der Abteilung für Erziehungswissenschaften, das Mester bereits 1934 bis 1964 an der Pädagogischen Hochschule Weilburg geleitet hatte.

Die 70er Jahre waren mit der Reform der Studiengänge, dem Aufbau der Sportwissenschaft und des Hochschulsports ausgefüllt. Bis zu 1255 Studierende waren am Sportwissenschaftlichen Institut für die Lehrämter für Grund-, Haupt- und Realschulen, für Gymnasien, für Sonderschulen, für das Magister-Studium und die Promotion zum Dr. phil. eingeschrieben. Im Hochschulsport werden inzwischen über 3000 Studierende und Bedienstete der Universität in etwa 30 Sportarten betreut. Die Sportwissenschaft wurde zügig ausgebaut:

1971 übernahm Dr. phil. Herbert Haag (Tübingen) als o. Professor für Sportdidaktik die Nachfolge von Ludwig Mester, der über viele Jahrzehnte die sportdidaktische Diskussion in Deutschland maßgeblich beeinflußt hatte. Haag folgte 1975 einem Ruf auf den Lehrstuhl für Sportpädagogik an der Universität Kiel.

Dr. phil. Roland Singer, Assistent am Institut für Arbeitsmedizin bei Rutenfranz, wird zum Professor für Sportpsychologie ernannt. Damit hat die Universität Gießen eine der ersten Professuren für Sportpsychologie in der Bundesrepublik Deutschland eingerichtet. 1974 nimmt Singer einen Ruf an die Technische Hochschule Darmstadt an.

1972 wird die wissenschaftliche Assistentin Dr. rer. nat. Ute Wasmund zur Professorin für Sportwissenschaft ernannt und nimmt seitdem vor allem die Trainingswissenschaft in Lehre und Forschung wahr. 1978 lehnte Frau Wasmund einen Ruf auf eine Professur für Trainingslehre an die Universität Hamburg ab.

1973 konnte der Aufbau der Sportmedizin beginnen, nachdem der Oberarzt der I. Medizinischen Klinik der Medizinischen Hochschule Lübeck und Leiter des Medizinischen Forschungs- und Untersuchungszentrums an der Ruderakademie Ratzeburg, Dr. med. Paul Nowacki, den Ruf auf den Lehrstuhl für Sportmedizin (mit Zweitmitgliedschaft im Fachbereich Humanmedizin) angenommen hatte. Nowacki lehnte 1977 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Sportmedizin der Universität Saarbrücken ab.

Dr. phil. Dieter Voigt wird auf eine Professur für Sportsoziologie beru-

fen, auch dies eine der ersten Professuren für dieses Fach in der Bundesrepublik Deutschland. 1975 nimmt Voigt einen Ruf an die Universität Bochum an.

1974 wird Dr. phil. Heinz Meusel auf einen Lehrstuhl für Sportwissenschaft berufen und lehnt 1978 einen Ruf auf die Stelle eines o. Professors für Sportwissenschaft und Direktors des Instituts für Leibesübungen der Universität Düsseldorf ab.

1977 tritt Prof. Dr. phil. Hannes Neumann, o. Professor für Sportwissenschaft und Direktor des Instituts für Leibesübungen an der TU Braunschweig, die Nachfolge von Haag an und nimmt den Ruf auf einen Lehrstuhl für Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Sportdidaktik an.

1979 wird nach langjährigen Bemühungen die Professur für Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Sportpsychologie (und Zweitmitgliedschaft im Fachbereich Psychologie) mit der Akademischen Oberrätin, Dr. phil. Dorothee Bierhoff-Alfermann (Aachen), besetzt.

Damit wird am Sportwissenschaftlichen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen die Sportwissenschaft in Forschung und Lehre nahezu in ihrem gesamten Spektrum wahrgenommen. Neben einigen sporthistorischen Untersuchungen (über Pestalozzi 1973 und Jahn 1980) stehen heu-

te folgende Fragestellungen im Mittelpunkt der sportwissenschaftlichen Forschung, die bisher durch erhebliche Drittmittel, insbesondere des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, gefördert wurde:

- Motorische Leistungsfähigkeit im Kindes- und Jugendalter, ihre Trainierbarkeit und ihre Auswirkungen auf die körperliche, psychische und soziale Entwicklung;
- Lehrer-Schüler-Interaktion im Sportunterricht;
- Sport im Strafvollzug;
- Alterssport: Training, Unterricht und Organisation. Die Bedeutung der Sportarten für die zweite Lebenshälfte;
- Einfluß des Sports auf die Entwicklung der Geschlechtsrollen;
- Didaktische und trainingswissenschaftliche Probleme der Sportspiele;
- Sportartspezifische Ausdifferenzierung pädagogischer Probleme im Sport;
- Physiologische und biochemische Leistungsdiagnostik im Schul-, Leistungs-, Rehabilitations- und Frauensport.
- Neben der sportmedizinischen Untersuchung und Betreuung von Spitzensportlern und Weltmeistern verschiedener Sportarten ist ein zentraler Forschungsschwerpunkt der Einfluß der Hypoxie (Sauerstoffmangel im Gebirge, Höhen-training, koronare Herzkrankheit) auf die Leistungsfähigkeit der kardio-respiratorischen Funktionssysteme.

*Heinz Meusel/Paul Nowacki*

## **Institut für Kunstpädagogik und Visuelle Kommunikation**

1958

Das Institut für Kunstpädagogik und Visuelle Kommunikation besteht seit zweiundzwanzig Jahren an der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Es hat eine bewegte Geschichte, die sich chronologisch so darstellt:

Das Lehrerbildungsgesetz des Hessischen Landtages vom 13. November 1958 schafft die Voraussetzungen für die Gründung eines Instituts für Kunst- und Werkerziehung in der Hochschule für Erziehung an der Justus-Liebig-Universität in Gießen.

1961

Ein ordentlicher Lehrstuhl für Kunsterziehung wird eingerichtet. Der Lehrbetrieb für die Fächer Kunsterziehung und Werkerziehung beginnt. Das Wahlfachstudium Kunsterziehung umfaßt 36 Semesterwochenstunden, das Wahldidaktikstudium, die fachliche Grundausbildung Kunsterziehung sowie Werkerziehung jeweils 6 Semesterwochenstunden.

1962

Kunsterziehung und Werkerziehung werden der Abteilung III „Musisch-Technische Fächer“ der Hochschule für Erziehung eingegliedert. Ein Institut wird eingerichtet und ein Direktor berufen.

Eine neue Prüfungsordnung (2. 11. 1962) wird in Kraft gesetzt. Die fachliche Grundausbildung wird wie folgt verändert: Alle Studierende für das Lehramt studieren nur noch ein Fach aus dem musisch-technischen Bereich.

Ein außerordentlicher Lehrstuhl für Kunst- und Werkerziehung wird eingerichtet. Er wird am 1. Januar 1971 in eine ordentliche Professur umgewandelt.

Die Planung des Neubaus für die Hochschule für Erziehung wird im Juni 1962 begonnen. Für die Kunst- und Werkerziehung werden Werkstätten, Seminarräume, ein Hörsaal mit Marionettenbühne, Archive, Bücherei und Dozentenzimmer in enger Zusammenarbeit mit den Architekten und dem Universitätsbauamt entworfen. Folgende künstlerische Werkstätten werden vorgesehen: zwei Malklassen mit Staffeleien, eine Lithografiewerkstatt, eine Tiefdruckwerkstatt, eine Siebdruckwerkstatt, ein Fotolabor mit Atelier, eine Keramik- und Tonplastikwerkstatt mit Naß- und Brennraum, eine Metallplastikwerkstatt mit Maschinenraum, eine Papierwerkstatt. Die Installierung von Werkstätten mit schweren Maschinen war im Haupthaus nicht möglich, deshalb wird eine Shedhalle als Anbau entworfen.

1963

Eine neue allgemeine Studienordnung tritt am 29. März 1963 in Kraft.

Die Ausbildung für Werkerziehung wird aus der Hochschule für Erziehung herausgenommen und an die fachpädagogischen Institute delegiert. Der künstlerische Anteil der Werkerziehung: Plastik, Keramik, Design, sowie der künstlerische Anteil der Nadelarbeit werden der Kunsterziehung integriert.

1965

Das Richtfest der Neubauten in der Karl-Glöckner-Straße wird begangen.

Eine neue Prüfungsordnung tritt am 23. September 1965 in Kraft. Das Wahlfachstudium umfaßt jetzt mindestens 24 Semesterwochenstunden wissenschaftlich-künstlerisches und 14 Semesterwochenstunden didaktisches Studium.

1966

Die Universität übernimmt die Hochschule für Erziehung und wandelt sie in eine „Abteilung für Erziehungswissenschaften“ um (AfE).

1967

Das Institut für Kunsterziehung zieht in das Haus H des Neubaus ein.

1968

Das Institut erarbeitet neue Studienempfehlungen für das Fachstudium Kunsterziehung. Die Stufenlehrausbildung beginnt.

1969

Die Prüfungsordnung für Grundschullehrer (L1) tritt am 5. November 1969 in Kraft, die Prüfungsordnung für das Lehramt an Haupt- und Realschulen (L2) am 10. November 1969.

1970

Die Studienempfehlungen werden den neuen Prüfungsordnungen angepaßt.

1971

Die Kunsterziehung wird in den Fachbereich 05 „Sportwissenschaft und Kunsterziehung“ eingegliedert. Das Direktorium des Instituts für Kunsterziehung konstituiert sich am 16. Juli 1971.

Neue Studienempfehlungen für das Wahlfach Kunsterziehung werden herausgegeben.

Die Fachbereichskonferenz beschließt am 25. Oktober 1971 die Einrichtung der „vorläufigen nichtselbständigen Betriebseinheit Kunsterziehung“.

Die ordentliche Professur für Kunsterziehung wird in eine ordentliche Professur für Kunsterziehung – Visuelle Kommunikation umgewandelt und im Januar 1972 neu besetzt. Zwei Lehrmeinungen bestehen ab diesem Zeitpunkt am Institut.

1972

Die Fachbereichskonferenz bestätigt am 29. Mai 1972 den Studienplan des Faches „Kunsterziehung – Visuelle Kommunikation“, der vom Direktorium am 12. März 1972 empfohlen wurde.

Am 8. Dezember 1972 wird die Stelle eines Oberstudienrats i. H. in eine Professur umgewandelt.

1973

Am 29. Januar 1973 wird von der Fachbereichskonferenz die Studienordnung für das Studium Kunsterziehung – Visuelle Kommunikation vom gleichen Tage angenommen (Wahlfach L1, L2, L5 und Didaktikfach L1). Diese Studienordnung ist bis heute in Kraft.

1976

Das Kultusministerium bestätigt am 9. Februar 1976 die Wissenschaftliche Betriebs-

einheit „Institut für Kunsterziehung und Visuelle Kommunikation“.

Am 30. März 1976 lehnt es einen beantragten Studiengang Kunsterziehung für das Lehramt L3 ab. Diese Ablehnung wird in Schreiben vom 8. September 1976 und 6. Juli 1977 wiederholt.

1977

Das Direktorium beschließt am 21. Dezember 1977 die Umbenennung in „Institut für Kunstpädagogik und Visuelle Kommunikation“, da das Kultusministerium den Fachbereich 05 in „Fachbereich Kunstpädagogik, Musikwissenschaft und Sportwissenschaft“ umbenannt hat.

1980

Am 21. März 1980 wird die Stelle eines Oberstudienrats i. H. in eine Professur für „Systematische Kunstwissenschaft/künstlerische Praxis“ umgewandelt. Eine Professur für „Didaktik der Kunsterziehung in der Primarstufe“ wird zum Wintersemester 1980/81 besetzt.

Im Augenblick lehren am Institut 5 Professoren (eine Professur ist zur Zeit nicht besetzt), ein Oberstudienrat i. H., 2 Wissenschaftliche Bedienstete, 3 Pädagogische Mitarbeiter, ein Lehrwerkmeister sowie 14 Lehr- und Übungsbeauftragte.

Der Lehrbetrieb begann 1961 mit 16 Studierenden. Mitte der 70er Jahre waren es über 1200 Studierende. Zur Zeit sind es über 600.

Die Haushaltsmittel sind gegenüber der Zeit der Hochschule für Erziehung und der AfE um etwas mehr als ein Viertel gekürzt worden.

*Kurt Staguhn*

## **Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik**

Will man die Entstehungsgeschichte des heutigen Instituts für Musikwissenschaft/Musikpädagogik und die Struktur von Lehre und Forschung, die an ihm praktiziert werden, richtig einschätzen, so muß man ansetzen bei den Institutionen der Hessischen Lehrerbildung, den Pädagogischen Instituten Jugenheim und Weilburg, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis 1961 die Vorläufer der universitären Lehrerausbildung waren. Hier orientierte man sich am Konzept der „Musischen Erziehung“. Musikerziehung sah ihren Auftrag vorwiegend unter erzieherischem Aspekt (Erziehung *durch* Musik) und stellte die kindliche vokale und instrumentale Selbsttätigkeit in den Mittelpunkt des Musikunterrichtes. Die Ausbildung der Lehrer mit dem Wahlfach Musik war dementsprechend betont musikpraktisch und unterrichtsmethodisch ausgerichtet. Daneben mußte jeder Studierende eines anderen Wahlfaches nach alter Tradition des Allround-Lehrers eine „Grundausbildung“ in den „musischen“ Fächern (Kunst, Musik, Leibeserziehung, Handarbeit etc.) absolvieren.

Musikpädagogische Ausbildung und musikalische Praxis hatten an diesen Instituten ein außerordentlich hohes Niveau, das sich in zahlreichen Konzerten und Theateraufführungen, z. T. mit eigenen Kompositionen der Studierenden, bewies. Dies war bedingt durch die Tatsache, daß ein nicht geringer Prozentsatz der Studierenden aus Musikern und Privatmusiklehrern bestand, die sich in den Nachkriegsjahren für ein Ergänzungsstudium als Lehrer an allgemeinbildenden Schulen entschieden hatten.

Dieses musische Konzept wurde übernommen, als im Sommersemester 1961 die Ausbildung der Lehrer für die Grund-, Volks-

und Realschule in Hessen mit dem Ziel der Begründung einer wissenschaftlichen Lehrerausbildung an die Universitäten verlegt wurde, zunächst im Rahmen selbständiger, an die Universität angegliederter „Hochschulen für Erziehung“. Die Aufgabe bestand nun darin, nicht nur die bisherige „Lehrerbildung“ an die Lehrstruktur der wissenschaftlichen Hochschule anzupassen, sondern im Speziellen die Musikpädagogik als autonome wissenschaftliche Disziplin erst zu entwickeln, wozu in der Theorie bereits vielfältige Ansätze bestanden, sie in Lehre und Forschung an der Universität zu etablieren und zu legitimieren. In den ersten Jahren trat denn auch die Problematik, die mit der Eingliederung einer künstlerischen Disziplin in die wissenschaftliche Hochschule notwendig gegeben war, in starkem Maße in Erscheinung, zumal im Gegensatz zu den anderen ehemaligen „musischen“ Fächern, z. B. der Kunsterziehung, zunächst kein Ordinarius für Musikpädagogik an die Gießener Hochschule berufen wurde, der die Interessen des Faches im Rat der HfE vertreten konnte.

Als Lehrende waren in der Aufbauphase am Institut tätig: Oberstudienrat i. H. Gottfried Küntzel, der noch seine auslaufenden Lehrverpflichtungen in Jugenheim wahrnehmen mußte und mit einer Promotion beschäftigt war, Oberstudienrat i. H. Dr. Friedrich Struwe, gleichzeitig Dozent am Landwirtschaftspädagogischen Institut, Studienrätin i. H. Gisela Distler-Brendel, die von 1964 bis 1966 die kommissarische Leitung des Institutes innehatte, seit 1964 Studienrat i. H. Dr. Kurt Knopf (Musikgeschichte und Tonsatz), 3 Pädagogische Mitarbeiter und ein wissenschaftlicher Assistent. Bei dieser personellen Ausstattung war zunächst an eine fachliche

Spezialisierung im Hinblick auf die vielfältigen Lehraufgaben kaum zu denken, denn auch die obligatorische „Musische Grundausbildung“ für die Studierenden aller Fächer war noch zu bewältigen. So vollzog sich der Ausbau des Faches „Musikerziehung“, das in einem behelfsmäßigen, hellhörigen Haus in Leichtbauweise in der Licher Straße 72 untergebracht war, nur sehr schleppend. Auch die Verpflichtung einer ausreichenden Anzahl künstlerischer Lehrkräfte für die musikpraktische instrumentale und vokale Ausbildung der Studierenden und ihre angemessene Honorierung stießen noch jahrelang auf größte Widerstände von seiten der Universität, in deren Personalstruktur diese schwer einzuordnen waren.

Erst mit einem weiteren Schritt der Integration der Lehrerbildung in die Universität, der Umwandlung der HfE in die „Abteilung für Erziehungswissenschaften“ im Wintersemester 1966/67 und der Berufung von Dr. Peter Brömse (geb. 1912) als o. Professor konnte ein „Institut für Musikerziehung“ begründet werden. Endlich war es möglich, die Belange des Faches, vor allem die seiner personellen Ausstattung, wirksam zu vertreten, so daß nun auch eine wissenschaftliche Forschungstätigkeit beginnen konnte, die mit einer musikpsychologischen Veröffentlichung zur Musikrezeption von Kindern und Jugendlichen (Brömse/Kötter) ihren ersten Niederschlag fand. Eine entscheidende Verbesserung der Arbeitsbedingungen bedeutete der Umzug des Instituts in das neuerrichtete Musikhaus auf dem Gelände der AfE, Karl Glöckner-Straße 21, im Sommersemester 1967. Hier steht seitdem neben Hörsälen, Übungs-, Bibliotheks- und Sammlungsräumen ein akustisch günstiger Musiksaal zur Verfügung, der für größere öffentliche Veranstaltungen geeignet ist.

Im Juli 1971 wurde das „Institut für Musikerziehung“ dem Fachbereich 05 „Sport-

wissenschaft und Kunsterziehung“ zugeordnet, eine Lösung, die nicht als optimal angesehen wurde, da es sicher nicht dem Selbstverständnis einer wissenschaftlichen Lehrerbildung entsprach, so etwas wie eine „musische Trias“ weiterzuführen. Dennoch erscheint die Kombination der drei Fachgebiete nicht ganz verfehlt, da sie als gemeinsames Merkmal einen dritten Bereich, die *Fachpraxis*, neben der Fachwissenschaft und der Fachdidaktik aufweisen. Die Abgrenzung von jeder musischen Ideologie kommt auch darin zum Ausdruck, daß die endgültige Benennung der Fachgebiete und des Fachbereiches seit 1977 „Kunstpädagogik, Musikwissenschaft, Sportwissenschaft“ lautet, eine Formulierung, die die Wissenschaftlichkeit auch der pädagogischen Anteile der Fächer zum Ausdruck bringt.

Im Laufe der Zeit bildete sich immer klarer das Konzept einer universitären Musiklehrerbildung heraus, wie es derzeit der Arbeit des Institutes in Forschung und Lehre zugrundeliegt, und wie es in den gemeinsam von Lehrenden und Studierenden entwickelten Studienprogrammen seinen Niederschlag gefunden hat.

Von den traditionellen Modellen der Musiklehrerbildung an Musikhochschulen unterscheidet es sich im wesentlichen dadurch, daß in ihm wissenschaftliche und künstlerische Anteile, dem Gegenstand entsprechend, einander ergänzen. Es läßt sich als ein Drei-Säulen-Modell charakterisieren, das aus einem musikwissenschaftlichen, einem musikpädagogischen und einem musikpraktischen Bereich besteht.

Als *Hochschullehrer* sind am Institut zur Zeit tätig: Dr. Winfried Pape (geb. 1936), Musikpädagogik, als Nachfolger des 1977 emeritierten Dr. Peter Brömse; Gisela Distler-Brendel (geb. 1919), Musikpädagogik; Dr. Eberhard Kötter (geb. 1939), Musikpsychologie; Dr. Erich Reimer (geb. 1940), Musikgeschichte; Gottlob Rit-

ter (geb. 1932) als Honorarprofessor, Ton-  
satz/Analyse und Chorleitung. Daneben  
vertreten drei pädagogische Mitarbeiter  
den Bezug zur Schulpraxis. Sieben haupt-  
amtliche künstlerisch-wissenschaftliche  
Mitarbeiter und zahlreiche Lehr- und  
Übungsbeauftragte sind für die musik-  
praktische instrumentale und vokale Aus-  
bildung zuständig.

Die *Forschungsgebiete* ergeben sich aus  
den beiden wissenschaftlichen Bereichen  
Musikwissenschaft und Musikpädagogik  
und liegen z. T. an deren Schnittpunkten.  
So lieferte die Musikpsychologie Beiträge  
zur Musikrezeption von Kindern und Ju-  
gendlichen (Brömse/Kötter) sowie zur  
Entwicklung musikalischer Fähigkeiten  
und Einstellungen (Kötter). Zwischen Mu-  
siksoziologie und Musikpädagogik ange-  
siedelt sind empirische Untersuchungen  
zum musikalischen Verhalten Jugendlicher  
und ein zur Zeit laufendes umfangreiches  
Forschungsprojekt zur Situation des Mu-  
sikunterrichtes an den Schulen der Bun-  
desrepublik (Pape). Im Bereich der Musik-  
pädagogik wurden Arbeiten vorgelegt zur  
Hörerziehung (Distler-Brendel), zu musi-  
kalischen Einstellungen von Schülern und  
ihrer Veränderung durch Unterricht (Ba-  
stian) und zu hochschuldidaktischen Fra-  
gen aus dem Bereich der Musiklehreraus-  
bildung. Die musikgeschichtliche For-  
schung wird dezidiert unter sozialge-  
schichtlichem Aspekt betrieben (Reimer).  
Neben den wissenschaftlichen weisen auch  
künstlerische Aktivitäten das Institut in  
der Öffentlichkeit aus. Von Anfang an leg-  
ten *Konzerte* mit Solo-, Kammermusik-  
oder Orchesterwerken, oftmals verbunden  
mit Einführungsvorträgen (Distler-Bren-  
del), Zeugnis ab von einer auch praktisch  
realisierten Beziehung der Lehrenden und  
Lernenden zur Musik. Neuerdings doku-  
mentieren Musikabende, an denen Musik  
unterschiedlichen Genres gleichrangig ne-  
beneinander präsentiert wird, den plurali-

stischen Musikbegriff, den das Institut im  
Hinblick auf die musikalische Realität in  
der gegenwärtigen Gesellschaft vertritt.

Abschließend sei die letzte Stufe des Aus-  
baus des Instituts dargestellt, durch die es  
seine heutige Struktur und seine besondere  
Prägung erhielt. Bei der Integration der  
Lehrerausbildung in die Universität gab es  
für die Musikerziehung keine korrespon-  
dierende Fachwissenschaft an der Justus-  
Liebig-Universität. Seit 1929 war der Mu-  
sikwissenschaftler Rudolf Gerber (1899–  
1957) zunächst als Privatdozent, dann seit  
1937 als a. o. planmäßiger Professor in  
Gießen tätig gewesen und hatte hier ein  
musikwissenschaftliches Seminar aufge-  
baut. 1943 nahm er ein Ordinariat an der  
Universität Göttingen an. Gerber war Ver-  
treter der Historischen Musikwissenschaft  
mit den Forschungsschwerpunkten  
Schütz, Bach u. a. Barockmeister, sowie  
Brahms. Beim Wiederaufbau der Gießener  
Universität nach dem Kriege wurde die  
Musikwissenschaft zunächst nicht berück-  
sichtigt. Die Bibliothek des Musikwissen-  
schaftlichen Seminars kam nach Frank-  
furt.

Erst 1972 wurde die ursprünglich der  
Philosophischen Fakultät angehörende  
musikwissenschaftliche Professur dem  
Fachbereich 05 zur Verfügung gestellt. Bei  
den Überlegungen für ihre Besetzung ließ  
es die Nähe der Universität Marburg mit  
ihrer musikhistorischen Tradition sowie  
die Existenz des „Instituts für Musikpäd-  
agogik“ an der Gießener Universität gebo-  
ten erscheinen, den neuen Lehrstuhl für  
„*Systematische Musikwissenschaft*“ aus-  
zuschreiben, einem Zweig der Musikwissen-  
schaft, der an deutschen Universitäten  
noch nicht ausreichend vertreten war, und  
der angesichts der veränderten Struktur  
des Musiklebens in der heutigen Welt drin-  
gende Forschungsaufgaben zu erfüllen  
hat. Seit Januar 1973 hat Dr. Ekkehard  
Jost (geb. 1938) die Professur für Musik-

wissenschaft am Institut inne. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte liegen im Bereich der Musiksoziologie, insbesondere der Rezeptionsforschung und der Soziologie musikalischer Teilkulturen. Ein weiteres Forschungsgebiet bildet der Jazz und verwandte Erscheinungsformen der afro-amerikanischen Musik. Gilt er in diesem Bereich als anerkannter Experte, so ist er daneben auch ein ausübender Musiker, der für die von ihm veranstalteten Konzerte international renommierte Jazzmusiker nach Gießen verpflichtet.

Mit der Besetzung des Lehrstuhls und einer weiteren musikwissenschaftlichen Professur für Musiktheorie und Musikästhetik (Dr. Peter Nitsche, geb. 1944) konnte am Institut nun auch ein Studiengang „Sy-

stematische Musikwissenschaft“ mit dem Abschluß Magister/Promotion eingerichtet werden. Das Institut erhielt 1975 den Namen „Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik“.

Die Kombination der Systematischen Musikwissenschaft als wissenschaftlicher Disziplin mit den musikpädagogischen Studiengängen hat sich seither für Forschung und Lehre als außerordentlich fruchtbar erwiesen. So machte es die Struktur beider Bereiche möglich, wesentliche Teile des Grundstudiums zu integrieren und gegeneinander durchlässig zu gestalten – eine in der Bundesrepublik als beispielgebend anerkannte Lösung.

*Gisela Distler-Brendel*

# Psychologie

Mit der Schließung der Universität im Jahr 1945 hörte das Institut für Psychologie in Gießen auf zu bestehen. Damals endete eine Entwicklung, die mit dem ersten Psychologen-Kongreß (1904) begann und die durch so namhafte Psychologen wie Karl Groos, August Messer, Kurt Koffka, Walter Ehrenstein, Friedrich Sander und Gerhard Pfahler geprägt wurde.

Hans-Georg Burger (1975) hat diesen Abschnitt der Geschichte bis 1938 ausführlich dargestellt.

Nach dem Weggang Pfahlers nach Tübingen (1938) mußte das Institut die Räume in der Friedrichstraße 24 (Physiologisches Institut) verlassen, weil dort eine Fliegeruntersuchungsstelle eingerichtet werden sollte, die dann allerdings nach wenigen Monaten zur Privatwohnung des Leiters dieser Untersuchungsstelle wurde. Als Ersatz erhielt das Institut die weit schlechteren Räume in der 1. Etage des Hindenburgwalls 22 (heutige Südanlage).

Die Nachfolge von Pfahler trat Otto Friedrich Bollnow an, der ab Ende 1942 wegen Kriegsdienstverpflichtung seine Aufgaben nicht mehr wahrnehmen konnte und durch den Dozenten Harald Lassen vertreten wurde. Einer erneuten Vertreibung, diesmal in eine Baracke, entging das Institut 1943 nur durch den energischen Einspruch des Dekans der 1. Abteilung der Philosophischen Fakultät.

Lassen (geb. 1908), aus Hamburg kommend und seit 1939 in Gießen, habilitierte sich hier als Privatdozent für Philosophie. Beeinflußt durch Jakob J. von Uexkülls „Umweltlehre“, wandte er sich bald auch psychologischen Problemen zu, so u. a. der

experimentellen Kinder- und Tierpsychologie. 1944 wurde seine *Venia legendi* auf das Fach Psychologie erweitert. Lassen erhielt 1951 wieder einen Lehrauftrag für Philosophie und Pädagogik in der Allgemeinen Abteilung. Er starb 1959 in Gießen.

Schon zur Zeit der Justus Liebig-Hochschule, verstärkt aber nach der Eröffnung der Justus-Liebig-Universität im Jahre 1957, gab es Bestrebungen, wieder einen Lehrstuhl für Psychologie einzurichten. Erreicht wurde dieses Ziel erst 1961. Man war damals wohl fest davon überzeugt, diesen Lehrstuhl mit Robert Heiss aus Freiburg besetzen zu können. Er wird im Vorlesungsverzeichnis 1961 als Direktor des Psychologischen Seminars in der Friedrichstraße 25 genannt.

Tatsächlich bleibt die Stelle noch fast zwei Jahre vakant. Im November 1962 wird Karl-Hermann Wewetzer (geb. 1928) auf den Lehrstuhl für Psychologie berufen. Wewetzer, ein Schüler von Heiss, war zwischen seiner Promotion (1952) und seiner Habilitation (1958) in Freiburg fünf Jahre an dem Institut für Ärztlich-Pädagogische Jugendhilfe in Marburg tätig. Aus dieser Zeit stammen die Kontakte Wewetzers zu dem Psychologischen Institut in Marburg. Von Freiburg (Lothar Michel, Christa Balzert, Peter Dietsch und Robert König) und von Marburg (Wilhelm Janke, Walter Kristof) stammen auch die ersten Assistenten des neuen Instituts in der Diezstraße 15. 1963 kommen Eberhard Todt (aus Göttingen) und 1964 Ernst Fürntratt (aus Graz) hinzu. Fürntratt geht 1968 nach Uppsala. Im Jahr 1964 wird eine Abteilung

für Arbeits- und Betriebspsychologie gegründet, die eine enge Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Personalwesen eingeht. Mit der Leitung der Abteilung wird Adolf O. Jäger (Göttingen) beauftragt. Jäger habilitiert sich 1965 in Gießen und folgt 1968 einem Ruf an die Freie Universität Berlin. Janke, der sich 1967 in Gießen habilitiert, übernimmt 1969 bis zu seinem Weggang nach Düsseldorf (1971) die Leitung dieser Abteilung. Albert Spitznagel (Habilitation 1964 in Freiburg) ist seit 1965 in Gießen (ab 1969 auf einem Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie der ehemaligen Abteilung für Erziehungswissenschaften).

Wewetzer wird 1965 Dekan der Philosophischen Fakultät. Ihr gehört das Institut nach der Trennung der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät an. Daneben ist er beratendes Mitglied der Naturwissenschaftlichen Fakultät, in der Psychologen die Möglichkeit zur Promotion und Habilitation haben.

Das Institut zieht 1967 in die Johannesstraße 1, während ein Teil der Räume in der Diezstraße von der Abteilung für Arbeits- und Betriebspsychologie übernommen wird, die bis dahin in der Ludwigstraße 28 untergebracht war.

Während sich die Stellenzahl des wissenschaftlichen Personals von 1964 bis 1970 kaum verändert, steigt die Zahl der Studenten am Institut von 76 (Sommersemester 1965) auf 487 (Wintersemester 1970/71) und 614 im Wintersemester 1973/74. Etwa ein Drittel der Studierenden der Philosophischen Fakultät gehört 1970 dem Fach Psychologie an. Damit ist ein Zustand erreicht, der ein geordnetes Psychologiestudium in Gießen kaum mehr zuläßt. Mit Nachdruck wird daher vom Institut und von der Fakultät die Einrichtung eines zweiten Lehrstuhls gefordert, der dann auch sehr rasch, zusammen mit weiteren Stellen für wissenschaftliches Personal, be-

willigt wird. Den Ruf auf den neuen Lehrstuhl (Psychologie II) erhält 1971 Anton Hajos (Habilitation 1969 in Marburg), ein Schüler von Kohler in Innsbruck.

In dieser Entwicklungsphase, kurz vor der Einführung des neuen Hochschulgesetzes und der Etablierung der Fachbereiche, wird die Situation in Gießen, ähnlich wie an anderen Universitäten, beherrscht von ideologischen Konflikten. Auch innerhalb des Instituts kommt es zu Parteigungen und zu heftigen Auseinandersetzungen um Paritäten und Stellenbesetzungen. Für kurze Zeit etabliert sich auf der Basis einer „fortschrittlichen“ Satzung ein „Institutsrat“. Mit der Bildung der Fachbereiche am 31. März 1971 folgt ein rascher und erlösender Wechsel. Die Ablösung der Fakultäten durch die Fachbereiche bedeutete für das Fach Psychologie keinen so gravierenden geschichtlichen Einschnitt wie für die Fächer, die eine lange traditionelle Zugehörigkeit zu nur einer der Fakultäten besitzen.

Wewetzer verläßt 1972 Gießen und läßt sich an die Gesamthochschule Kassel versetzen. Er ist dort bis zu seinem Tod im Jahr 1978 Inhaber eines Lehrstuhls für Psychologie. In einem Nachruf haben Spitznagel und König (1979) die Beweggründe erörtert, die Wewetzer zu dem Wechsel nach Kassel bewogen haben mögen, nachdem er die ersten zehn Jahre des neugegründeten Gießener Instituts maßgeblich mitgeprägt hatte.

Der Fachbereich Psychologie verzichtet bewußt auf die Etablierung ständiger Betriebseinheiten und führt lediglich eine interne Strukturierung nach Arbeitsgebieten durch.

Zum neuen Fachbereich gehören nun auch das „Seminar für Pädagogische Psychologie“ und das „Institut für Programmiertes Lernen“ der ehemaligen Abteilung für Erziehungswissenschaften. Damit kommen als Hochschullehrer Hildegard Hetzer (seit

Tabelle 1: Professoren, die nach 1971 an den Fachbereich Psychologie kamen bzw. hier ernannt wurden und Gießen vor 1982 wieder verließen

Name	Planstelle und Fachgebiet	Gießen	Vorher	Ruf nach
Hans Albrecht Hartmann	H4 – Pädagogische Psychologie	1972–75	Freiburg	Augsburg
Hans Dechert	H2 – Programmirtes Lernen im Rahmen der Pädagogischen Psychologie	1972–73	Gießen	Kassel
Norbert Erlemeier	H2 – Pädagogische Psychologie	1973–75	Köln	Münster
Ernst Liebhart	H2 – Sozialpsychologie	1972–75	Gießen	Kiel
Dietrich Dörner	H4 – Kognitionspsychologie im Rahmen der Pädagogischen Psychologie	1974–78	Kiel	Bamberg
Rainer Schmidt	H3 – Psychologische Methodik	1977–81	Darmstadt	Darmstadt
Reinhard Leichner	Habilitierte sich 1979 in Gießen und erhielt einen Ruf nach Berlin.			

Tabelle 2: Hochschullehrer, die nach dem 31. März 1971 einen Ruf annahmen und gegenwärtig im Fachbereich Psychologie Planstellen innehaben

Name	Planstelle und Fachgebiet	Seit	Vorher
Eberhard Todt	C4 – Pädagogische Psychologie	1971	Gießen
Robert König	C3 – Allgemeine Psychologie und Psychologische Methoden	1971	Gießen
Klaus Scherer	C4 – Sozialpsychologie	1973	Philadelphia/Kiel
Gerd Haubensak	C3 – Allgemeine Psychologie	1973	Münster
Dieter Vaitl	C4 – Klinische Psychologie	1976	Münster
Jürgen Wendeler	C3 – Heil- und Sonderpädagogik im Rahmen der Pädagogischen Psychologie	1976	Frankfurt
Franz Schott	C2 – Pädagogische Psychologie	1977	Braunschweig
Petra Netter	C4 – Persönlichkeits- und Differentielle Psychologie	1979	Mainz
Erhard Olbrich	C3 – Entwicklungspsychologie	1979	Bonn
Petra Halder-Sinn	C3 – Psychologische Diagnostik	1981	Freiburg

1967 emeritiert), Günzel (seit 1971 emeritiert) sowie Werner Correll und Spitznagel zum Fachbereich.

Im Februar 1973 kann der Fachbereich zwei neue Gebäude im Philosophikum I beziehen und erhält endlich die räumliche und apparative Ausstattung, die der traditionell naturwissenschaftlichen Richtung der Gießener Psychologie gerecht wird und Bedingungen schafft, die einen Ruf an diesen Fachbereich attraktiv machen. Nur so konnte die wachsende Zahl an Hochschul-lehrerstellen von 6 (bei der Gründung des

Fachbereichs) auf z. Z. 15 mit qualifizierten Vertretern des Faches besetzt werden. Im Wintersemester 1981/82 studieren 479 Hauptfachstudenten im Fachbereich Psychologie.

1974 (70 Jahre nach dem 1. Kongreß für experimentelle Psychologie in Gießen) findet hier die 16. Tagung experimentell arbeitender Psychologen statt. Verbunden ist damit eine Ausstellung experimental-psychologischer Apparate und Methoden von 1904–1974.

*Wolfgang Pieper*



# Dresdner Bank-Service für Studentinnen und Studenten.

Wir helfen Ihnen mit nützlichen Informationen, die Sie kostenlos und unverbindlich in jeder Dresdner Bank-Geschäftsstelle erhalten:

## Das Faltblatt

### „Stipendien – wie kommt man da ran?“

informiert Sie über Voraussetzungen, Bestimmungen sowie Adressen von Begabtenförderungswerken und privaten Institutionen, die finanzielle Studienhilfe gewähren.

## Das Merkblatt

### „Studieren und Jobben“

ist für alle interessant, die ihr Studiengeld durch Jobben aufbessern wollen. Es enthält u.a. zahlreiche Tips zu den Themen Sozialversicherungsbeiträge, Steuern und soziale Sicherung.

## Das Faltblatt

### „Studienaufenthalt im Ausland“

informiert Sie über alle wichtigen Aspekte eines Auslandsstudiums, von der Bewerbung bei einer ausländischen Hochschule bis zur Anerkennung der Studienleistungen; hinzu kommen wichtige Hinweise über Praktika, Ferienjobs, Sprach- und Fachkurse sowie über Finanzierungsmöglichkeiten eines Auslandsstudiums.

## Der neue „Studenten-Kalender“

hilft Studentinnen und Studenten, insbesondere den Studienanfängern, sich an der Hochschule besser zurechtzufinden. Er unterstützt Sie beim Organisieren des Studiums durch zahlreiche Tips und Checklisten und enthält u.a. Wochen-/Semesterpläne sowie ein Register für Ihre persönlichen Eintragungen.

## **Auch in finanziellen Angelegenheiten unterstützen wir Sie mit Rat und Tat:**

Ihr Dresdner Bank-Privatkonto, das wir während Ihrer Studienzeit gebührenfrei führen, schafft die Voraussetzung für eine Vielzahl unserer Bankleistungen, z.B. Überweisungen, Daueraufträge, eurocheques und ec-Karte, Dispositions kredit. Über die Einzelheiten wird man Sie in jeder unserer mehr als 1000 Geschäftsstellen gern informieren.

**Wir sind Ihr Partner – heute und morgen.**

# Religionswissenschaften

## Tradition

Zu den im Zuge der Universitätsreform im Jahre 1971 neu errichteten Fachbereichen gehört auch der Fachbereich Religionswissenschaften, der nicht unmittelbar in der Tradition der alten Gießener Evangelischen Theologischen Fakultät steht. Um ihrer willen wurde allerdings die Ludoviciana 1607 gegründet, als die lutherischen Professoren der hessischen Gesamtuniversität Marburg gegen die vom hoch gebildeten, aber politisch unklugen Landgrafen Moritz dem „Gelehrten“ von Hessen-Kassel proklamierten „Verbesserungspunkte“, mit denen das reformierte Bekenntnis eingeführt werden sollte, protestierten, die lutherischen Bekenntnisschriften, den Kleinen Katechismus und das Zepter des Rektors unter die Arme klemmten und mit Förderung des Landgrafen Ludwigs V. von Hessen-Darmstadt in Gießen eine lutherische Gegenuniversität gründeten. Sie besaß lange Zeit hohes Ansehen, bis sie 1945 – zur indirekten Stärkung von Marburg und Frankfurt/M. sowie zugunsten der im neu geschaffenen Bundesland Rheinland-Pfalz sobald errichteten, nahe gelegenen Landesuniversität Mainz – aufgelöst wurde.

In Gießen verblieb zunächst nur die Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin, aus der sich (1950) die Justus-Liebig-Hochschule, seit 1957 durch Angliederung weiterer Fakultäten die Universität entwickeln sollte. Der neu gebildete Fachbereich Religionswissenschaften steht in unmittelbarer Kontinuität zu den Seminaren für Evangelische bzw. Katholische Theo-

logie und Didaktik der Glaubenslehre an der früheren, 1961 gegründeten Hochschule für Erziehung, die 1967 als Abteilung für Erziehungswissenschaften an die Universität angegliedert wurde.

## Integration

Durch das hessische Universitätsgesetz von 1970 wurden die bisherigen Fakultäten aufgelöst, aus ihnen 23 Fachbereiche konstituiert, die Abteilung für Erziehungswissenschaften in die Universität integriert, wobei die jeweiligen didaktischen Seminare mit den entsprechenden Fachwissenschaften vereint wurden. Die künftige Zuordnung der beiden theologischen Seminare (der AfE) erschien zunächst schwierig, da es derzeit in Gießen weder eine evangelische noch eine katholische Fakultät (bzw. Fachbereich) gab. Andererseits konnte nicht verkannt werden, daß aus sachlichen Gründen die theologischen Professuren aller deutschen pädagogischen Hochschulen stets sowohl Fachwissenschaft wie Fachdidaktik in Forschung und Lehre vertreten haben. Demnach stellte sich die Frage, mit welchen der neu gebildeten Fachbereiche die beiden theologischen Seminare vereint werden könnten. (Ähnliche Problematik stellte sich für manche „kleineren Fächer“ der Geisteswissenschaften). Der spontan aufgetauchte Plan, die theologischen und philosophischen Professuren zu einem eigenen Fachbereich zu verbinden, wurde nicht weiter verfolgt. Sollten die beiden theologischen Seminare hingegen mit den pädagogischen

Professuren vereint werden, so müßte der neue Fachbereich „Erziehungswissenschaften, Theologie und Religionspädagogik“ genannt werden. Damit würden sich auf beiden Seiten Unklarheiten abzeichnen. Aus dem gleichen Grunde wäre die Verkopplung mit den Professuren für Didaktik der musischen Fächer problematisch. Hätte man Theologie, musische Fächer und Erziehungswissenschaften zu einem Fachbereich verbunden, wäre nicht einzusehen, warum man nicht auch die Pädagogische Psychologie hinzugenommen hätte. Dann aber wäre ein großer Bereich der alten AfE beisammen geblieben und nicht recht in die Universität integriert. Schließlich konnten sich alle Einsichtigen in Gießen, Frankfurt und im Kultusministerium nicht der Erkenntnis verschließen, daß zum Wesen einer universitas litterarum eine sachgemäße Vertretung der Theologie gehört. Aus damit korrelierenden soziokulturellen Gründen ist der Religionsunterricht nach unserer Verfassung ein ordentliches Schulfach. Jeder schulische Unterricht erfordert andererseits eine adäquate fachwissenschaftliche und fachdidaktische Ausbildung der künftigen Lehrer. So entstand die Konzeption eines Fachbereichs Religionswissenschaften, in dem Lehrer aller Schulstufen, nicht hingegen Pfarrer, ausgebildet werden sollen. Daraus ergibt sich, daß der Fachbereich Religionswissenschaften, an dem Professoren beider Konfessionen wirken, seinen Aufgaben nur dann sachgerecht und hochschuldidaktisch nachkommen kann, wenn er sich von der Fiktion befreit, er könnte irgendwie eine Kopie en miniature einer theologischen Fakultät darstellen. Deshalb möchte er keineswegs in Konkurrenz zu den bestehenden, konfessionell geprägten theologischen Fakultäten (bzw. Fachbereichen) treten und deren Lehrangebote und didaktische Strukturen übernehmen. Eine eigenständige Konzeption

der Lehre und der Didaktik war erforderlich.

Im Fachbereich Religionswissenschaften sind künftige Religionslehrer an öffentlichen Schulen auszubilden. Deshalb will er in partnerschaftlicher Korrespondenz zur theologischen Wissenschaft stehen, dabei immer zugleich seiner eigenen hochschuldidaktischen Aufgabe nachkommen. Daß keine Nachahmung der theologischen Fakultäten intendiert wird, ist schon daran erkennbar, daß im Fachbereich Religionswissenschaften Professoren beider Konfessionen gemeinsam wirken, lehren und forschen. Als ein Indiz der Eigenständigkeit mag auch gewertet werden, daß der Fachbereich zum Dr. phil., nicht zum Dr. theol., zum M.A., nicht zum Mag. theol. promoviert. Zunächst schien es, als seien die beiden Seminare der AfE mit vier Professoren, drei (bald als Professoren übergeleiteten) Studien- bzw. Oberstudienräten im Hochschuldienst sowie einem Assistenten und vier Pädagogischen Mitarbeitern zahlenmäßig zu klein, um einen eigenen Fachbereich zu bilden. Nachdem dann beide Kirchen ihrerseits zwei Professuren, eine Dozentur und eine weitere Stelle installiert hatten, war eine hinreichende personelle Basis für die einzelnen Disziplinen des Faches in Forschung und Lehre gegeben.

### **Personeller Wechsel**

In den zurückliegenden zweieinhalb Jahrzehnten hat sich die personelle Zusammensetzung des Lehrkörpers des Fachbereichs fast vollständig gewandelt. Es würde zuviel Raum beanspruchen, Kommen und Gehen von Hochschullehrern detailliert darzulegen. In Anlehnung an die Chronologie seien hier nur einige Fakten und Daten knapp notiert. Von den Professoren der AfE ist heute nur noch Prof. Dr. Adolf Hampel (Moraltheologie und Kirchengenge-

schichte) tätig: *emeritiert wurden* 1965 Prof. Dr. Alfred Schüler (Katholische Theologie und Didaktik der Glaubenslehre), 1976 Prof. Dr. Friedrich Hahn (Systematische Theologie und Religionspädagogik), 1979 Prof. Dr. Ewald Link (Fundamentaltheologie und Dogmatik) sowie 1980 Prof. Dr. Ernst Schering (Religions- und Kirchengeschichte).

*Neu berufen wurden:*

- 1972 Prof. Dr. Gerhard Dautzenberg (Bibelwissenschaft),  
1972 Prof. Dr. Marie Veit (Didaktik des Religionsunterrichts),  
1978 Prof. Dr. Hans Martin Barth (Systematische Theologie),  
1981 nach Marburg berufen.  
1979 Prof. Dr. Cornelius Mayer (Systematische Theologie),  
1980 Prof. Dr. Martin Greschat (Kirchengeschichte).

Bei der *Umwandlung* der Stellen der Studien- bzw. Oberstudienräte im Hochschuldienst zu *Professuren* wurden strenge wissenschaftliche Maßstäbe angelegt; so wurden 1972 überführt:

- Prof. Dr. Friedel Kriechbaum (Systematische Theologie und Religionspädagogik),  
Prof. Dr. Jürgen Redhardt (Religionspsychologie und Didaktik des Religionsunterrichts),  
Prof. Dr. Bernhard Jendorff (Religionspädagogik).

Zur Erweiterung des Lehrangebotes wurden die Dozentenstelle und die Assistentenstelle bei nachgewiesener Qualifikation umgewandelt und 1972 besetzt mit:

Dr. Yorik Spiegel (Religionssoziologie), 1975 als Professor nach Frankfurt berufen, und

Prof. Dr. Eckhard von Nordheim (Bibelwissenschaft), 1980 nach Hannover berufen.

*An ihre Stelle traten:*

- 1976 Prof. Dr. Heinrich Ludwig (Christliche Soziallehre und Religionssoziologie) und  
1981 Prof. Dr. Erhard S. Gerstenberger (Bibelwissenschaft).

Von den früheren Pädagogischen Mitarbeitern ist nur noch Dr. Gerhard Schmalenberg im hiesigen Dienst; gegenwärtig sind als abgeordnete Lehrer im Fachbereich tätig:

Edwin Rabenau, Klaus Weber und Horst Leukert.

Ein hinreichendes Lehrangebot konnte der Fachbereich bisher nur anbieten dank der Mitwirkung vieler Lehrbeauftragter, die hier nicht aufgeführt werden sollen, so hoch auch deren Tätigkeit zu veranschlagen ist.

Der Fachbereich, zu dem gegenwärtig elf Professuren gehören, gliedert sich in ein Institut für Evangelische Religionswissenschaften und ein Institut für Katholische Religionswissenschaften. Gegenwärtig haben über 550 Studenten, von denen zwei Drittel evangelisch, ein Drittel katholisch ist, Religionswissenschaften als Studienfach gewählt.

**Lehrangebot**

Das Lehrangebot für die künftigen Religionslehrer hat wissenschaftlich qualifiziert zu sein, ist curricular ausgerichtet und an den jeweiligen Schulstufen orientiert. Der Religionsunterricht hat wie manche anderen Fächer die Aufgabe, Traditionen verstehbar zu machen; darüber hinaus will er den Heranwachsenden die Gewinnung eines Welt- und Selbstverständnisses erschließen, sie damit zur Übernahme eigen-

ständiger Verantwortung in unserer Gesellschaft befähigen. Die Gewinnung des Welt- und Selbstverständnisses ist auf kritische Reflexion des christlichen Glaubens und der christlichen Tradition ebenso angewiesen wie auf Begegnung mit anderen Religionen und der Religionskritik, mit Weltanschauungen und Lebensdeutungen. Zur Existenzdeutung gehören Klärung, Aufarbeitung und Ordnung bereits vorhandener, in der ersten Sozialisationsstufe erworbener religiöser Vorstellungen. Darüber hinaus hat der Religionsunterricht Gespräch und Austausch mit den Human-, Geistes- und Naturwissenschaften zu erschließen. Hatten sich schon früher die beiden theologischen Seminare an der AfE um Öffnung und Erweiterung des Lehrangebotes auch durch interdisziplinäre Veranstaltungen mit anderen Seminaren der AfE bemüht, so hat sich sodann der Fachbereich das Ziel einer verstärkten Kooperation mit anderen Fachbereichen gesetzt, um künftige Religionslehrer für ihre Aufgaben in einer demokratischen Schule und einer pluralistischen Gesellschaft vorzubereiten.

Aus dieser nur knapp angedeuteten Konzeption ergeben sich im Lehrangebot des Fachbereiches folgende Teilbereiche:

- Religionspädagogik und Didaktik,
- Religionssoziologie und Religionspsychologie,

- Biblische Wissenschaften,
- Systematische Theologie, Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie,
- Historische Theologie,
- Weltreligionen und Weltanschauungen,
- Sprachkurse.

Es widerspräche sowohl fachwissenschaftlichen wie fachdidaktischen Grundsätzen, die einzelnen Teilbereiche isoliert zu sehen oder darzubieten. Das Lehrangebot des Fachbereiches zielt darauf, die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Disziplinen hervorzuheben. Fernerhin ist es unumgänglich, daß viele Veranstaltungen, z. B. biblische Wissenschaften, sowohl von evangelischen wie von katholischen Studenten besucht werden. Konfessionelle Divergenzen treten eigentlich nur bei der systematischen, dann aber auch bei der historischen Religionswissenschaft sowie bei der Fachdidaktik sonderlich hervor. Daher werden in diesen Bereichen gesonderte Seminare des Instituts für evangelische bzw. katholische Religionswissenschaften angeboten. Sämtliche Lehrangebote werden zunächst in den beiden Institutsräten, sodann im Fachbereichsrat eingehend beraten und aufeinander abgestimmt.

Somit leistet der Fachbereich innerhalb seiner Aufgaben und Möglichkeiten auch einen Beitrag zu einer praktikierbaren ökumenischen Zusammenarbeit.

*Ernst Schering*

# Geschichte und „Geschichtswissenschaften“\*

## Die historischen Fächer

Die Historie gehörte nach der Auflösung der Ludoviciana zu den wenigen Disziplinen der alten Philosophischen Fakultät, die in den fünfziger Jahren im Verband der kleinen „Allgemeinen Abteilung“ präsent waren, wenn auch nicht – wie andere Fächer – durch einen Professor, so doch immerhin durch einen Lehrauftrag (seit 1953). Vertreten wurde dieser durch Hans Georg Gundel, den späteren Ordinarius für Alte Geschichte.

Im Jahre 1955 entstand das interdisziplinäre Osteuropa-Institut (Institut für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung), zu dessen erstem Direktor 1956 der Münsteraner Historiker Herbert Ludat berufen wurde. Sein Lehrstuhl für Agrar-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des europäischen Ostens in der Sektion Geschichte und Sprachen sollte der Kristallisationskern neuer Anfänge der akademischen Geschichtswissenschaft in Gießen werden. Die Bibliothek des Instituts, die damals

dank großzügiger Mittelzuweisungen einen raschen Aufbau erfuhr, spiegelt dies in der Vereinigung von spezialfachlichen Schwerpunkten und allgemein historisch-politischen sowie sozialwirtschaftlichen Anschaffungsgebieten wider. Am Ende der fünfziger Jahre bereits bot sie ein brauchbares geschichtswissenschaftliches Arbeitsinstrument. Wichtig war auch, daß in der Forschungsarbeit an Ludats Lehrstuhl neben den eigentlich osteuropäischen Arbeitsgebieten auch die allgemeine Mediävistik gepflegt werden konnte (Hans-Dietrich Kahl, seit 1959). Auch bildete sich von Anfang an ein Schwerpunkt in der Geschichte Ostdeutschlands heraus, bei dem es auf die Einbeziehung der slavenkundlichen Grundlagen ebenso wie auf die Verarbeitung der modernen slavischen Historiographien ankam. Die Anregungen für die allgemeine Landesgeschichte waren unverkennbar: Alle Inhaber des mediävistischen Lehrstuhls, der 1963 eingerichtet wurde und auch die allgemeine Landesgeschichte zu betreuen hat – Hans Patze (seit 1963), František Graus (seit 1970) und Peter Moraw (seit 1970) – haben eine Interessenaffinität zu ostdeutschen bzw. ostmitteleuropäischen Themen bezeugt. Hier läßt sich mithin ein erstes Traditionsmoment der Gießener Geschichtswissenschaft der letzten 25 Jahre feststellen. Sein Ausgangspunkt hat aber noch außerhalb eines selbständigen Historischen Instituts und einer Philosophischen Fakultät gelegen.

Erst nach der 350-Jahr-Feier von 1957 bot die unter dem Namen Justus Liebig-Universität erneuerte Ludoviciana den Rahmen für die allmähliche Wiederherstellung

\* Was in der Sprache der Hochschulreform seit 1971 „Geschichtswissenschaften“ heißt, ist eine Organisationseinheit (Fachbereich), welche die eigentlichen historischen Disziplinen (Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte, Landesgeschichte, Osteuropäische Geschichte) mit verwandten Fächern (Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Vor- und Frühgeschichte) bilden. Wegen der Unterschiede in der Systematik und in der Genese werden die beiden Fächergruppen des Fachbereichs Geschichtswissenschaften in dem folgenden Rückblick auf die letzten 25 Jahre getrennt – als Gruppe der historischen Fächer und als Gruppe Monumentenfächer – behandelt.

auch von eigenständigen Lehr- und Forschungsstätten für die geisteswissenschaftlichen Fächer. In der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät, die seit dem Jubiläum von 1957 allmählich aufgebaut wurde, konnte im Sommersemester 1961 mit der Besetzung des Lehrstuhls für Neuere Geschichte, auf den der Direktor des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz, Martin Göhring, berufen wurde, die Reorganisation des Historischen Seminars beginnen. Dieses vereinigte nicht – wie das Historische Seminar der Vorkriegszeit – die Alte, Mittlere und Neuere Geschichte unter einem Dach, sondern umfaßte nur die mittelalterlichen und neuzeitlichen Disziplinen.

Seit dem Wintersemester 1961/62, in welchem der Althistoriker und langjährige Lehrbeauftragte Hans Georg Gundel zum Honorarprofessor für Alte Geschichte ernannt wurde, war auch das Gymnasiallehrerstudium in Geschichte in Gießen wieder möglich. Das erste Staatsexamen mit dem Fach Geschichte fand 1962 statt. Mit der Errichtung und Besetzung von Lehrstühlen für Alte Geschichte (Sommersemester 1962: Wilhelm Hoffmann), Mittlere Geschichte und Historische Hilfswissenschaften (Wintersemester 1962/63: Peter Classen) sowie Mittlere Geschichte und Landesgeschichte (Sommersemester 1963: Hans Patze) war 1963 das klassische Fächerspektrum der Geschichtswissenschaft durch je ein Ordinariat in Gießen wieder vertreten und gehörte seit dem 1. Januar 1965 zur wiedererstandenen Philosophischen Fakultät. Diese Basis ist sehr bald durch Habilitationen (in der Osteuropäischen, der Mittelalterlichen und der Neuen Geschichte)<sup>1</sup> sowie durch einen weiteren neuzeitgeschichtlichen Lehrstuhl, auf den im Sommersemester 1967 Peter Stadler berufen wurde, erweitert worden. Wenn diese Ausstattung der Gießener Geschichtswissenschaft im Bereich der Lehr-

stühle und Assistentenstellen zahlenmäßig auch noch nicht mit den anderen Universitäten Hessens konkurrieren konnte, so war doch die Wiederherstellung des vollständigen Lehr- und Forschungsbetriebs gelungen. Aber Gießen war auch jetzt wieder – wie in der ersten Jahrhunderthälfte<sup>2</sup> – vor allem Durchgangsstation, und die Fluktuation auf den Lehrstühlen und bei den Privatdozenten war relativ stark. Alle nach 1957 eingerichteten Lehrstühle mußten noch innerhalb der sechziger Jahre neu besetzt werden, in den siebziger Jahren die Mehrzahl nochmals.

Dennoch läßt sich eine beachtliche Kontinuität der Arbeitsrichtungen und der wissenschaftlichen Produktivität der Gießener Geschichtswissenschaft konstatieren; über beides wird noch zu berichten sein. Voraussetzung dafür war die kollegiale Gesinnung und Kooperationsbereitschaft der Historikerschaft, die sich gerade in den schwierigen Jahren bewährte, in denen sich nach der Zerschlagung der Philosophischen Fakultät 1970/71 die neuen Organisationsformen und Personalstrukturen einspielten. Die Geschichtswissenschaft sah sich nun, erweitert um die Didaktik der Geschichte, in einem „Fachbereich“ zusammen mit enger benachbarten Fächern der ehemaligen Fakultät. Sie alle, die „eigentliche“ Geschichtswissenschaft, die

<sup>1</sup> Hans-Dietrich Kahl (1964, Mittelalterliche Geschichte); Klaus Zernack (1964, Mittlere und Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas); Ernst Schulin (1965, Neuere Geschichte); Klaus-Detlev Grothusen (1966, Osteuropäische Geschichte); Ernst Pitz (1967, Mittlere und Neuere Geschichte); Elisabeth Fehrenbach (1973, Neuere Geschichte); Artur Imhof (1973, Neuere Geschichte); Lothar Dralle (1979, Osteuropäische Geschichte); Herbert Zielinski (1981, Mittelalterliche Geschichte).

<sup>2</sup> Siehe dazu Gundel, H. G.: Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert. In: Festschrift zur 350-Jahr-Feier der Ludwigs-Universität – Justus Liebig-Hochschule 1607–1957. Gießen 1957, S. 222–252.

Kunstgeschichte, die Klassische Archäologie und die Vor- und Frühgeschichte, firmierten unter dem Organisationsbegriff „Geschichtswissenschaften“, der einen Plural verwendet, den es in der Wissenschaftssprache gar nicht gibt. Gewiß erwies sich der Gießener Organisationsverbund unter den gegebenen Voraussetzungen als arbeitsfähig, litt und leidet aber doch (wie die anderen kleinen Fachbereiche auch) unter der Atomisierung der philologisch-historischen Fächergruppe sowie unter den hochschulpolitisch spürbaren Nachteilen der Kleinheit im Gefüge der veränderten Universität.

Trotz dieser beträchtlichen Erschwernisse in den siebziger und achtziger Jahren ist die wissenschaftliche Bilanz der zurückliegenden zweieinhalb Jahrzehnte nicht ungünstig: Es sind Fachprofile und Arbeitsschwerpunkte entstanden, die Gießens eigenständigen Platz in der bundesdeutschen und internationalen Geschichtswissenschaft erkennbar werden lassen. Die folgende knappe Übersicht kann dies verdeutlichen.

*Klaus Zernack*

### **Alte Geschichte**

In der Nachkriegszeit war die Alte Geschichte – wie bereits erwähnt – in der „Allgemeinen Abteilung“ verhältnismäßig früh personell vertreten durch Hans Georg Gundel, der seit 1953 einen Lehrauftrag für Geschichte (seit 1957 für Alte Geschichte) wahrnahm und im Wintersemester 1961/62 zum Honorarprofessor für Alte Geschichte ernannt wurde. Ein Ordinariat wurde erst 1962 wieder eingerichtet und mit Wilhelm Hoffmann (1909–1969), der aus Hamburg kam und später nach Tübingen ging, besetzt. Ihm folgte von 1968 bis 1977 H. G. Gundel. Seit 1978 ist Helga Gesche, die von der Universität

Frankfurt nach Gießen berufen wurde, Lehrstuhlinhaberin.

Der Aufbau des Seminars für Alte Geschichte begann 1962 mit der Berufung W. Hoffmanns. Die Bücherbestände der althistorischen Abteilung des Historischen Seminars der Ludoviciana hatten die Auflösungswirren in der Universitätsbibliothek überdauert und konnten nun in die Räume der Diezstraße 15 (I. Stock) überführt werden. Mit Umsicht und Organisationstalent bauten Hoffmann (und Gundel) in mehreren Jahren, unterstützt durch das Ministerium, eine für die moderne Lehre und Forschung alsbald relativ gut eingerichtete, den Gesamtbereich der Alten Geschichte einschließlich ihrer Grundwissenschaften berücksichtigende Seminarbibliothek auf, die seither folgerichtig ergänzt wird.

Die Seminarräume in der Diezstraße waren schon 1968 für damals ca. 100 Studenten im Fach Geschichte zu eng geworden. Mit dem Umzug in das Philosophikum I, Haus G, im Oktober 1972 erhielt das Althistorische Seminar die für die ansteigenden Studentenzahlen (1978 ca. 380 „Historiker“) erforderlichen Räumlichkeiten. Die bisherige, bewährte enge Verbindung zur Klassischen Philologie konnte insofern gewahrt werden, als beide Seminare in demselben Bau untergebracht wurden, wenn auch die beabsichtigte Zusammenführung in einem Fachbereich 1971 nicht gelang.

In der Arbeit des Seminars nahm und nimmt die Lehre einen breiten Raum ein. Es gilt, neben den Hauptfächlern die große Zahl der Lehrer-Studenten des Faches Geschichte in die Alte Geschichte einzuführen und ihnen methodisch und sachlich den Zugang zu dieser Großepoche der Weltgeschichte zu ermöglichen. Im Vordergrund steht dabei die Geschichte der Antike, d. h. der Griechen und Römer.

Die althistorische Forschung in Gießen ist nicht auf eine bestimmte Richtung oder be-

stimmte Vorhaben festgelegt. Als Schwerpunkte wären u. a. zu nennen: Geschichte der römischen Republik und des Prinzipats (Gundel, Hoffmann, Gesche), sowie Geschichte der antiken Himmelskunde und Gießener Universitätsgeschichte (Gundel). H. G. Gundel betreut darüber hinaus seit 1950 die Gießener Papyrus-sammlungen, an deren Edition und Auswertung derzeit 20 Gelehrte in aller Welt arbeiten.

*Helga Gesche/Hans Georg Gundel*

### **Mittelalterliche Geschichte und Landesgeschichte**

Es kennzeichnet die rasche Fortentwicklung des Fachs „mittelalterliche Geschichte“ mit seinen Spezialgebieten, daß bei der Wiedererrichtung der Geisteswissenschaften in Gießen in den sechziger Jahren anstelle des seit 1875 bestehenden einzigen Lehrstuhls zwei Ordinariate geschaffen wurden. Daraus entwickelten sich im Historischen Seminar bzw. Institut die beiden Abteilungen „Mittelalterliche Geschichte“ (im engeren Sinn), auch zuständig für die Historischen Hilfswissenschaften, und „Landesgeschichte“, die heute als „Mittelalterliche Geschichte, Deutsche Landesgeschichte und Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ bezeichnet ist. Den Personalbestand beider Abteilungen bilden derzeit sieben hauptamtlich tätige Wissenschaftler und ein nebenamtlicher Privatdozent.

Gemäß der intensiven Verflechtung der Gießener Mediävistik mit der deutschsprachigen Gelehrtenrepublik wird man von einer ganz konsequenten, isolierbaren Wissenschaftstradition des Fachs an der Justus Liebig-Universität nicht sprechen wollen. Jedoch wurde zum Vorteil des Seminars bei Berufungen stets auf eine gewisse thematische Kontinuität geachtet. Im

Hinblick auf die inzwischen ausgeschiedenen Lehrstuhlinhaber kann außerdem wohl festgestellt werden, daß sie die Reihe der Gießener Mediävistik in der ersten Jahrhunderthälfte (u. a. Johannes Haller, Robert Holtzmann, Hermann Aubin, Theodor Mayer, Gerd Tellenbach) würdig fortgesetzt haben. In den letzten Jahren scheint sich abzuzeichnen, daß die Universität Gießen gemäß ihrer allgemeinen Fortentwicklung den Status einer Durchgangshochschule, wie er für die hiesige Mediävistik in den beiden ersten Dritteln des Jahrhunderts bezeichnend gewesen ist, abstreift und zu längerem Verweilen einlädt. Als erster mediävistischer Ordinarius wurde im Jahre 1962 der Hamburger Peter Classen (1924–1980), ein Mainzer Privatdozent, berufen, der 1966 nach Heidelberg wechselte. Er hatte sich schon in jungen Jahren als Kenner des Übergangs von der Antike zum Mittelalter und des 12. Jahrhunderts erwiesen. Seine Gießener Zeit war zusätzlich durch Studien über die Karolinger und die Frühphase der europäischen Universitäten gekennzeichnet, deren Erforschung ihn fortan vor allem fesselte. Obwohl ein früher Tod sein Werk unvollendet bleiben ließ, kann Classen als einer der bedeutendsten Fachgenossen der ersten Nachkriegszeit gelten. Sein Kollege wurde 1963 der Marburger Privatdozent Hans Patze (geb. 1919), der 1968 nach Göttingen ging. Der ausgebildete Archivar prägte jene Verbindung von allgemeiner Geschichte des Spätmittelalters und deutscher Landesgeschichte, die bis heute für den jüngeren Lehrstuhl bezeichnend ist. Seine auf intensiven Urkundenstudien beruhende Habilitationsschrift über die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen hat dafür den Grund gelegt. In Gießen folgten die bibliographische Erschließung der thüringischen Geschichte, die inzwischen ausführlich dargestellt ist, und weitere Arbeiten besonders zum 12., 13. und 14.

Jahrhundert, die Reichs- und mittel- und ostdeutsche Landesgeschichte eng verbunden. Der enzyklopädisch-episch arbeitende Patze und der analytisch-knappe Classen dürften ein interessantes Gespann gewesen sein. Im Jahre 1964 habilitierte sich bei Classen der jetzt am Institut als C3-Professor tätige Mediävist Hans-Dietrich Kahl (geb. 1920), damals Assistent, der sich mit Arbeiten zur europäischen Missionsgeschichte des Früh- und Hochmittelalters, zur Geschichte der Herrscherkrönung und zur Begriffsgeschichte des Mittelalters sowie in der neuzeitlichen Numismatik einen Namen gemacht hat.

Nachfolger Classens wurde Carlrichard Brühl (geb. 1925), Kölner Privatdozent, der seit 1966 in Gießen wirkt und in mancher Hinsicht in Kontinuität zu den Bestrebungen Classens gesehen werden kann. Er pflegt die politische und Verfassungsgeschichte des romanischen und deutschen Früh- und Hochmittelalters und betreibt zumal italienische Urkundenforschung und -edition, in dieser Hinsicht unterstützt von seinen Schülern. Ferner bemüht er sich mit Erfolg um fachliche Beziehungen zum westlichen und südlichen Ausland und nach Übersee.

An die Stelle Patzes trat 1970 bis 1972 František Graus (geb. 1921), der von einer Gastprofessur in Konstanz nicht nach Prag zurückkehren konnte. Dort war er bis 1969 Professor am Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, zuvor Ordinarius an der Universität gewesen. Er, der letzte Ehrendoktor der Gießener Philosophischen Fakultät (1968), verließ die Justus Liebig-Universität zugunsten Basels. Graus ist als führender Kenner der Geschichte der mittelalterlichen Geschichtsschreibung und der Hagiographie sowie der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte besonders des europäischen Spätmittelalters, mit einem lebendigen Interesse an Grundsatz- und Metho-

denfragen des Fachs, ein ungewöhnlich produktiver Gelehrter.

Die Nachfolge von Graus trat 1972/73 Peter Moraw an (geb. 1935), zuvor Professor an der Universität Bielefeld, habilitiert in Heidelberg. In der Nachfolge von Patze und Graus ist er zusammen mit seinen Schülern bestrebt, die spätmittelalterliche Reichs- und Landesgeschichte, die mittelalterliche Kirchengeschichte und Geschichtsschreibung vor allem verfassungs- und sozialgeschichtlich zu durchdringen; mit Classen teilt er die Neigung zur Bildungs- und Universitätsgeschichte, diesmal freilich eher für das Spätmittelalter und die Neuzeit.

*Peter Moraw*

### **Neuere und Neueste Geschichte**

Bis 1961 war die Neuere Geschichte an der Gießener Universität nicht vertreten. Damals wurde mit der Einrichtung eines Ordinariats die Grundlage für den späteren Ausbau dieses Bereichs der Geschichte gelegt. Die personelle Erweiterung des Lehrkörpers sowie die fachliche Aufgliederung erfolgten in zwei Schritten. Im Jahre 1967 erlaubte die Einrichtung eines zweiten neuhistorischen Ordinariats die Aufteilung des Fachgebiets in frühe Neuzeit (16.–18. Jahrhundert) und späte Neuzeit (19. und 20. Jahrhundert). 1980 etablierte sich im Rahmen der späten Neuzeit die Zeitgeschichte. Diese Entwicklung schuf für Forschung und Lehre Voraussetzungen, wie sie in vergleichbaren mittleren Universitäten auch sonst anzutreffen sind.

Die erste ordentliche Professur für Neuere Geschichte übernahm im Sommersemester 1961 Martin Göhring (1903–1968), der seit 1951 Leiter der Universalgeschichtlichen Abteilung des neu gegründeten Instituts für Europäische Geschichte in Mainz war. In einer Vielzahl von Publikationen, die

seine internationale Anerkennung begründeten, befaßte sich Göhring vornehmlich mit der Geschichte Frankreichs im Ancien Régime sowie im Zeitalter der Revolution. Einen weiteren Arbeitsschwerpunkt bildete die Zeitgeschichte. Von seinen Schülern hat sich Ernst Schulin 1965 in Gießen habilitiert.

Nachfolger des früh verstorbenen Martin Göhring wurde im Jahre 1968 der Kölner Privatdozent Lothar Gall (geb. 1936). Mit seinen Untersuchungen zum französischen Liberalismus konnte er an Göhrings Arbeit anknüpfen. Neue Akzente setzte Gall durch seine Studien zum deutschen Frühliberalismus sowie mit jenen Forschungen, die zu den späteren Arbeiten über Bismarck führten. Die wissenschaftliche Bedeutung Galls dokumentiert sich in mehreren Rufen. 1972 wechselte er von Gießen an die Freie Universität Berlin und lehrt seit 1975 in Frankfurt a. M. Seine Schülerin Elisabeth Fehrenbach (geb. 1937) habilitierte sich 1973 in Gießen und wirkte hier von 1973 bis 1979 als Professorin am Historischen Seminar. Seit 1980 hat Frau Fehrenbach eine ordentliche Professur für Neuere Geschichte an der Universität Saarbrücken inne.

Nach dem Fortgang von Gall übernahm Helmut Berding (geb. 1930) von der Universität Köln die Professur für späte Neuzeit. Mit seinen bevorzugten Arbeitsgebieten in der französischen und rheinbündischen Geschichte vermochte er die von Martin Göhring begründete Tradition dieses Lehrstuhls fortzusetzen. Sein Interesse gilt außerdem Problemen der Geschichtstheorie und Fragen der modernen Sozialgeschichte, für die er als Mitherausgeber der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ sowie der Schriftenreihe „Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft“ tätig ist.

Mit der Ernennung von Hans-Jürgen Schröder (geb. 1938) im Sommersemester

1980 kam in der späten Neuzeit der Bereich der Zeitgeschichte und der anglo-amerikanischen Geschichte stärker zur Geltung. Schon während seiner Tätigkeit im Mainzer Institut für Europäische Geschichte hatte Schröder seine Forschungen auf die deutsch-amerikanischen Beziehungen zwischen den Weltkriegen konzentriert.

1967 wurde neben dem Ordinariat für späte Neuzeit eine zweite ordentliche Professur für frühe Neuzeit eingerichtet. Ihr erster Inhaber war Peter Stadler (geb. 1925). Stadler trat mit Arbeiten zur schweizerischen Geschichte, zur Geschichtsschreibung in Frankreich sowie zum Frühsozialismus hervor. 1970 nahm er einen Ruf an seine Heimatuniversität Zürich an. Sein Schüler Arthur Imhof (geb. 1939) habilitierte sich 1973 in Gießen und wurde zwei Jahre später an die Freie Universität Berlin berufen. Imhof erwarb sich große Verdienste um die historische Demographie.

Nachfolger von Stadler wurde 1971 der Frankfurter Assistent Volker Press (geb. 1939), der sich durch seine grundlegenden Forschungen zum Calvinismus einen Namen gemacht hatte. Zu seinen breiten Forschungsinteressen zählen besonders Probleme des Übergangs vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit. Im Jahre 1980 folgte Press einem Ruf an die Universität Tübingen. Als sein Nachfolger wurde zum Sommersemester 1982 der Osnabrücker Ordinarius Heinz Schilling nach Gießen berufen.

Zur Zeit arbeiten in der Neueren und Neuesten Geschichte sechs hauptamtlich tätige Wissenschaftler. Zwei von ihnen beschäftigen sich mit der Geschichte der frühen Neuzeit; die anderen forschen und lehren im Bereich der späten Neuzeit einschließlich Zeitgeschichte. Die Neuzeit ist damit in der Lage, ihr Fachgebiet in seiner ganzen Breite in Forschung und Lehre zu vertreten. Einen starken Akzent legt sie auf

die Geschichte Westeuropas und seiner Beziehungen zu Deutschland. Für besondere Teilgebiete wie zum Beispiel Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit fehlen jedoch eigene Fachvertreter.

*Helmut Berding*

### **Osteuropäische Geschichte**

Es gehört zu den Besonderheiten der Gießener Universitätsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, daß die jüngste der historischen Fachdisziplinen, die Osteuropäische Geschichte, auf die längste Fachtradition zurückblicken kann. Sie hatte ihre Anfänge in dem interdisziplinären Rahmen des 1955 vom Senat der Justus Liebig-Hochschule ins Leben gerufenen Instituts für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung. Das Institut war als Zentrum für eine neu konzipierte Osteuropaforschung gedacht: Sie sollte sich auf das ganze östliche Europa – also auf Ostdeutschland, Ostmitteleuropa und Osteuropa – beziehen und die Fächer der damaligen Justus Liebig-Hochschule für Landwirtschaft und Veterinärmedizin mit der Geschichtswissenschaft kooperativ zusammenführen. Im Sommer 1956 entschied der Senat der Hochschule, für den Aufbau und die Leitung dieses Instituts einen Historiker zu berufen, der – wie der Münsteraner apl. Professor Herbert Ludat (geb. 1910) – in landeskundlich-historischer wie philologischer, in wirtschaftshistorischer wie allgemein politikgeschichtlicher Kompetenz in bezug auf Osteuropa die nötige wissenschaftliche Integrationskraft versprach. Ludats Forschungsansatz – aus der Berliner Schule Max Vasmer's und Willy Hoppes entwickelt – war in der Tat für die Osteuropahistorie der Nachkriegszeit von richtungweisender Bedeutung. Die 25 Jahre Gießener Fachgeschichte sind von die-

sen Grundlagen her nachhaltig bestimmt worden.

In der Lehre gab es zunächst noch wenig zu tun; daher las Ludat bis 1962 als Honorarprofessor in Marburg. Um so stärker aber waren die Gießener Aufbaujahre von der Intensität der Forschung, der Nachwuchsförderung und der Entwicklung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Osteuropa, vor allem zu Polen und der Tschechoslowakei, geprägt. Die Anziehungskraft des Gießener Instituts als Stätte der wissenschaftlichen West-Ost-Begegnung hatte sich bereits am Anfang der sechziger Jahre herausgestellt. Ludat hat damals verlockende Rufe nach Bochum (1963) und Wien (1964) ausgeschlagen, um den Aufwärtstrend des Osteuropa-Instituts – und in seinem Rahmen der Osteuropäischen Geschichte – weiter tragen zu können. In den Habilitationen der beiden Assistenten Klaus Zernack (1964) und Klaus-Detlev Grothusen (1966) ebenso wie in dem Anteil der geschichtswissenschaftlichen Publikationen in der Schriftenreihe des Osteuropa-Instituts läßt sich die allmähliche Entwicklung der Arbeitsrichtung einer „Gießener Schule“ ablesen. Im Mittelpunkt standen die Siedlungs- und Stadtgeschichte, die vergleichende Verfassungsgeschichte sowie die intensive Beschäftigung mit den Historiographien der Länder Osteuropas, vor allem Ostmittel- und Südosteuropas. Nicht zuletzt aber kann man – wie bereits angedeutet – das neue und tiefdringende Verständnis der ostdeutschen Landesgeschichte als Bestandteil der Geschichte Ostmitteleuropas als eine besondere Forschungsrichtung der Gießener Osteuropahistorie ansehen.

Mit der Organisationsreform der westdeutschen Universitäten 1970/71 wurden Ordinariat und Institutsleitung, die Ludat 15 Jahre lang in Personalunion innegehabt hat, getrennt. Einerseits mußte sich das Fach Osteuropäische Geschichte im Ver-

band des nun so genannten Zentrums für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung auf neue Kooperationsformen einstellen. Auf der anderen Seite wurde jetzt die Zusammenarbeit im Verband des Historischen Seminars verstärkt.

Die Konzeption des Faches Osteuropäische Geschichte, wie sie Ludat in Gießen aufgebaut hat, festigte den Ruf des Gießener Lehrstuhls als Mittelpunkt neuer wissenschaftlicher Kooperationsbeziehungen zu den Geschichtswissenschaften Osteuropas. Begünstigt auch durch die allgemeine politische Entwicklung erfuhren diese Beziehungen seit der Wende der sechziger Jahre eine beträchtliche Intensivierung. Nach den Gastprofessuren von Gerard Labuda aus Posen (1967) und František Graus aus Prag (1968) waren es in den siebziger Jahren vor allem polnische Historiker, die nach Gießen als Lehrstuhlvertreter, Forschungsstipendiaten oder Gastprofessoren kamen. Die Gießener Kontakte wirkten weit über unsere Universität hinaus und trugen auch in Tagungs- und Kooperationsaktivitäten anderer Arbeitskreise ihre Früchte. So ist die Gießener Osteuropahistorie z. B. an der Arbeit der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission von Anfang an beteiligt gewesen.

Nach der Emeritierung Ludats kam 1978 der Frankfurter Ordinarius Klaus Zernack (geb. 1931) mit neuen wissenschaftlichen Mitarbeitern nach Gießen. Doch sind über alle personellen Veränderungen hinweg im Spektrum der Forschungsrichtungen der Gießener Osteuropahistorie Kontinuität und Ausbau der „Gießener Schule“ deutlich zu erkennen: Neben der Agrar- und Wirtschaftsgeschichte des europäischen Ostens, deren Erforschung nach wie vor ein Anliegen interdisziplinärer Arbeit im Zentrum für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung ist, sind die alten Schwerpunkte der Siedlungs- und Stadtge-

schichte sowie der vergleichenden Verfassungs- und Sozialgeschichte Osteuropas im Mittelalter chronologisch in die frühe Neuzeit und regional in Südosteuropa (auf das Osmanische Reich) und in Nordosteuropa (nach Skandinavien) ausgeweitet worden. Ein besonderes methodologisches und empirisches Interesse richtet sich auf die Fragen der Beziehungsgeschichte, die nicht allein als Geschichte des Staatensystems, sondern auch als Geschichte der Nationen im Verhältnis ihrer politischen Mentalitäten sowie in ihren wirtschaftlichen und sozialen Kontakten verstanden wird. Zusammen mit anderen Osteuropa-Seminaren arbeiten die Mitarbeiter des Gießener Lehrstuhls an Langzeit-Projekten wie dem „Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa“ und dem „Handbuch der Geschichte Rußlands“.

*Klaus Zernack*

### **Didaktik der Geschichte**

Die Didaktik der Geschichte wurde 1971/72 in den Fachbereich Geschichtswissenschaften integriert. Seit 1961 war sie im Seminar für Didaktik der Geschichte und Sozialkunde der Hochschule für Erziehung an der Justus-Liebig-Universität bzw. in deren Abteilung für Erziehungswissenschaften beheimatet gewesen. Ihre Aufgabe war die Ausbildung von Volks- und Realschullehrern. Der erste Gießener Vertreter dieses Fachgebiets, Friedrich Jakob Lucas (1961–1974), hatte von Anfang an die Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar gesucht und die enge Beziehung der Didaktik zur Empirie und Theorie der Geschichte betont.

Die Einfügung der Geschichtsdidaktik in den geschichtswissenschaftlichen Fachbereich kann fachlich als Wiedergewinn eines systematischen Teilgebiets der Historie in

einer fachpolitischen Notlage nach einer zwischenzeitlichen Fehlentwicklung angesehen werden. Die wissenschaftliche Geschichtsdidaktik richtet ihr Interesse auf die Informations- und Bildungsfunktion der Geschichtswissenschaft; sie analysiert und organisiert die historische Erfahrungsbildung bei Nichthistorikern sowie die Verständigung über Geschichte in und zwischen Gesellschaften. Diese Aufgabe hatte die deutsche Historie im 18. Jahrhundert noch gesehen, nach ihrer Etablierung als Wissenschaft im 19. Jahrhundert und ihrer Entwicklung zu einem positivistischen Historismus aber weitgehend aus dem Auge verloren. Noch im Kaiserreich war der „tiefe Riß“ (Friedrich Meinecke) zwischen der akademischen Geschichtswissenschaft und dem „breiten Publikum“ aufgefallen. Er wurde bis in unsere Zeit nicht hinreichend überbrückt. Im Zuge der innerfachlichen Grundlagenkrise und der geschichtskritischen bzw. -feindlichen Bildungsreform geriet die westdeutsche Geschichtswissenschaft dann Ende der 60er Jahre in eine ernsthafte fachpolitische Notlage. (Reinhart Koselleck stellte in dem Vortrag „Wozu noch Historie?“ 1969 in Gießen fest, die Historiker seien „echolos“ und die Historie „zu einer Wissenschaft für die eigenen Spezialisten geworden“).

In dieser Situation wurde der Historie die Geschichtsdidaktik von der Hochschulpolitik, das heißt von außen, zurückgegeben. Es lag aber auch innerfachlich nahe, in Anknüpfung an die vorhistoristische Geschichtswissenschaft und die stellenweise bis Ende des 19. Jahrhunderts bestehenden fachdidaktischen Seminarabteilungen der Universitätshistorie die Didaktik der Geschichte als relativ selbständiges Forschungs- und Lehrgebiet der Geschichtswissenschaft wiederherzustellen. Sie war in der Zwischenzeit einerseits als halbwissenschaftliches Berufswissen von „Schulmännern“ und andererseits ab Mitte der 20er

Jahre als philosophisch unterbautes Teilgebiet der Erziehungswissenschaft gepflegt worden.

Es galt nun, dieses von der „Zunft“ vernachlässigte Wissensgebiet wieder an die Geschichtswissenschaft anzubinden, in seinen Grundlagen abzusichern und systematisch zu entfalten; dabei waren auch die Praxisbezüge im Rahmen der reorganisierten Lehrerbildung neu zu strukturieren. Diesen Aufgaben stellte sich Lucas mit großem Engagement. Seine Hauptarbeitsgebiete waren die geschichtsdidaktische Systembildung, die Geschichte des Geschichtsunterrichts, die Fragen des Zusammenhangs zwischen historischer und politischer Bildung, die Klärung der Funktion der Sprache im Geschichtsunterricht und die Schulbucharbeit. Aus dem Kreis seiner Schüler baute er sich eine Mitarbeitergruppe auf, die im Anschluß an seine Grundgedanken zum Teil eigene Vorstellungen entwickelte und sie später in die neugegründete Zeitschrift „Geschichtsdidaktik“ einbrachte. Als 1973 eine zweite Professorenstelle geschaffen wurde, erhielt sie sein Schüler Klaus Bergmann (geb. 1938). Er ist Mitherausgeber der genannten Zeitschrift und des von der Gruppe um diese Zeitschrift herausgegebenen „Handbuchs der Geschichtsdidaktik“.

Mitten in der Aufbau- und Entwicklungsarbeit starb Lucas 1974 plötzlich. Der Lehrstuhl konnte erst 1977 wieder besetzt werden. Siegfried Quandt (geb. 1936) übernahm ihn; er war einer der ersten habilitierten Geschichtsdidaktiker (Sozialgeschichte und Didaktik der Geschichte). Auch seine Arbeit galt und gilt der Ausarbeitung einer Allgemeinen Geschichtsdidaktik als System, der Geschichte der Geschichtsdidaktik und des Geschichtsunterrichts im In- und Ausland und den Fragen des Zusammenhangs zwischen historischer und politischer Bildung; insofern ergab sich eine Kontinuität zu seinem Vorgän-

ger. Außerdem arbeitet er vor allem an curricularen Fragen und bibliographischen Projekten. Sein Didaktikbegriff reicht über die Schule hinaus und bezieht auch die Vermittlungssysteme Museum, Hörfunk und Fernsehen in die theoretische und praktische Arbeit ein. Er rief zusammen mit Hans Süßmuth den „Arbeitskreis Geschichtsdidaktik“, der sich mit theoretischen Grundfragen des Fachgebiets beschäftigt, ins Leben und gründete gemeinsam mit Rudolf Vierhaus die westdeutsche „Arbeitsgemeinschaft Geschichtswissenschaft und Massenmedien“. Im Gießener Seminar für Didaktik der Geschichte, das eines der ältesten universitären Institute dieser Art ist, absolvieren gegenwärtig die Primar- und Sekundarstufenlehrer sowie die Sonderschullehrer den fachdidaktischen Teil ihres Studiums. Außerdem werden Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer und Fachjournalisten angeboten.

*Siegfried Quandt*

## **Die Monumentenfächer**

Der Verband der Monumentenfächer umfaßt eine historische Spanne von der Vorgeschichte bis zur zeitgenössischen Kunst und eine Fülle methodischer Überlegungen, die naturwissenschaftliche Verfahren ebenso umschließen wie philologische und kunsttheoretische. Er ist zweifellos heterogener als die Gemeinschaft der historischen Fächer. Dennoch schafft der Begriff des Monuments über die Unterschiede und die Vielfalt an Aspekten hinweg eine tragfähige Verbindung. Er besagt, daß die erste Quelle das Artefakt ist, sei es im Sinne eines historischen Dokuments oder in demjenigen des Werkes, das vor allem sich selbst bezeugt. Naturgemäß kann bei der

personell kleinen Besetzung der Monumentenfächer nicht jede Facette dargestellt werden. Sie halten aber alle an dem Gedanken fest, eine Lehre anzubieten, die das Fach zu repräsentieren vermag.

*Gottfried Boehm*

## **Kunstgeschichte**

Trotz der Auflösung des Kunstgeschichtlichen Instituts und der Zerstörung seiner Bibliothek bei der Aufhebung der Ludoviciana war die Kunstgeschichte in der universitätslosen Zeit Gießens nicht ganz verschwunden. Einerseits ist dem großen organisatorischen Einsatz des Emeritus Christian Rauch die Bewahrung der institutionellen Überreste des Fachs zu danken, andererseits erteilte die Justus Liebig-Hochschule Dr. Ottmar Kerber (geb. 1902) aus Jena 1951 einen Lehrauftrag für Kunst- und Kulturgeschichte. Kerber wurde 1952 zum a. o. Professor ernannt. Mit der Zeit konnten die in Gießen verbliebenen, noch greifbaren Reste der Bibliothek vereinigt und auch ein eigenes Labor für Lichtbilder eingerichtet werden. Der im Zuge der Neueinrichtung einer Philosophischen Fakultät 1965 auf das Ordinariat für Kunstgeschichte berufene Günther Fiensch (geb. 1910), zuvor a. o. Professor in Münster, fand also einen gewissen Grundstock vor. Es gelang nach längeren Verhandlungen, die nach Darmstadt verbrachten Teile der Bibliothek zurückzuführen. Nur alle die Architektur und Denkmalpflege betreffenden Teile der Bücherei blieben bei der Technischen Hochschule Darmstadt. Dieser Teil der Bibliothek war für Christian Rauch als ehemaligem Denkmalpfleger besonders wichtig gewesen.

Der Lehrmittelbestand, jetzt mit Erstaussstattungsmiteln und ordentlichem Etat,

konnte nun auf eine neue Grundlage für weitergreifende fachliche Interessen und Schwerpunkte gestellt werden. Hier hat sich der damals zum Assistenten ernannte Norbert Werner (geb. 1937), der heute als Professor am Seminar tätig ist, große Verdienste erworben.

So gelang es auch, mit Hilfe einer zwar nur halbtätig arbeitenden, aber außerordentlich energischen Sekretärin, trotz erheblicher Verwaltungsarbeit nicht nur den üblichen Autorenkatalog, sondern auch einen Schlagwortkatalog von absoluter Vollständigkeit zu erstellen, der auch den Gesamtbestand der zahllosen Jahrgänge von Zeitschriften umfaßt, für die ein besonderer Nachholbedarf bestand. Mit seiner rasch wachsenden Bibliothek mußte das Seminar innerhalb weniger Jahre dreimal umziehen, bis es in seinem heutigen Domizil, das bereits wieder zu klein ist, im Philosophikum I zur Ruhe kam.

Die erste Dissertation „Figürliche Grabsteine des 14. und 15. Jahrhunderts in Hessen“ kennzeichnet den einen Schwerpunkt der Seminararbeit: die geschichtliche Komponente, die vornehmlich der Arbeit des Materialsammelns und -ordnens gewidmet ist; hier ist in Hessen noch viel zu leisten. Daß man bestrebt war, dem Fachbereich der Geschichtsfächer zugeordnet zu werden, als die Fakultäten aufgelöst wurden, verstand sich von selbst. Andererseits ist beim Aufbau der Bibliothek besonderer Bedacht auf möglichst gleichmäßige Vertretung aller europäischen Länder genommen, um synchronische Betrachtung zu ermöglichen, ohne die einer Systematik des Faches nicht der Grund gelegt werden kann. Der zweite Schwerpunkt lag im Feld der Systematik, der Kunsttheorie und Kunstphilosophie, ein Gebiet, das vom derzeitigen Inhaber des Lehrstuhls weiterhin gepflegt wird.

Nach außen wendete sich das Seminar mit dem von Norbert Werner herausgegebe-

nen Kunstgeschichtlichen Jahrbuch „Gießener Beiträge zur Kunstgeschichte“, das von einer Festschrift seinen Ausgang nahm und seit 1970 erscheint. Eine Art Nebensstelle der großen Edition: *Corpus Vitrearum Medii Aevi* befindet sich gleichfalls im Seminar; Norbert Werner ist mit der Bearbeitung der gewichtigen Bände „München“ und „Oberbayern“ beauftragt.

Im Sommersemester 1978 wurde Günther Fiensch emeritiert. Nach einer Vakanz wurde zum Sommersemester 1979 Gottfried Boehm (geb. 1942) von der Ruhr-Universität Bochum auf die C4-Professur berufen. Bernd Growe (geb. 1950) wurde zum wissenschaftlichen Mitarbeiter ernannt. Über Berufungszusagen werden gezielt die Literaturbestände für ein weiteres Forschungsprogramm ausgebaut: Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts und Kunsttheorie. In Projekten mit Modellcharakter („Seminar und Atelier“ und „Atelier im Seminar“) wird versucht, Ausbildungssituation wie Berufsaussichten der Studierenden des Faches zu verbessern und die Studenten zu sensibilisieren für jene Tätigkeitsfelder bzw. Konfrontationen, die sie u. a. in den Museen, Galerien und dem Ausstellungswesen in der gegenwärtigen Kunstszene erwarten. Es handelt sich um ein bisher einmaliges Modell an den Kunstgeschichtlichen Instituten der deutschen Universitäten, das wegen seines Pilotcharakters die Unterstützung des Hessischen Kultusministeriums genießt.

*Günther Fiensch*

### **Klassische Archäologie**

Der Zweite Weltkrieg bedeutete auch für die Gießener Archäologie, deren Fachgeschichte an der Ludoviciana bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurückreicht, einen tiefen Einschnitt. Zwar war kurz vor

Kriegsausbruch noch Willy Zschietzschmann (geb. 1900), ohne daß für ihn ein Ordinariat zur Verfügung stand, an unsere Universität gekommen, dann eingerückt und nach schwerer Verwundung in Gießen anwesend, als bei einem Bombenangriff das Hauptgebäude in Schutt und Asche sank. Er half, das zu bergen, was von den antiken Kunstschätzen unter den Trümmern erreichbar war. Eine Lehrmöglichkeit gab es für ihn jedoch vor 1957 nicht. Von einer Neugründung des Faches „Klassische Archäologie“ mit Promotionsabschluß kann man allerdings erst seit 1965 sprechen, als Walter Hatto Groß (geb. 1913), der schon 1968 nach Hamburg überwechselte, nach Gießen berufen wurde. Sein Nachfolger ist Hans-Günter Buchholz (geb. 1919), der in den vergangenen zwölf Jahren den Wiederaufbau des Instituts leitete.

Es fehlte so gut wie an allem: Es gab keine Labors für das Photographieren und Zeichnen, keine Diathek und Photothek. Es fehlte an Ausgrabungsausstattung und den Möglichkeiten zur praktischen Ausbildung auf diesem Gebiet. Der alte Bücherbestand war in alle Winde zerstreut, nur zu einem kleinen Teil in der Universitätsbibliothek erhalten und, soweit nicht zerstört, bei den entsprechenden Instituten in Frankfurt und Darmstadt vereinnahmt. Von der Studiensammlung existierte weder ein Verzeichnis, noch wußte jemand, was den Krieg überstanden hatte. Aufgrund dessen konnte selbst 1969 eine ordnungsgemäße Übergabe nicht erfolgen. Die bedeutende, von Gerhard Rodenwaldt und Margarete Bieber vielbenutzte Münzsammlung befindet sich, dem Lehrbetrieb entzogen, noch immer in der Universitätsbibliothek. Der bescheidene Buchbestand ist durch Neuanschaffungen nach Kräften ergänzt worden, jedoch auch nach mehr als fünfzehn Jahren als Arbeitsinstrument gegenüber den Nachbaruniversitäten Mar-

burg und Frankfurt hoffnungslos benachteiligt.

Inzwischen ist die Studiensammlung – soweit erhalten geblieben und überhaupt erfaßbar – in die Obhut der „Archäologischen Professur“ zurückgekehrt. Es gibt einen eigenen Raum, solide Vitrinen und die Anfänge einer musealen Erfassung und wissenschaftlichen Bearbeitung der Bestände, die einen hohen Wert repräsentieren, sowohl sachlich zur Unterstützung der Lehre als auch unter dem merkantilen Aspekt des Kunstmarkts. Doch zur Pflege und Erhaltung, für die es an anderen Universitäten personelle Regelungen und Mittel im Haushalt gibt, fehlen in Gießen alle Voraussetzungen.

Als „Monumentenfach“ hat die Archäologie es nicht mit reinem „Bücherwissen“ zu tun, sondern muß um Anschauung der Denkmäler bemüht sein. Aus diesem Grunde sind Exkursionen unverzichtbar und obligatorisch. Sie wurden in nahezu alle Gebiete Griechenlands und nach Italien durchgeführt. Außerdem erwarben Gießener Studenten praktische archäologische Erfahrung bei Ausgrabungen in Vivara/Italien, Griechenland, Didyma/Westkleinasien, Tamassos/Zypern und auf dem Tell Akko/Palästina.

Das Lehrangebot wurde laufend durch Vorträge international anerkannter ausländischer Fachvertreter über neue Ausgrabungen und Funde aus dem Orient, Zypern, Ägypten, Kleinasien, Griechenland, Nordafrika, Italien und Spanien ergänzt. Wissenschaftliche Ausgrabungen gehören zu den notwendigen, jedoch kostspieligen Forschungsmethoden der Archäologie. Seit 1970 wurden durch den derzeitigen Lehrstuhlinhaber im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts, mit einer personengebundenen Lizenz der kyprischen Regierung, Ausgrabungen im antiken Stadtstaat Tamassos durchgeführt, der im Altertum reiche Kupferminen be-

saß. Deshalb sind hier Erkenntnisse über den antiken Bergbau und Metallhandel zu gewinnen. Die Forschungen führten zu enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Materialkunde/Metallurgie in Erlangen, dem Alexander-König-Museum (einem Zentrum zum Studium der antiken Tierwelt) in Bonn und einer wissenschaftlichen Einrichtung in Köln zur Untersuchung antiker Farbstoffe.

Unterstützt von der Stiftung Volkswagenwerk betreibt der derzeitige Inhaber der Professur für Klassische Archäologie in Gießen in Kooperation mit dem Mineralogen Egon Althaus in Karlsruhe Forschungen zum antiken Obsidianhandel. Ferner betreut der Lehrstuhlinhaber seit über zwanzig Jahren die Herausgabe des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mitfinanzierten Sammelwerks „Archaeologia Homerică“. Träger des Unternehmens ist das Deutsche Archäologische Institut. Es hat sich die wechselseitige Erhellung Homers und der Archäologie seiner Epoche zum Ziel gesetzt, womit eine bis heute fehlende Kulturgeschichte des Frühgriechentums geschaffen wird. Bisher liegen zwanzig Beiträge in Einzelbänden vor. Über die erwähnten drei großen Forschungsprojekte und andere, beispielsweise topographisch-archäologische Untersuchungen ist in internationalen archäologischen Zeitschriften berichtet worden. Das aus den Arbeiten hervorgegangene Werk „Altägäis und Altkypros“ erschien 1971, sodann 1972 in einer Lizenzausgabe in Leipzig, 1973 in englischer Übersetzung in London und New York. Im Jahre 1975 schlossen sich archäologische und landeskundliche Forschungen auf der griechischen Insel Lesbos unter dem Titel „Methymna“ an, 1982 ebensolche Untersuchungen auf Nisyros, Giali und Kos unter dem Titel „Archäologisch-Mineralogische Forschungen auf griechischen Inseln“. Die genannten Projekte bleiben weiter Gießener

Forschungsschwerpunkte und sollen in bewährter Zusammenarbeit mit naturwissenschaftlichen Fächern abgeschlossen werden.

*Hans-Günter Buchholz*

### **Vor- und Frühgeschichte**

Die Gießener Vor- und Frühgeschichte ist ein Beispiel dafür, daß dieses Fach an deutschen Universitäten (und teilweise auch im Ausland) einen intermediären Platz zwischen den philosophisch-geisteswissenschaftlichen Fächern einerseits und den naturwissenschaftlichen andererseits einnimmt. Das belegen bereits die Anfänge der Vor- und Frühgeschichtsforschung in Gießen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Denn bester deutscher Fachtradition entsprechend, entstammte der im Jahr 1930 ernannte Privatdozent für Geologie und Urgeschichte (mit Lehrauftrag für Deutsche Vorgeschichte) und spätere Gießener Extraordinarius, Heinrich Richter, der alten Philosophischen Fakultät, und zwar der II. Abteilung, die die mathematischen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer umfaßte. Er hat das Fach bis zum Ende des Krieges in Gießen vertreten. Daneben gab es ein Semester lang (im Sommer 1934) einen Lehrauftrag für Deutsche Frühgeschichte und Altertumskunde in der Abteilung I der Philosophischen Fakultät, den der zweite Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M., Hans Zeiss, wahrnahm.

Die Wiedereinrichtung des Faches, nun als selbständiges Seminar mit Ordinariat, erfolgte 1964 durch die Philosophische Fakultät, der jetzt geisteswissenschaftliche Fächer allein angehörten. Sie erkor mit Wilhelm Albert von Brunn (geb. 1911) einen Fachvertreter des rein kulturgeschichtlichen Zweiges der Vor- und Früh-

geschichte. Mit dieser Berufung war – wenn auch unbeabsichtigt – zugleich eine andere Zäsur gegenüber der älteren Gießener Vorgeschichtsforschung und -lehre bewirkt: Verstanden Richter und Zeiss das Fach als eine Wissenschaft, die es neben der theoretischen Forschung vor allem durch Ausgrabungen zu fördern galt, setzten von Brunn und sein damaliger Assistent, Rolf Heiner Behrends, ihre ganze Kraft zunächst dafür ein, den Grundstock zu dem wichtigsten und unabdingbaren Arbeitsinstrument zu legen, der selbständigen und hinreichend ausgestatteten Fachbibliothek, die in den nun zurückliegenden fünfzehn Jahren immerhin auf 7500 Bände angewachsen ist. Dies gelang insbesondere durch beträchtliche Mittel, die der Stifterverband der Deutschen Wissenschaft bereitstellte. Das Ausgrabungswesen mußte demgegenüber zurückstehen.

Dennoch sind deutsche Ausgrabungen und große Editionsprojekte der Nachkriegszeit von Gießen aus in ganz erheblichem Maße gefördert worden. Während zweier Wahlperioden, von 1967 bis 1975, hatte von Brunn die Aufgabe eines Gutachters der Deutschen Forschungsgemeinschaft übernommen; in jener Zeit gab es keine bedeutende prähistorische Ausgrabung in der Bundesrepublik wie im Ausland (von Eskimo-Archäologie in Alaska bis zur Edition der Kohl-Larsen-Expedition in Tansania), an der nicht von Gießen aus gutachtlich mitgewirkt worden wäre. Zum Wintersemester 1979/80 wurde der

Münchener Privatdozent Manfred Menke (geb. 1935) nach Gießen berufen. Seitdem liegt ein Arbeitsschwerpunkt, den heutigen Berufsanforderungen entsprechend, auf der praxisbezogenen Ausbildung der Studenten. Weil jedoch die Vor- und Frühgeschichte zu den wenigen Disziplinen gehört, die ihre Quellen mit Hilfe dokumentierender Ausgrabungsbefunde selbst erzeugen und im naturwissenschaftlichen Fächerverbund zu erheblich weiterführenden Aussagen aufbereiten – und weil darauf nicht verzichtet werden kann –, stellt das Ausgrabungswesen den zweiten Arbeitsschwerpunkt dar. Der älteren Gießener Forschungstradition sich verpflichtet fühlend, ist das Fach seit jüngstem außerdem bemüht, einen zentralen Quellenbestand aus Hessens Vor- und Frühgeschichte zu edieren: Heinrich Richters langjährige Ausgrabungen in der alamannischen Burg Glauberg, am Rande der Wetterau bei Büdingen gelegen.

Die Vor- und Frühgeschichte, heute organisatorisch in die Gießener Geschichtswissenschaften eingebunden, unterhält zu den historischen Disziplinen vielfache und enge Berührungspunkte. Sie betreibt ihre Forschungen zugleich aber auch im Verbund mit einer Reihe naturwissenschaftlicher Disziplinen; dazu zählen die Kernphysik, die Geologie, die Palynologie und die Anthropologie, teils in Gießen, teils an anderen europäischen Universitäten.

*Manfred Menke*

## Germanistik

Die Schließung der drei theoretischen Fakultäten in Gießen 1945/46, der Juristischen, Philosophischen und Theologischen Fakultät, ist nicht nur den hessischen Regierungsstellen, dem amerikanischen Universitätsoffizier und den Nachbar-Universitäten Frankfurt und Marburg anzulasten, wie es gewöhnlich geschieht, sondern auch und besonders dem Nationalsozialismus, der seit 1938 mehr und mehr zu verstehen gab, daß er an der Fortführung der hessen-darmstädtischen Universität nur wenig interessiert war. Anders kann man nicht die Tatsache interpretieren, daß Walther Rehm jahrelang nicht seine Ernennung zum Ordinarius der deutschen Literaturwissenschaft erhielt, daß andere Lehrstühle und Stellen unbesetzt blieben und daß sich die Professoren um Wegberufungen kümmerten. Insofern war die Reduzierung der alten Ludwigs-Universität auf eine Hochschule für Landwirtschaft und Veterinärmedizin nur eine neue Variante des nationalsozialistischen Zweifels an der Zweckmäßigkeit einer Universität in Gießen. *Die Wiedereinführung der germanistischen Studien in Gießen* war nur möglich im Blick auf aufgeschlossene Forscherpersönlichkeiten wie Karl Viëtor, der von Harvard aus, wo er 1937 Zuflucht suchen mußte, mit seinen Georg Büchner-Interpretationen eine Wende in der Büchner-Forschung und -Bewertung herbeigeführt hat, wie Rehm, den Nachfolger Viëtors, der den Todes- und Vergänglichkeitsgedanken und christlich-kierkegaardische Perspektiven in der Literatur untersucht hat, als die Nationalsozialisten schon längst als technisch geprägte Herrenmen-

schen die christlich geprägte Kultur vernichteten und den organisierten Mord verbreiteten, oder wie Friedrich Maurer, der seine Forschungsausbildung in Gießen erhalten hat und ein sehr feinsinniger und human gesinnter Interpret der mittelalterlichen Literatur gewesen ist. Insofern war Gießen wert, als Forschungsstätte erhalten zu bleiben; denn es hatte sich einmal als Ort erwiesen, wo Wissenschaft in einem menschlichen Sinne gedeihen konnte. So auch nach 1945: Was die verantwortlichen Stellen nicht zulassen wollten, daß die Einrichtungen für die Wissenschaft weiter benutzt wurden, das setzten die Privatdozenten und außerplanmäßigen Professoren für mäßige Lehrauftragsvergütungen durch. In solcher Funktion gelangte auch Ludwig Erich Schmitt nach seiner Flucht aus Leipzig nach Gießen. Im Wintersemester 1953/54 erhielt er einen Lehrauftrag für Deutsche Philologie und Volkskunde, und zum Sommersemester 1954 übernahm er die Leitung der sogenannten Allgemeinen Abteilung, in der die Reste der Philosophischen Fakultät dahinvegetierten. Schmitt sorgte insbesondere dafür, daß Dr. Martin Greiner, der ebenfalls aus Leipzig geflohen war, einen besoldeten Lehrauftrag und zum 1. 4. 1956 eine a. o. Professur für Deutsche Literaturgeschichte in Gießen erhielt. Als Schmitt seine Berufungsverhandlungen für die Mitzka-Nachfolge beim Deutschen Sprachatlas in Marburg führte, übernahm Greiner die Leitung der Allgemeinen Abteilung. Aber es war diesem musisch-musikalisch sehr engagierten Gelehrten wegen eines tödlichen Autounfalls im November 1959 nicht

vergönnt, die Wiedereinrichtung der germanistischen Studien in Gießen durchzuführen.

Eine wirksamere Vermittlung für die Wiedererrichtung einer Philosophischen Fakultät ergab sich durch die Berufung von Herbert Ludat (Münster) auf den Lehrstuhl für Ostgeschichte als Leiter des neuen Instituts für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung (26. 10. 1956). Dies Institut setzte mit der Erforschung der slawischen Kulturen und Wirtschaftsstrukturen einen neuen Akzent in der deutschen Wissenschaftsgeschichte und bot mit den Sektionsleitern aus der Landwirtschaftlichen und Veterinärmedizinischen Fakultät die geeignete Basis, Regierung und Verwaltung von der Notwendigkeit, die Philosophische Fakultät wiederzuerrichten, zu überzeugen. Für eine zukünftige Fakultät gewann Herbert Ludat Martin Greiner dafür, eine Sammlung von DDR-Literatur (insbesondere Kinder- und Jugendliteratur) anzulegen. Sie wurde später dem Germanistischen Seminar übereignet, wo sie zu einer Bibliothek mitteldeutscher Literatur (BML) erweitert wurde mit den Schwerpunkten Literatur der DDR, Übersetzungen aus den sozialistischen Ländern und Marxistische Ästhetik. Diese Abteilung der germanistischen Seminarbibliothek war für Jahre ziemlich einzigartig in der Bundesrepublik Deutschland. Darin sind die Zusammenhänge mit dem „Ostinstitut“ und mit den Plänen für eine Vertriebenen-Universität, die in Gießen eine Zeitlang erwogen wurden, bis heute aufbewahrt und erhalten.

Den vereinigten Bemühungen der Fakultäten und Institute gelang es, am 2. Juli 1957 zum 350. Universitätsjubiläum die Erhebung der Justus-Liebig-Hochschule zur Universität zu erwirken. Die Naturwissenschaftliche Fakultät mit vorwiegend biologischer Lehr- und Forschungsrichtung wurde zu der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät erweitert.

Sieben Jahre später wurde die Philosophische Fakultät selbständig, und mit der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wurde die Zahl der Fakultäten auf sechs erhöht. Ab dem Jahre 1960 wurden vermehrt Lehrstühle zur Besetzung freigegeben, worin Ludat viel Kraft, Umsicht und Geschick bewiesen hat. Zu den ersten Lehrstühlen gehörte der für Deutsche Philologie, auf den Heinrich Matthias Heinrichs (Köln, geb. 30. 12. 1911) für Germanische Philologie (einschließlich niederländische, skandinavische und altnordische Philologie) am 16. 9. 1960 berufen wurde, und der Lehrstuhl für Philosophie, der an Hans Blumenberg gegeben wurde, der in den Jahren, die er in Gießen war, die junge Fakultät in entscheidender Weise bestimmt und geprägt hat. Im folgenden Jahr wurden, am 9. 11. 1961, Clemens Heselhaus (Münster, geb. 18. 7. 1912) für Neuere deutsche Literaturgeschichte und allgemeine Literaturwissenschaft und Hans Robert Jauß für Romanische Philologie berufen. Beide belebten durch interdisziplinäre Veranstaltungen die ersten Jahre der neuen Fakultät und riefen gemeinsam mit Blumenberg und Wolfgang Iser (Köln) die Forschungsgruppe *Poetik und Hermeneutik* ins Leben, die mit ihren ersten Tagungen „Nachahmung und Illusion“ (Gießen 1963), „Lyrik als Paradigma der Moderne“ (Schloß Auel bei Köln 1964), „Grenzphänomene des Ästhetischen“ (Lindau 1966) einen neuen Stil des Forschungsgesprächs einführte. Mit der Berufung von Jauß nach Konstanz hat sich diese Forschungsgruppe auch von Gießen gelöst und inzwischen über fast zwei Jahrzehnte hin etwa zehn Kolloquien durchgeführt. Dem literaturwissenschaftlichen Seminar in Gießen verblieb von diesen Anfängen her die Bibliothek für *Poetik und Hermeneutik* (1963/64), in der die Geschichte der *Poetik*, die Weltliteratur in

frühen und klassisch gewordenen Übersetzungen, die Beiträge deutscher Juden zur Literatur- und Geisteswissenschaft und neue Methoden der Hermeneutik besondere Schwerpunkte bilden. Bei der Einrichtung der wissenschaftlichen Zentren wurde sie als *Bibliothek für Hermeneutik und Literaturkritik* (1972) dem Zentrum für Philosophie und Grundlagen der Wissenschaft angeschlossen und wird seit 1975 von Barbara Klose betreut. – Im Zusammenhang mit dem Aufbau der Seminarbibliothek ist noch zu erwähnen, daß das sprachwissenschaftliche und mittelalterliche Seminar einen bedeutenden Zuwachs durch den Erwerb der Bibliothek des Germanisten Karl Helm, aus Marburg, der von 1904 bis 1919 in Gießen tätig war, erhielt und daß die alten Gießener Seminarbestände aus Frankfurt zurückgeholt werden konnten.

Die zweite Phase des Wiederaufbaus der Germanistik war dem Bau eines neuen Philosophikums gewidmet. Das alte Seminargebäude war nach Kriegsende von der Universitätsverwaltung in Anspruch genommen worden. Das Hauptgebäude wurde von der Landwirtschaftlichen Fakultät genutzt. Die provisorisch angemieteten Räume lagen von der Goethestraße bis zur Dietzstraße über die Stadt zerstreut. Dadurch war der Zusammenhalt der Fakultät gefährdet, und die Wegberufung der Kollegen an neue Universitäten konnte kaum aufgehalten werden. Blumenberg folgte 1965 einem Ruf an die Universität Bonn, 1966 Jauß einem Ruf an die neue Universität in Konstanz und 1967 Heinrichs einem Ruf an die FU Berlin. Um den Bau des Philosophikums zu beschleunigen, wurde Heselhaus für das Jahr 1966/1967 zum Rektor gewählt. Im Sommersemester 1967 konnte die 360-Jahrfeier als gesellschaftliches Ereignis im Hauptgebäude an der Ludwigstraße begangen werden. Als literarische Attraktion gab es eine hintersinnige Darbietung von Kafkas Prosa „Ein Be-

richt für eine Akademie“, den Bericht eines Affen über seinen besonderen Ausweg aus dem Käfig: „Es gibt eine ausgezeichnete deutsche Redensart: sich in die Büsche schlagen; das habe ich getan, ich habe mich in die Büsche geschlagen. Ich hatte keinen anderen Weg, immer vorausgesetzt, daß nicht die Freiheit zu wählen war.“ Nach dem Widerhall, den diese Aufführung gefunden hatte, konnte man sagen, daß sie endgültig den Beweis erbracht hatte, daß die Germanistik in die Universität Gießen zurückgekehrt war. – Es warteten aber auch heikle Entscheidungen auf den Rektor aus der Philosophischen Fakultät: insbesondere die über den Standort des Philosophikums im Winkel zwischen Bismarck- und Stephanstraße. Nachdem eine halbe Straße abgerissen worden war und die Aushebung der Baugrube schon fast abgeschlossen war, mußte das Projekt abgebrochen werden, weil sich unvorhergesehene Kosten, Probleme und Anlieger-Initiativen ergeben hatten. Das Philosophikum mußte in das Schiffenberger Tal verlegt werden, auf den Platz der geplanten Landwirtschaftlichen Fakultät, wo es denn auch von 1968 bis 1972 errichtet wurde. 1972 konnte der Umzug durchgeführt werden, und damit war die Germanistik weit über den Umfang der alten Ludwigsuniversität hinausgewachsen. Die Entscheidung für das Schiffenbertal war nicht einfach gewesen, weil sicher vieles dafür gesprochen hätte, das Philosophikum als Ersatz für das Hauptgebäude in der Stadt zu belassen. Aber der Platz hätte für Mensa, Studentenwerk und Parkplätze nicht ausgereicht.

Neben den Problemen mit dem Bau des Philosophikums lief das Programm für den personellen Ausbau der Fakultät und der Germanistik weiter. Der erste Parallellehrstuhl war der in der Philosophie, der 1965 mit Odo Marquard besetzt wurde und der später in den Fachbereich Germanistik

übernommen wurde. In der Mediävistik und Deutschen Sprachwissenschaft wurde am 24. 7. 1968 Heinz Engels (Mainz, geb. 8. 11. 1926) als Nachfolger für Heinrichs berufen. Engels verknüpfte die Sprachwissenschaft wieder mit der Literatursprache und schuf ein neues Verhältnis zwischen Dozent und Studenten, indem er den Studenten seine Vorlesungen zur Ausarbeitung zur Verfügung stellte. Auf seinen Antrag hin wurde auch Privatdozent Dr. Xenja von Ertzdorff (Freiburg, Schülerin von Friedrich Maurer) 1970 zum wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt und zum 1. 1. 1971 zum Professor H 3 übergeleitet. In der Literaturwissenschaft wurde 1969 ein Parallellehrstuhl geschaffen, der 1970 mit Peter Pütz aus Bonn (geb. 10. 5. 1935) besetzt wurde. Pütz hat sich die drei Jahre seiner Tätigkeit in Gießen besonders des Dramas und des Romans angenommen und viele Sympathien gewonnen.

Diese personelle Ausgestaltung wurde von einer Reihe von aufregenden Neuerungen begleitet. 1961 war die Hochschule für Erziehung von Jugenheim und Weilburg nach Gießen verlegt worden, wie schon bei der Neugründung der Gießener Universität angedeutet worden war. Diese Hochschule wurde durch Gesetz am 16. Mai 1966 in eine „Abteilung für Erziehungswissenschaften“ (AfE) umgewandelt und damit Teil der Universität Gießen. Damit waren der Universität, ähnlich wie der in Frankfurt, neue Aufgaben gestellt, die auf die Dauer, wenn auch nicht sofort, ihrer Lösung harrten. In Gießen war für die AfE ein imponierender Gebäudekomplex östlich des geplanten Philosophikums vorgesehen, der 1966/1967 vollendet wurde. Über die Tragweite dieser Angliederung war man sich damals nicht klar, und Wiesbaden überließ alles wohl der Entwicklung der Dinge.

Die erreichte denn auch 1968/1969 in der Form der Studenten- und Assistenten-Be-

wegung die Gießener Universität und fand sogar ihren Niederschlag im Gesetz über die Universitäten des Landes Hessen vom 12. 5. 1970. Es kündete einschneidende Änderungen in der Organisations- und Personalstruktur an, deren tatsächliche Durchführung zum Teil über zwei Jahre auf sich warten ließ. Die Organisationsumwandlung sah die Auflösung der bisherigen Fakultäten in Fachbereiche vor, die nicht über eine Zahl von zwanzig Professorenstellen hinausgehen und nicht unter einer Zahl von acht Professorenstellen bleiben sollten. Da zu den vorhandenen Professorenstellen der beiden germanistischen Seminare auch die Professorenstellen in der Abteilung für Erziehungswissenschaften für die Übernahme in Fachbereiche zur Verfügung standen und da die in beiden Institutionen vorhandenen Assistenten und Studienräte im Hochschuldienst bei bestimmten Voraussetzungen auch für eine Umwandlung zu H 2-Professoren anstanden, galt es zwei grundsätzlich verschiedene Umwandlungen in einem Zuge vorzunehmen, von denen jede allein schon eine Aufgabe für ein Jahrzehnt gewesen wäre. Es handelte sich einmal um die sogenannte Integration der Abteilung für Erziehungswissenschaften in die Universitätsgremien, und es handelte sich andererseits um die Personalumwandlung von Assistenten oder Studienräten i. H. zu Professoren.

Diese Organisations- und Personalumwandlung stand im Zusammenhang mit der neuen Zusammensetzung der Gremien (Konvent und Fachbereiche), die als Drittelparität von einigen politischen Gruppen an der Universität gefordert wurde. Die stärkste Gruppe der Professoren war diejenige, die sich selbst „Forschung und Lehre“ nannte und damit andeutete, daß sie für die überlieferten Rechte der Professoren eintrat. Dagegen war eine linke Gruppe „Demokratische Universität“ angetre-

ten, die sich nicht nur auf die Professoren beschränkte, sondern auch als Vertretung des Mittelbaus auftrat. Daneben bildete sich eine liberale dritte Gruppe aus, die Hesselhaus mit einigen jüngeren Kollegen als „Neue Universität“ ins Leben gerufen hatte und die auf die neue Gruppe der H2-Professoren gerechnet hatte. Die Stimmenverhältnisse waren während drei Sitzungsperioden so, daß die Professorengruppe „Forschung und Lehre“ die absolute Mehrheit errang, während NU und DU annähernd gleich stark waren, was die Stimmen der Professoren anging.

Wie schon aus diesen wenigen Angaben hervorgeht, war der Fachbereich Germanistik kein bequemer und ruhiger Fachbereich. Eher schien es so, als ob in diesem Fachbereich die Auseinandersetzung um die Bildungs- und Schulreform exemplarisch entschieden werden sollte. Jedenfalls waren die germanistischen Fachdidaktiker entscheidend an der Erarbeitung der umstrittenen Rahmenrichtlinien für Deutsch beteiligt, in deren erster Fassung die deutsche Literatur nur in Übersetzungen aus dem Französischen vorkam. Damals war es diesem Fachbereich noch nicht gelungen, die nötigen Bedingungen für die Wiedereinführung von germanistischen Studien zu schaffen. Das ist inzwischen sicher besser geworden, wie das Beiheft zur Ausstellung „Germanistik in Gießen 1925–1945“ zeigt, aber es ist noch nicht so geworden, daß man sich auf das Urteil einer solchen Gemeinschaftsarbeit schon verlassen könnte. Immer noch werden einer vergangenen Phase die gleichen Urteile und Stellungnahmen abverlangt, die man sich selber ziemlich verklemmt abringt und abdringt, immer noch wird eine wissenschaftliche Arbeit mit einer Resolution verwechselt. Oder es wird eine historische Darstellung ohne alle Beziehung zur Gegenwart des Schreibenden entworfen.

Ich hoffe, daß diesem Urteil nicht das Un-

verständnis für die politische Situation der heutigen Jugend zugrunde liegt, sondern nur die Phantasie, sich in die Situation einer anderen Zeit und anderer Forderungen zu versetzen. Aber in der Schwierigkeit, diesen Standpunkt jungen Leuten zu vermitteln, scheint mir auch die Schwierigkeit mit zu sprechen, durch Handlungen zu überzeugen und nicht nur durch Theorie und Ideologie. Insofern kann selbst diese geschichtliche Rekonstruktion des Fachbereichs und seiner Bedingungen eine gute Übung sein.

Wie problematisch beispielsweise die Stellenumwandlungen waren, können sich diejenigen, die sie nicht erlebt haben, kaum vorstellen. So haben sich vielfach Assistenten nach auswärts beworben, wenn die Überleitung nicht so schnell, wie erwartet, vonstatten ging oder wenn sie aussichtslos schien. Es blieb nicht aus, daß die Kriterien für die Umwandlungen von Universität zu Universität und von Fach zu Fach verschieden waren. Die Umwandlung der Assistenten in Professoren war nicht das eigentliche Problem, weil sie zwar H2-Professoren wurden, aber keine Berufungsverhandlungen führen konnten. Im Grunde war der Hessische H2-Professor den Assistenz-Professoren in anderen Ländern gleichzustellen. Das Bedenkliche lag vielmehr darin, daß der Name gleich war, aber nicht die Sache.

In der Frage der Konstituierung des Fachbereichs für die Germanisten entschloß sich die Fakultät für einen Ein-Fach-Fachbereich ohne Hinzuziehung anderer Fächer, wie das bei kleineren Fächern selbstverständlich war. Der Ein-Bahn-Fachbereich war der Struktur der alten Fakultät strikt entgegen, und heute, nach zehn Jahren, weiß man immer noch nicht, ob er sich mehr zum Vorteil oder zum Nachteil ausgewirkt hat.

Inzwischen wissen wir nur, daß der Gesetzgeber die Bildung von Fachbereichen aus

einem Fach hätte verhindern können, ja sogar verhindern müssen; denn das Prinzip der Universität besteht in der Vereinigung von verschiedenen Fächern. Welch ein Glück bedeutet es z. B. für den heutigen Fachbereich, daß wenigstens *ein* Philosoph dazu gehört. – Trotzdem blieb damals kaum eine andere Wahl, als sich für einen rein germanistischen Fachbereich zu entscheiden. Die einzige Alternative, die vorgeschlagen wurde, war der Zusammenschluß der verschiedenen Literaturwissenschaften und entsprechend der Zusammenschluß der verschiedenen Sprachwissenschaften. Aber an diese dann notwendige Trennung der Sprach- und Literaturwissenschaften wollte kein Fach ernsthaft heran. Damit war auch die Entscheidung für die Integration der Didaktik gefallen, ohne daß überhaupt über das Für und Wider der Integration hinreichend diskutiert worden wäre.

Besonders umstritten waren im Einbahn-Fachbereich die Berufungslisten; eine Zeitlang war es nicht mehr möglich, ordentliche Dreierlisten aufzustellen. Sondervoten, Unterschriftensammlungen und Beschwerden waren an der Tagesordnung. Wenn das Ergebnis am Ende noch einigermaßen vertretbar war, hing das mehrmals vom Eingreifen des Präsidenten und des Kultusministeriums ab. Disziplinarverfahren wurden beantragt und gerichtliche Klagen angedroht, weil die Vorwürfe, die in „Infos“ und „Resolutionen“ veröffentlicht wurden, ehrenrührigen Charakter hatten. Solche Ausschreitungen waren die Folge davon, daß ein Zustand der Dauerrevolution erhalten wurde. Es mag sein, daß die frühere Ordinarien-Universität auch nicht besser war und die Unterlegenen gezwungen waren, mehr zu schlucken. Aber das „mehr“ war abzusehen, und letzten Endes obsiegte immer der, der den längeren Atem hatte. Die Art der gesetzlichen Abschaffung kam aber einem „Staatsstreich“

gleich und löste entsprechende Reaktionen aus. Ich erinnere mich noch sehr genau, daß die damalige Hessische Landesregierung für alle Vorschläge, die Umwandlung der Personal- und Organisationsstruktur in Etappen und über einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren vorzunehmen, völlig taub war.

Die Hektik der Verfahren ist aus folgenden Zahlen zu erkennen: Laut Vorlesungsverzeichnis gab es im Wintersemester 1971/72 sieben Professoren in der Germanistik und 10 Wissenschaftliche Assistenten und 2 Akademische Räte. Zu den sieben Professoren gehörten von der Didaktik Dieter Arendt (geb. 28. 1. 1922, berufen 1971), der sich besonders in der Geisteswissenschaft ausgewiesen hat, und Wolfhard Kluge (geb. 18. 5. 1933), als Sprachwissenschaftler ebenso 1971 berufen. Im Wintersemester 1973/74 waren es 16 Professoren, 4 Dozenten und 2 Akademische Räte. Die Zahl der Professoren erhöhte sich auf 18, die der Dozenten sank auf 3. Dieses Verhältnis von 18 : 3 zwischen Professoren und Dozenten ist typisch für die verringerten Chancen des Nachwuchses in Hessen. Es bleibe dahingestellt, ob die negativen Auswirkungen dem Gesetz anzulasten sind oder ob die Standesinteressen den Sinn des Gesetzes verfälschten.

Tatsache aber ist es, daß die Arbeit in den von Interessengruppen bestimmten Gremien zeitraubender geworden ist. Manche Aufgaben, wie Studien- und Prüfungsordnungen, blieben jahrelang liegen, und was schließlich herauskam, war kaum genehmigungsfähig.

Tatsache ist auch, daß die Mehrheit im Fachbereich nach ideologischen oder parteipolitischen Vorurteilen darüber bestimmen konnte, ob ein Professor in die Fachbereichskonferenz gewählt wurde oder nicht, ob er Dekan wurde oder nicht. In zunehmendem Maße griffen Enttäuschung und Frustration um sich, und dadurch

wurde die Fachbereichsarbeit belastet oder gar entwertet.

Selbst die jungen Professoren, die früher als sonst zu Lebensstellungen kamen, hatten nicht nur Vorteile von ihrer neuen Berufssicherung. Sie mußten sie vielmehr mit neuer Verantwortung und drückenden Lehrverpflichtungen bezahlen, die auch in eine Art Profilneurose ausarten konnte. Statt sich durch wissenschaftliche Forschungsergebnisse auszuzeichnen, suchte man Prestige durch Rahmenrichtlinien und Studienordnungen zu gewinnen. So gab es bei dieser Organisations- und Personalreform eigentlich keine Gewinner, sondern nur Verlierer. Wenn man bedenkt, daß für Jahrzehnte die Neuzugänge zur Universität blockiert wurden, halten sich Verlust und Gewinn kaum noch die Waage. Vor den finanziellen roten Zahlen kamen die intellektuellen. Immerhin lassen sich für Gießen noch folgende Vorteile anführen: 1) daß die Mehrzahl der jungen Professoren von auswärts kam und dadurch nicht die Probleme der am Ort Berufenen hatte; 2) daß das Ausschreibungsverfahren erlaubte, den Berufenen unterschiedliche Arbeitsgebiete zuzuweisen, und dadurch die Vielfalt des Arbeitseinsatzes garantierte.

So wurde im Bereich der Literaturwissenschaft Gerhard Kaiser (geb. 2. 3. 1943) von Mainz für den Schwerpunkt Vergleichende Literaturwissenschaft 1973 gewonnen, Erwin Leibfried (geb. 14. 1. 1942) von Trier für die Theorie der Literaturwissenschaft 1973, Klaus Inderthal (geb. 31. 3. 1938) für die Ästhetik und Hermeneutik der Literatur von Gießen 1973 und Günter Oesterle (geb. 13. 8. 1941) von Würzburg für die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts 1974. Oesterle erhielt später einen Ruf nach Osnabrück, er entschied sich aber dafür, in Gießen zu bleiben.

Im Seminar für Linguistik und Mediaevistik wurden die Stellenumwandlungen

1972 im Anschluß an die Habilitationen von Dr. Gerhard Augst (geb. 27. 7. 1939) und Dr. Otfried Ehrismann (geb. 16. 6. 1941) vorgenommen. Augst folgte schon bald einem Ruf nach Siegen. Die Stelle wurde 1975 durch Dieter Stellmacher (geb. 3. 5. 1939) besetzt, der jedoch schon 1976 einen Ruf nach Göttingen erhielt. Die Stelle ging dann dem Fachbereich verloren.

Im Seminar für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur wurden nach Ausschreibungen folgende Neubesetzungen vorgenommen: Ulrich Karthaus (geb. 19. 9. 1935), Gießen, 1972 für Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft, Gisela Wilkending (geb. 17. 3. 1942), Marburg, 1972 für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur (H3-Professur), Wolfgang Gast (geb. 4. 8. 1942), Esslingen, 1974 für Medienkunde und Literaturdidaktik, während Dr. Helga Schwenk (geb. 6. 2. 1933) 1972 übergeleitet wurde.

Es war nicht einfach, neben diesen Berufungen ohne Verhandlungen, die Beibehaltung der traditionellen Berufungsverhandlungen für die H4-Stellen zu legitimieren. Es passierte nicht nur einmal, daß den neuberufenen H4-Professoren der Übergang nach Gießen besonders vergällt wurde. Sie brauchten regelmäßig ein bis zwei Semester, bis sie willkommen waren. Das ist vielleicht die Folge davon, daß die Ergänzung des Lehrkörpers nicht mehr nur von Professoren vorgenommen wird und daß die Fachschafts- und Studentenvertretung noch keine rechte Vorstellung von ihrer Bedeutung als Berufungsinstanz hat. Trotz solchen gelegentlichen Widerstandes sind die Berufungen immer mit der Mehrheit des Fachbereichs erfolgt und Ausdruck eines ungebrochenen Selbstverständnisses des wissenschaftlichen Bedarfs gewesen. So konnte mit Hans Gerd Rötzer (geb. 15. 7. 1933, Darmstadt) für die Literaturdidaktik und Literatursoziologie ein Wissenschaftler gewonnen werden, der schon

mehrere Gastprofessuren an ausländischen Universitäten wahrgenommen hat und 1976 mit Conrad Wiedemann (geb. 10. 4. 1937) als Nachfolger für Pütz ein Wissenschaftler, der für die Kulturgeschichte besonders aufgeschlossen ist und die für die Barockliteratur in Gießen dringend notwendige Ergänzung bereitstellte. Ebenso ist als Nachfolger für Heselhaus, der zum 30. 9. 1980 emeritiert wurde, Peter Horst Neumann (geb. 23. 4. 1936) 1980 gewonnen worden, der auf glückliche Weise das Engagement für die Moderne (Celan, Günter Eich u. a.) in Gießen fortsetzt. Schließlich wurde Hans Ramge (geb. 9. 8. 1940), der für einige Jahre in Saarbrücken lehrte, 1978 nach Gießen zurückgewonnen, um hier die Sprachwissenschaft zu

vertreten und das Flurnamen-Archiv mit einem umfassenden Forschungsauftrag zu übernehmen – damit eine frühere Gießener Tradition fortsetzend.

Wenn zuletzt zu diesem Jubiläumswunsch auf den Weg gegeben werden dürfen, dann wären es diese: Der Fachbereich 09 möge Umschau halten, in welcher Weise er aus der Einbahnstraße des Ein-Fach-Fachbereichs herausfinden kann in die Pluralität eines universitären Instituts; er möge Abschied nehmen von der Autochthonie, die immer ein problematisches Erbe der Deutschen war, und er möge den Weg zur Toleranz der Aufklärung und zum Frieden des Ausgleichs der Mächte und Kräfte einschlagen.

*Clemens Heselhaus*

# Anglistik

Was der alten Ludoviciana zur Ehre gereichte, begann nach einer „geschichtslosen“ Zeit im Jahre 1960 wieder Form und Gestalt anzunehmen – zunächst als Philologische Abteilung innerhalb der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät. In diesem Rahmen erfolgte auch die Erneuerung der Englischen Philologie, deren Geschichte in Gießen im ersten Vierteljahrhundert Wilhelm Horn und dann bis zum Kriegsende Walther Fischer geprägt hatten.

Als Fritz W. Schulze (geb. 1921, aus Göttingen kommend, vorher Halle und Potsdam) nach 15jähriger Vakanz des Lehrstuhls zum Wintersemester 1960/61 auf das anglistische Ordinariat berufen wurde, fand er eine tabula rasa-Situation vor, die für die neuzubegründenden geisteswissenschaftlichen Fächer wohl symptomatisch war: es galt, die Disziplin in ihrer gesamten Breite zu vertreten, d. h. das Lehrangebot zu garantieren und Arbeitsmöglichkeiten für die Studierenden zu schaffen. Vorhanden war praktisch nichts außer einer Reihe von leeren Räumen im „Institutsgebäude“ Ludwigstraße 12 – in guter Nachbarschaft und sogar „über“ der Philosophie Hans Blumenbergs – und einem Restbestand nicht nach Marburg und Frankfurt ausgelagerter und in der Universitätsbibliothek aufbewahrter Bücher. Es begann ein Stadium sehr mühseligen und aus finanziellen wie Beschaffungsgründen nicht immer systematischen Sammelns von Fachliteratur mit einem Minimum von Mitarbeitern. Dem Ordinarius, der sich wirklich um alles zu sorgen hatte, stand ein erster kompletter Stab mit einem Lektor, einer Bibliothe-

karin = Sekretärin, einer Hilfskraft, einem Lehrbeauftragten und einem Assistenten zur Seite. An Interesse für die Anglistik fehlte es auch damals nicht; die erste Studentengeneration war aber, wie so oft in ähnlichen Fällen, eine „ältere“, und sie zählte am Anfang ganze 30 Seelen.

Dieser Rahmen wurde indes bald gesprengt und das noch kleine durch eine steile Entwicklung zum Massen-Fach. In unmittelbarer Nachbarschaft der Anorganischen Chemie, die im alten Landgraf-Ludwigs-Gymnasium unter G. Fritz und später R. Hoppe lebte und arbeitete, fand das Seminar für Englische Philologie im ehemaligen Direktorhaus des Gymnasiums (Bismarckstraße 4) im Oktober 1962 eine neue Bleibe, vor allem für die sich ausbreitende Bibliothek. Aber noch immer war es, rein zahlenmäßig betrachtet, eine idyllische Zeit – jeder kannte jeden, weit über die Fachgrenzen hinaus.

Zwangsläufig folgte der kräfte- und zeitraubenden Aufbauphase die nicht minder arbeitsreiche der Erweiterung. F. W. Schulze nahm 1964 einen Ruf nach Mainz an; Hans Schabram (geb. 1928, Schüler Hermann Flasdiecks in Heidelberg) kam als Wissenschaftlicher Rat nach Gießen und habilitierte sich hier im Sommer 1964. Drei Rufe ergingen an ihn; er wählte Gießen, und so wurde ihm mit Beginn des Wintersemesters 1964/65 der neugeschaffene Lehrstuhl für Englische Philologie II anvertraut. Englische Sprachwissenschaft und Literatur des Mittelalters waren sein Metier. Bei ca. 150 Studierenden der Anglistik sah er die Einheit von Forschung und Lehre noch gewährleistet. Die Wieder-

besetzung des freigewordenen Ordinariats brachte mit dem Wintersemester 1965/66 eine Dame nach Gießen, Inge Leimberg (Schülerin von Helmut Papajewski). Andere Interpretationsmethoden belebten die anglophile Atmosphäre. Als Schabram im Februar 1968 einem Ruf nach Göttingen folgte, kam Hans-Jürgen Diller (geb. 1934) als Wolpers-Schüler im Sommersemester 1969 auf diesen Lehrstuhl – mit der Verpflichtung zum Mittelalter und gleichzeitiger Hinwendung zur modernen Linguistik. Bereits im Jahre 1968 fand das Seminar ein neues Domizil in der Gutenbergstraße 6; es bleibt mit seiner idealen Lage in bester Erinnerung aller Mitarbeiter und der damals rund 250 Studierenden der Anglistik, deren Erfordernissen mit dem dritten Lehrstuhl (= Neuere Englische und Amerikanische Literatur II) Rechnung getragen wurde. Herbert Grabes (geb. 1936, bei Wolfgang Iser in Köln und Hermann Fischer in Mannheim geschult und in Philosophie promoviert) erhielt den Ruf zum Sommersemester 1970 und sollte sich als ein Vertreter seines Faches erweisen, der nicht nur zur Theorie, sondern auch wesentlich zur Kontinuität beitrug. Nach dem Weggang von Inge Leimberg (nach Kiel, und später Münster) im gleichen Jahr übernahm Kuno Schuhmann (geb. 1928, aus der Frankfurter Schule) ihr Ordinariat. Im Sommersemester 1973 wurde Armin Geraths (geb. 1938, aus der Konstanzer Schule von W. Iser) als Professor nach Gießen berufen. Als Diller mit Ablauf des Sommersemesters 1973 einem Ruf nach Bochum folgte und Schuhmann im Sommer 1974 der Technischen Universität Berlin den Vorzug gab, traten Heinz Bergner (geb. 1936, Erlangen/Mannheim), der Ausrichtung des Lehrstuhls entsprechend und ähnlich wie sein Vorgänger orientiert, die Diller-Nachfolge und Raimund Borgmeier (geb. 1940), Schüler Ulrich Suerbaums in Bochum, das Schuhmann-Erbe an.

Mit dem Umzug ins neuerbaute Philosophikum I im April 1971 und dem Zusammenschluß von Fachwissenschaft (Institut für Anglistik und Amerikanistik) und Fachdidaktik (Institut für die Didaktik der englischen Sprache und Literatur) zu einem Fachbereich Anglistik begannen die Jahre der höchsten Studentenzahlen in allen Lehramtsstudiengängen (L 1, L 2, L 3 und L 5) und in der Magister-Ausbildung. Für 1200 Studierende der Anglistik standen (vorübergehend) 15 Lektoren zur sprachlichen Betreuung bereit; keine andere anglistische Institution konnte sich damit vergleichen.

Elisabeth Haster (Lektorin bei W. Fischer) stand der Englisch-Didaktik in der 1961 neugegründeten Hochschule (später: Abteilung) für Erziehungswissenschaften (= A. f. E.) bis zu ihrer Emeritierung im Jahre 1973 vor. Martin Schulze (geb. 1928), Ende 1970 in Gießen zum Professor ernannt, wechselte im Wintersemester 1972/73 nach Kassel, um dort Literatur und Literaturdidaktik zu vertreten. Als Praktiker par excellence erwies sich Hans-Eberhard Piepho (geb. 1929), 1974 nach Gießen berufen, im sprachpraktischen Bereich, während für die Literaturdidaktik Lothar Bredella (geb. 1936) zum Sommersemester 1975 aus Frankfurt gewonnen werden konnte. Schon Ende 1972 kamen zwei umgewandelte Professorenstellen hinzu, deren eine mit Karl Adalbert Preuschen das Angebot in Sprach- und Literaturdidaktik ergänzte, während die andere (Horst Brinkmann) der erhöhten Nachfrage durch Wahlfachstudenten im Literatursektor mit Rechnung trug.

Dieter Stein (geb. 1946, Heidelberg), der die seit langem geforderte Linguistik-Professur vom Wintersemester 1980/81 an vertreten hatte, hat jetzt den Ruf erhalten und ihn angenommen.

Durch Tod verlor die Anglistik drei Kollegen, 1968: OstD. Peter Süßkind, Lehrbe-

auftragter; 1975: Edward V. Sittler, Honorarprofessor; 1981: Erwin Mayer, Akad. Oberrat.

Aus dem Kreis früherer Mitarbeiter (Assistenten und Lektoren – übrigens war der erste Englisch-Lektor, Alasdair M. Stewart, ein Schotte – lehren und forschen als Professoren: Klaus Dietz (Bonn; Freie Universität Berlin), Rainer Lengeler (Düsseldorf; Bonn), Anthony Mortimer (Fribourg), Heinrich F. Plett (Essen) und Herbert Zirker (Trier).

Konsistenz und Ansehen des Faches wurden dadurch gestärkt, daß Herbert Grabes (1973: Stuttgart; 1974: Heidelberg und 1976: Bochum) und Lothar Bredella (1979: Würzburg) ehrenvolle Berufungen abgelehnt und Gießen die Treue gehalten haben.

Mit derzeit neun Professoren, ihren Mitarbeitern sowie einem bereits erheblich reduzierten Stab von neun Lektoren ist das Fach in seiner ganzen Breite abgedeckt. Noch sind die Studentenzahlen hoch, liegen über 900. Einführung und Erprobung neuer Studiengänge mit den Abschlüssen Diplom-Englist und Diplom-Sprachenleh-

rer müssen als notwendiger Versuch, Alternativen zu zeigen, gesehen werden; die genaue Entwicklung ist nicht prognostizierbar.

Wer meinen möchte, die Geschichte dieses Faches sei durch Umzüge (auch der Lehrstuhlinhaber an andere Universitäten) besonders geprägt, hat nur zum Teil recht. Nach der Begründung haben Erweiterung und Wechsel, Konsolidierung und Kontinuität seine Entwicklung gefördert. Der Fortsetzer konnte ermessen, was am Anfang war. Die Gegenwart weist schon über sich hinaus. Neben der mit ca. 50 000 Bänden ausgestatteten Fachbereichsbibliothek existiert ein von Grabes initiiertes und realisiertes, in Deutschland sonst kaum existierendes Archiv mit ca. 50 000 Titeln auf Mikrofilmen und dem erforderlichen technischen Gerät. Außer dieser Besonderheit stehen Videothek, Cassette Library und Sprachlabors zur Verfügung. All diese Fakten bezeugen, daß die Anglistik in Gießen lebendig war und geblieben ist.

*Horst Brinkmann*

## **Seit nunmehr 15 Jahren...**

...ist sie die Seele und der Kopf zugleich des „Reisebüros der Justus-Liebig-Universität“.

Ungezählte Reiselustige haben sich ihren Rat eingeholt und sind dabei nicht schlecht gefahren.



RUTH LENZ

Unter ihrer Leitung hat sich das ursprüngliche AStA-Reisereferat aus kleinen Anfängen heraus längst zu einem „Voll-Reisebüro“ gemausert, das heute allen Anforderungen eines Mammut-Unternehmens, wie es eine moderne Universität wie die unsrige darstellt, gerecht wird.

Ja — mehr noch! Immer auf der Suche nach noch mehr und noch günstigeren Reisemöglichkeiten und im engen kollegialen Kontakt mit sämtlichen anderen deutschen, europäischen und überseeischen studentischen Reiseorganisationen ist das Angebot mehr denn sonstwo zugeschnitten speziell auf die universitären Belange.

Ob preisgünstige Urlaubs- oder Dienstreisen, ob Einzel- oder Gruppenfahrten per Bus, Bahn, Schiff oder Flugzeug, ob Studierender, Lehrender oder Mitarbeiter der Verwaltung, Sie sollten sich in jedem Falle von ihr und ihrem jungen Team zuerst die Möglichkeiten sagen lassen, die Sie haben bei allen Ihren Reiseplänen.

### **Studentenreisen Gießen**

**63 Gießen** · Riegelpfad 32/Ecke Ludwigstraße  
Telefon 06 41/7 60 26

# Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas

## Institut für Klassische Philologie

Die Griechische und Lateinische Philologie gehören zu den wenigen Disziplinen, deren Geschichte bis zur Gründung der Universität zurückreicht. Nachdem sie zunächst wesentlich propädeutische Funktion für die Theologie, Jurisprudenz und Medizin hatten, wurden sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu selbständigen Disziplinen, deren Verbindung so eng war, daß sie unter der gemeinsamen Bezeichnung „(Klassische) Philologie“ zusammengefaßt werden konnten, einer Bezeichnung, die auch heute noch durch die Praxis in Forschung und Lehre ihre Berechtigung hat. Mit der Verselbständigung der Griechischen und Lateinischen Philologie als wissenschaftlicher Disziplinen verband sich sehr schnell eine Veränderung ihrer Bedeutung für die Lehrerausbildung. Als sich nämlich im Zuge der großen Umwälzung im Bildungssystem zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Lehrerstand als ein eigener Berufsstand herausbildete, wurde die wissenschaftliche Ausbildung in der Klassischen Philologie das Zentrum der neuen Lehrerausbildung, die im wesentlichen als Emanzipation von der Theologie verstanden wurde. Diese Ausbildung hatte das am 20. März 1812 auf Initiative von Friedrich Gottlieb Welcker gegründete Philologische Seminar zu leisten, das das erste Seminar der Universität überhaupt war und in Deutschland nur an der Universität Halle ein Vorbild hatte. Dieses Seminar wurde dann im Laufe des 19. Jahrhunderts die Einrichtung, die die Erforschung des griechisch-römischen Altertums in vielfältiger Weise förderte und bis heute in engem Kontakt zu den sich meist erst im 19. Jahr-

hundert herausbildenden übrigen Disziplinen zur Erforschung des Altertums, namentlich der Vergleichenden Sprachwissenschaft, der Alten Geschichte (einschließlich der Epigraphik), der Archäologie, der Philosophie, der Theologie, der Religionswissenschaft, der Geschichte der Medizin und des Römischen Rechts blieb. Mag der fortschreitende Prozeß der Spezialisierung es auch unmöglich gemacht haben, in umfassender Weise an der Erforschung der Antike teilzunehmen, so haben sich die Vertreter der Klassischen Philologie nicht nur im Bereich ihrer primären Gegenstände, nämlich der Literatur der Griechen und Römer, sondern in der Regel auch an der Grenze zu den Nachbardisziplinen oder in den Nachbardisziplinen selbst wissenschaftlich betätigt, in der Überzeugung, daß die Literatur nur auf dem Hintergrund der gesamten Lebenswelt der Antike zu verstehen ist. Dadurch wurden auch Möglichkeiten der Kooperation mit den Nachbardisziplinen geschaffen, die sich gerade seit der Wiedereinrichtung der Klassischen Philologie durch zwei Lehrstühle im Jahre 1962 und ihre Besetzung durch Vinzenz Buchheit und Gerhard Müller vielfältig in gemeinschaftlichen Seminaren realisiert hat. Diese interdisziplinäre Arbeit konnte gerade deswegen so gut gedeihen, weil die Vertreter der Klassischen Philologie auch auf Gebieten arbeiteten (Gerhard Müller etwa auf dem Gebiet der antiken Philosophie, Egert Pöhlmann auf dem Gebiete des Theaterwesens, Vinzenz Buchheit auf dem noch jungen Forschungsgebiet der christlichen Literatur), die im Schnittpunkt anderer Diszipli-

nen liegen. Gerade die Ausdehnung der lateinischen Philologie in die christliche Literatur hinein führte dazu, daß 1971, nach Besetzung einer zweiten Professur für Lateinische Philologie mit Joachim Adamietz, der bis dahin einzige Vertreter des Faches, einem Schwerpunkt seiner Forschung entsprechend, stärker die christliche Literatur in der Lehre berücksichtigen konnte. Aber nicht nur durch Kooperation mit den übrigen altertumswissenschaftlichen Disziplinen, sondern auch durch Zusammenarbeit mit den Disziplinen, deren Gegenstände durch Auseinandersetzung mit der antiken Kultur geprägt sind (wie der Romanistik, Germanistik, Anglistik, Arabistik), bewährte sich die Klassische Philologie als wichtige Disziplin unter den anderen historischen Disziplinen. Im Rahmen der Arbeitsgruppe „Poetik und Hermeneutik“ entstanden so mehrere Arbeiten, die unter dem Aspekt der Kontinuität europäischer Literatur- und Geistesgeschichte konzipiert waren.

Die lebhafteste und vielfältigste wissenschaftliche Arbeit seit 1962 fand ihren Ausdruck in über 100 Publikationen, 15 Dissertationen und einer Habilitation. Mit dieser national wie international gesehen bedeutenden Forschungsleistung kontrastiert der rapide Verfall der Einschätzung der Antike und einer an ihr orientierten Bildung durch modische Bildungstheorien der ausgehenden 60er Jahre. Die Auswirkungen zeigten sich schnell. Nachdem seit 1962 die Studentenzahl zunächst kontinuierlich angestiegen war, traten Ende der 60er Jahre Stagnation und Rückgang ein. Stellenstreichungen waren die Folge, die erst gegenwärtig schmerzlich spürbar werden. Infolge des Abrückens von einseitigen Bildungsvorstellungen wachsen nämlich wieder die Studentenzahlen in diesem Fach. Gleichzeitig bringen es die veränderten Bildungsziele in der Schule mit sich, daß immer weniger Studenten über noch ausrei-

chende Sprachkenntnisse verfügen. Das Institut muß nun den vermehrten Anforderungen mit verringertem Personalbestand gerecht werden, was u. a. zur Einrichtung von Lesekreisen ohne institutionelle Verankerung in der Universität geführt hat. Im Gegensatz zu den Personalstellen schrumpften zum Glück jedoch nicht die Sachmittel. Nach einer großzügigen Grundausstattung in der ersten Phase des Wiederbeginns konnten dank der Initiative der Universitätsverwaltung die Sachmittel anlässlich mehrfacher Bleibe- und Berufungsverhandlungen erhöht werden, so daß die nunmehr 170 Jahre alte Bibliothek zur besten ihrer Art in Hessen geworden ist. Sie verfügt zudem als einzige in Hessen über eine sorgfältig ausgebaute Abteilung für Patristik, mit der sie auch eine Brücke zu den philosophischen und theologischen Disziplinen schlägt.

Nachbemerkung: Die ausführliche Darstellung der Geschichte der Klassischen Philologie von der Gründung bis 1946 ist von Hans Georg Gundel, in: Festschrift zur 350-Jahr-Feier der Ludwigs-Universität – Justus Liebig-Hochschule 1607–1957, verfaßt worden.

*Manfred Landfester*

## **Romanische Philologie**

Die Lehre der romanischen Sprachen in Gießen reicht bis in die Gründungszeit der Universität zurück, aber nach der Schließung der Gießener Universität im Jahre 1945 konnte das Romanische Seminar seine Aktivitäten erst zum Wintersemester 1961/62 – nach der Berufung von Hans-Robert Jaub auf den Lehrstuhl für Romanische Philologie, der nach dem Tode Kurt Glasers im Jahre 1946 nicht mehr besetzt worden war – wieder aufnehmen. Das In-

stitut, das provisorisch im 2. und 3. Stock eines (jetzt nicht mehr vorhandenen) Gebäudes in der Stephanstraße 18 untergebracht war, konnte im März 1962 in den beiden oberen Etagen des Hauses Diezstraße 15 einziehen, einer Straße, die für romanistische Forschungen prädestiniert war.

1963 wurde der Lehrstuhl für Romanische Philologie aufgespalten in einen Lehrstuhl für Literaturwissenschaft, den Hans-Robert Jauß weiterhin innehatte, und einen Lehrstuhl für Sprachwissenschaft, auf den zum Wintersemester 1963/64 als erster Hans-Wilhelm Klein berufen wurde; diesen beiden Lehrstühlen sind bezüglich Struktur und Budget unabhängige Abteilungen zugeordnet.

Die Zahl der Studenten – 9 im ersten Semester nach der Wiedereröffnung des Seminars – ist seitdem rapide angestiegen und hat sich Anfang der 70er Jahre bei etwa 300 stabilisiert. Der überwiegende Teil der Studierenden nahm ein Studium für das Lehramt an Gymnasien (L 3) auf, einige gleichzeitig ein Magisterstudium, und eine kleine Gruppe arbeitete an Dissertation oder Habilitation; dies spielte sich in recht fruchtbaren Arbeitsgruppen ab, da die universitären Strukturen jener Zeit das noch gestatteten. Dank der Bemühungen von Hans-Wilhelm Klein waren damals auch die Französischkenntnisse auf Staatsexamensniveau recht zufriedenstellend.

Hans-Robert Jauß verließ Gießen 1968, da er einen Ruf in die Gründungskommission der Universität Konstanz erhalten hatte; sein Nachfolger in Gießen, Ulrich Mölk, hatte den Lehrstuhl bis 1974 inne, zu welcher Zeit er einen Ruf nach Göttingen erhielt. 1975 wurde der Lehrstuhl für Literaturwissenschaft mit Dietmar Rieger besetzt. Auch der Inhaber des Lehrstuhls für Sprachwissenschaft, Hans-Wilhelm Klein, verließ 1969 das Institut, da er an die Technische Hochschule in Aachen gerufen wur-

de; seitdem vertritt der Verfasser dieses Berichts diesen Lehrstuhl.

Die 70er Jahre brachten mit der Universitätsreform tiefgreifende Veränderungen, deren besonders ungünstige Auswirkungen für unser Fach weit davon entfernt sind, behoben werden zu können, obwohl sich die Mitarbeiter des Seminars alle nur erdenkliche Mühe gaben, die Ausbildungslücken der Studenten der jüngeren Generation zu schließen. Die Umstrukturierung in Fachbereiche führte zu einer Verringerung der interdisziplinären Kontakte, die noch zu Zeiten der Philosophischen Fakultät mühelos herzustellen waren. Die Erhöhung des Lehrdeputats und Prüfungstätigkeit brachten die wissenschaftliche Forschung in die Gefahr der Vernachlässigung, ebenso ungünstig wirkte sich aus: Der Mangel eines für die Forschung unabhängigen Mitarbeiterstabs durch den Verlust von Assistentenstellen, indem etwa zum Wintersemester 1972/73 eine Assistentenstelle der Literaturwissenschaftlichen Abteilung in eine C2-Professur umgewandelt und ihr Inhaber, Friedrich Wolfzettel, zum Professor ernannt wurde und eine Assistentenstelle der Sprachwissenschaftlichen Abteilung in eine C3-Professur umgewandelt wurde, die zur Zeit Helmut Berschin innehat; ferner die Schwierigkeit, qualifizierten Nachwuchs auf der Ebene des Mittelbaus zu finden und das sprunghafte Ansteigen der Studentenzahl von etwa 400 Mitte der 70er Jahre auf über 800 (über 600 Romanisten und etwa 200 Nichtromanisten) im Wintersemester 1981/82.

Bis 1972 war das Romanische Seminar fast ausschließlich ein Zentrum der Forschung und Lehre auf dem Gebiet der französischen Sprach- und Literaturwissenschaft; eine erfolgreiche Erweiterung auf die Spanische, Portugiesische und Italienische Philologie und Sprache wird nur dann gesichert sein, wenn dem Seminar ausrei-

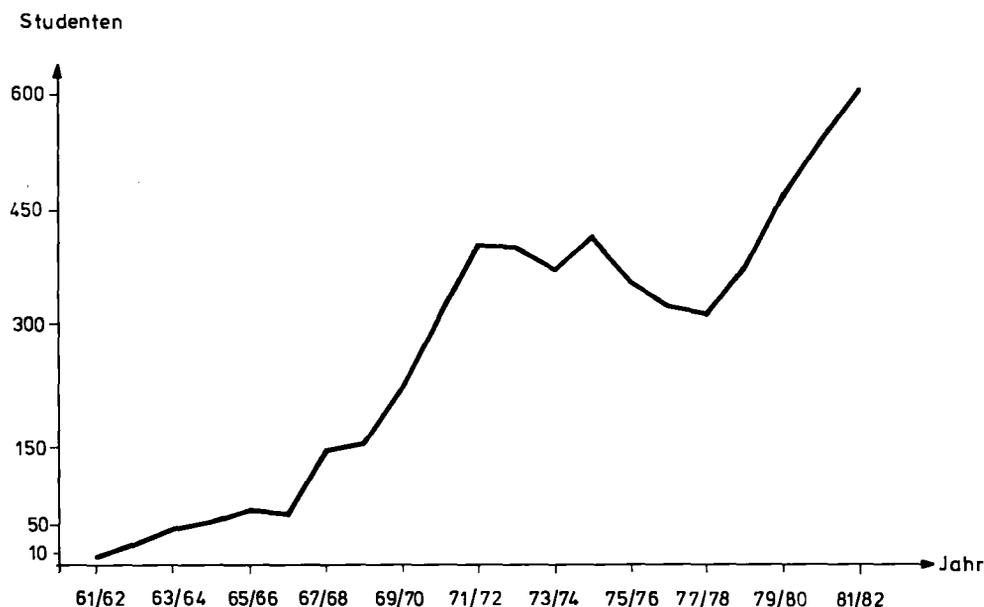


Abb. 1: Studierende Romanisten an der Justus-Liebig-Universität Gießen (jeweils zum Wintersemester)

chende, auf die Studentenentwicklung abgestellte Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Ein erneuter Umzug im Januar 1974 entfernte das Romanische Seminar von seinem bequem gelegenen Standort in der Diezstraße. Es bezog ein Gebäude in der ehemaligen AfE (Philosophikum II), wo Kommunikation und Kontaktmöglichkeiten sich erheblich ungünstiger gestalteten. Seit der Wiedereröffnung des Romanistischen Seminars im Jahre 1961 sind neben sechs Habilitationen – Hans-Jörg Neuschäfer, Albert Barrera-Vidal, Friedrich Wolfzettel, Peter Schunck, Dieter Seelbach und Heribert Rück – 13 Dissertationen und 17 Magisterprüfungen abgelegt worden, von den Staatsexamina (L3) 304 im Fach Französisch, 4 im Fach Spanisch und 2 im Fach Italienisch.

Eine in Gießen schon alte Tradition hat unserer Disziplin einst Weltruf verschafft.

Sie litt unter der Unterbrechung von 1945 bis 1961, schien sich jedoch dann wieder zu erholen. Heute nun steckt die Romanische Philologie nicht nur in der Bundesrepublik, sondern überall in der Welt in einer Krise; die Gründe dafür sind vielfältig, aber immer sind sie mit einem unzureichenden Erlernen lebender Sprachen und des Lateins in den höheren Schulen, mit einem Mangel an Zulassungsbeschränkungen und mit einer völlig irrigen Konzeption von Aufbau und Grenzen unseres Faches verbunden. Diese Krise könnte jedoch überwunden werden, wenn dem Seminar auf der Ebene des Mittelbaus bessere Arbeitsbedingungen geschaffen würden. So könnten die beiden kontradiktorischen, aber komplementären Funktionen einer universitären Institution erfüllt werden: Berufsausbildung *und* Fortschritt in der wissenschaftlichen Forschung.

*Jean Caudmont*

## Slavistik

Die Gründung des Slavistischen Seminars steht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Philosophischen Fakultät an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Im November 1961 wurde Heinz Wissemann von der Universität Tübingen auf den Lehrstuhl für Slavische Philologie nach Gießen berufen. Er leitete das Seminar bis zu seiner Berufung an die Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahre 1970. Sehr bald nach Gründung des Seminars erfolgte die Einrichtung von Lektoraten für Russisch, Serbokroatisch und Polnisch sowie die Zuweisung einer Assistentenstelle. Zentrale Aufgaben in dieser Zeit waren der Aufbau einer Seminarbibliothek und die Betreuung der zunächst noch sehr wenigen Studenten.

Nach der Fortberufung von Wissemann nach Mainz entstand für die Studierenden am Slavistischen Seminar zunächst eine unsichere Situation, obwohl die Lehrveranstaltungen in allen Bereichen der Ausbildung aufrechterhalten werden konnten (Vertretungen durch den damaligen Univ.-Doz. Dr. H. Jelitte und Doz. Dr. E. Weiher aus Würzburg). Das Seminar selbst wurde während dieser Zeit von Prof. Dr. Herbert Ludat vom Zentrum für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung geleitet. 1970/71 erfolgte die endgültige Auflösung der Philosophischen Fakultät und ihre Umstrukturierung in Fachbereiche. Seither gehört die Slavistik neben den Fächern Romanistik, Didaktik der französischen Sprache und Literatur, Orientalistik/Islamkunde, Vergleichende Sprachwissenschaft und Klassische Philologie zum Fachbereich 11 (Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas). Im Jahre 1971 wurde Herbert Jelitte auf den Gießener Lehrstuhl für Slavische

Philologie berufen; gleichzeitig wurde eine weitere Assistentenstelle (Wissenschaftlicher Mitarbeiter) eingerichtet und ein zweites, durch die gestiegenen Studentenzahlen dringend notwendig gewordenes Lektorat für Russisch.

Zum Sommersemester 1980 erfolgte die Besetzung einer neu eingerichteten Professur (C3) für Slavische Philologie mit dem Schwerpunkt Slavische Literaturwissenschaft durch die Berufung von Gerhard Giesemann von der Universität Frankfurt. Als Schwerpunkte in der Forschung sind vor allem folgende Bereiche zu nennen:

*Sprachwissenschaft:* Strukturelle Linguistik und Poetik, Textlinguistik, Morphologie, Syntax, Semantik und Wortbildung des Russischen, Übersetzungstheorie und -praxis, vergleichende slavisch-deutsche Phraseologie.

*Literaturwissenschaft:* Gattungsgeschichte und -systematik des 18.–20. Jh. (Russisch und Südslavisch), komparative Studien der russischen, slovenischen, serbokroatischen und bulgarischen Literatur im europäischen Vergleich, Poetologie und Ästhetik des 19. Jh. (Rußland, Frankreich, Deutschland), russische und südslavische Theaterentwicklung.

Seit 1976 erscheint die von Jelitte begründete Reihe „Beiträge zur Slavistik“, in der bisher Arbeiten zur sowjetrussischen Textlinguistik, zur Synonymie des Russischen und zur russischen Wortbildung und Wortforschung veröffentlicht wurden.

Die Anzahl der Studierenden war bei Gründung des Seminars und Aufnahme des Lehrbetriebs im November 1961 und auch in den darauf folgenden Semestern naturgemäß sehr gering, wenn auch ein kontinuierlicher Anstieg zu verzeichnen ist. Im Sommersemester 1971 studierten am Slavistischen Seminar in Gießen etwa 35 Studenten. Ein zeitweiliger Rückgang der Gesamtzahl der Studierenden war im Laufe der Entwicklung immer dann zu ver-

zeichnen, wenn für die Studierenden eine unsichere Situation eintrat (z. B. Berufung von Wissemann nach Mainz und die darauf folgende Vakanz des Lehrstuhls, Probleme der Lehrerstudiengänge und der Beschäftigungssituation an Schulen, Stellen-sperre in der Sprachausbildung). Im Jahr 1982 studieren am Slavistischen Seminar etwa 100–130 Studenten.

Die Aufnahme neuer und der Ausbau bestehender Kontakte zu Wissenschaftlern vor allem aus den slavisch-sprachigen Ländern gehört seit Bestehen zu den Anliegen des Slavistischen Seminars. Auf der Basis des Partnerschaftsvertrages zwischen der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Universität Łódź besteht ein direkter Kontakt zwischen dem Slavistischen Seminar und dem „Institut für polnische Philologie“. Zahlreiche international anerkannte Wissenschaftler hielten am Slavistischen Seminar Gießen Gastvorträge, nur einige seien hier genannt: L. Jonke (Zagreb), K. Horálek (Prag), A. Dostál (Prag), M. Jovanović (Belgrad), V. Kiparsky (Helsinki), St. Rospond (Krakau), P. Ivić (Belgrad), E. V. Ochotina (Moskau), A. Drawicz (Warschau), D. Segal (Jerusalem), Paternu (Ljubljana), W. Śmiech (Łódź), J. Mączyński (Łódź).

Kontakte bestehen außerdem zu renommierten Wissenschaftlern in und außerhalb der Sowjetunion, von denen hier nur Ju. D. Apresjan, K. I. Chodova, S. I. Gindin, A. A. Mel'čuk, E. M. Vereščagin und A. V. Gladkij erwähnt werden sollen.

*Johann Biedermann*

## **Orientalische Philologie**

Die lange Geschichte der Orientalistik an der Universität Gießen<sup>1</sup> hatte 1933 mit der Entlassung des damaligen persönlichen

Ordinarius Julius Lewy<sup>2</sup> aus rassistischen Gründen ein Ende gefunden. So bedeutete die Einrichtung des Seminars für Sprachen und Kulturen Nordafrikas zum Sommersemester 1964 und die Berufung des Unterzeichneten auf den entsprechenden Lehrstuhl einen Neubeginn.

Bereits aus der Benennung des Seminars ging die erstrebte fachliche Ausrichtung hervor. Das Studium Afrikas bildete damals einen der Schwerpunkte der Universität Gießen, der sich auch im Programm des Tropeninstituts und der personellen Besetzung der Geographie zeigte. Für das neugegründete Seminar bedeutete das, daß innerhalb der klassischen orientalistischen Fächer Islamkunde und Semitistik ein besonderes Gewicht auf den afrikanischen Islam und auf die semitischen Sprachen Äthiopiens gelegt wurde. Das fand seinen Ausdruck in den Themen der Lehrveranstaltungen, in der Ausstattung der Bibliothek und in einem auf Äthiopien bezogenen Forschungsprojekt. Mehrere der in dem Seminar angefertigten Dissertationen bezogen sich auf Nordafrika. Ein afrikanistischer Lehrauftrag ergänzte das islamkundlich-semitistische Lehrprogramm.

Die ehemalige Philosophische Fakultät hatte die Absicht, den orientalistischen Lehrstuhl durch einen afrikanistischen zu ergänzen. Bei den Planungen für das Philosophikum waren zunächst entsprechende Räume für Afrikanistik vorgesehen. Die jährlich gestellten Anträge auf den afrikanistischen Lehrstuhl wurden jedoch nicht bewilligt. Dadurch und durch die stunden-

<sup>1</sup> Zu den orientalistischen Studien in Gießen zwischen 1670 und 1933 vgl. *E. Wagner*: Das Seminar für Sprachen und Kulturen Nordafrikas an der Justus Liebig-Universität zu Gießen. In: *Gießener Hochschulblätter*, Jg. 12, Gießen 1965, S. 26–29.

<sup>2</sup> Sein Wirken beschreibt *K. Hecker*: Julius Lewy (1895–1963)/Asyriologe. In: *Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Bd. 2, hrsg. von *H.-G. Gundel*, *P. Moraw* u. *V. Press*, Marburg 1982, S. 626–633.

mäßige Beschränkung und schließlich völlige Streichung des afrikanistischen Lehrauftrags aus finanziellen Gründen trat die afrikanische Komponente in der Arbeit des Seminars in den siebziger Jahren etwas in den Hintergrund.

Statt dessen erwuchs dem Seminar in der Pflege der Turkologie eine neue Aufgabe. Sachlich ergab sie sich als Ergänzung zu den osteuropäischen Forschungen des Zentrums für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung und vor allem aus der wachsenden Bedeutung der Turkologie infolge der steigenden Zahl türkischer Gastarbeiter in Deutschland. Die Integration der Abteilung für Erziehungswissenschaften in die Universität schuf die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem Ziel einer besseren schulischen Betreuung türkischer Kinder an deutschen Schulen. Personell wurde der Ausbau der Turkologie durch die Ernennung von Dr. Röhrborn zum Professor für Islamkunde und Turkologie möglich.

Entsprechend erweiterten sich die Studiemöglichkeiten am Seminar. Neben den Magister- und Promotionsstudiengängen Islamkunde und Semitistik ist jetzt auch die Ablegung des Magisterexamens und die Promotion in Turkologie möglich. Außerdem beteiligte sich das Seminar an der Ausarbeitung des neuen Diplomstudiengangs Fachsprachenexperte. Im Rahmen dieses Studiengangs ist die Arabistik seit dem Wintersemester 1978/79 ein zugelassenes Nebenfach. Im Augenblick sind Bemühungen im Gange, einen Aufbaustudiengang „Deutsch als Fremdsprache“ einzurichten, bei dem „Türkisch“ ein Studienelement bilden wird.

Der Personalbestand des Seminars hat sich seit der Gründung zahlenmäßig kaum verändert. 1964 waren bei dem Seminar eine Professur, 2 Assistentenstellen, eine Lektorstelle (mit der Verpflichtung, die Hälfte der Lehraufgaben in Marburg abzulei-

sten), eine Diplombibliothekarstelle und eine Hilfsassistentenstelle etabliert. 1968 kam eine halbe Sekretärinnenstelle hinzu. Hingegen ging die Hilfsassistentenstelle als etatisierte Stelle verloren. Die 2 Assistentenstellen wurden in eine Professur und eine Dozentenstelle umgewandelt. Letztere wurde wiederum in eine Hochschulassistentenstelle verwandelt. Die damaligen wissenschaftlichen Stellen waren bzw. sind folgendermaßen besetzt (s. Tab. 1).

Das augenblickliche wissenschaftliche Personal besteht also aus 2 Professoren, einem Hochschulassistenten und einem Studienrat. Da dies in keiner Weise ausreicht, mußte es immer durch Lehrbeauftragte ergänzt werden.

Der Sachetat des Seminars dient in erster Linie dem Ausbau der Bibliothek (1981: 9500 Bände). Reichliche Erstbeschaffungsmittel in den Jahren 1964–1967 ermöglichten es, einen guten Grundstock für die Bibliothek vor allem an arabischen Texten zu legen. Die Rückführung der Bestände des alten Gießener Orientalischen Seminars aus Frankfurt versorgte das neue Seminar darüber hinaus mit älterer Literatur. Seit 1968 ist der bescheidene laufende Etat praktisch nicht erhöht worden und hat seitdem an Kaufkraft immer mehr verloren. Die Folge war, daß Zeitschriften abbestellt werden mußten und seit etwa Mitte der siebziger Jahre auch wichtige Monographien-Literatur nur sporadisch vorhanden ist. Eine gewisse Entlastung dieses Zustandes bedeutete die Überführung der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in das Seminar in Gießen im Jahre 1976. Die 131 im Tausch erworbenen Zeitschriften und Reihen (3850 Bände) dieser Bibliothek stehen neben den Mitgliedern der DMG natürlich auch den Studenten und Mitarbeitern des Seminars zur Verfügung.

Die Zahl der Studenten ist in der Orientalistik naturgemäß nicht sehr hoch. Sie ent-

Tabelle 1: Personalbestand des Seminars für Sprachen und Kulturen Nordafrikas

---

*Professor*

Ewald Wagner (geb. 1927; promoviert 1951 in Hamburg; habilitiert 1962 in Mainz; 1964 Professor in Gießen)

*Assistenten*

Klaus Röhrborn (geb. 1938; promoviert 1963 in Hamburg; 1964 Assistent, habilitiert 1971, 1972 Professor in Gießen)

Wolfgang Heinrichs (geb. 1941; 1966 Assistent, promoviert 1967, 1972 Dozent in Gießen; 1978 Professor an der Harvard University; habilitiert 1979 in Gießen)

Die durch die Berufung von Dr. Heinrichs freigewordene Dozentenstelle wurde 1980 als Hochschulassistentenstelle neu besetzt mit:

Gregor Schoeler (geb. 1944; promoviert 1972, habilitiert 1981 in Gießen)

*Lektoren*

Estifhan Panoussi (geb. 1935 im Iran; promoviert 1967 in Löwen; 1965–66 Lektor in Gießen; 1967 Assistent in Berlin; 1972 Assistenzprofessor in Teheran; 1978 Visiting Assistant Professor in Salt Lake City)

Habib Jenhani (geb. 1934 in Tunesien; promoviert 1965 in Leipzig; 1966–69 Lektor in Gießen; seit 1965 Professor an der Pädagogischen Hochschule in Tunis)

Said Abdel-Rahim (geb. 1936 in Ägypten; promoviert 1969 in Berlin; 1969 Lektor, 1977 Studienrat im Hochschuldienst in Gießen)

---

spricht in Gießen der an anderen orientalistischen Seminaren der Bundesrepublik. Seit Einführung des neuen Diplomstudiengangs ist jedoch ein sprunghafter Anstieg der Nebenfachstudenten zu verzeichnen. In Gießen gab es bisher folgende Abschlüsse: Magister: 5 (davon 2 Nebenfach); Promotionen: 17 (davon 5 Nebenfach); Diplom: 1 (Nebenfach). Außerdem fanden 3 Habilitationen statt.

Große und sich über einen längeren Zeitraum erstreckende Forschungsvorhaben des Seminars sind: Arabische Poesie des Mittelalters und autochthone arabische Literaturtheorie (Heinrichs, Schoeler, Wagner u. a.); persische und osmanische Sozial- und Verwaltungsgeschichte der frühen Neuzeit (Röhrborn); der Islam in Äthiopien (Wagner); Altürkische Grammatik und Lexikographie (Röhrborn). Aus diesen Forschungsvorhaben sind bereits mehrere Monographien und zahlreiche Aufsätze hervorgegangen. Besonders hervorzuheben ist das von Röhrborn bearbeitete und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Uiguri-

sche Wörterbuch, das den gesamten alttürkischen Wortschatz thesaurusmäßig erfaßt. Außerdem beteiligt sich das Seminar an mehreren überregionalen orientalistischen Unternehmungen. Hier ist an erster Stelle das Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland zu nennen. In Gießen werden ein Teil der arabischen und die alttürkischen Handschriften katalogisiert. Ein Band arabischer Handschriften ist bereits erschienen (Wagner); zwei weitere sind in Bearbeitung (Schoeler und Dr. Quiring-Zoche). Das Manuskript eines Bandes der alttürkischen Handschriften ist fertiggestellt (Dr. Dieter Maue), ein weiterer in Bearbeitung (Ehlers, M.A.). Die Katalogisierung der alttürkischen Handschriften steht unter der Leitung von Röhrborn.

Von 1964 bis 1968 wurde in Gießen der Zentralkatalog der Orientalia, ein Zettelkatalog aller in deutschen Bibliotheken erworbenen orientalischen Bücher, geführt, der jetzt seinen endgültigen Standort an

der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin hat.

Das Gießener Seminar ist außerdem an der Redaktion zweier international angesehener orientalischer Zeitschriften beteiligt: Der Unterzeichnete gibt seit 1972 die Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft heraus und ist gleichzeitig Vorstandsmitglied der Gesellschaft. Röhrborn redigiert den türkischen Teil der Ural-altaischen Jahrbücher und ist Vorstandsmitglied der Societas Uralo-Altaica. Seit dem Wintersemester 1980/81 erarbeitet Prof. Dr. Röhrborn zusammen mit Frau Prof. Dr. H. Schwenk vom Fachbereich Germanistik ein Curriculum für den türkischen muttersprachlichen Unterricht an deutschen Schulen.

*Ewald Wagner*

## **Vergleichende Sprachwissenschaft**

Nach der Wiedereröffnung des Seminars für Vergleichende Sprachwissenschaft im Wintersemester 1963/64 nach fast zwanzigjähriger Pause gelang es Prof. Dr. Günter Neumann (später Bonn, jetzt Würzburg), mit großem Elan ein voll arbeitsfähiges Forschungs- und Lehrinstitut zu schaffen. Es mußten die alten, z. T. sehr wertvollen und unersetzlichen Bibliotheksbestände aus Frankfurt zurückgeholt und die inzwischen entstandenen Lücken mit beträchtlichem Arbeits- und Mittelaufwand gefüllt werden. Er wurde dabei tatkräftig unterstützt von dem Assistenten Dr. Harald Jankuhn (heute Bonn) und der Sekretärin Henriette Zimmer. Bereits 1967 standen 2600 Bände geordnet und neu gebunden wieder auf den Regalen der Bibliothek. Nach dem Weggang von Professor Neumann, der sich heute noch gern an die Zeit seiner Tätigkeit in Gießen erinnert, wurde

1970 Prof. Dr. Rolf Hiersche (zuletzt in Lille/Frankreich, zuvor Freie Universität Berlin) berufen. Entsprechend den Forderungen der damals in Gang kommenden Studienreform wurde für das Fach eine detaillierte Studienordnung aufgestellt, die insbesondere eine regelmäßige Durchführung von Grundvorlesungen und -seminaren vorsieht. Diese Ordnung muß dem Umstand Rechnung tragen, daß die heutigen Studenten des Faches selten über eine gründliche Kenntnis der klassischen Sprachen verfügen, die neben dem Sanskrit, das ohnehin nur auf der Universität gelernt werden kann, Bedingung für das Studium des Faches ist. Dabei zeigte sich, daß eine relativ hohe Zahl von Pflichtstunden dem Studenten auferlegt werden muß, was zugleich ein größeres Lehrangebot fordert, um ein ordentliches Studium zu gewährleisten. Wenn auch die Zahl der Studierenden schon im Hinblick auf die Berufschancen nie groß gewesen ist, so kann sie aber den Vergleich mit größeren Universitäten aushalten. Die zunehmende Nachfrage machte dann die Vergabe eines Lehrauftrages für Altindisch (Sanskrit) von 1973 an erforderlich (Dr. Dieter Maue). Man kann durchaus mit der Entwicklung des Studiums der Vergleichenden Sprachwissenschaften am Seminar zufrieden sein. Das zeigt die Zahl der Absolventen der letzten Jahre. Studienabbrecher gab es dagegen kaum.

Weniger günstig sieht die Entwicklung bei den Personal- und Sachmitteln aus. Nachdem der Inhaber der früheren Assistentenstelle, Dr. Johann Tischler, sich 1975 habilitiert hatte, wurde er nach Ablauf seines Vertrages als Dozent und zuletzt Professor auf Zeit zum Privatdozenten ohne Planstelle umgewandelt; jedoch wurde ihm ein Heisenberg-Stipendium für fünf Jahre zugesprochen. Die Stelle wurde in die eines wissenschaftlichen Mitarbeiters zurückverwandelt und von Herrn Manfred Job,

M.A., im Sommersemester 1980 übernommen. Der Sachmittelletat blieb auf dem Stand von 1970 etwa eingefroren, was bei der Buchpreisexplosion gerade in diesem Fach, wo Werke mit geringen Auflagen das Normale sind, ein schweres Handikap bedeutet. Es gelang, durch Sondermittel immerhin die nötigsten Werke für Lehre und Forschung anzuschaffen, so daß der Bestand der Bibliothek sich heute auf 5300 Bände beläuft. Natürlich übersteigt die Vielzahl der zu betreuenden Sprachen diese Mittel bei weitem, es muß aber ein Minimum garantiert sein, sowohl für die Indogermanistik als auch für die Allgemeine Sprachwissenschaft, die auch mit gepflegt werden muß. Selbstverständlich ist eine Konzentration auf gewisse Schwerpunkte notwendig. Diese sind innerhalb der indogermanischen Sprachgruppen das Indische, das Hethitische und seine Nachbarsprachen, Griechisch und Latein sowie die germanischen Sprachen bis hin zum Neuhochdeutschen.

An längerfristigen Forschungsprojekten werden im Seminar durchgeführt Vorarbeiten für ein Wörterbuch der deutschen Etymologie (Hiersche), ein hethitisches etymologisches Glossar (Tischler) und eine Edition mit Kommentar der sogenannten Mainzer Fragmente in Sanskrit und Uigurisch aus den Turfan-Texten (Maue). Dazu kommen zahlreiche Aufsätze zur Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft (Hiersche, Tischler) und zur Indologie (Maue). Seit der Wiedereröffnung des Seminars wurden fünf Dissertationen und zwei Magisterarbeiten vorgelegt, ferner eine Habilitation abgeschlossen, eine weitere eingeleitet.

Außerhalb des Seminars werden noch eine ganze Reihe Dienstleistungen für die sprachhistorische Ausbildung der Klassischen Philologen und auch der Germanisten geliefert. In der Slavistik wirkten die Hochschullehrer mehrfach als Gutachter

bei Dissertationen mit. In der Universität bestehen engere Kontakte zum Institut für Klassische Philologie, insbesondere zur Gräzistik, mit der öfters gemeinsam Seminare veranstaltet werden, sowie zur Rechtsgeschichte und Medizingeschichte, Institute mit ähnlicher Orientierung. Nach außerhalb wurden enge Verbindungen geknüpft zum Institut d'études latines der Sorbonne-Paris und zur Partneruniversität Limoges durch Gastvorträge von Hochschullehrern beider Seiten. Dazu wurden Professoren aus Belgien eingeladen. Der Marburger Germanist Karl Helm schrieb 1938 als Herausgeber einer Sammlung, in der ein Werk des letzten Lehrstuhlinhabers vor dem 2. Weltkrieg, Herman Hirt, erschien, daß die Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft von manchen schon als sterbend betrachtet werde. Die Entwicklung des Gießener Seminars für Vergleichende Sprachwissenschaft dürfte diese düstere Prophezeiung nicht bestätigen.

*Rolf Hiersche*

### **Didaktik der Französischen Sprache und Literatur**

Die Französisch-Didaktik ist in Gießen seit 1962 vertreten. Zunächst war sie in der Hochschule für Erziehung angesiedelt und bildete dort zusammen mit der Englisch-Didaktik das Seminar für neuere Sprachen. Ihre Vorgeschichte fand am Pädagogischen Institut Weilburg statt. Dort gab es seit 1955 eine Dozentur für Französisch. Der Auftrag der Dozentur und späteren Professur für Französisch war zunächst die Ausbildung von Grund-, Haupt- und Realschullehrern für das Fach Französisch. Seit einem knappen Jahrzehnt hat sich hier ein Wandel angebahnt.

Es wird im folgenden skizzenhaft versucht, die personelle Entwicklung, den Wandel in der Definition des Lehrgebiets und die Forschungsperspektiven des Fachs in seiner Gießener Ausprägung darzustellen.

### **1. Die personelle Entwicklung**

Als in Gießen die Hochschule für Erziehung gegründet wurde, lag die Französisch-Didaktik in der Hand eines einzigen Dozenten, der mit der Ausbildung der Französisch-Lehrer für Grund-, Haupt- und Realschulen beauftragt war. Die rasch zunehmenden Studentenzahlen führten allerdings zum Ausbau des Personalbestandes. Anfang 1974 gehörten dem damaligen Seminar als wissenschaftliches Personal zwei Professoren (H 4 und H 2), ein Dozent, zwei Oberstudienräte im Hochschuldienst, ein pädagogischer Mitarbeiter, zwei wissenschaftliche Bedienstete und ein Lektor an. Seither ist mit sinkenden Studentenzahlen im Bereich der Lehrerausbildung für allgemeinbildende Schulen die Zahl der Stellen zurückgegangen. Anfang 1982 verfügte das Institut noch über zwei Professuren und je eine Stelle eines Oberstudienrats im Hochschuldienst, eines wissenschaftlichen Bediensteten und einer Lektorin.

Wer waren und sind die Personen, die die Französisch-Didaktik in Gießen repräsentierten? Ludwig Schmidts, seit 1955 Dozent in Weilburg, seit 1966 a. o. Professor in der Abteilung für Erziehung und seit 1970 Professor an einer Universität (H 4), leitete die Geschicke des Seminars bis zu seiner Emeritierung am 30. September 1973. – Heiner van Bömmel, einer seiner Mitarbeiter seit 1965, ist seither kontinuierlich am Institut tätig, derzeit als Oberstudienrat im Hochschuldienst. – Zum 1. November 1973 ist Michael Wendt als H 2-Professor ernannt worden. – Herbert Christ wurde als Nachfolger von Lud-

wig Schmidts zum 1. August 1974 auf die H 4-Stelle berufen. – Ein herausragendes Ereignis in der Personalgeschichte war die Habilitation des am Institut tätigen Dozenten Henning Düwell im Fach Didaktik der französischen Sprache und Literatur; er erhielt zum 1. Februar 1980 einen Ruf auf eine C 4-Professur an der Universität Göttingen.

### **2. Das Lehrgebiet Didaktik der französischen Sprache und Literatur im Wandel**

Während ursprünglich der Auftrag der Französisch-Didaktik in Gießen lautete, Französisch-Lehrer für Grund-, Haupt- und Realschulen auszubilden – und zwar in allen Bereichen –, hat sich das Lehrgebiet seit 1974 rasch verändert. Ein erster Schritt zur Veränderung war der, daß das Seminar die Ausbildung der künftigen Lehrer in der Literaturwissenschaft und in der Sprachwissenschaft an das Romanische Seminar abgab; das wurde durch die räumliche Zusammenführung der beiden Institute möglich gemacht. – Zugleich bot das Institut den Studenten für das Lehramt an Gymnasien fachdidaktische Veranstaltungen an, so daß ein kapazitärer Ausgleich zustande kam.

Ebenfalls verpflichtete sich das Seminar 1974, den Lehrbereich „Landeskunde der französischsprachigen Länder“ (und zwar für alle Lehrerstudenten) zu übernehmen, anfänglich in der Hoffnung, es werde eine eigene Professur für diesen Lehrbereich errichtet.

Mit der Einrichtung neuer Studiengänge im Fachbereich 11 – den Studiengängen „Diplom-Sprachenlehrer“ und „Diplom-Romanist“/„Diplom-Anglist“ – sind dem Institut neue Aufgaben zugewachsen; zum einen ist nunmehr neben die fachdidaktische Ausbildung der Lehrerstudenten für allgemeinbildende Schulen die Ausbildung

der Diplom-Sprachenlehrer mit Blick auf die Erwachsenenbildung getreten. Zum anderen hat das Lehrgebiet Landeskunde durch die neuen Studiengänge eine neue Bedeutung erhalten. – Man kann also feststellen, daß die Lehraufgaben des Instituts im letzten Jahrzehnt gewachsen sind; sie sind vielfältiger geworden und beziehen sich inzwischen auf eine neue, stark veränderte Klientel. Neben den klassischen Lehrerstudenten für die Lehramter an allgemeinbildenden Schulen ist der Lehrer für die Erwachsenenbildung (in Volkshochschulen, Betrieben, Sprachschulen usw.) getreten; er verlangt mehr und mehr sein Recht.

### 3. Forschung am Institut

Die Französisch-Didaktik in Gießen hat folgende Forschungsschwerpunkte ausgebaut: Curriculumentwicklung für die neueren Sprachen (in jüngerer Zeit auch mit Rücksicht auf Deutsch als Fremdsprache), Lehrmittelanalyse und Lehrmittelentwicklung mit besonderer Berücksichtigung der Mediendidaktik, Sprachenbedarfs- und Sprachenpolitikforschung – auch in historischer Perspektive, Fremdsprachenerwerbstheorie und schließlich Landeskundendidaktik. – Der Schwerpunkt Sprachtests, der Mitte der siebziger Jahre vertre-

ten wurde, ist nach dem Weggang von Herrn Düwell nach Göttingen nicht weitergeführt worden.

Diese Forschungsaktivitäten waren zum erheblichen Teil nur mit Hilfe von Drittmitteln durchzuführen. Bisher sind am Institut allein drei, zum Teil mehrere Jahre laufende Projekte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, ein Projekt aus Mitteln der „Wissenschaftlichen Begleitung des Flächenversuchs Gesamtschule im Kreis Wetzlar“ und zwei kleinere Projekte durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert worden.

Das Institut hat als eine wichtige Grundlage für seine Arbeit eine gut ausgebaute Bibliothek und eine ebenfalls sehr brauchbare Mediothek. Allerdings macht sich nachteilig bemerkbar, daß beide nur in unwesentlichem Umfang über ältere Bestände verfügen. Die Arbeit an historischen Themen ist deshalb erschwert. – Durch eine seit Jahren etablierte Zusammenarbeit mit Schulen im Gießener Raum, aber auch mit Schulen in entfernteren Räumen, und neuerdings mit Stätten der Erwachsenenbildung (z. B. Volkshochschule Gießen und Carl Duisberg-Centren) ist die Rückbindung sowohl der Lehre wie auch der Forschung an die Praxis des Fremdsprachenunterrichts gewährleistet.

*Herbert Christ*

# Philosophie

Die Geschichte der Philosophie an der Justus-Liebig-Universität in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann im Jubiläumsjahr 1957 mit dem Beschluß der Stadt Gießen zur Stiftung einer Philosophieprofessur, die alsbald in den Universitäts Haushalt des Landes übernommen wurde: des Lehrstuhls für Philosophie I, auf den 1960 Hans Blumenberg (geb. 1920, vorher a.o. Professor in Hamburg) berufen wurde. Blumenberg bestimmte den Menschen – den er als Lebewesen versteht, das sich vom Absoluten entlasten muß schließlich durch Erfindung der Neuzeit – im Blick auf jene Geistesgeschichte, die nicht nur Theorien- und Terminologiegeschichte, sondern auch Mythen- und Metapherngeschichte ist. Er baute in seinen fünf Gießener Jahren das Seminar für Philosophie in der Ludwigstraße 12 auf, unterstützt vor allem durch Günter Gawlick (geb. 1930), einen Aufklärungsforscher, der sich 1963 in Gießen habilitierte und seit 1969 als Philosoph in Bochum lehrt.

Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät erzwang Ergänzung. Auf den zusätzlich geschaffenen Lehrstuhl für Philosophie II wurde 1965 Odo Marquard (geb. 1928, vorher Privatdozent in Münster) berufen und – nachdem Blumenberg Ende 1965 nach Bochum gegangen war – auf den Lehrstuhl für Philosophie I 1967 Ludger Oeing-Hanhoff (geb. 1923, vorher apl. Professor in Münster): jener ein aus der hermeneutischen Schule kommender Skeptiker mit geschichtsphilosophischen, anthropologischen und ästhetischen Interessen, dieser ein aus der hermeneutischen Schule kommender Philosophiehistoriker

mit Interesse an der Tradition und Aktualität der Metaphysik. Hans-Jörg Sandkühler (geb. 1940, Assistent der Philosophie II), ein Marxist, und Helmut Meinhardt (geb. 1933, Assistent der Philosophie I), ein Platoniker und Platonismuskforscher, habilitierten sich 1971 und wurden – jener 1971, dieser 1972 – zu Professoren für Philosophie in Gießen ernannt.

Weil durch das Hessische Hochschulgesetz von 1970 die Philosophische Fakultät aufgelöst und die Gießener Universität in Fachbereiche gegliedert wurde, geriet die Philosophie – das Fach der Spezialisten fürs Interspezielle – in Zuordnungsnot, aus der sie – nach einigen bewegten Meinungsverschiedenheiten – bemerkenswert einstimmig eine Tugend zu machen beschloß: das vormalige Seminar für Philosophie wurde zur universitätszentralen Einrichtung bei gleichzeitiger Anbindung seiner Hochschullehrer an verschiedene Fachbereiche, zunächst an die Geschichtswissenschaften (Philosophie I) und Germanistik (Philosophie II). Den Anstoß gab Oeing-Hanhoff, der später der erste geschäftsführende Direktor dieser Zentraleinrichtung wurde; die Durchsetzungsarbeit lag vor allem bei Marquard, weil er 1970/71 Dekan der Philosophischen Fakultät und anschließend Gründungssprecher des Zentrums war; wesentliche Unterstützung kam von Paul Meimberg, dem letzten Rektor und ersten Präsidenten der Universität Gießen. Am 19. April 1971 wurde die Errichtung des „Zentrums für Philosophie und Grundlagen der Wissenschaft“ offiziell beantragt; beschlossen wurde sie von der Universität Gießen am 19. August

1971. Nach der ministeriellen Genehmigung konstituierte sich am 24. Oktober 1972 das Zentrum für Philosophie, an dem – seine „reinen“ Philosophen ergänzend – für die Formale Logik Günter Pickert (geb. 1917, Professor für Mathematik) und für die Hermeneutik und Literaturkritik Clemens Heselhaus (geb. 1912, Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte und allgemeine Literaturwissenschaft, emeritiert 1980) zuständig sind.

Kurz vorher – im Sommer 1972 – hatte die Philosophie ihre neuen Räumlichkeiten im Philosophikum I (Haus C 1 II) bezogen, in denen sie gern zusammenrückte, um für einen neuen Kollegen Platz zu schaffen: zum Ausgleich des Defizits an naturwissenschaftlicher Orientierung der Philosophie wurde die (dem Fachbereich Physik zugeordnete) Professur für Philosophie der Naturwissenschaften eingerichtet, auf die 1974 Bernulf Kanitscheider (geb. 1939, vorher Privatdozent in Innsbruck) berufen wurde, ein kritischer Realist mit der Zuständigkeit für Wissenschaftstheorie und Kosmologie mit astrophysikalischem Akzent. Nach dem Fortgang von Sandkühler nach Bremen (1974) konnte – durch Neuordnung seiner Stelle zum Fachbereich Biologie – dieser naturphilosophische Schwerpunkt durch eine Professur für Philosophie der Biowissenschaften ausgebaut werden, auf die 1976 Zdzislaw Kochanski (geb. 1923, vorher Professor in New York), ein antireduktionistischer Biophilosoph, berufen wurde und – nach seinem frühen Tod 1978 – 1981 als sein Nachfolger Gerhard Vollmer (geb. 1943, vorher Akademischer Oberrat in Hannover), der vor allem auf dem Feld der evolutionären Erkenntnistheorie arbeitet.

Bereits 1976 wurde als Nachfolger Oeing-Hanhoffs, der 1974 nach Tübingen ging, Hans Michael Baumgartner (geb. 1933, vorher Privatdozent in München, der einen Ruf nach Münster ablehnte, um nach

Gießen zu kommen) auf die Professur für Philosophie I berufen: er ist Transzendentalphilosoph kantianischer Prägung mit Arbeitsschwerpunkten in der Philosophie der Geschichte und Geschichte der Philosophie. Aus seiner Schule kommt – wie aus der Schule Marquards der erste Akademische Rat des Zentrums, Peter Probst – der erste Hochschulassistent des Zentrums für Philosophie, Klaus Konhardt. Seit kurzem lehren als Privatdozenten am Zentrum für Philosophie Winfried Franzen (geb. 1943, vorher Mitarbeiter des Zentrums und Stipendiat der DFG, jetzt Heisenbergstipendiat), der der analytischen Philosophie nahesteht und sich 1980 habilitierte, und Kurt Röttgers (geb. 1944, Mitarbeiter am Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld), der phänomenologisch und begriffsgeschichtlich arbeitet und sich 1981 habilitierte<sup>1</sup>.

“Where is Gießen?”, fragte mich 1979 der führende amerikanische Geschichtsphilosoph Arthur C. Danto und fuhr fort: “But wherever it is, it seems to be the centre of German Philosophy of History” (und ich zweifle nicht, daß die naturphilosophischen Kollegen aus ihrem Gebiet Entsprechendes berichten können). Wenn man bei diesem Diktum den Schmeichelüberschuß subtrahiert, bleibt als Kern etwas, was wohl zutrifft: international ist in der philosophischen Innung Gießens Philosophie bekannter als die geographische Lage jener sympathischen Stadt am Fuße des Vogelsbergs, in der sie arbeitet.

*Odo Marquard*

<sup>1</sup> Seit 1960 13 Hauptfachpromotionen und 5 Habilitationen; vier Annahmen von Auswärtsrufen: Blumenberg nach Bochum (H4–H4), Gawlick nach Bochum (H1–H4), Sandkühler nach Bremen (H2–H4), Oeing-Hanhoff nach Tübingen (H4–H4); vier Ablehnungen von Auswärtsrufen: Marquard nach Konstanz (H4), Oeing-Hanhoff nach Bochum (H4) und Wien (H4), Baumgartner nach Münster (C4).

## Zentrum für interdisziplinäre Lehraufgaben

Das Zentrum für interdisziplinäre Lehraufgaben hat seine Vorgeschichte. Diese steht im engen Zusammenhang mit der Auflösung der einstmals für die Ausbildung von Haupt-, Real- und Sonderschullehrern (L1, L2 und L5) zuständigen Gißener Hochschule für Erziehung (HfE) sowie der 1966 an ihre Stelle getretenen Abteilung für Erziehungswissenschaften (AfE) an der Universität Gießen und deren Einbindung in die jeweils fachlich zugeordneten Fachbereiche der Justus-Liebig-Universität im Jahre 1971.

Gleichzeitig mit dieser Integration wurde an der JLU das Zentrum für Lehrerbildung (ZfL) ins Leben gerufen. Seine Funktion erstreckte sich generell auf Koordination und Unterstützung aller Aufgaben, die die an den erwähnten Lehramtsstudiengängen beteiligten Fachbereiche der Universität auf sich genommen hatten. Das genannte Zentrum teilte sich in die Einzelreferate „Studienberatung“ (Referat I), „Schulpraktische Studien“ (Referat II), „Mediale Lehr- und Lernsysteme“ (Referat III), „Wissenschaftliche Begleitforschung“ (Referat IV) und „Koordination der Lehrerstudiengänge“ (Referat V). Dem Direktorium des Zentrums war ein Beirat zugeordnet, der beratende Funktion hatte. Die Geschäftsführung wurde von dem im Jahre 1978 verstorbenen, renommierten Unterrichtsforscher Prof. Dr. Wilhelm Himmerich wahrgenommen. Die mit der Überleitung verknüpfte Neuordnung der Prüfungsordnungen für die genannten Lehramtsfächer machte auch eine Umorientierung schulpraktischer Studien notwendig. Die Neukonzeption der Schul-

praktika wurde vom Wintersemester 1972/73 bis zum Wintersemester 1976/77 als finanziell vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBW) gestützter Modellversuch erprobt und erwies sich bis zur Auflösung des ZfL als dessen Tätigkeitsschwerpunkt.

Die schwindenden Anstellungschancen für Lehrer, der damit verbundene Rückgang der Studentenzahlen in den entsprechenden Studiengängen und die sich daraus ergebende Suche nach neuen Berufsfeldern erforderte einen Umbau des ZfL zum Zentrum für interdisziplinäre Lehraufgaben (ZiL), dessen Strukturen gemäß dem Erlass des Hessischen Kultusministers vom 4. 10. 1977 festgelegt wurden. Das ZiL, das daraufhin gemäß § 26, Abs. 3 HUG als wissenschaftliches Zentrum vom Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Gießen eingerichtet wurde, arbeitet bei der Lösung fachübergreifender Aufgaben der Universität mit. Es erbringt dementsprechend interdisziplinäre wissenschaftliche und organisatorisch-technische Dienstleistungen, in die auch die Organisation der Schulpraktika und die Studienberatung eingeschlossen sind. Daneben wirkt es mit bei der Entwicklung der Hochschuldidaktik sowie bei berufsbezogener Forschung. Es berät die Organe der Universität sowie außeruniversitäre Einrichtungen und regt Lehre und Entwicklungsvorhaben an.

Die Funktionen des Zentrums werden derzeit von vier Referaten ausgeübt. *Referat I* („Koordination und Entwicklung neuer Studiengänge“, Leitung Prof. Dr. Heinz Bergner, Anglistik) unterstützt koordinierend die Fachbereiche bei der Anpassung

schon bestehender Studiengänge mit staatlichem oder akademischem Abschluß an die jeweils neuen Erfordernisse der Wissenschaften und Berufsfelder und bei der Projektierung neuer Studiengänge (z. B. Polytechnik/Arbeitslehre, Neuere Fremdsprachen und Theaterstudien). *Referat II* („Büro für Studienberatung“, Leitung Prof. Dr. Eberhard Todt, Psychologie) bietet durch seine Mitarbeiter Einzelberatung an bei allgemeinen technisch-organisatorischen Fragen (z. B. Zulassungsfragen etc.), bei individuellen Problemen mit dem Studium (Studienfachwahl, Orientierungsschwierigkeiten im Studium, Studienfachwechsel, Studienabbruch etc.) und bei persönlichen Schwierigkeiten. Das Büro für Studienberatung bietet darüber hinaus Informationsveranstaltungen für Schüler, Orientierungsveranstaltungen für Studienanfänger und themenzentrierte Gruppen für Studenten an (z. B. „Studium und Beruf“, „Frau und Studium“, „Lernen und Arbeiten an der Universität“, „Prüfungsvorbereitung“ u. ä.). *Referat III* („Medien- und Textwissenschaften“, Leitung Professor Hans Eberhard Piepho, Didaktik der Anglistik) fördert die Realisierung von Lehr- und Forschungsaufgaben der Fachbereiche durch Einsatz audiovisueller Mittel sowie die Untersuchung der Funktionen und der Leistungsfähigkeit medialer

Lehr-, Lern-, Informations- und Studiensysteme auf allen Ebenen des Bildungs- und Forschungssektors der Universität. *Referat IV* („Berufs- und Schulpraxis“, Leitung Prof. Dr. Heinz Schwartze, Didaktik der Mathematik) organisiert Planung und Durchführung der berufsvorbereitenden Praktika sowohl für die Lehramtsstudiengänge als auch für weitere Studiengänge, die mit staatlichen oder akademischen Prüfungen abschließen. Die Einrichtung weiterer Referate wird erwogen. Während die Leiter der erwähnten Referate ihre Tätigkeit am ZiL nebenamtlich ausüben, wird die Hauptlast der Arbeit von den ständigen Referenten und Mitarbeitern an den Referaten getragen. Dies sind: Norbert Schrader, M.A., im Referat I; Dr. Gudrun Scholz-Kerpen, Wolfgang Lührmann, Stefan Prange und Ulrike Wittmann im Referat II; Alois Zöllner im Referat III und Ludwig Rosenbaum im Referat IV. Bis Ende 1981 lag die Geschäftsführung in den bewährten Händen von Prof. Dr. Manfred Schulz (Pädagogik). Sie wird derzeit interimsmäßig wahrgenommen. Selbstverständlich unterliegt auch die Struktur des ZiL dem Wandel. Sie wird sich in dem Maße verändern und erneuern müssen, wie die gesellschaftlichen Prozesse dieses Landes Reformen in den Universitäten erfordern. *Heinz Bergner*

# Universitätsbibliothek

Die folgende Skizze beschreibt die historische Entwicklung der Universitätsbibliothek (UB) Gießen während des Zeitraumes, den die Bibliothek in dem 1957 an der Bismarckstraße errichteten Gebäude untergebracht war. Sie schließt an die Darstellung an, die Josef Schawe in der Festschrift 1957 über die Zeit von 1885–1957 gegeben hat.

## Erwerbung

Am 11. Dezember 1944 verlor die Universitätsbibliothek Gießen 90% ihres Buchbestandes: 450 000 Bücher und 300 000 Dissertationen. Nach dem Kriege beschränkte sich die Bibliothek auf die Literaturversorgung der Hochschule für Agrarwissenschaft und Veterinärmedizin. Das bedeutete für die juristischen, wirtschaftswissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Fächer einen fast völligen Erwerbungsstopp bis ungefähr zur Wiedergründung der Volluniversität Anfang der sechziger Jahre. Der Neubeginn hätte wie bei Neugründungen Aufbaumittel in nennenswertem Umfang gefordert. Da diese nicht bewilligt wurden und auch die jährlichen Erwerbungssetats knapp ausfielen, konnte die Bibliothek sowohl von der älteren Literatur als auch von den Neuerscheinungen nur das dringendst Benötigte erwerben. Bei den Zeitschriften wurden diejenigen Titel abonniert, die in der Bestellkartei die größte Zahl vergeblicher Bestellungen auf sich vereinigten. Dasselbe Kriterium des aktuellen Bedarfs wurde für den Aufbau des Monographienbestandes entscheidend. – Hier führten die wachsenden Studentenmassen zu immer größeren „Verlie-

hen“-Zahlen. Diesen Mißstand suchte man ab Mitte der sechziger Jahre durch Anschaffung von Mehrfach-Exemplaren der am meisten benutzten Lehrbücher zu beseitigen. Für eine Lehrbuchsammlung stellte die VW-Stiftung seit dieser Zeit bis 1969 jährlich beträchtliche Mittel unter der Bedingung bereit, daß die Bibliothek durch Eigenleistung den Ausbau unterstützte und fortsetzte. Diese jährlichen Eigenleistungen wurden infolge der zunehmenden Verknappung der Etats und der Teuerungen im Zeitschriftenabonnement seit 1975 immer geringer, obwohl die Zahl der Studenten weiter stieg. Der ständigen Geldknappheit suchte man auch durch Koordination der Erwerbung bei der Universitätsbibliothek und bei den Bibliotheken in den Fachbereichen zu begegnen. Dadurch erreichte man sicherlich in vielen Fällen eine zweckmäßigere Verwendung der Mittel. Trotzdem konnten große Lücken sowohl bei der Ergänzung älterer Literatur als auch bei der Erwerbung der Neuerscheinungen nicht verhindert werden. Der unmittelbar nach dem Krieg begonnene Wiederaufbau des Schriftentausches wurde auch in der Berichtszeit weiter fortgesetzt. Es konnte die Zahl der Tauschpartner beim Tausch für den Oberhessischen Geschichtsverein auf 290 vermehrt werden, beim Tausch für die Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde auf 517, bei den übrigen Tauschpartnern auf 675. Ferner wurde im Jahre 1972 ein neuer Tausch mit Kunstmuseen eingerichtet, der seitdem zahlreiche wertvolle Kunstkataloge einbrachte. Im Rahmen des Schriftentausches wurde schließlich auch ein Teil der Kriegsverluste an Disser-

tationen (insgesamt etwa 50 000 Stück) wieder ergänzt.

Schließlich widmete sich die Universitätsbibliothek dem Aufbau von Spezialsammlungen solcher Literatur, die bisher von wissenschaftlichen Bibliotheken nicht systematisch gesammelt worden ist, aber für die Forschung immer mehr Bedeutung erlangt. Wegen Knappheit der Mittel mußte versucht werden, unter geringstem finanziellem Aufwand größte Wirkungen zu erzielen. Das war möglich auf dem Gebiet der Schulschriften, wo eine Sammlung von 47 000 Schulprogrammen aufgebaut und durch einen Katalog erschlossen wurde. Ferner wurden eine Sammlung von 1 481 Schul-Lesebüchern und eine Sammlung von 814 Schul-Geschichtsbüchern zusammengebracht und mit Mitteln der Thyssen-Stiftung katalogisiert. Eine unkatalogisierte ältere Sammlung von Trivialliteratur des 19. Jahrhunderts wurde auf 4 802 Bände vermehrt und katalogisiert.

Tabelle 1: Bestände der Universitätsbibliothek 1981

Gesamt-Buchbestand (außer Dissertationen)	640 000 Bände
Dissertationen	310 000 Stück
Lfd. Zeitschriften und Serien	6 600
Lfd. Zeitungen	43
<i>Sondersammlungen</i>	
Münzen	3 700
Keilschrifttafeln	49
Papyri	2 796
Ostraka	574
Handschriften	2 302
Urkunden	419
Urkunden des Univ. Archivs (Depositum)	359
Nachlässe	73
Inkunabeln	873
(Drucke vor 1501)	
Postinkunabeln	1 818
(Drucke 1501–1550)	
Trivial-Romane des 19. Jh.	4 802
Schulprogramme	47 000
Schul-Lesebücher	1 481
Schul-Geschichtsbücher	814

## Katalogisierung

In der alphabetischen Katalogisierung gab es im Berichtszeitraum keine Änderungen. Auf dem Gebiete der Sachkatalogisierung wurde der nach dem Kriege aufgebaute Katalog nach dem System Eppelsheimer weitergeführt, so daß heute der gesamte Buchbestand sachlich erfaßt ist; seit etwa 1970 wurde auch eine immer größere Anzahl von Dissertationen nach diesem System sachkatalogisiert.

Zu den Aufgaben des Bibliothekars gehört es auch, eigene Sammlungen wertvollen älteren Literaturgutes durch publizierte Kataloge der wissenschaftlichen Welt zugänglich zu machen. Daher wurden die Inkunabeln (vor 1501 erschienene Frühdrucke) und die Postinkunabeln der Bibliothek, ferner Teile des Handschriftenbestandes durch gedruckte Kataloge erschlossen.

Große Mühen wurden aufgewandt für die *bibliographische Gesamterfassung der Veröffentlichungen von Gießener Autoren und des Schrifttums über Stadt und Universität Gießen*. Bisher erschienen drei Bände, in denen die Dissertationen und Habilitationsschriften der Universität Gießen von 1650–1700, 1701–1800, 1801–1884 verzeichnet sind. Seit 1971 erfaßt die „Jahresbibliographie“ die von Angehörigen der Universität veröffentlichten Schriften. Und seit 1977 erscheint eine „Gießener Bibliographie“, die das über Stadt und Universität Gießen publizierte Schrifttum bibliographisch beschreibt. Die noch verbleibenden Zeitabschnitte sind in Bearbeitung, so daß in etwa 5 Jahren in einem relativ lückenlosen bibliographischen System das gesamte Schrifttum aus und über Stadt und Universität zusammengestellt sein wird.

Nach einer Startfinanzierung durch das Bundesministerium für Forschung und Technologie konnte ein *DIMDINET-Terminal* mit Searcher-Stelle auch für Gießen

finanziell gesichert werden. Damit faßte die neue Methode der Literatur-Ermittlung per Daten-Fernübertragung auch in Gießen endgültig Fuß, und zwar zunächst auf den Gebieten der Humanmedizin, der Veterinärmedizin und experimentellen Biologie. Heute wird das System genutzt, wenn andere Wege zur Literaturinformation sehr zeitaufwendig erscheinen, auf Vollständigkeit der Literatur Wert gelegt wird oder schnelle Information erwünscht ist.

### Ausleihe

Einen starken Wandel im Bibliotheksbetrieb brachte die rapide Zunahme der Be-

nutzungsfrequenz der Bibliothek. Mit dem Anwachsen der Studentenzahlen von 957 (SS 1957) auf 15438 (WS 1980/81) stieg die Zahl der aufgegebenen und zu bearbeitenden Buchbestellungen von 17471 (1957) auf 317229 (1980), d.h. auf das 18fache. Solche Massen ließen sich in der Ausleihe nur durch Anwendung der EDV bewältigen. Darum wurde von 1972 an schrittweise die automatische Ausleiherverbuchung eingeführt, zunächst (1.1. 1972) in der Lehrbuchsammlung, dann (14.1. 1974) im Bereich der Theke zur Abfertigung der Ortsleihe für Selbstabholer, dann (21.10. 1974) im Autodienst, (seit 2.5. 1975) in der aktiven Fernleihe und schließ-

Tabelle 2: Statistische Daten der Universitätsbibliothek 1957/58 bis 1981

Jahr	Etat	Zahl der erworbenen Bücher und Zeitschriften	Zahl der aufgegebenen Buchbestellungen (ohne passive Fernleihe)	„Verliehen“	„Nicht vorhanden“	Gebende Fernleihe (Zahl der Bestellungen)	Nehmende Fernleihe (Zahl der Bestellungen)	Zahl der Lesesaalbenutzer
1967/58	93800	9858	17471	2268	3125	2724	3624	9052
1958/59	132209	19829	20361	2420	4445	3633	4708	9623
1959/60	141917	22621	24427	3443	4123	4529	5131	15187
1960 (4-12)	155673	17463	18729	2954	4327	3660	3247	15552
1961	259930	21057	33956	4457	8099	6180	5504	30444
1962	309810	19995	40830	6050	9629	4773	6834	39068
1963	461246	21134	50359	7985	13269	5394	9825	44231
1964	537886	23744	62611	10574	17321	6133	12652	46953
1965	634741	27692	71905	11219	20170	6949	16493	45340
1966	648590	26320	85291	11780	24896	7715	21689	37643
1967	584677	22185	91690	10370	28848	8634	23342	34128
1968	623627	29993	108021	12505	30862	8805	23970	34762
1969	783938	37867	127900	18831	33606	9761	24680	42287
1970	939520	53412	148452	21751	36407	10212	26660	47587
1971	937368	50264	182800	23267	39435	11558	26084	48739
1972	980529	41116	211521	26940	44227	13321	27531	51875
1973	938621	34494	266106	44280	52563	15567	34529	57113
1974	1168724	39805	316668	58732	57048	14684	33843	62219
1975	1019628	30269	358151	79186	54353	17354	31962	60339
1976	1032349	27071	343499	62794	49741	17270	34433	51555
1977	1080756	36402	352297	57939	50891	18436	35443	52368
1978	1157478	32354	332964	52578	52567	19967	38222	40554
1979	1182116	29857	316140	46438	50493	17174	37960	36518
1980	1155486	32612	317229	42650	55174	19642	40011	37116
1981	1248031	28305	314074	40209	59615	23211	44940	34958

lich (seit dem 11. 8. 1975) in der passiven Fernleihe. Inzwischen ist dieses System und sein Maschinenpark veraltet, und die Einführung eines neuen gesamthessisch entwickelten Datensammelsystems, das u. a. Vorbestellungen und sofortige Auskünfte über verliehene Bücher und mit der Lesepistole eine leichtere und beschleunigte Verbuchung ermöglicht, ist notwendig geworden.

### **Koordination mit den Bibliotheken in den Fachbereichen**

Durch die hessischen Universitätsgesetze (1974 und 1978) fiel der Universitätsbibliothek die Aufgabe der Koordinierung der vielen bis dahin voneinander unabhängigen Bibliotheken der Universität zu einem einheitlichen Bibliothekssystem zu. Dafür wurden zunächst die Kataloge in den Bibliotheken der Fachbereiche auf *internationales Format* umgestellt. Das erleichterte den Anschluß der Bibliotheken an den *Gießener Gesamtkatalog* der Monographien, mit dessen Ausbau Mitte der sechziger Jahre begonnen wurde. Ferner wurde bis etwa 1975 ein *zentraler Katalogzetteldruck* bei der UB eingerichtet. Er erübrigte in den Instituten das Abschreiben der Karten desselben Titels bzw. die Anschaffung eigener Kartenvervielfältigungsgeräte, und er sicherte den laufenden Nachweis der Neuerwerbungen dieser Institute im Gießener Gesamtkatalog, da die Druckerei jeweils einen Zettel für den Gesamtkatalog zurückbehält.

Heute sind sämtliche Bibliotheken der Justus-Liebig-Universität an den Gießener Gesamtkatalog angeschlossen. Die Zentralbibliothek ordnet jährlich etwa 40 000 Titelmeldungen aus den Fachbereichen ein.

Die intensiven Arbeiten am *Zeitschriften-Gesamtkatalog der Universität* erbrachten 1981 neben Teilkatalogen der Bereiche

Wirtschaftswissenschaften, der Medizin und Veterinärmedizin und der Agrar-, Ernährungs- und Haushaltswissenschaften einen Gesamtkatalog (in Mikrofiche-Form) mit 18 825 Titeln und 30 840 Bestandsnachweisen.

Parallel damit lief seit 1973 eine Vereinheitlichung auch der anderen bibliothekarischen Arbeitsabläufe bei den Bibliotheken der Fachbereiche. Es wurde eine knappe Einführung in die Regeln der Titelaufnahme für Institutsbibliothekare entwickelt. Ferner wurden Bestellzettel für den Buchkauf (auf normalem und auf Durchschreibpapier), Zugangsbücher, Zeitschriftenzugangskarten, Leihscheine mit anhängender Mahnung und Mahnkarten normiert. Sie werden den Bibliotheken in Fachbereichen nach Bedarf zugeschickt. Zusammen mit dem Ständigen Ausschuß IV und den Fachbereichen wurden in den siebziger Jahren Richtlinien für die Zusammenarbeit zwischen Zentralbibliothek und Bibliotheken in den Fachbereichen erarbeitet. Die *Grundsätze für die Literaturerwerbung an der Justus-Liebig-Universität* (vom 1. 2. 1973) enthalten verbindliche Regeln für die Buch- und Zeitschriftenerwerbung in den Teilbibliotheken der Universität. Sie zielen auf eine möglichst ökonomische Verwendung der begrenzten Sachmittel für die Literaturerwerbung durch Vermeidung von Mehrfachexemplaren bei teuren Monographien und Zeitschriften sowie durch zweckmäßige Absprachen bei der Beschaffung seltener gebrauchter Spezialliteratur.

Eine *Rahmenbenutzungsordnung für die Bibliotheken in den Fachbereichen* (vom 28. 6. 1973) soll sicherstellen, daß allen Universitätsangehörigen Zugang zu den Bibliotheken gewährt wird, Mindestöffnungszeiten organisiert und die Buchbestände ausreichend gesichert werden. Personalknappheit ließ hier bis jetzt vielfach nur unvollkommene Lösungen zu.

Die verabschiedeten *Grundsätze der Aufstellung und Funktion von Handapparaten* (vom 19.6. 1975) soll Zahl und Umfang von Handapparaten beschränken und der Tendenz ihrer Verselbständigung zu Institutsbibliotheken entgegenwirken.

*Das Verfahren der Koordination der Zeitschriftenerwerbung* (vom 7. 7. 1977) soll das Abonnement von Zeitschriften im Universitätsbereich aufeinander abstimmen.

### **Gründung der Zweigbibliothek (ZwB) Medizin-Veterinärmedizin**

Um die Bücher näher an die Benutzer zu bringen, war schon in den Jahren 1968/69 der Versuch unternommen worden, für die am weitesten von der UB entfernten Institute, d. h. für die medizinischen und veterinärmedizinischen Institute und Kliniken, eine Außenstelle zu gründen. Der Versuch scheiterte daran, daß kein geeigneter Raum im Kliniksviertel zur Verfügung stand. Dieser Raum bot sich einige Jahre später im Neubau des Chemikums, in dessen 4. und 5. Stock dann in den Jahren 1975/76 die Zweigbibliothek Medizin/Veterinärmedizin errichtet wurde. Diese Bibliothek umfaßt den aktuellen Buchbestand der Humanmedizin und Veterinärmedizin: Monographien ab etwa 1973 ff., die Zeitschriften ab 1950 und die Lehrbücher. Der Bibliothek ist die Schunckbibliothek des Fachbereichs Humanmedizin angeschlossen, die nach Absprache mit der UB sämtliche Sektionen der *Excerpta Medica*, Lehrbücher und alte medizinische Literatur erwirbt. Die Bearbeitung neuerwerbener Bücher und Zeitschriften (Bestellung, Inventarisierung, Katalogisierung, Einband) für die Zweigbibliothek erfolgt weiterhin in der UB.

### **Gebäude**

Nach der totalen Ausbombung der alten Universitätsbibliothek (11. 12. 1944) und

nach schweren Nachkriegsjahren wurde von 1957–1959 ein neues modernes Bibliotheksgebäude an der Stelle des alten Jugendstilbaus errichtet. Allerdings war dieses Gebäude noch nach einem bald veralteten Konzept für die Versorgung einer Landwirtschaftlichen und Veterinärmedizinischen Hochschule mit einem jährlichen Zuwachs von 10 000 Bänden geplant worden. Schon Anfang der sechziger Jahre wurde die Volluniversität wieder errichtet und stieg der jährliche Bücherzuwachs auf das Dreifache (30 000 Bände), so daß die neue Bibliothek bereits nach 17 Jahren gefüllt war. Seit 1974 mußten in regelmäßigen Abständen Teilbestände ausgelagert werden, um für die Neuerwerbungen Platz zu schaffen, wobei es große Schwierigkeiten bereitete, den erforderlichen Stellraum zu finden. Durch weitere Auslagerungen wäre der Buchbestand so zersplittert worden, daß die Benutzung der Literatur erheblich erschwert, teilweise sogar unmöglich geworden wäre. Parallel zu dieser Entwicklung gerieten viele der über hundert Bibliotheken der Institute und Fachbereiche in Stellraumnot. Darum entschloß man sich im Jahre 1979 für den Baubeginn eines neuen Bibliotheksgebäudes.

Die neue Bibliothek liegt im Schiffenberger Tal, im Zentrum der Fachbereiche Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und des Philosophikums I und II. Der Abschluß des Rohbaus konnte mit Richtfest am 18. Dezember 1980 gefeiert werden. Das Gebäude umfaßt 11 300 qm Nutzfläche und soll ein Fassungsvermögen von 1,25 Mill. Bänden erhalten. Der quadratische Hauptbau wird durch einen Ost- und Westbau ergänzt, wobei letzterer unmittelbar an das Philosophikum I anschließt, mit direktem Zugang von den dortigen Seminaren. Diese Lage bringt die Bibliothek in nächste Nähe zu etwa der Hälfte der Fachbereiche.

*Hermann Schüling*

# Wissen schlägt zu Buch

DIE MEHR ALS 3000 **wb**-BÜCHER AUS 30 FACHGEBIETEN VERMITTELN IHNEN HEUTIGES WISSEN, HINTERGRÜNDE UND ZUSAMMENHÄNGE ZU AKTUELLEN THEMEN, Z. B.:

- wb** -Erziehungswissenschaft, mehr als 110 Titel u. a. zu:  
Schule zwischen Kaiserreich und Faschismus (Dithmar/Willer) - Wird Aggression erlernt? (Kornadt)
- wb** -Geographie, mehr als 170 Titel u. a. zu:  
Wer entscheidet über unseren Lebensraum? (Boesler) - Über den Umgang mit unserem Wasserhaushalt (Keller) - Landeskunde Iran (Ehlers)
- wb** -Geschichte, mehr als 490 Titel u. a. zu:  
Deutsche Geschichte im europäischen Rahmen (Buchner) - Hitlers Weltanschauung (Jäckel) - Geschichte Italiens (Lill) - Pearl Harbor (Herde)
- wb** -Mathematik, mehr als 80 Titel u. a. zu:  
Automatische Sprachübersetzung (Bruderer) - Ist die Mathematik ein Hort objektiven Wissens? (Spalt)
- wb** -Medizin, mehr als 110 Titel u. a. zu:  
Kreislaufkrankheit als Todesursache bei mehr als 53 % (Juchems) - Drogenabhängigkeit (Biniek) - Psychische Leistungsfähigkeit als neurophysiologisches Problem (Speckmann)
- wb** -Naturwissenschaft, mehr als 50 Titel u. a. zu:  
Astronomie als faszinierende Naturwissenschaft (Boll, Giese, Rohlf) - Philosophie und moderne Physik (Kanitscheider)
- wb** -Philologie, mehr als 380 Titel u. a. zu:  
Der Romancier und Erzähler Daniel Defoe (Heidenreich) - Skandinavische Literaturen (Paul) - Der französische Sozialroman des 19. Jahrhunderts (Wolfzettel) - Jonathan Swift (Schuhmann-/Möller) - Goethes „Wahlverwandtschaften“ (Rösch)
- wb** -Politik, mehr als 90 Titel u. a. zu:  
Herrschaftsfreie Gesellschaft?(Lösche) - Wie ist der Faschismus erklärbar? (Wippermann) - Porträt der Weltmacht Amerika (Wasser) - Die Bedeutung Max Webers für die Sozialwissenschaften (Zingerle) - Kirche und Staat (Mikat) - Wirtschaftliche Entwicklung und sozialer Wandel (Winkel)
- wb** -Religion und Theologie, mehr als 180 Titel u. a. zu:  
Die katholische Kirche und ihre rechtliche Organisation (Neumann) - Wie ist das Christentum entstanden? (Kraft) - Die Texte aus Qumran (Lohse) - Paulus (Schelkle)
- wb** -Wirtschaftswissenschaft, mehr als 100 Titel u. a. zu:  
Preise und Produktion (Hayek) - Die Gemeinwirtschaft (von Mises) - Wachstum contra Ökologie? (Siebert) - Wirtschaftslenkung in der Marktwirtschaft (Thöne)

Lassen Sie Ihr Wissen für sich arbeiten - werden Sie Mitglied der **wb** (DM 9,50 Jahresbeitrag, für Studenten und Schüler DM 5,-, Verpflichtung zu nur einer Bestellung pro Jahr, 20-40 % Preisersparnis).



**WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT**

Abtl. PC - I · Hindenburgstr. 40 · D-6100 Darmstadt II · Tel. (0 61 51) 3 31 41

Ausführliche **wb**-Information persönlich für:

\_\_\_\_\_  
(Name, Vorname)

\_\_\_\_\_  
(Beruf)

\_\_\_\_\_  
(Straße, Hausnummer)

\_\_\_\_\_  
(PLZ, Ort)

# Nachwort als Vorwort des Schriftleiters

*Es obliegt dem Schriftleiter, einige Bemerkungen über die technische Seite des Jahrgangs 1982 der Gießener Universitätsblätter zu machen. Dieser Jahrgang enthält Versuche der Autobiographie von Wissenschaftsinstitutionen: Selbstdarstellungen der Geschichte der Fachbereiche und Fächer der Justus-Liebig-Universität 1957–1982 durch Autoren, die die Fachbereiche und Fächer selber bestimmt haben. Die drei Hefte dieses Jahrgangs sind folgendermaßen eingeteilt:*

*Heft 1/1982: Selbstdarstellungen der juristischen, wirtschaftswissenschaftlichen, sozial- und geisteswissenschaftlichen Fachbereiche und Fächer.*

*Heft 2/1982: Selbstdarstellungen der naturwissenschaftlichen, agrarwissenschaftlichen und veterinärmedizinischen Fachbereiche und Fächer.*

*Heft 3/1982: Selbstdarstellungen der humanmedizinischen Fächer: Für die Koordination dieses Heftes hat die Universität Herrn Kollegen Benedum zu danken.*

*Ursprünglich sollte dieses – zuletzt 1957 bei weitaus geringerer Binnendifferenzierung der Universität geleistete – Pensum der Fächerautobiographien dem nächsten runden Jubiläum vorbehalten bleiben. Erst als Universität und Hochschulgesellschaft ihre für Jubiläumsdesiderate verfügbaren (knappen) Mittel endgültig anderweitig verteilt hatten, wurden die Universitätsblätter beauftragt, nun doch geschichtliche Fachselbstdarstellungen abzdrukken, und zwar im Rahmen ihres normalen Budgets: der Mehrumfang mußte also durch Einsparung eines Heftes 1981 und muß möglicherweise durch Einsparung eines weiteren Heftes*

*1983 finanziert werden und blieb gleichwohl eng limitiert.*

*Dennoch schien es – nach Abwägung von Gründen und Gegengründen – nicht sinnlos, auch unter dieser erschwerenden Prämisse Informationen von Ereignisaugenzeugen aus dem Zeitraum 1957–1982 zu publizieren, um dadurch die ausführlichere Darstellung des Jahres 2007 vorzubereiten. Freilich wäre es unbillig, unter diesen Rahmenbedingungen mehr zu erwarten als eben diese Sammlung von Materialien für eine künftige Historiographie. Die Schriftleitung hatte die undankbare Aufgabe, die Beiträger zu extremer Darstellungskürze anzuhalten: Ich bedanke mich bei jenen vielen Kollegen, die hier wenig gemurrt haben. Wer in den Beiträgen Gesichtspunkte übergreifender Art vermisst, sollte überlegen, was bei solcher Raumnot – die nicht von der Schriftleitung zu vertreten ist – möglich war und was nicht. Daß die Hefte dieses Jahrgangs der Universitätsblätter im Vergleich zur Förderung anderer Jubiläumsaktivitäten benachteiligt und insofern ein wenig im Stich gelassen worden sind, hat die Aktionslust der Beteiligten natürlich gedämpft. Im übrigen war keine Zeit für einen Planungs- und Koordinierungsvorlauf: Schon allein deswegen – und nicht nur, weil ich persönlich für Buntheit bin auch auf die Gefahr hin, daß es manchem zu bunt wird – hatten die Verfasser Gestaltungsfreiheit und die Fachbereiche und Fächer die Möglichkeit eines je eigenen Weges zur Identitätspräsentation.*

*Ich habe mich – angesichts dieser Lage und auch sonst nicht unterbeschäftigt – darauf beschränkt, die Kumulation der vielgestaltigen Informationen nicht durch übertriebene*

Einmischung zu behindern. Insofern ist der Dank für das, was trotz allem recherchiert, gesammelt, dargestellt, angeregt, ermuntert, aufgeregt, besänftigt, angemahnt, beruhigt, ergänzt, gekürzt, umgeschrieben oder sonstwie beigebracht wurde und zustande gekommen ist, in erster Linie an die Autoren zu richten. Nächst ihnen hat der Dank denen zu gelten, die (fast ausschließlich ehrenamtlich) meine Mitarbeiter waren oder – liebenswürdigerweise – als solche gewirkt haben: Unter den hier einschlägigen Mitgliedern des Präsidialbüros nenne ich ausdrücklich Herrn Regierungsoberst Ingo Dienstbach, der für seinen Einfall, dieses Unternehmen zu starten, umfänglich – und fair wie immer – tätige Buße geleistet hat; bedanken möchte ich mich bei meinem langjährigen Redaktionsmitarbeiter und jetzigen Mainzer Kollegen, Herrn Prof. Dr. Manfred Messing, dem ich – schüchtern wie er – auf dem Umweg über den Druck endlich einmal sagen möchte, wie sehr ich seine Arbeitskraft und seinen Einfallsreichtum bewundere; danken möchte ich schließlich Frau Anedore Schubert, die hier – in Dingen Arran-

gement, Kürzung und Insertionswerbung – weit mehr geschafft hat, als ich ihr ohnehin schon zugetraut habe.

Mit den Heften dieses Jahrgangs haben wir – glaube ich – jenen Beweis geliefert, den wir unter den vorgegebenen Bedingungen beim 375 jährigen Jubiläum der Justus-Liebig-Universität erbringen konnten: daß die Universität Gießen unbedingt ein 400 jähriges Jubiläum braucht, um die fachautobiographische Historiographie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – einschließlich der Jahre 1957–1982 – auszuwerten und zu vervollkommen. Ich wünsche den Kollegen, die dann dran sein werden, bessere Arbeitsbedingungen als im Jahr 1982, vor allem aber das weitere Vorliegen jener Voraussetzung, ohne die es fachautobiographische Bemühungen der Gießener Universität nicht geben kann: Die lebenskräftige Existenz der Justus-Liebig-Universität auch in ihrem 400. Jahr; denn diese Universität kann auch zukünftig an ihre Vergangenheit nur denken, wenn sie dann eine Gegenwart hat.

Odo Marquard

**Ganz aktuelle Urlaubs-Angebote.**

**Bei uns im TUI-Reisebüro.**



**Attraktiv in Leistung und Preis**

Dr. Tigges: Sonniger Urlaub für Individualisten in besonders ausgewählten Hotels.

**Karibik**

Romantische Insel. 1 Woche St. Lucia, Hotel Steigenberger Cariblu mit Frühstück, pro Person ab Frankfurt schon **2345,-** für DM

**Karibik**

Romantische Insel. 1 Woche St. Lucia, Hotel Steigenberger Cariblu mit Frühstück, pro Person ab Frankfurt schon **2345,-** für DM

**TANK-Reisebüro**  
 63 Gießen, Seltersweg 11  
 Telefon (06 41) 7 20 11 + 7 66 44

# Autoren

Dr. *Otto Pflug*, geb. 1912 in Bad Godesberg am Rhein, seit 1978 Präsident der Gießener Hochschulgesellschaft; Ehrensenator der Universität.

Prof. Dr. *Karl Alewell*, geb. 1931 in Hamburg; 1965 Ruf an das I. Betriebswirtschaftliche Ordinariat der Universität Gießen, 1971–1973 Vizepräsident der JLU, 1977/78 Vorsitzender des Vorstands des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e. V., seit 1. 10. 1978 Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Prof. Dr. jur. *Gerhard Köbler*, geb. 1939 in Fürth/Bayern; seit 1974 Professor am Fachbereich Rechtswissenschaften der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Herbert Müller*, geb. 1940 in Berstadt (Kreis Büdingen); 1973 auf die Volkswirtschaftliche Professur für Nebenfachstudenten am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Gießen berufen.

Dr. rer. soc., Dipl. oec. *Klaus-Jürgen Rupp*, geb. 1946 in Herborn (Dillkreis); 1976–1980 wissenschaftlicher Angestellter, seit 1982 Hochschulassistent am Institut für Soziologie des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Universität Gießen.

*Ingo Steinmann*, M.A., geb. 1949 in Gießen; seit 1978 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Kurt Kliem*, geb. 1931 in Ziegenhain (Bezirk Kassel); seit 1963 Studienrat i. H., seit 1972 Professor für Politikwissenschaft am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Gießen.

Prof. *Wolfgang Hilligen*, geb. 1916 in Großtinz (Kreis Breslau); seit 1966 Professor für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften an der Universität Gießen; zum 1. 10. 1981 emeritiert.

Prof. Dr. *Kurt Gerhard Fischer*, geb. 1928 in Leipzig; seit 1962 Dozent, ab 1970 Professor für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Siegfried George*, geb. 1933 in Kainzen/Schlesien; seit 1968 Studienrat i. H., ab 1972 Professor für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften an der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Karl-August Helfenbein*, geb. 1929 in Lauterbach/Hessen; seit 1964 Assistent an der Hochschule für Erziehung in Gießen, seit 1967 Studienrat i. H. am Seminar für Erziehung und Bildungswesen, seit 1974 Professor am Institut für Bildungsforschung und Pädagogik des Auslands am Fachbereich Erziehungswissenschaften.

Prof. Dr. rer. oec. *Gerhard P. Bunk*, geb. 1926 in Landsberg/Warthe; seit 1973 Professor für Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftspädagogik am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Gießen.

Prof. Dr. phil. *Heinz Meusel*, geb. 1932 in Berlin; seit 1968 Direktor des Instituts für Leibesübungen der Universität Gießen, seit 1973 Professor für Sportwissenschaft am Fachbereich Sportwissenschaft und Kunsterziehung der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Prof. Dr. med. *Paul E. Nowacki*, geb. 1934 in Schneidemühl; Sportarzt seit 1961, seit 1973 Professor für Sportmedizin am Institut für Sportwissenschaft in Gießen (Zweitmitgliedschaft im Zentrum für Innere Medizin des Fachbereichs Humanmedizin).

Prof. Dr.-Ing. *Kurt Staguhn*, geb. 1920 in Roßlinde/Ostpreußen; seit 1962 Professor für Kunsterziehung an der Universität Gießen.

Prof. *Gisela Distler-Brendel*, geb. 1919 in Quakenbrück; seit 1961 pädagogische Mitarbeiterin an der HfE in Gießen, 1964 zur Studienrätin i. H., 1972 zur Professorin am Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik ernannt.

Dr. *Wolfgang Pieper*, geb. 1941 in Kassel; seit 1970 Wissenschaftlicher Assistent am Psychologischen Institut der Universität Gießen; seit 1976 Akademischer Rat am Fachbereich Psychologie.

Prof. Dr. theol. habil. *Ernst Schering*, geb. 1914 in Frankfurt/Oder; 1964 Oberstudienrat i. H., 1965 ao. Professor an der HfE in Gießen, seit 1970 ordentlicher Professor für Evangelische Religionswissenschaft am Fachbereich Religionswissenschaften in Gießen; seit Oktober 1980 emeritiert.

Prof. Dr. phil. *Klaus Zernack*, geb. 1931 in Berlin; seit 1978 Professor für Osteuropäische Geschichte am Fachbereich Geschichtswissenschaften in Gießen; Mitglied im Zentrum für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung, Fachgebiet Geschichte und Sprachen.

Prof. Dr. *Helga Gesche*, geb. 1942 in Dessau; seit 1978 Professorin für Alte Geschichte am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Hans Georg Gundel*, geb. 1912 in Gießen; 1948–1968 im höheren Schuldienst am Landgraf-Ludwigs-Gymnasium Gießen, seit 1953 Lehrauftrag für Geschichte (später für Alte Geschichte) an der Justus-Liebig-Hochschule; 1962 Honorarprofessor, 1968 ordentlicher Professor für Alte Geschichte an der Universität Gießen; 1978 emeritiert.

Prof. Dr. phil. *Peter Moraw*, geb. 1935 in Mährisch-Ostrau; seit 1973 Professor für Mittelalterliche Geschichte, Deutsche Landesgeschichte und Sozialgeschichte in Gießen.

Prof. Dr. *Helmut Berding*, geb. 1930 in Quakenbrück; seit 1972 Professor für Neuere Geschichte am Fachbereich Geschichtswissenschaften.

Prof. Dr. phil. *Siegfried Quandt*, geb. 1936 in Königsberg/Ostpreußen; seit 1977 Professor für Didaktik der Geschichte in Gießen.

Prof. Dr. phil. *Gottfried Boehm*, geb. 1942 in Braunau/Böhmen; seit 1977 apl. Professor in Bochum, seit 1979 Professor für Kunstgeschichte am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Gießen.

Prof. Dr. phil. *Günther Fiensch*, geb. 1910 in Herford; seit 1956 ao. Professor, seit 1965 ordentlicher Professor für Kunstgeschichte an der Universität Gießen; 1978 emeritiert.

Prof. Dr. phil. *Hans-Günter Buchholz*, geb. 1919 in Fürstenwalde bei Berlin; seit 1969 Professor für Klassische Archäologie am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Manfred Menke*, geb. 1935 in Bad Salzuflen (Kreis Lippe); seit 1979 Professor für Vor- und Frühgeschichte am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Clemens Heselhaus*, geb. 1912 in Burlo/Westfalen; seit 1961 Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Allgemeine Literaturwissenschaft am Fachbereich Germanistik der Universität Gießen; seit Oktober 1980 emeritiert.

Prof. Dr. phil. *Horst Brinkmann*, geb. 1924 in Hedersleben (bei Quedlinburg); seit 1960 Mitarbeiter, seit 1972 Professor für Neuere Englische und Amerikanische Literatur am Fachbereich Anglistik der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Manfred Landfester*, geb. 1937 in Wuppertal; seit 1981 Professor für Griechische Philologie am Fachbereich Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas der Universität Gießen.

Prof. *Jean Caudmont*, geb. 1925 in Saint-Denis (Frankreich); seit 1964 Lektor für Französisch am Romanistischen Seminar der Universität Gießen, 1970 als Professor für Romanische Sprachwissenschaft an das Institut für Romanische Philologie am Fachbereich Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas in Gießen berufen.

Dr. *Johann Biedermann*, geb. 1944 in Falkenau (Sokolov/CSSR); 1971–1976 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, seit 1977 Akademischer Rat am Slavistischen Seminar der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Ewald Wagner*, geb. 1927 in Hamburg; seit 1964 Professor für Sprachen und Kulturen Nordafrikas am Fachbereich Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Rolf Hiersche*, geb. 1924 in Sömmerda/Thüringen; seit 1970 ordentlicher Professor für Vergleichende Sprachwissenschaft am Fachbereich Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Herbert Christ*, geb. 1929 in Berresheim (Kreis Mayen); seit 1974 Professor für Didaktik der französischen Sprache und Literatur an der Universität Gießen.

Prof. Dr. *Odo Marquard*, geb. 1928 in Stolp/Pommern; seit 1965 ordentlicher Professor für Philosophie in Gießen, ab 1971 Mitglied im Fachbereich Germanistik und im Zentrum für Philosophie und Grundlagen der Wissenschaft der Justus-Liebig-Universität; 1982/83 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin.

Prof. Dr. *Heinz Bergner*, geb. 1936 in Berlin; seit 1974 Professor für Englische Sprachwissenschaft und Lite-

ratur des Mittelalters am Fachbereich Anglistik, seit 1982 Geschäftsführender Direktor am Zentrum für interdisziplinäre Lehraufgaben der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Dr. phil. *Hermann Schüling*, geb. 1926 in Vardingholt (Kreis Borken/Westfalen), seit 1968 Direktor der Universitätsbibliothek Gießen.

## Jubiläumspublikationen

Aus Anlaß des Jubiläums werden folgende Publikationen erscheinen:

### **Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts**

Herausgegeben von H. G. Gundel, P. Moraw und V. Press. Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Hessen, Bd. 35, 1. 2 Teile.  
Marburg 1982 (1176 Seiten, 115 Tafeln)

### **Academia Gissensis**

Beiträge zur älteren Gießener Universitätsgeschichte. Herausgegeben von P. Moraw und V. Press. Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Hessen, Bd. 46, Marburg 1982 (ca. 440 Seiten)

### **Statuta Academiae Marpurgensis deinde Gissensie de Anno 1629**

Die Statuten der Hessen-darmstädtischen Landesuniversität. Marburg 1629–1650/Gießen 1650–1879. Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Hessen, Bd. 44, herausgegeben von H. G. Gundel, Marburg 1982 (360 Seiten, 8 Tafeln)

### **Kleine Geschichte der Universität Gießen**

von P. Moraw (ca. 220 Seiten), Gießen 1982

**Zur Geschichte der Fächer und zentralen Einrichtungen der Justus-Liebig-Universität Gießen nach 1957**  
Veröffentlichung in den Gießener Universitätsblättern des Jahres 1982, Teil I–III

### **Ausstellungskatalog**

#### **„375 Jahre Universität Gießen“**

Herausgegeben von N. Werner, Gießen 1982 (ca. 310 Seiten)

### **Ausstellungskatalog**

#### **„375 Jahre Medizin in Gießen“**

Herausgegeben von J. Benedum, Gießen 1982 (ca. 160 Seiten, 120 Abb.)

### **Die Justus-Liebig-Universität Gießen**

**Ein Universitätsführer** von I. Dienstbach und H. Stieger, Gießen 1982 (246 Seiten)

### **Wechselwirkungen zwischen Hochschule und Religion, Fallstudie Justus-Liebig-Universität Gießen**

2 Bände. Von G. Aberle und E. Giese, Gießen 1982 (zusammen ca. 520 Seiten)

### **Gießener Geographischer Exkursionsführer Mittleres Hessen**

Von H. Uhlig und W. Schulze†, 4 Bände. Gießen 1982 (zusammen ca. 600 Seiten)



**Hüte-Mützen-Pelzmützen  
Hemden-Krawatten  
Herrenwäsche-Strickwaren  
Strümpfe**

**aus Ihrem Fachgeschäft:**

**Hut - Schuchard**  
**6300 Giessen**  
**Fußgängerzone**  
**Wolkengasse**  
**am City-Center**

Wenn es um Ihr Recht geht, hilft der **DAS**  
wenn es um Ihre Sicherheit geht, zahlt der **DAS**  
durch den Sicherheitsbrief mit den neuen Dimensionen

Auskunft erteilt das **DAS** Rechtsschutzbüro  
direkt in Ihrer Nachbarschaft



**H. Gote und Gg. Straub**

Ludwigstraße 36, 6300 Gießen

Telefon 0641/73743



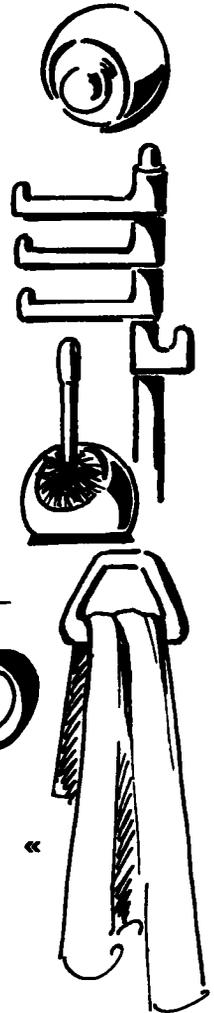
Öffnungszeiten: Mo-Fr 9.00-17.00 Uhr

# alles für's **BAD**



-  Ihr Fachgeschäft für individuelle Badausstattung
-  modische Frottierwäsche in hervorragenden Qualitäten
-  farblich abgestimmte Badeteppiche
-  Bade- und Hausmäntel modische Strandbekleidung
-  exklusive Seifen und Badezusätze
-  Badausstattungen in allen gängigen Sanitärfarben
-  dazu ausgesucht schöne Duschvorhänge

Beratung, Planung und Ausführung, — alles in einer Hand! —



**Ihr Fachgeschäft » ALLES FÜR'S BAD «**

**A. H. Weiser**

Gießen, Westanlage 39

neben Hotel Köhler  
Tel. 0641 / 74788

## Ihr erster Zug – der Weg zu uns



Wir zeigen Ihnen, wie Sie Zug um Zug ein Geldvermögen aufbauen können, indem Sie automatisch sparen und die hohen Zinsen attraktiver Anlageformen nutzen. Kommen Sie zu uns, und die Partie ist gewonnen.



**Volksbank Lahn**  
vormals Handels- und Gewerbebank eG

**Die neu gestaltete  
Gail-Ausstellung\*  
bietet allen Bauherren  
jetzt noch mehr Ideen  
und attraktive Keramik  
für viele  
Anwendungsbereiche**

**Gail**  
Architektur-Keramik

\* Montags bis freitags 8.00–17.00 Uhr  
samstags 8.30–13.00 Uhr  
Erdkauer Weg 40–50, D-6300 Giessen 1  
Tel. 06 41 / 70 35 14  
Lieferung und Berechnung  
über den Fachhandel



Gail-Ausstellung mit 600 qm Fläche

# Aus dem Herzen der Natur.



*Privatbrauerei Shring-Melchior, 6302 Lich, Hessen 1*



Budd-Triebwagen SPV 2000 in den USA



Fahrsteige in Paris von Thyssen Aufzüge



Spezialstahl der Thyssen AG für Gaskugeln in der Schweiz

# THYSSEN *ist dabei...*



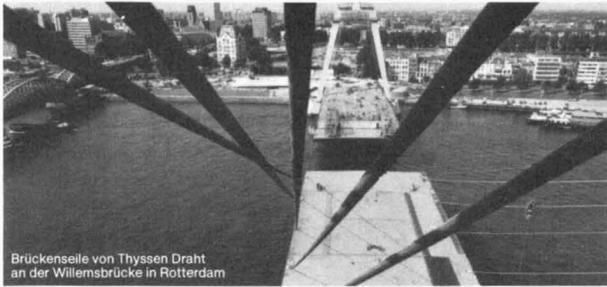
Thyssen Henschel-Lok für den Einsatz im Norden Norwegens

... überall in der Welt finden Sie Thyssen-Erzeugnisse und Thyssen-Leistungen.

Vom Werkstoff – Stahl, Edelstahl – über Fertigerzeugnisse – Maschinen, Kunststoff-erzeugnisse, Aufzüge, Lokomotiven, Personen- und Güterwaggons, Schiffe, Brücken – bis hin zu schlüsselfertigen Industrieanlagen.

Überall in der Welt ist es unser Bestreben, mit unseren Partnern gut zusammenzuarbeiten, denn...

***gemeinsam geht's besser***



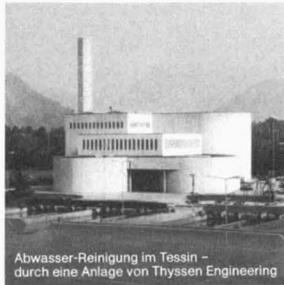
Brückenseile von Thyssen Draht an der Willemsbrücke in Rotterdam



Zylinderblock-Fertigungsanlage in Mexiko, gebaut von Hüller Hille



Petrochemieanlage im Mittleren Osten, gebaut von Thyssen Rhein Stahl Technik



Abwasser-Reinigung im Tessin – durch eine Anlage von Thyssen Engineering



Spezialschiff BACOLINER der Thyssen Nordseewerke im Einsatz zwischen Europa und Westafrika

# THYSSEN

Philips  
forscht, entwickelt,  
produziert  
in Deutschland

z.B. Mikroelektronik:  
eingebaute  
Intelligenz

#### Mikroelektronik von Philips

... ermöglicht neue Lösungen in Entwicklung, Konstruktion und Produktion.

... bedeutet höhere Intelligenz, eingebaut in Gebrauchsgüter des täglichen Bedarfs, in Produktionsanlagen und Fertigungsstraßen, in Meß- und Laborgeräte.

... heißt vereinfachte Bedienung, optimale automatische Überwachung und Steuerung.

... hilft, Energie einzusparen und neue Energiequellen zu erschließen.

**PHILIPS**





## Technische Gummiwaren

- Profile — Schlauchringe
- Elastische Dichtungselemente — extrudiert und geschnitten
- Laborstopfen
- Schläuche
- Formartikel
- Flexibilität in Form
- Dessinmatten
- Walzenbezüge

# poppe+co

GIESSENER GUMMIWARENFABRIK GMBH & CO. KG  
Leihgesterner Weg 33 — 37, Postfach 61 27, 6300 Giessen

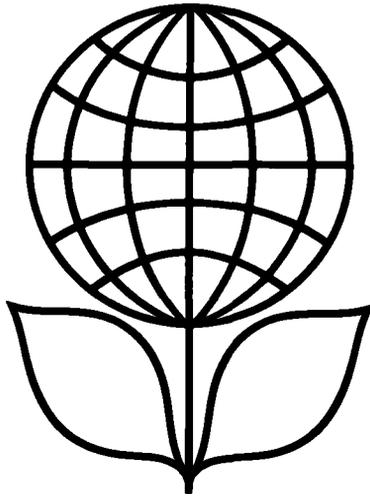
**SÄUREN und LAUGEN fordern sichere Rohrverbindungen**  
**Kunststoff-Fittings bieten ausgezeichnete chemische Beständigkeit**



**BÄNNINGER  
GMBH  
GIESSEN**

**BÄNNINGER GMBH**  
D 6300 Giessen  
Postfach 52 20  
Tel. (06 41) 7 00 71  
Telex 04 82 981 a bagi d

# PERFORM®

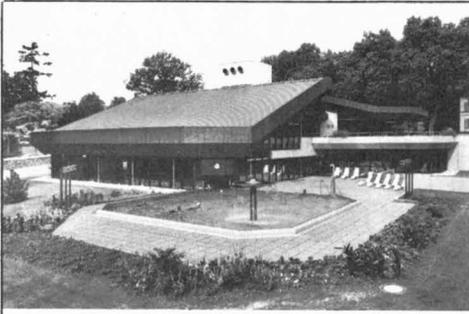


- wirkt gegen alle Keime, auch Viren und Sporen
- entwickelt keine Dämpfe
- ist biologisch schnell abbaubar
- ungiftig in der Gebrauchslösung
- ... und hat eine extrem hohe Reinigungskraft

PERFORM® ist das wirksame Flächen-  
desinfektionsmittel auf der Basis eines  
speziellen Gemisches von Sauerstoff-  
abspaltern. Der aktive Sauerstoff wird  
durch Lösung im Wasser freigesetzt.  
PERFORM® für die Risikobereiche I und

II im Krankenhaus, wie z. B. Intensiv-  
station, Isolierstation, Verbrennungs-  
und Frühgeburtenstation, OP- und  
Transplantationseinheiten sowie  
Spezialbereiche (z. B. Labors, physi-  
kalisches Abteilungen und Küchen).





## Bad Salzhausen

Hessisches Staatsbad  
Ortsteil der Stadt Nidda  
zwischen Vogelsberg und Wetterau

Historisches Heilbad, dessen Heilquellen durch  
Justus v. Liebig bekannt wurden, ruhig und  
romantisch. Ideal für Urlaub und Kur.  
Reichhaltiges Veranstaltungsprogramm,  
Kurmusik, ganzjähriger Kurbetrieb.  
Indikationen: Herz, Kreislauf, Nerven, Rheuma.

### Sole-Bewegungsbad mit Therapiezentrum

#### Schwimmen in der Halle 32 °C und im Freien 28 °C

Dienstag — Freitag 9.00 — 21.00 Uhr, Samstag von 9.00 — 19.00 Uhr, sonn- und feiertags von 9.00 — 16.00 Uhr. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag ab 18.00 Uhr verbilligter Eintritt. Unterwasser-Bewegungstherapie nach ärztlicher Verordnung im Therapiebecken 33 °C. Für Berufstätige Kuranwendung dienstags bis freitags bis 18.00 Uhr.

**Kurverwaltung Bad Salzhausen, 6478 Nidda 11, Telefon 0 60 43/5 61**  
**Nach Bad Salzhausen - schon der Gesundheit wegen!**

Wir haben nie  
die Kraft der Tradition  
mit der Macht  
der Gewohnheit verwechselt:  
**MERCK** (seit über 300 Jahren in Darmstadt)

# Einrichten nach Maß!

Sommerlad führt die bekannten Markenprogramme für individuelle Wunsch-Einrichtungen nach Maß!

Sommerlad hat die Einrichtungs-Spezialisten für Beratung, Planung und kompletten Innenausbau!

Der exakte Einrichtungsplan zeigt Ihnen schon vorher millimetergenau, wie Ihre neue Einrichtung wird.



Sommerlad-Wohnideen bringen mehr Raum in Ihre 4 Wände.

Entdecken Sie den Unterschied zwischen Möbel kaufen und perfekt Einrichten in der Möbelstadt Sommerlad.

Sommerlad-Raumgestalter erarbeiten gemeinsam mit Ihnen komplette Maßeinrichtungslösungen, individuell auf Ihre Wünsche abgestimmt. Komplett mit dem passenden Teppichboden, den wertvollen Orientteppichen, den Gardinen, den Lampen und den Accessoires aus der Wohnboutique.

Der Sommerlad-Fachservice sorgt für zentimetergenauen Einbau, das Verlegen der Teppichböden und die Dekoration der nach Maß genähten Gardinen.

möbelstadt  
**sommerlad**

Gießen  
Bahnhofstraße 62





